

Eduard Koschwitz

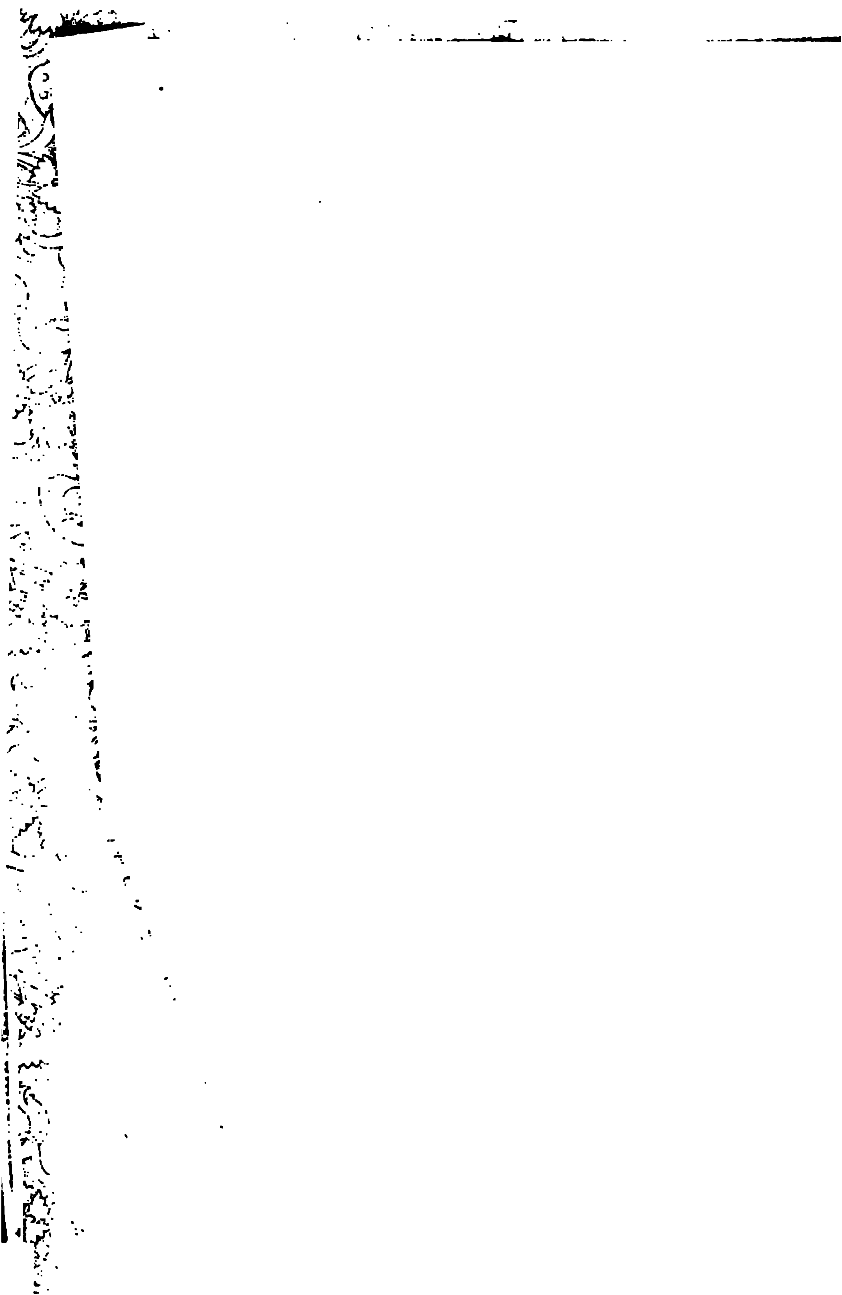
Anleitung zum Studium der französischen Philologie

3. Auflage

von

Gustav Thurau

Marburg.
N. G. Elwert'sche Verlagsbuchhandlung



ANLEITUNG ZUM STUDIUM
DER
FRANZÖSISCHEN PHILOLOGIE
FÜR
STUDIERENDE, LEHRER UND LEHRERINNEN

VON

DR. EDUARD KOSCHWITZ
weiland Geh.-Rat und ord. Prof. an der Universität Königsberg.

DRITTE, VERMEHRTE UND VERBESSERTE AUFLAGE.

VON

DR. GUSTAV THURAU
Privatdozent an der Universität Königsberg.



MARBURG.
N. G. ELWERT'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG.
1907.

6.R.

Vorwort.

Diese Studienanleitung, die Koschwitz im Jahre 1900 noch Eduard Böhmer zum 73. Geburtstage widmen konnte, erscheint jetzt, nachdem der Tod beide im Leben durch Freundschaft verbundene Gelehrte so überraschend schnell wieder vereint hat, in einer neuen Auflage, die den Absichten des Autors und den Wünschen seiner Rezensenten sowie den Anforderungen der fortgeschrittenen Wissenschaft und Praxis gerecht zu werden sucht.

Das Buch ist geblieben, was es von Anfang sein sollte: Ein elementarer Wegweiser am Beginn des Studienganges, ein möglichst kurzer und übersichtlicher Grundriss für den Aufbau des Studiums der französischen Philologie. Der enge Rahmen eines praktischen Handbuchs und die Rücksicht auf seine ursprüngliche Anlage wie auf die notwendige Selbständigkeit derjenigen, in deren Dienst es gestellt ist, zwang zu grösster Beschränkung der Angaben, Ausführungen und Aenderungen. Eine Neuerung bildet die zum Schluss des Buches zusammengestellte Adressentafel, die der natürlichen Bedingtheit und Veränderlichkeit derartiger Angaben durch danebengelegte, für berichtigende und ergänzende Notizen bestimmte leere Seiten Rechnung trägt.

Möge das kleine Werk, dessen Durchsicht die Herren Ernest Lote-Paris, s. Z. französischer Lektor an der Universität Königsberg, und Ernest Vierling, Assistant étranger an der Königsberger Burgschule, in dankenswerter Weise unterstützt haben, auch in veränderter Gestalt sich die alten Freunde erhalten und neue erwerben!

Gustav Thurau.

Inhalt.



Einleitung.

Das Studium der französischen Philologie verlangt in gleichem Masse die Erwerbung wissenschaftlicher und praktischer Kenntnisse. Ein volles Verständnis der neueren und gegenwärtigen Sprache, Litteratur und Kultur ist undenkbar ohne wissenschaftliche Kenntnis ihrer geschichtlichen Entwicklung, und eine möglichst weitgehende praktische Beherrschung der gegenwärtigen Schrift- und Umgangssprache ist wiederum unentbehrlich auch für das Studium der früheren Perioden der französischen Sprache, Litteratur und Kultur. Wer sich darauf beschränkt, es zur Fertigkeit im Gebrauche der heutigen Sprache zu bringen und nur von den neuesten Litteratur- und Kulturerscheinungen Frankreichs Kenntnis zu nehmen, ist ein blosser Dilettant oder Techniker (sog. Sprachmeister) und hat auf den Namen eines Philologen keinen Anspruch. Wer aber umgekehrt auf die Kenntnis der in beständigem Fluss befindlichen lebenden Sprache und auf die Kenntnis der gegenwärtigen Litteratur und Kultur und der in ihnen tätigen Kräfte verzichtet, dem bleiben auch gewisse Gebiete der Vergangenheit verschlossen, der kann von dem früheren Sprachleben nur eine unvollständige Vorstellung erwerben und das Werden der älteren Litteraturwerke und Kulturerscheinungen nur unvollkommen begreifen. Wie also bei dem echten Künstler virtuose Beherrschung der Technik seiner Kunst mit der wissen-

schaftlichen Kenntnis von ihrer Theorie und Geschichte verbunden ist und sein muss, so muss sich bei dem französischen Philologen eine möglichst virtuose praktische Sprachbeherrschung mit der wissenschaftlichen Kenntnis der älteren und neueren Sprach- und Litteratur-Entwicklung und mit der Methode seiner Wissenschaft verbinden, soll das erstrebte Ziel einer gründlichen philologischen Bildung tatsächlich erreicht werden.

Auf dieser Sachlage beruht der Plan der folgenden Anleitung. Wir behandeln in einem ersten Teile das wissenschaftliche, in einem zweiten das praktische Studium und schliessen in einem dritten Abschnitte einige Ratschläge für diejenigen Studierenden, Lehrer und Lehrerinnen an, die sich nicht zu französischen Philologen ausbilden wollen, sondern nur eine beschränktere Unterrichtsbefähigung im Französischen anstreben.

Natürlich kann auch in dem wissenschaftlichen Teile das praktische und im praktischen Teile das wissenschaftliche Studium nicht völlig bei Seite gelassen werden: eine scharfe Grenzlinie zwischen wissenschaftlichem und praktischem Studium lässt sich nicht ziehen, und es wäre eine Verkennung unserer Absichten, wollte ein Jünger der französischen Philologie um unserer Einteilung willen, die der Rücksicht auf die verschiedenen Bedürfnisse unserer Leserschaft entsprungen ist, in seinem Studiengange die Erwerbung wissenschaftlicher Einsichten von der praktischer Sprachkenntnisse zeitlich zu trennen unternehmen.

Wissenschaftliches Studium.

Historisches Studium.

Es darf als selbstverständlich gelten, dass der Studirende der französischen Philologie sich gleich in seinem ersten Semester über das Wesen und den Umfang der von ihm zum Studienfache gewählten Wissenschaft zu unterrichten suche. Er hat sich insbesondere von vorn herein darüber klar zu werden, dass die französische Philologie nur einen Zweig der romanischen Philologie bildet, und dass aus diesem Verhältnis sich die Notwendigkeit für ihn ergibt, sich auch um die Entwicklung und den Stand der romanischen Gesamtwissenschaft zu bekümmern, die selbst wieder anderer Wissenszweige zu ihrer Ergänzung bedarf. Zum Berater für diese erste Umschau nehme man G. KÖRTING's *Handbuch der romanischen Philologie* (Leipzig 1896), das in dem Bücherschatze keines Studierenden der französischen Philologie fehlen darf. Man findet darin in einem ersten Teile behandelt: Die Theorie und Praxis des Studiums der romanischen Philologie, in einem zweiten: Sprache, Schrift und Schrifttum (Litteratur) im Allgemeinen, in einem dritten und letzten Teile: Das Latein und das Romanische. S. 88—119 werden daselbst auch beherzigenswerte Bemerkungen über das Universitätsstudium der romanischen Philologie und die Erwerbung der Schreib- und Sprechfähigkeit im Französischen ge-

geben; überdies enthält das Werk zahlreiche bibliographische Angaben, die den Weg zu eingehenderen Einzelstudien weisen. Erst nachdem man sich mit dem Inhalte dieses im besonderen Interesse der Studierenden abgefassten Werkes vertraut gemacht hat, wage man sich an die Benutzung von GRÖBER's *Grundriss der romanischen Philologie* (Bd. I, 2. verbesserte u. vermehrte Auflage, Strassburg 1904—1906; Bd. II, 1897—1902) der eine vorgeschrittenere Leserschaft voraussetzt und andere Ziele verfolgt. Die Durchnahme dieses Werkes wird man am besten auf die gesamte Studienzeit verteilen und sie im Zusammenhange mit den gehörten Vorlesungen betreiben. Doch lese man möglichst bald die einleitenden Abschnitte: Teil I: Einführung in die romanische Philologie, Teil II: Anleitung zur philologischen Forschung, Teil III: Abschnitt 1: Die vorromanischen Volkssprachen der romanischen Länder. In Sonderabdrücken erschienen davon: *Geschichte und Aufgabe der romanischen Philologie* von GRÖBER, *Quellen und Methodik der romanischen Philologie* von SCHUM, BRESSLAU, GRÖBER und TOBLER, *Die vorromanischen Volkssprachen der romanischen Länder* von WINDISCH, MEYER-LÜBKE, KLUGE, SEYBOLD und SANDFELD-JENSEN, *Einleitung und äussere Geschichte der romanischen Sprachen* von GRÖBER. Zur weiteren Selbstbelehrung lese man W. MEYER-LÜBKE, *Einführung in das Studium der romanischen Sprachen,* (Heidelberg 1901), A. TOBLER's *Romanische Philologie an deutschen Universitäten* (Rektoratsrede, Berlin 1890) und KÖRTING's *Gedanken und Bemerkungen über das Studium der neueren Sprachen auf den deutschen*

Hochschulen (Heilbronn 1882) und *Neuphilologische Essays* (Heilbronn 1887), obgleich manches, was hier noch als wünschenswert hingestellt wird, eben infolge der Wirkung dieser Schriften inzwischen erreicht ist, die angenommenen Verhältnisse nicht immer mehr vorliegen. Auch sei hingewiesen auf MÜNCH's Vortrag: *Welche Ausrüstung für das neusprachliche Lehramt ist vom Standpunkte der Schule aus wünschenswert?* (*Neuere Sprachen,* IV, 321 ff.), der sehr geeignet ist, den jüngeren Studierenden zur Selbstprüfung über seinen Beruf für die beabsichtigte Laufbahn anzuregen, sowie auf MÜNCH, *Das akademische Privatstudium der Neuphilologen,* Halle 1906. Einigen Anhalt bietet auch BUSSE, *Wie studiert man neuere Philologie,* nur bibliographisches Material bringt BRAUNHOLTZ, *Books of Reference for Students and Teachers of French,* London, Paris 1901.

Hat man darüber Klarheit gewonnen, was unter französischer Philologie zu verstehen sei, so wird man unschwer ableiten können, welche anderen wissenschaftlichen Fächer mit ihrem Studium zu verbinden sind. Da sie eine Sprachwissenschaft ist, wird man sich nun auch aus wissenschaftlichen Gründen wenigstens mit der Elementarphonetik (s. u. AUSSPRACHE) vertraut machen müssen, weil man nur mit ihrer Hilfe eine klare Anschauung von den Erscheinungen des Lautwandels in der historischen Grammatik gewinnen kann. Eigene wissenschaftliche Forschung auf lautlichem Gebiete und bald wohl auch dass blosse receptive Studium lautlicher Dinge erheischt des weiteren Bekanntschaft mit der Experimentalphonetik, von der man sich aus ROUSSE-

LOT's *Modifications phonétiques du langage* (Paris 1891; vgl. auch KOSCHWITZ im *Archiv für das Studium der neueren Sprachen*, 88. Bd., S. 241 ff.) und noch besser aus desselben *Principes de phonétique expérimentale* (I. Paris 1897; II. ebd. 1901; III. ebd. 1906) eine Vorstellung erwerben kann. Zur gelegentlichen Kenntnisnahme empfohlen seien auch JESPERSENS *Phonetische Grundfragen*, Leipzig, Berlin 1904. Eine viel weitere, in ihrer Berechtigung und ihren Aussichten aber noch diskutierbare Ausdehnung der Phonetik auf alle Probleme der Sprachwissenschaft vertritt SCRIPTURE in seinen *Elements of Experimental Phonetics*, London 1902. Vgl. auch VOLLMÖLLERS *Kritische Jahresberichte über d. Fortschritte d. roman. Philologie* VI, 1; S. 35 ff. VII, 29 ff. Man wird ferner sich mit den Zielen und der Methode der allgemeinen Sprachwissenschaft bekannt machen müssen, sei es durch Anhören einer dieses Thema behandelnden Vorlesung, sei es durch das Studium von Werken wie PAUL's *Principien der Sprachgeschichte* (3. Ausg., Halle 1898), die kein französischer Philologe ungelesen lassen darf, oder wie DELBRÜCK's *Einleitung in das Sprachstudium* (4. Aufl., Leipzig 1904) u. a. (s. KÖRTING, *Handbuch* S. 119 ff.). Für die Sprachwissenschaft gewinnt die Psychologie immer grössere Bedeutung, und jeder Philologe muss sich mit den Vertretern widerstreitender Meinungen auf diesem Gebiete auseinandersetzen, wie sie in W. WUNDT's *Völkerpsychologie* (Bd. I *Die Sprache*, 1900), in desselben Verfassers *Sprachgeschichte und Sprachpsychologie*, in DELBRÜCK's *Grundfragen der Sprachforschung* (1901), SÜTTERLIN's *Das Wesen der sprachlichen Gebilde* (1902), in OTTMAR DITTRICHS *Grund-*

züge der Sprachpsychologie, II. Bd., Halle 1904 u. a. sich darbieten. Auch an FRITZ MAUTHNER's kenntnisreichen und anregenden *Beiträge zu einer Kritik der Sprache* (I—III, Stuttgart und Berlin 1901—1902) sollte man trotz der ablehnenden Haltung, die der Verfasser der wissenschaftlichen Forschung gegenüber affektiert, nicht achtlos vorübergehen. Man wird einsehen, dass das Studium der Litteratur eines Landes auch nicht ohne Kenntnis von dessen politischer und Kultur-Geschichte denkbar ist, und dass Sprach- und Litteraturstudium im gleichen Masse eine philosophische Durchbildung erheischen. Vor Allem wird man sich auch klar werden über die innige Verbindung von klassischer und französischer und germanischer und französischer Philologie und über die Unmöglichkeit, die französische Philologie zu betreiben, ohne wenigstens noch eine zweite romanische Sprache, das Italienische oder das dem Französischen noch näher stehende Provenzalische, in sein Studium einzubegreifen.

Aus dieser Erkenntnis leitet sich die Wahl der (zur Staatsprüfung erforderlichen) Nebenfächer von selbst ab. Ausser den inneren sachlichen Erwägungen werden hier aber oft auch persönliche Neigungen und äussere Rücksichten entscheiden müssen; man bestimme deshalb über den Umfang seiner Studienziele erst, nachdem man seine Kraft und seine Neigungen erprobt hat.

KÖRTING, *Handbuch* S. 89, betont mit Recht, dass die nächstliegende Studienverbindung Latein und Französisch sei. Die lateinische Sprachgeschichte bildet zugleich den ersten Teil der französischen Sprachgeschichte;

historische französische Laut-, Formen-, Satz- und Verslehre sind ohne Kenntnis der entsprechenden lateinischen Disciplinen schlechterdings unverständlich; die lateinische Litteratur geht im Mittelalter mit der volkstümlichen Hand in Hand, erklärt sie und wird durch sie erklärt, und die französische Renaissance- und klassische Litteratur beruht wiederum zum grossen Teile auf der lateinischen. Auch wer keine lateinische Unterrichtsbefähigung anstrebt, muss demnach seine auf der Vorbildungsanstalt erworbenen lateinischen Kenntnisse zu erweitern suchen, da diese zu einem wissenschaftlichen, geschichtlichen Studium des Französischen nicht ausreichen. Die nötige Kenntnis der historischen lateinischen Grammatik erwirbt man am besten durch Anhören von Vorlesungen. Zu deren Ersatz sind als Hilfsmittel z. Z. etwa zu empfehlen: STOLZ, *Historische Grammatik der lateinischen Sprache* (Leipzig 3. Aufl. 1900 f.), SCHWEIZER-SIDLER, *Grammatik der lateinischen Sprache* I (Halle 2. Aufl. 1888), und LINDSAY, *A short historical latin grammar,* (Oxford 1895, übers. von H. NOHL, Leipzig 1897), SOMMER, *Lateinische Laut- und Formenlehre,* J. SCHMALZ, *Lateinische Syntax und Stilistik* in JWAN VON MÜLLERS *Handbuch*. Vgl. KÖRTING, *Handbuch* S. 247. Die für den französischen Philologen wie für jeden Romanisten unentbehrliche Kenntnis des Vulgärlateins, über das nur selten Vorlesungen gehalten werden, erwerbe man mit Hilfe von MEYER-LÜBKE, *Die lateinische Sprache in den romanischen Ländern,* in GRÖBER's *Grdr.* I, wo die wichtigsten Erscheinungen des Vulgär- und Spätlateins zusammengestellt sind; von SCHWAN-BEHRENS, *Grammatik des Altfranzösischen* (6. Aufl., Leipzig 1903,

S. 21 ff., und bibliographischer Anhang), BRUNOT, *Histoire de la langue française des origines à 1900.* Tome I, S 39 ff. und der weiteren hier und bei KÖRTING a. a. O. S. 293 f. angegebenen Litteratur. Die lateinische Litteraturgeschichte, sowohl der klassischen als der späteren Zeit, suche man kennen zu lernen mit Hilfe von TEUFFEL, *Geschichte der römischen Litteratur* (5. Aufl., Leipzig 1890); EBERT, *Allgemeine Geschichte der Litteratur des Mittelalters im Abendlande* (Leipzig 1874 ff.), und GRÖBER, *Übersicht über die lateinische Litteratur von der Mitte des 11. Jhs. bis 1350* im *Grdr.* II. Ein billiges Handbuch ist HERMANN JOACHIM, *Geschichte der römischen Literatur*, 3. Aufl. 1905 (Göschen). Über die lateinische Metrik namentlich in ihrer späteren Entwicklung und ihrem Übergange zur romanischen Metrik findet man die zu benutzende Litteratur bei KÖRTING a. a. O. S. 561—3. Über die weiteren Zweige der lateinischen Philologie, die der romanischen (also auch französischen) überall zur Grundlage dienen und ihren Ausgangspunkt bilden, unterrichte man sich aus BOECKH, *Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften* (2. Aufl., Leipzig 1886) und KÖRTING a. a. O. unter Benutzung der dort empfohlenen Werke. Vor allem dehne man seine Lateinkenntnis auch aus durch aufmerksame Lektüre insbesondere der Werke, die französischen als Quelle oder Vorbild gedient haben (VERGIL's Aeneis, Eklogen und Georgica, OVID, HORAZ, PLAUTUS, TERENZ, SENECA usw.; s. KÖRTING a. a. O. S. 92), und zwar verteile man rationell diese Lektüre auf die gesamte Studienzeit.

Ein volles Verständnis für die einzelnen Zweige der lateinischen Philologie ist wieder nicht erreichbar ohne Kenntnis des Griechischen. Wer demnach die lateinische Sprache in dem Umfange und mit der Absicht betreibt, in diesem Fache nach Abschluss seiner Studien eine Unterrichtsbefähigung für die Oberstufe zu erwerben, wird unbedingt, ganz abgesehen von den Prüfungsvorschriften, auch auf dem Gebiete des Griechischen seine auf dem Gymnasium erworbenen Kenntnisse erweitern müssen. Seitens der übrigen Studierenden, namentlich früherer Realgymnasiasten, ist wenigstens durch Lektüre von guten Übersetzungen der griechischen Schriftsteller, die direkt und indirekt auf die französische Litteratur einwirkten und denselben Einfluss auch auf alle übrigen modernen Litteraturen ausübten, das von der Schule mitgebrachte Wissen zu erweitern. Eine derartige Berücksichtigung der griechischen Litteratur (Kenntnis von HOMER, HERODOT, EURIPIDES, SOPHOKLES, AESCHYLOS usw.) verlangt schon die allgemeine litterarische Bildung. Philologische Erforschung gleichviel welcher europäischen Kultursprache ist, wie KÖRTING a, a. O. S. 95 mit Recht behauptet, ein Unding ohne Kenntnis der griechischen Sprache und Litteratur. Durch die griechischen Anfangskurse, die seit der Erweiterung der Berechtigung zum Studium auf den Universitäten für die Abiturienten der Realanstalten eingerichtet sind, ist allgemein die Möglichkeit geboten, die fehlende Kenntnis des Griechischen nachzuholen und danach unmittelbar in die griechische Litteratur und Sprache auch tiefer einzudringen. Vgl. *Die Kultur der Gegenwart*, Teil I, Abt. VIII: *Die*

griechische und lateinische Litteratur und Sprache von U. v. WILLAMOWITZ-MÖLLENDORF, K. KRUMBACHER, J. WACKERNAGEL, FR. LEO, E. NORDEN, F. SKUTSCH, Berlin und Leipzig 1905.

Auch germanistische Kenntnisse sind dem französischen Philologen wie jedem Romanisten unentbehrlich. Die älteste französische Kultur beruht im Wesentlichen auf dem Zusammentreffen der antiken mit der germanischen Kultur, zu denen sich das Christentum als bindendes Ferment gesellt. Also deutsche Altertümer sind ebenso wichtig für das Verständnis der alten galloromanischen und der späteren französichen Kultur, wie Kenntnis der römischen Altertümer und der christlichen Dogmatik und Kirchengeschichte. Das Altdeutsche macht sich ausserdem in Sprache und Litteratur des französischen Mittelalters geltend. Die deutsche Kultur und Litteratur hat dann auch in späteren Zeiten niemals aufgehört, unser Nachbarvolk zu beeinflussen; am einschneidendsten waren diese Beeinflussungen wohl im neunzehnten Jahrhundert. Zum geschichtlichen Verständnis der französischen Sprache, Litteratur und Kultur sind demnach germanistische Studien unentbehrlich. Sie sind es um so mehr, wenn man auch die mächtigen Einwirkungen Frankreichs auf Deutschland berücksichtigt, was auch von denjenigen, für welche das Französische die Hauptsache ist, nicht unterlassen werden darf. Für den zukünftigen Lehrer des Französischen ist die Verbindung des Studiums beider Völker um so notwendiger, je mehr es seine Aufgabe sein soll, bei der deutschen Jugend ein tieferes Verständnis des galloromanischen Nachbarvolkes anzu-

bahnen. Über die für germanistische Studien zur Verfügung stehenden Mittel gibt am besten Auskunft PAUL's *Grundriss der germanischen Philologie* (Strassburg, 2. Aufl. 1896—1905), das Seitenstück zu dem GRÖBER'schen *Grundriss*. Deutsche Altertümer, Gothisch, Althoch- und Altniederdeutsch, ältere und neuere deutsche Litteratur, historische deutsche Grammatik, ältere und neuere Texte werden an allen deutschen Universitäten in Vorlesungen behandelt, in denen man stets besser als durch Privatstudium unterrichtet wird. Diejenigen germanistischen Arbeiten, besonders die den Grenzgebieten angehörigen Werke, die für den französischen Philologen von grösserer Wichtigkeit sind, werden gewöhnlich in den Vorlesungen der Romanisten genannt. Es erübrigt hier also ein weiteres Eingehen auf die zu benutzenden Hilfsquellen. Nur sei auf ein gewöhnlich zu wenig beachtetes Werk hingewiesen: SÜPFLE, *Geschichte des deutschen Kultureinflusses auf Frankreich* (2 Bde., Gotha 1886—90), und auf dessen Ergänzung durch V. ROSSEL, *Histoire des relations littéraires entre la France et l'Allemagne* (Paris 1897), worin zum ersten Male die litterarischen und sonstigen Wechselbeziehungen Deutschlands und Frankreichs im Zusammenhange behandelt werden. Zu lange hat man sich in Deutschland fast ausschliesslich auf das Studium des uns aus Frankreich Zugebrachten beschränkt, und auch heute noch ist das Studium der deutschen Einwirkungen auf Frankreich zu wenig entwickelt. Einen weiten Blick in das wichtige und interessante Gebiet der vergleichenden Litteraturforschung eröffnet LOUIS P. BETZ, *La littérature comparée, essai bibliographique*, 2. Ausg., *Strassburg 1904.*

Es ist endlich auch selbstverständlich, dass man die sprachliche und litterarische Entwicklung eines Landes nicht verstehen kann ohne Kenntnis von seiner politischen und kulturellen Entwicklung, und ohne von den sie wieder vielfach bedingenden Bodenverhältnissen des Landes unterrichtet zu sein. Die Entwicklung der französischen Litteratur in irgend einem ihrer geschichtlichen Abschnitte ist ohne eine solche Stütze schlechterdings nicht zu begreifen. Es muss also auch geschichtliches (und geographisches) Studium das der französischen Sprache und Litteratur begleiten. Wo Vorlesungen über die französische Geschichte gehalten werden, lasse man sie sich nicht entgehen. Einige der besseren Historiker müssen überdies schon aus litterarhistorischen Gründen gelesen werden. Eine Gesamtgeschichte Frankreichs, etwa das Werk von MARTIN, *Histoire de France* (17 Bde., Paris 1855 ff.), worin auch der Kulturgeschichte ein breiter Raum gegönnt ist, oder mindestens MICHELET's *Précis de l'histoire de France* (Paris 1833 u. ö.) oder GUIZOT's *Essai sur l'histoire de France* (Paris 1834 u. ö.), sollte jeder im Laufe seiner Studienzeit lesen; dazu das Werk dieses und jenes Historikers über einzelne Zeiträume: von älteren Autoren die Chronisten VILLEHARDOUIN und JOINVILLE, FROISSART und COMMINES, über deren Art man sich auch aus G. PARIS' und JEANROY's *Extraits des chroniqueurs français* (6. Ausg., Paris 1905) oder CONSTANS', *Les grands historiens du moyen âge* (Paris 1891), eine Vorstellung verschaffen kann; aus dem 16. Jahrhundert: LA NOUE, BLAISE DE MONLUC, BRANTÔME, D'AUBIGNÉ, usw. (vgl. DARMESTETER, *Le seizième*

siècle, von neueren Autoren: THIERRY, *Récits des temps mérovingiens* (Paris 1839), desselben *Histoire de la Conquête de l'Angleterre par les Normands*, MICHAUD's *Histoire des croisades*, MIGNET's *Histoire de la révolution française*, THIERS' *Histoire du consulat et de l'empire*, SÉGUR's *Histoire de Napoléon et de la grande armée;* TAINE, *Les origines de la France contemporaine*. Freilich wird man sich immer gegenwärtig halten müssen, dass Unparteilichkeit und nationale Unbefangenheit seltene Tugenden bei diesen Historikern sind, und dass stilistischer Glanz und historische Verlässlichkeit, d. h. litterarische und wissenschaftliche Vorzüge, oft im umgekehrten Verhältnisse zu einander stehen. So wird man beispielsweise bei FROISSART's *Chroniques* wie Jahrhunderte später etwa bei THIERS' *Histoire du consulat et de l'empire* im Laufe derselben Arbeit, wenn auch auf verschiedene Weise, wechselnde Auffassung der Autoren beobachten und berücksichtigen, so darf man weder MICHLET, noch GUIZOT oder TAINE für unparteiische Richter oder Zeugen ihrer Sache halten; so hat schliesslich gerade die Popularität eines Werkes wie HENRI MARTIN's *Histoire de la France*, dem seine patriotische Schrift *De la France, de son génie et de ses destinées* zur Seite steht, auch in französischen Kreisen Misstrauen oder Nichtachtung gegen dieses »Haus- und Familienbuch« erzeugt. Man wird gut tun, sie durch die *Histoire générale* zu ergänzen, wenn nicht zu ersetzen, die unter dem Namen von ERNEST LAVISSE seit 1900 vorliegt. Mit Vertrauen darf man den Arbeiten des ehemaligen Ministers HANOTAUX, Martins Biographen, ins-

besondere seiner ausgezeichneten *Histoire du cardinal de Richelieu* und seiner *Histoire de la France contemporaine*, die seit 1903 auch in deutscher Übersetzung in Umlauf ist (Plange, Berlin 1903), folgen. Ausserdem lese man von deutschen Werken über die französische Geschichte wenigstens: Ranke, *Fransösische Geschichte, vornehmlich im 16. und 17. Jahrhundert,* und Hillebrand, *Geschichte Frankreichs seit der Restauration* (2 Bde., Hamburg 1875/78). Das litterarhistorische Wissen wird durch eine solche begleitende historische Lektüre ausserordentlich belebt werden. Wer es aber unternimmt, litterarhistorische Fragen selbständig zu lösen, kann selbst eines besonderen historischen Quellenstudiums nicht entbehren. Einen Hinweis auf die dabei zu benutzenden Werke findet man bei Körting, *Encyklopädie* II. 27 ff. Weitere Auskunft suche man bei Langlois, *Les travaux sur l'histoire de la société française au moyen âge* (in *Revue historique LXIII* (1897), 241 ff.), Bernheim, *Lehrbuch der historischen Methode* (4. Aufl., Leipzig 1903), und Immich, *Hdbch. d. mittelalterl. u. neuer. Gesch.,* München 1903. Verlässlich und leicht zugänglich sind die *Jahresberichte der Geschichtswissenschaft,* die im Auftrage der historischen Gesellschaft zu Berlin von E. Berner herausgegeben werden, und die für die Litteratur, auch für die schöne, Nachweise enthalten; dann aber der *Geschichtskalender* von Schulttess, der die politischen Ereignisse jedes Jahres gebucht hat, und als dessen Herausgeber Delbrück zeichnet. Die Kulturgeschichte ist in den genannten Werken ebenfalls berücksichtigt. Doch sollte ausserdem niemand Guizot's

Histoire de la civilisation générale en France (4 Bde., Paris 1845 u. ö.), ALW. SCHULTZ, *Das höfische Leben im Mittelalter* (2. Aufl., Leipzig 1889), LACROIX's Werke über *Les arts, la vie militaire et religieuse, les mœurs, usages et costumes au moyen âge et à l'époque de la Renaissance; Dix-septième siècle, Institutions, Usages et Costumes; Dix-huitième siècle, Institutions,* etc. (Paris 1869 ff., 6 Bde.), der Gebrüder GONCOURT *Histoire de la société française pendant la révolution et sous le directoire* (2 Bde., Paris 1854/55 u. ö.), TAINES' *Origines de la France contemporaine* (s. o. S. 12) und RAMBAUD's *Histoire de la civilisation contemporaine en France* (Paris 1901) ungelesen lassen. LANGLOIS, *La société française au 13e siècle, d'après dix romans d'aventure* (Paris 1903), ist gleich lehrreich für die Litteratur- wie Kulturgeschichte; JOHN GRAND-CARTERET, *XIXe siècle en France (Classes, Mœurs, Usages, Costumes, Inventions* Paris 1893) eine schöne Ergänzung zu LACROIX's Werken. Für das zweite Kaiserreich können cum grano salis TAINE's ursprünglich für »*La Vie parisienne*« geschriebene *Vie et opinions de Thomas Graindorge* als Kulturbild gelten. Als lehrreich verdient auch das sehr brauchbare SIMOND'sche Werk *Paris de 1800 à 1900* (Paris 1900) bezeichnet zu werden. Ferner benutze man SARRAZIN-MAHRENHOLTZ, *Frankreich, seine Geschichte, Verfassung und staatlichen Einrichtungen* (Leipzig 1897) und O. HELLER's, zwar etwas veraltete, aber inhaltsreiche und tüchtige *Realencyklopädie des französ. Staats- und Gesellschaftslebens* (Oppeln u. Leipzig 1888) und die später hier (s. u. PRAKTISCHES STUDIUM) genannten Nachschlagebücher,

die für die Kultur der Gegenwart und für den unermesslichen Kreis der sog. Realien (Künste, Wissenschaften, Industrien usw.) in Vergangenheit und Gegenwart unentbehrliche Berater sind. Neben den französischen grossen Encyklopädien sind immer auch die deutschen (Brockhaus, Meyer, Pierer etc.) zu Rate zu ziehen, da in den ersteren die einschlägige deutsche Litteratur vernachlässigt zu werden pflegt, und ihre Darstellungen natürlich französisch national gefärbt sind. Das *Französische Reallexikon* CL. KLOEPPER's (Leipzig, seit 1897), verdient das ihm sonst reichlich gespendete Lob nicht durchweg und macht die genannten Nachschlagewerke nicht entbehrlich.

In engem Zusammenhange mit der Geschichte und Litteratur Frankreichs spielt die Philosophie eine wesentliche Rolle in der Entwickelung und Geschichte des französischen Geistes, mag sie auch nicht so ursprünglich und tiefsinnig sich erweisen wie die deutsche Philosophie. In Frankreich haben die philosophischen Wissenschaften immer mehr die Richtung auf das Praktische und Positive als auf das Abstrakte genommen; so hat es dort nie eine so enge Geistesverbindung zwischen Litteratur und Philosophie gegeben, wie sie etwa von Kant zu Schiller sich spann; auch die französische Romantik war weit entfernt von der philosophischen Vertiefung, welche die deutsche romantische Schule durch die zeitgenössiche Philosophie gewann, und selbst das »philosophische Jahrhundert« bietet in seinen Staats- und Salonphilosophen kein Bild, das deutscher Auffassung von philosophischer Arbeit entspricht. Gleichwohl ist die Bedeutung der französischen

Philosophen von MONTAIGNE und DESCARTES über PASCAL, BAYLE und VOLTAIRE, ROUSSEAU samt den ENCYCLOPÄDISTEN bis zu LAMENNAIS und COMTE, COUSIN, RENOUVIER usw. für die Entwickelung der Ideen wie insbesondere auch ihrer sprachlichen Darstellung in der Litteratur unverkennbar; und wer in der Litteratur der französischen Nation mehr sucht als ein haltloses Spiel mit Fabeln und Formen, in ihr den besonderen Geist, der die Welt der Vorstellungen in Bewegung setzt, zu erkennen trachtet, muss auch den Zusammenhang zwischen der philosophischen Gedankenarbeit und dem Leben der schönen Litteratur zu begreifen suchen. Eine Darstellung der französischen Philosophie gab für das neunzehnte Jahrhundert RAVAISSON, *La Philosophie en France au XIX[e] siècle*, Paris 1889; Geschichten der Philosophie in französischer Sprache sind F. PAPILLON, *Histoire de la philosophie moderne*, Paris 1876 und E. BLANC, *Histoire de la philosophie et particulièrement de la philosophie contemporaine*, 3 vol. Paris 1897.

Auch den anderen Gebieten des geistigen Lebens, der bildenden Kunst und der Musik, darf der Studierende der französischen Philologie sich nicht durchaus fernhalten; allenthalben ergeben sich auch hier, z. T. bedeutsame, Beziehungen zwischen französischer Kunst und französischem Schrifttum. Man gedenke nur des Einflusses, den die Artusdichtung auf die Bildnerei und Malerei ausgeübt hat, an die Blütezeit der mehrstimmigen Liedkomposition in mittelfranzösischer Zeit, an die Rolle der Musik in der Geschichte des französischen Theaters und der Lyrik alter und neuer Zeit, oder, in der jüngsten Zeit, an die Beziehungen ROUSSEAU's

zur Musik, ZOLA's zu MANET und zu der WAGNER'schen Kunstlehre, an den intimen Zusammenhang naturalistischer und impressionistischer Geschmacksrichtungen in allen modernen Kunstgebieten u. dgl. m. Über die Geschichte der französischen Kunst belehren ausreichend die allgemeinen Werke wie O. SPRINGER, *Handbuch der Kunstgeschichte,* Leipzig 1904/5, 7. Aufl., KNACKFUSS und ZIMMERMANN, *Allgemeine Kunstgeschichte,* 2. Aufl., Bielefeld 1900, oder GURLITT, *Geschichte der Kunst,* 1903. Das beste Werk über französische Malerei ist CH. BLANC, *Histoire des peintres de tous les siècles, depuis la Renaissance jusqu'à nos jours: Ecole française,* 3 vols; ein Spezialwerk für das 19. Jahrhundert ist MUTHER, *Ein Jahrhundert französischer Malerei,* 1893/4, das, vergriffen, neu aufgelegt werden soll; für Skulptur GONSE, *La sculpture française du XIVe au XIX siècle,* für Baukunst CHATEAU, *Histoire de l'architecture en France* u. a. Zur Musikgeschichte vgl. AMBROS, *Geschichte der Musik* (1862 ff.), als Fortsetzung LANGHANS, *Geschichte der Musik des 17. bis 19. Jahrhunderts,* Leipzig 1882, 1887, 2 Bde., von Zeitschriften den französischen *Ménestrel* und die *Veröffentlichungen* wie die *Zeitschrift der internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft.* Französisch geschriebene Werke sind LAVOIX, *La musique française* und CHUQUET, *Histoire de la musique dramatique en France depuis ses origines jusqu'à nos jours.*

Eine Abteilung der französischen Philologie, die seltener in den Universitätsvorlesungen oder Übungen systematisch behandelt wird und daher dem Privatstudium überlassen bleibt, für das Verständnis von Hand-

schriften oder deren Reproduktionen aber wichtig ist, umfasst die Palaeographie, die Schriftzeichen des Mittelalters. Man erhält die notwendige Unterweisung durch WILHELM WATTENBACH, *Das Schriftwesen im Mittelalter,* 3. Aufl. 1896; WILH. ARNDT in PAUL's *Grundriss d. germ. Phil.,* 2. Aufl I, 263 ff.: *Die lateinische Schrift* und WILH. SCHUM in GRÖBER's *Grundriss der rom. Phil.,* I, 127 ff., Gelegenheit zu praktischer Übung durch MAURICE PROU, *Manuel de paléographie latine et française du VIe au XVIIe siècle, suivi d'un dictionnaire des abbréviations, avec 23 facsimilés en phototypie,* 2e ed. Paris 1892, ferner: *Recueil de facsimilés d'écritures du XIIe au XVIIe siècle accompagnés de transcriptions,* Paris 1892—96; und: *Recueil de facsimilés d'écriture du Ve au XVIIe siécle.* 1904. Für die neuere Zeit nehme man KAULEK et PLANTET, *Recueil de facsimilés pouvant servir à l'étude de la philologie moderne, XVIIe et XVIIIe siècles;* für alte Buchstaben und Notenschrift etwa das *Chansonnier français de St. Germain des Prés* publ. par P. MEYER et G. RAYNAUD, *(Société des anciens textes français),* sowie MONACI, *Facsimili di antichi manoscritti per uso delle scuole di filologia neolatina* Rom 1881, 100 Tafeln.

Ausser der Kenntnis der Geschichte der älteren und neueren Philosophie, der Hauptlehren der Logik und Psychologie, wird mit Recht eine Vorstellung von der Geschichte der Pädagogik von jedem künftigen Lehrer höherer Lehranstalten gefordert. Sie ist auch für jeden französischen Philologen unentbehrlich. Auch Ethik und Ästhetik sollten nicht

unbeachtet bleiben. Es empfiehlt sich, in verständiger Reihenfolge, mit historisch-philosophischen Vorlesungen beginnend, in jedem Semester je eine Vorlesung über eines der genannten Themata zu hören. Gelegenheit bietet dafür jede Universität in ausreichendem Masse. In diesen Vorlesungen erfährt man auch die für etwaiges Privatstudium zu benutzenden Werke.

Sehr häufig wird mit dem Studium der französischen Philologie jenes des Englischen verbunden. Zum Teil beruht dies darauf, dass früheren Realgymnasiasten lange nur das Studium der neueren Sprachen, wenigstens als Hauptfächer, freigegeben war, zum Teil darauf, dass man vielfach die Verbindung von Englisch und Französisch für den späteren Lehrerberuf für eine vorteilhafte und praktische hält, zum Teil endlich auch darauf, dass das Studium der englischen Philologie Bekanntschaft mit der französischen Sprache und Litteratur älterer und neuerer Zeit erfordert. Für das Studium der französischen Philologie liegt keine innere Notwendigkeit für philologische Kenntnisse des Englischen vor. Das Studium des Anglonormannischen und das der englischen Einwirkungen auf Frankreich braucht nicht von jedem Einzelnen, der sich mit französischer Philologie beschäftigt, besonders ins Auge gefasst zu werden. Wer demnach die englische Philologie zu seinem Hauptstudium erwählt, muss wohl damit das Studium des Germanischen und Französischen verbinden; nicht aber muss der französische Philologe aus inneren Gründen gleichzeitig auch das Englische wissenschaftlich betreiben. Die Erfahrung lehrt überdies, dass es niemand in zwei neueren Sprachen zu einer gleich virtuosen praktischen Fertigkeit

bringt, dass der Regel nach die eine betriebene lebende Sprache unter der andern leidet. Gleichwohl wird man, solange die Organisation und Praxis des neusprachlichen Unterrichts auf den höheren Schulen an der aus äusserem Anlass hergeleiteten Kombination von Französisch und Englisch im Lehramt festhält, gut tun, auch im Studium die beiden mit einander zu verbinden.

So ergibt sich aus dem organischen Zusammenhange der französischen Philologie mit den angegebenen Fächern von selbst, welche Studienverbindungen notwendig oder empfehlenswert sind. Es bleibt dem Studierenden nur übrig, sich seinen Neigungen entsprechend aus den von selbst gegebenen Nebenfächern diejenigen herauszusuchen, denen er sein besonderes, oder denen er nur das notwendige Interesse zuwenden will. Die in den Prüfungsvorschriften festgelegten Verbindungen, die mit den aufgezählten übereinstimmen, haben nur den Zweck, auf den geschilderten Zusammenhang hinzuweisen und so weit als möglich eine unmethodische Studienzersplitterung zu verhüten.

Ideal ist es, nicht das Studium e i n e r romanischen, in unserem Falle der französischen, Philologie mit den angegebenen Hilfsfächern, sondern das Studium der Gesamtheit der romanischen Sprachen und Litteraturen mit dem dieser Hilfswissenschaften zu verbinden. Die erworbenen oder zu erwerbenden Kenntnisse des klassischen und nachklassischen Altertums, der vergleichenden und allgemeinen Sprachwissenschaft und der allgemeinen und experimentellen Phonetik kommen dem Studium sämtlicher romanischen Einzelphilologien in gleichem

Masse zu gute. Die erste Entwicklung ist allen romanischen Sprachen und Versformen gemeinsam; die Litteraturen der romanischen Völker wirken zu jeder Zeit auf einander, sind in ihrer Ausbildung von einander abhängig. Auch gegenseitige sprachliche Einwirkungen sind selbst in vorgerückteren Perioden nicht ausgeschlossen. Oft ist eine sprachliche (oder litterarische) Entwicklung auf dem einen romanischen Gebiete früh verknöchert, während sie auf einem andern weiter voranging; die erhaltene alte Form dient dann zur Erläuterung der fortgeschritteneren; andrerseits geben die örtlichen höheren Entwicklungen, die mit zu bestimmenden besonderen Verhältnissen zusammenhängen, den Massstab für verwandte Leistungen auf den zurückgebliebenen Gebietsteilen ab. Man kann deshalb keine romanische Einzeldisziplin betreiben, ohne fortwährend auf die Entwicklung der Schwesterdisziplinen einzugehen. Leider ist das Gebiet zu ausgedehnt, als dass man dem eine Anstellung als Oberlehrer erstrebenden Studierenden mehr als eine allgemeine Orientierung mit Hilfe der angegebenen encyklopädischen Werke oder des Anhörens entsprechender encyklopädischer Vorlesungen zumuten könnte. Unentbehrlich sind ihm indessen DIEZ' und MEYER-LÜBKE's *Grammatiken der romanischen Sprachen,* DIEZ, *Romanisches Wörterbuch* (4. Ausg., Bonn 1878; Index von JARNIK, Heilbronn 1889) und KÖRTING, *Lateinisch-Romanisches Wörterbuch* (2. Aufl., Paderborn 1901), auf engeres Gebiet beschränkt A. HEMME, *Das lateinische Sprachmaterial im Wortschatz der deutschen, französischen und englischen Sprache,* Leipzig 1904; dann etwa noch STENGEL:s *Überblick*

über die romanische Metrik in GRÖBER's *Grundr.* II, 1 ff. Eine befriedigende Gesamtdarstellung der romanischen Litteraturen in ihren Wechselbeziehungen zu einander ist noch zu schreiben. Im übrigen bleibt dem, der nicht die akademische Laufbahn als Romanist ergreifen will, nur der Ausweg, sich neben dem Französischen das Studium des Provenzalischen zu wählen, das man mit dem Französischen zusammen als eine höhere Einheit zu betrachten hat. Die beiden Sprachen (Provenzalisch und Französisch) sind von allen romanischen Sprachen am längsten in ihrer Entwicklung zusammengegangen; während aber das Französische etwa seit dem 7. Jahrh. sich rasch weiter ausbildete, blieb das Provenzalische oft auf einer älteren Stufe stehen. Das Altprovenzalische bietet häufig Formen, die als Vorformen des Altfranzösischen zu betrachten sind, oder die wenigsten die Entwicklungsgeschichte der altfranzösischen Formen erläutern; in den modernen provenzalischen Mundarten sind heute noch Laute und Formen vorhanden, die einstmals dem mittelalterlichen französischen Sprachgute angehört haben, und es gehen heute Lautentwicklungen vor sich, die in eben derselben oder doch in ähnlicher Weise in früherer Zeit auf französischem Sprachgebiete sich einstellten. Das Provenzalische ist somit zur Feststellung der französischen Sprachgeschichte schlechterdings unentbehrlich. Ebenso innig sind die litterarischen Beziehungen zwischen Provenzalisch und Französisch. Insbesondere kann die Entwicklung der mittelalterlichen französischen Lyrik nur bei Kenntnis der provenzalischen Volks- und Minnedichtung zum Verständnis gelangen.

Und auch die Kenntnis der heutigen südfranzösischen Dialektdichtung ist für jeden unentbehrlich, der die moderne französische Gesamtlitteratur nicht mit der Pariser Litteratur verwechselt.

Da das Studium des Provenzalischen im wesentlichen von dem Gesichtspunkte aus zu betreiben ist, dass es das des Französischen vorbereiten, fördern und erläutern soll, so ist es zweckmässig, in seinem Studiengange wenn möglich das Provenzalische dem Französischen vorangehen zu lassen, also erst altprovenzalische Grammatik und darauf altfranzösische, erst altprovenzalische Litteratur und dann altfranzösische zu betreiben. Natürlich verbleibt dem Französischen, dem Hauptstudium, der grössere Kraftaufwand, die grössere Tiefe des Eindringens und die weitere Ausdehnung des Betriebes. An den meisten deutschen Universitäten werden eine oder mehrere Vorlesungen über das Altprovenzalische gehalten. Entweder wird eine Einführung in das Altprovenzalische gegeben, worin an die Vorführung der provenzalischen Laut- und Formenlehre sich sofort Texterklärungen und litterarische sowie metrische Erörterungen anschliessen, oder es wird eine kurze Grammatik gegeben, der sich die Erklärung einiger alter Texte zur Erläuterung des Vorgetragenen anschliesst, und dann in einer besondern Vorlesung die altprovenzalische Litteratur mit Einflechtung der Übersetzung von Probestücken behandelt. Diese Vorlesungen wären demnach, wenn es sich so durchführen lässt, vor den Vorlesungen über historische französische Grammatik und altfranzösische Litteraturgeschichte zu hören. Andernfalls muss auch hier Privatstudium ergänzend

eintreten. Über die altprovenzalische Laut- und Formenlehre unterrichtet man sich noch immer leidlich aus den betreffenden Abschnitten in DIEZ' *Grammatik der romanischen Sprachen*. MAHN's *Grammatik* (und Wörterbuch) *der altprovenz. Sprache* (Köthen 1888) ist nicht zuverlässig, BARTSCH in seiner *Chrestomathie provençale* (5. Aufl., Berlin 1892; unveränderter Abdruck der 4. Aufl. von 1879) und APPEL, *Provenzalische Chrestomathie* (Leipzig 1895), geben nur kurze Abrisse der Formenlehre. Die neue Ausgabe der Bartsch'schen Chrestomathie von KOSCHWITZ (1905) soll eine kurze Darstellung der altprovenzalischen Grammatik ebenfalls in nächster Zeit als Anhang erhalten. Als Band V der von MEYER-LÜBKE veranstalteten *Sammlung romanischer Elementarbücher* ist soeben auch ein *Provenzalisches Elementarbuch* von SCHULTZ-GORA (Heidelberg, Winter, 1906) erschienen. Zur ersten Lektüre wähle man einen leichteren Prosatext wie die Biographien der Trobadors, am besten in CHABANEAU's Ausgabe: *Les biographies des troubadours en langue provençale* (Toulouse 1885); dann gehe man zur Lektüre einiger Trobadors über, von denen kommentierte Ausgaben mit Übersetzungen, Erläuterungen und Wörterbuch erschienen sind, z. B. der STIMMING'schen Ausgabe des Trobador *Jaufre Rudel* (Kiel 1873), wo deutsche Übersetzungen beigegeben sind, oder des *Bertran von Born* (Kleine Ausgabe von STIMMING in FŒRSTER's *Romanischer Bibliothek,* Halle 1892; grosse Ausgabe: Halle 1879), oder der ZENKER'schen Ausgabe des *Peire von Auvergne* (Erlangen 1900), dann je nach Geschmack zur Lektüre einzelner provenzalischer Dichter und Werke

oder zur Lektüre der in den genannten Chrestomathien enthaltenen Stücke. Über die altprovenzalische Litteratur unterrichte man sich aus BARTSCH's freilich vielfach veraltetem *Grundriss zur Geschichte der provenzalischen Litteratur* (Elberfeld 1872), STIMMING's Abschnitt über *Provenzalische Litteratur* in GRÖBER's *Grundriss* II, 2, S. 1 ff. oder RESTORI's *Letteratura provenzale* (Mailand 1891). Dazu lese man die noch immer wertvollen Schriften von DIEZ: *Die Poesie der Troubadours* (2. Ausg. bes. von BARTSCH, Leipzig 1883) und *Leben und Werke der Troubadours* (2. Ausg. bes. von BARTSCH, Leipzig 1882). Über die für eingehendere Studien zu benutzende Litteratur unterrichtet KÖRTING, *Handbuch* S. 543 f., 622 ff., 582. Die Sprache (Mundart) der angesehensten neuprovenzalischen Dichter (Feliber) des 19. Jahrhunderts behandelt KOSCHWITZ' *Grammaire de la langue des félibres* (Greifswald 1894); zur neuprovenzalischen Lektüre erwähle man das Meisterwerk des hervorragendsten der südfranzösischen Renaissancedichter, MISTRAL's *Mirèio*, in der für Studierende besonders hergestellten Ausgabe von KOSCHWITZ (Marburg 1900), die auch ein etymologisches Wörterbuch (von HENNICKE) enthält. Weitere Hilfe bietet dazu die musterhafte deutsche Übersetzung der *Mirèio* von AUG. BERTUCH (3. Aufl. Berlin 1900). Leicht und bequem gestaltet sich darnach die Lektüre von MISTRAL's *Nerto* in der mit französischem Paralleltexte versehenen Ausgabe (2° Ed. Paris, Hachette 1884) und neben der von BERTUCH ebenfalls besorgten deutschen Übersetzung (Berlin 1891). Über die Persönlichkeit Mistrals unterrichtet NICOLAUS WELTER, *Frederi Mistral, der Dichter*

der Provence, Marburg 1899. Als Wörterbuch ist für weitere neuprovenzalische Lektüre der in jeder Seminarbibliothek vorhandene MISTRAL'sche *Tresor dòu Felibrige* (Aix 1879 ff.) zu benutzen. Die beste Chrestomathie neuprovenzalischer Dichter ist C. HENNION's *Les fleurs félibresques* (Paris 1883) mit französischen Übersetzungen und biographischen Mitteilungen. Über die neuprovenzalische Litteratur unterrichten in Kürze: E. BÖHMER, *Die provenzalische Poesie der Gegenwart* (Halle 1870), KOSCHWITZ, *Über die provenzalischen Feliber und ihre Vorgänger* (Rektoratsrede, Berlin 1894), worin auch die wichtigste einschlägige Litteratur verzeichnet ist, und ausführlicher, aber freilich wenig ausreichend, PORTAL, *Sulla letteratura provenzale moderna* (Palermo 1893, wovon 1895 auch eine französische Übersetzung erschien), und JOURDANNE's an bibliographischen Angaben reiche *Histoire du Félibrige* (Avignon 1897), worin allerdings mehr die Geschichte des Feliberbundes als die der Feliberlitteratur gegeben wird. Ein übersichtlich gefasstes *Précis de l'histoire des Félibres* von MARIÉTON, dem Kanzler des Feliberbundes, soll der Vorläufer einer ausführlichen *Histoire du Félibrige* desselben Verfassers sein. Die Litteratur über die neuprovenzalische Sprache, deren Mundarten und Wortschatz findet man bei BEHRENS's *Bibliographie des patois gallo-romans* (Berlin 1893); vgl. auch KÖRTING a. a. O. S. 625. Eine laufende Biographie enthält der *Catalogue Félibréen et du Midi de la France, réd. p.* EDWARD LEFÈVRE, Marseille, 1re Anneé 1900; ein Auszug davon ist *Les Majoraux du Félibrige des origines à nos iours,* p. E. LEFÈVRE, Marseille, seit 1901. Vgl. auch

die Feliberrevue: *Lou Viro Soulèu, gazette du Félibrige de Paris*. Das Treiben der neuprovenzalischen Dichter und ihrer Freunde schildern anschaulich: LINTILHAC, *Les Félibres et leur poésie* (Paris 1895), und ernster P. MARIÉTON in seinem begeisterten Führer durch das Feliberland: *La terre provençale* (3. Ausg., Paris 1894).

Der Umfang der dem Französischen zu widmenden Studien ist verhältnismässig leicht zu bestimmen. Es kann sich nur darum handeln, die heutige französische Grammatik in ihrer Entwicklung bis in ihre Anfänge zurück, oder, anders gesagt, die historische französische Grammatik von Entstehung der Sprache an bis in die Gegenwart zu verfolgen, um mit ihrer Hilfe zum wissenschaftlichen Verständnis des heute bestehenden Sprachgebrauches zu gelangen und auch die Schriftwerke der früheren Zeiträume mit vollem sprachlichen Verständnis lesen zu können; sich mit der älteren und neueren Litteratur in ihrer Gesamtentwicklung insbesondere auch durch das Lesen von Texten aus den verschiedenen Epochen des Französischen bekannt zu machen, die wichtigsten Litteraturerscheinungen mit eindringender Genauigkeit zu verfolgen, wozu die historische Verslehre, Stillehre, Rhetorik als ergänzende Hilfsmittel hinzutreten; endlich sich mit der wissenschaftlichen Methodik und dem wissenschaftlichen Handwerkzeuge so weit vertraut zu machen, um auch den Weg selbständiger Forschung beschreiten zu können.

Der Wege zu diesem Ziele sind mancherlei. Sie müssen verschieden ausfallen je nach den mitgebrachten Vorkenntnissen, nach den besuchten Universitäten und

den dort gebotenen Mitteln der Belehrung. Jeder Professor der romanischen Philologie hat zwar einen Turnus der von ihm für nötig gehaltenen und dargebotenen Vorlesungen und Übungen; aber dieser Turnus umfasst bei dem einen 4, bei dem andern 6 und mehr Semester, er ist bei jedem verschieden zusammengesetzt; die Vorlesungen bieten verschiedenen Inhalt; und nicht jeder Studierende hat den Vorzug, auf den Beginn eines Turnus zu stossen. Ferner bebaut fast jeder Professor der romanischen Philologie ein Feld mit besonderem Eifer, das er dann auch mit besonderer Virtuosität beherrscht. Der bei den Studierenden übliche Universitätswechsel hängt aber oft von anderen, ebenfalls anerkennenswerten Rücksichten ab, als von der Absicht, etwa eine Anzahl dieser Professoren auf ihrem Hauptgebiete kennen zu lernen oder eine zweckmässige Reihenfolge für die zu hörenden Vorlesungen zu erreichen. Es ist darum nicht daran zu denken und auch in keiner Weise wünschenswert, dass das Studium des Einzelnen sich nur auf Anhören und Nacharbeiten von Vorlesungen beschränke. Das Privatstudium muss vielmehr auch beim wissenschaftlichen Studium des Französischen von vornherein das Hören von Vorlesungen und die Teilnahme an Übungen begleiten und insbesondere auch die von den Vorlesungen und Übungen gelassenen Lücken ergänzen.

Wir können und wollen demnach in folgendem keinen unter allen Umständen festzuhaltenden Studiengang vorschlagen, sondern müssen uns damit begnügen, die einzelnen Zweige der französischen Philologie in der Reihenfolge zu behandeln, die als die natürlichste

erscheint. In manchen Fällen ist es gleichgiltig, ob man mit dem oder jenem Gegenstande beginnt. Man kann mit vollem Verständnis Vorlesungen über neuere französische Litteratur, über moderne Autoren folgen, ohne die französische Litteratur des Mittelalters zu kennen; man kann auch mit bestem Erfolge Vorlesungen über die altfranzösische Litteratur hören, ohne vorher altfranzösisch studiert zu haben usw. Doch ist es natürlicher, dass man, wenn es sich ermöglichen lässt, die mittelalterliche französische Litteratur vor der neueren betreibt, und die altfranzösische Sprache kennen zu lernen sucht, ehe man sich mit altfranzösischer Litteratur befasst.

Man kann auch mit dem Studium des Altfranzösischen beginnen, ohne vorher sich mit Volkslatein und Altprovenzalisch beschäftigt zu haben, so wünschenswert eine derartige vorhergehende Beschäftigung sein mag. Das Studium des Volkslatein, als einer früheren Stufe des aus ihm hervorgehenden Altfranzösischen, ist dann mit dem Studium des Altfranzösischen zu verbinden. Auf alle Fälle muss der Studierende sich mit dem Altfranzösischen so bald als möglich bekannt zu machen suchen. Am geeignetsten geschieht dies durch Anhören von für Anfänger bestimmten Vorlesungen, welche die erste Einführung in das Französische des Mittelalters beabsichtigen. Doch kann auch Privatstudium genügen, das ohnehin eine Vorlesung der angegebenen Art immer zu begleiten hat. Von Hilfsmitteln für ein solches erstes Studium des Altfranzösischen empfiehlt sich an erster Stelle das Studium der von BEHRENS neu bearbeiteten SCHWAN'schen

Grammatik des Altfranzösischen (6. Aufl., Leipzig 1903), die allerdings nur Laut- und Formenlehre umfasst, von BEHRENS aber auch um eine Wortbildungslehre und Syntax vermehrt werden soll. Auch die Wortbildung und Syntax behandelt das leider nicht immer zuverlässige Werk von É. ÉTIENNE, *Essai de grammaire de l'ancien français. IXe—XIVe siècle* (Paris 1895). Laut-, Formen- und Satzlehre sind ferner in gedrängter Form behandelt in CLÉDAT's *Grammaire élémentaire de la vieille langue françaises* (Paris 1885 u. ö.). Nur das Allernötigste geben NONNENMACHER, *Praktisches Lehrbuch der altfranzösischen Sprache* (Wien 1899), HORNING in der Einleitung zu BARTSCH-HORNING, *La langue et la littérature française depuis le IXe siècle jusqu'au XIVe siècle* (Paris, Strassburg 1887), und PARIS in seinen *Extraits de la Chanson de Roland* (8. Ausg., Paris 1905) sowie in der von ihm und LANGLOIS veröffentlichten *Chrestomathie du moyen âge* (4. Aufl., Paris 1904); ebenso BONNARD ET SALMON, *Grammaire sommaire de l'ancien français* (Paris 1904). Für eingehendere Studien berechnet sind die nur noch als Stoffsammlung und wegen ihres Wörterbuches brauchbare BURGUY'sche *Grammaire de la langue d'oïl* (Berlin 1857/8) und SUCHIER's begonnene, aber sofort ins Stocken geratene, gleichfalls vor Allem eine reichliche Materialsammlung anstrebende *Altfranzösische Grammatik* (1. Heft, Halle 1893). Weitere Litteratur s. bei KÖRTING, *Handbuchs* S. 545ff.

Mit dem Studium der altfranzöschen Grammatik ist möglichst bald die Lektüre einiger altfranzösischen Texte zu verbinden. Für den ersten Anfang benutze man die eben genannten Schriften für Anfänger von

NONNENMACHER oder PARIS, bez. PARIS-LANGLOIS. Von ihnen gehe man über zur Lektüre der *Chanson de Roland,* sei es in der Ausgabe CLÉDAT's, *La Chanson de Roland* (Paris, Garnier), die eine kurze grammatische Einleitung und ein etymologisches Wörterbuch enthält, sei es in einer der zahlreichen GAUTIER'schen Ausgaben mit Kommentar, worin auch litterar- und kulturgeschichtliche Erläuterungen gebracht werden, die verlässlicher sind als die dem altfranzösischen Text parallel laufende neufranzösische Übersetzung, an deren Stelle schon eher die deutsche von HERTZ benutzt werden dürfte. Von der noch immer brauchbaren alten Rolandausgabe, der MÜLLER'schen (*La Chanson de Roland*, Göttingen 1878), ist nur der erste Teil (Text) erschienen, der für ein ernsteres Studium berechnet ist; ebenso von der jüngsten durch STENGEL besorgten (Leipzig 1900). Vom Rolandsliede gehe man über zur Lektüre der KOSCHWITZ'schen Ausgabe von *Karls des Grossen Reise nach Jerusalem und Konstantinopel* (4. Aufl., Leipzig 1900), eines gleichaltrigen Textes, dem in der genannten Ausgabe ebenfalls ein etymologisches Wörterbuch und Anmerkungen beigegeben sind. Wer der Arbeit mit dieser Ausgabe sich noch nicht gewachsen fühlt, benutze vor oder neben den von KOSCHWITZ gebotenen Texten das elementare Buch von VORETZSCH, *Einführung in das Studium der altfranzösischen Sprache, zum Selbstunterricht für den Anfänger* (Halle, 2. Aufl. 1903), wo ein grosser Teil der Karlsreise genau interpretiert, ausserdem ein kurzer Abriss der altfranzösischen Laut-, Formen- und Satzlehre nebst einem kleinen Glossar geboten wird.

Daran schliesse man etwa die Lektüre von *Aiol et Mirabel* und *Elie de Saint Gile* in der W. FOERSTER'schen Ausgabe (Heilbronn 1876/82), die sehr wertvolle Anmerkungen und wiederum ein etymologisches Wörterbuch enthält. Nachdem man so an wichtigen und interessanten Texten sich in bequemer Weise einige Belesenheit angeeignet hat, mag man sich bei der weiteren Lektüre vorzugsweise von litterarischen Rücksichten oder von dem Verlangen, verschiedene Mundarten kennen zu lernen, leiten lassen, und nicht mehr vor der Benutzung von Ausgaben zurückscheuen, die dem Leser die Arbeit nicht ganz so bequem machen. Man schliesse etwa zunächst an die Lektüre von einigen Werken CHRISTIAN'S VON TROYES in den W. FOERSTER'schen Ausgaben (Romanische Bibliothek: *1 Cliges; 5 Yvain; 13 Erec*), von *Aucassin* und *Nicolete* in SUCHIER'S Ausgabe (Paderborn, 5. Aufl. 1903, französische Ausgabe von COUNSON), mit oder ohne Benutzung der billigen Übersetzungen von GUNDLACH (RECLAM'S Universitätsbibliothek 2848, 20 Pf.) oder von W. SALLWÜRK (Leipzig 1896, 1 M.), dann vom *Adamspiel* aus dem 12. Jh. (Rom. Bibl. 6), von *Marie de France* (*Les lais d. M. de Fr.* und *die Fabeln der M. de Fr.,* hg. v. WARNKE, Halle, 2. Aufl. 1900 und 1898), von RUTEBUEF (Gedichte hg. v. KRESSNER, Wolfenbüttel 1885), vom *Dis dou vrai aniel* hg. v. TOBLER (2. Aufl. Leipzig 1884, übersetzt von GRÖBER in der Festschrift zu Tobler's 70. Geburtstag, Braunschweig 1905) usf., die verschiedene Gattungen der altfranzösischen Litteratur darstellen. Die französischen Historiker des Mittelalters mag man

in den oben S. 89 genannten Auszügen von L. CONSTANS oder von G. PARIS und JEANROY kennen lernen. Für die Lyriker des 14. und 15. Jhs. lasse man sich mit Lesung der in BARTSCH's *Chrestomathie de l'ancien français* (*8[e] édition par* HORNING 1904), in BARTSCH-HORNING, *La langue et la littérature française,* oder in der PARIS-LANGLOIS'schen *Chrestomathie* enthaltenen Stücke genügen, obgleich im Allgemeinen das Lesen ganzer Werke und Autoren vorzuziehen ist. Sorgsam und reichhaltig angelegt ist die 3. Aufl. (1905) der von CONSTANS zusammengestellten *Chrestomathie de l'ancien français* (IX[e]—XV[e] siècle, à l'usage des classes, des candidats et des séminaires, précédés d'un tableau sommaire de la littérature française au moyen-âge, suivie d'un glossaire étymologique détaillé); sie ist als Ergänzung zu GODEFROY's altfranzösischem Wörterbuch und der altfranzösischen Grammatik von BONNARD und SALMON gedacht.

Die angegebene Lektüre, die zur praktischen Befestigung des durch grammatisches Studium erworbenen Wissens dienen und gleichzeitig auch die litterarischen Kenntnisse des Studierenden beleben und erweitern soll, geht zweckmässig dem Studium der historischen Grammatik voraus oder begleitet es. Eine genügende Kenntnis der historischen Grammatik lässt sich durch Bücherstudien allein nicht erwirken. Es muss darum jeder Studierende unbedingt Vorlesungen über die historische Laut-, Formen- und Satzlehre des Französischen hören. Die *Grammaire historique de la langue française* NYROP's (Kopenhagen u. Leipzig 2. Aufl. 1903/4, 2 Bde.) will nur die Vorlesungen unterstützen; die sonst mit dem Titel

'Historische Grammatik des Französischen' versehenen, bisher veröffentlichten Werke genügen nur den elementarsten Anforderungen und sind auch samt und sonders nur für Anfänger (meist französische Gymnasiasten) geschrieben. Jedenfalls ist es aber nützlich, vor dem Hören einer historischen Grammatik, oder neben deren Anhörung, oder auch zur Wiederholung und festeren Einprägung des Gehörten das eine oder andere dieser Werke zu lesen. Man findet in ihnen manches, was sich später im praktischen Berufe verwendbar erweist. Am empfehlenswertesten sind neben dem NYROP'schen Werke: DARMESTETER, *Cours de grammaire historique de la langue française* p. p. E. MURET: 1e partie: *Phonétique*; 2e partie: *Morphologie*; 3e partie: *Formation des mots et vie des mots;* 4e partie: *Syntaxe,* Teil 1, 2. Aufl. und Teil 2—4 hg. von SUDRE, MURET und THOMAS, die spätere Introduction zu der Verfasser *Dictionnaire général,* des seit 1900 vollständig vorliegt; Paris, Delagrave; L. CLÉDAT: *Nouvelle grammaire historique du français* (Paris, Garnier), worin die Syntax nur sehr unvollkommen behandelt ist, und BRUNOT, *Grammaire historique de la langue française* (Paris, Masson). BRUNOT veröffentlichte auch eine ausführliche und lesenswerte *Geschichte der französischen Sprache* (s. S. 120).

Ausserordentlich zahlreich sind wissenschaftliche Einzeluntersuchungen aus den verschiedensten Gebieten der historischen französischen Grammatik. Es kann von den Studierenden nicht verlangt werden, diese Litteratur auch nur zu einem Teile zu bewältigen. Diese

Arbeit wird von den Dozenten für sie übernommen. Doch gibt es eine Anzahl Spezialwerke, deren Studium neben dem Anhören von Vorlesungen über historische Grammatik dringend zu empfehlen ist, weil sie deren Inhalt ergänzen und deren Verständnis fördern, unter Umständen selbst einen Ersatz für sie zu bieten vermögen. Zu nennen sind hier SUCHIER's Aufsatz: *Die französische und provenzalische Sprache und ihre Mundarten,* in GRÖBER's *Grundriss* I, 561 ff. (etwas erweitert auch u. d. T. *Le français et le provençal,* Paris 1891, erschienen in 2. verbesserter und vermehrter Auflage als Sonderabdruck, Strassburg 1906), und KOSCHWITZ' *Grammatik der neufranzösischen Schriftsprache* (16.-19. Jh.), I. *Lautlehre* (Leipzig 1889), worin unter Benutzung des THUROT'-schen Quellenwerkes *De la prononciation française depuis le commencement du XVIe siècle d'après les témoignages des grammairiens* (Paris 1881—83, 2 Bde.) und anderer Quellen die Lautentwicklung der letzten drei Jahrhunderte, der gegenwärtige Lautzustand und die lateinischen, deutschen usw. Lautquellen, immer vom Laute, nicht vom geschriebenen Buchstaben aus, behandelt werden. Die französische Formenlehre hat durch KÖRTING in seiner *Formenlehre der französischen Sprache:* I. *Der Formenbau des französischen Verbums in seiner geschichtlichen Entwicklung* (Paderborn 1893), II. *Der Formenbau des französischen Nomens* (Paderborn 1898) von weiten Gesichtspunkten aus eine zusammenfassende Behandlung gefunden. Auf dem Gebiete der Syntax sind zahlreiche für die Sprachgeschichte wertvolle Untersuchungen geführt und gesammelt worden von A. TOBLER, *Vermischte*

Beiträge zur französischen Grammatik (3 Bde., Leipzig I. Reihe 1886, 2. Aufl. 1902, II. Reihe 1893 und III. Reihe 1899), dazu andere Einzelbeiträge in den Sitzungsberichten der Kgl. preuss. Akademie der Wiss., philos.-hist. Klasse bis 1906 und voraussichtlich weiter. Die französische Wortbildung, die in den Vorlesungen gewöhnlich nicht mit behandelt wird, ist in trefflicher Weise bearbeitet von A. Darmesteter, *Traité de la formation des mots composés* (2. Aufl., Paris 1903) und *De la création actuelle de mots nouveaux dans la langue française* (Paris 1877). Von demselben Verfasser besitzt man auch die anregende Schrift über den französischen Bedeutungswandel: *La vie des mots étudiée dans leurs significations* (5. Ausg., Paris 1899), wozu indessen die korrigierende ausführliche Besprechung G. Paris' im *Journal des Savants* von 1887 nicht ungelesen bleiben darf. Die französische Suffixvertauschung fand nach vorangegangener, weniger gelungener Bearbeitung eine bessere Behandlung durch G. Cohn, *Die Suffixwandlungen im Vulgärlatein und im vorlitterarischen Französisch nach ihren Spuren im Neufranzösischen* (Halle 1891). *Die germanischen Elemente in der französischen (und provenzalischen) Sprache* wurden unter dem eben gegebenen Titel in bisher unübertroffener Weise in Bezug auf ihre lautlichen Verhältnisse bearbeitet durch E. Mackel (Heilbronn 1887, = *Französische Studien* VI, 1. Heft). Weitere Litteraturnachweise, namentlich auch Schuchardt's Arbeiten über das Vulgärlatein u. a. gibt Behrens im Anhange seiner altfranzösischen Grammatik in erschöpfender Menge.

Die zuletzt angeführten Arbeiten behandelten einzelne Teile der historischen französischen Grammatik (und Wortbildung). Andere gleichfalls beachtenswerte Arbeiten nehmen die Darstellung bestimmter Sprachperioden zum Ziele. Die Sprache des 14. Jahrhunderts wurde untersucht in KNAUER's *Beiträgen zur Kenntnis der französischen Sprache des 14. Jhs.* in EBERT's *Jahrbuch f. rom. u. engl. Litt.* VIII ff. Eine umfangreiche Arbeit über die französichen Sprachen von ihren Anfängen hat BRUNOT begonnen: *Histoire de la langue française*, I. Bd. bis zur Renaissance, Paris 1905. Die Sprache des 16. Jhs. hat eine ebenso gediegene wie bündige Darstellung gefunden in DARMESTETER ET HATZFELD, *Le seizième siècle en France* (Paris, 5. Aufl. 1891), die Sprache des 17. Jhs. eine nicht minder wertvolle Behandlung (nach ihrer Syntax) durch HAASE, *Französische Syntax des XVII. Jahrhunderts* (Leipzig 1888, übersetzt und verbessert von OBERT: A. HAASE, *Syntaxe française du XVIIe siècle,* Paris 1899). Für die spätere Zeit kommen in Betracht die unten (s. Teil II) für das praktische Studium genannten und charakterisierten neufranzösischen Grammatiken. — Die weitere grammatische Speziallitteratur s. bei KÖRTING, *Handbuch* S. 544, und in VOLLMÖLLER's *Krit. Jahresber. über die Fortschritte der romanischen Philologie* (seit 1890). Sonderuntersuchungen über die Sprache einzelner Schriftsteller sind in Massen erschienen, so von HUGUET über *Rabelais*, von VOIZARD über *Montaigne* u. s. w. Die Bibliographien BRUNOTS im Anhange seiner Artikel in PETIT DE JULEVILLE's Litteraturgeschichte enthalten weitere Hinweise. Von jüngeren Arbeiten seien SAMFIRESCU, über *Ménage*

grammairien und GOHIN, *Les transformations de la langue française pendant la deuxième moitié du XVIII. siècle* sowie A. FRANÇAIS, *La Grammaire du Purisme et l'Académie française au XVIII. siècle*, Paris 1905, genannt.

In Betracht kommen hier auch die Wörterbücher zu den grossen Ausgaben der bedeutenden Schriftsteller, wie die zwei Bände von MARTY-LAVEAUX über die Sprache der *Pléiade,* der VIII. Bd. der *Racine*-Ausgabe mit Grammatik und Wörterbuch von MARTY-LAVEAUX und MESNARD etc. Eine Sonderstellung auch in sprachlicher Hinsicht nimmt VILLON ein, dessen Argot mehrfach untersucht worden ist. Vgl. W. v. WURZBACH, *Die Werke Fr. Villons* Erlangen 1903, S. 36f.

Wie für die alt- und mittelfranzösische Zeit, so sind auch für die späteren Perioden die zu gewinnenden grammatischen Kenntnisse durch Lektüre von Schriftstellern zu sichern. Für das 16. Jh. kann man sich im Allgemeinen mit Lesung der im DARMESTETER u. HATZFELD'schen *Seizième siècle* gegebenen Proben begnügen. Doch sollte sich niemand den Genuss der Lektüre des *Heptameron* der Königin MARGARETE VON NAVARRA und von RABELAIS' *Gargantua und Pantagruel* entgehen lassen. Die Lektüre RABELAIS' lässt sich durch Hinzuziehung der trefflichen Übersetzungen von REGIS (Neu herauszugeben von WILHELM WEIGAND, Leipzig 1906) und GELBCKE (Leipzig 1880) sehr erleichtern. Sonst mag BAÏF um seiner (quantitierenden) metrischen Versuche willen Beachtung zu teil werden, und verdienen auch MONTAIGNE (vgl. BONNEFON, *M., L'homme et l'œuvre,* Paris 1883, STAPFER, *La Famille* etc. *de M.,* Paris 1895) RÉGNIER

(Ausg. von JOUAUST, Paris 1876), der erste französische moderne Dramatiker Frankreichs JODELLE (Ausgabe von MARTY-LAVEAUX, Paris 1868/70) und GARNIER (*Tragédies*. Treuer Abdruck der 1. Gesamtausgabe von W. FOERSTER, Heilbronn 1882), dass ihre Werke ganz oder teilweise gelesen werden. Über die Lektüre von Autoren des 17.—19. Jhs. s. u. 55 ff.

An das Studium der historischen Grammatik schliesst sich zweckmässig das der französischen Verslehre. Auch für sie ist das Anhören einer Vorlesung unentbehrlich und wird es noch sein, selbst wenn einmal eine gute historische französische Metrik im Druck erscheinen sollte. Wie bei der Lautlehre muss auch hier vieles durch das Gehör aufgenommen werden, und ein gedrucktes Werk kann darum niemals einen völligen Ersatz bieten. Die früheren Werke über den französischen Versbau sind veraltet, das beste derselben: QUICHERAT, *Traité de versification française* (13. Aufl., Paris 1901) nicht ausgenommen. Die beste neuere Arbeit über französische Verslehre, A. TOBLER's *Vom französischen Versbau alter und neuer Zeit* (4. Ausgabe, Berlin 1903), behandelt einige besonders schwierige Kapitel nicht: die Entstehung der französischen Verse, den französischen Versrhythmus und die Entwicklung des französischen Strophenbaues und der Gedichte fester Form, und wird daher am besten erst dann benutzt, wenn die Elemente der französischen Metrik bereits bekannt sind. Auch STENGEL's *Romanische Verslehre* in GRÖBER's *Grundr.* II, 1, S. 1 ff. gewährt für diese Lücken keinen ausreichenden Ersatz, und selbst das Studium der zahlreichen Einzeluntersuchungen über die angege-

benen Kapitel (vgl. die Bibliographie bei KÖRTING, *Handbuch* S. 580 und 583 f. und in VOLLMÖLLER's *Jahresbericht,* VI, 3, S. 471 ff.) führt zu keinem befriedigenden Ergebnis. Es harren noch viele Fragen einer auch nur einigermassen abschliessenden Beantwortung. Wer keine Gelegenheit hat, sich mit Hilfe einer gehörten Vorlesung auf den von TOBLER nicht behandelten Gebieten zu unterrichten, dem bleibt nichts übrig, als sich mit Hilfe der Angaben von STENGEL und KÖRTING a. a. O. und der von ihnen verzeichneten Sonderuntersuchungen nach Möglichkeit eine eigene Meinung zu bilden. Am wichtigsten unter den zu benutzenden, dort genannten Schriften dürften sein: W. MEYER's Untersuchungen *Über die Bedeutung des Wortakzentes in der altlateinischen Poesie* und *Anfang und Ursprung der lateinischen und griechischen rhythmischen Dichtung* in der *Abh. d. k. bayer. Akad. d. Wissensch.* (Phil.-hist. Abh. München 1884 und 1885); KAWCZYNSKI, *Essai comparatif sur l'origine et l'histoire des rythmes* (Paris 1889), und BECKER, *Über den Ursprung der romanischen Versmasse* (Strassburg 1890), worin die Entstehung der romanischen (französischen) Verse und ihrer Rhythmen zu erklären unternommen wird; auch die jüngste vielbeachtete Schrift dieser Art von SARAN, *Der Rhythmus des französischen Verses,* Halle 1904; die unten (s. Teil II und *Verslehre*) genannten Schriften, worin dem gegenwärtigen französischen Versrhythmus und seiner Gesetzmässigkeit allerdings in keinem Fall in völlig befriedigender Weise nachgegangen wird; JEANROY, *Les origines de la poésie lyrique en France au moyen-âge* (Paris 1889; Ergänzungen von G. PARIS im *Journal des*

Savants von 1890/1), ORTH, *Über Reim und Strophenbau in der altfranzösischen Lyrik,* Cassel 1882. Eine gute Zusammensetzung der traditionellen Elementarlehre gibt das kleine *Traité de versification française* von LE GOFFIC und THIEULIN (Paris, Masson), KRESSNER's *Leitfaden* o. a., wenn auch hier begreiflicherweise tiefere Fragen ohne entscheidende Antwort bleiben.

Die revolutionäre Auflehnung der modernen Symbolisten gegen die überlieferten und anerkannten Theorien repräsentiert namentlich REMY DE GOURMOND, *Esthétique de la langue française* (Paris 1904, Verlag des Mercure de France). Dem gegenüber vertritt SULLY PRUDHOMME in seinen *Réflexions sur l'art des vers* (1892) die hergebrachte Regel. NÄTEBUS behandelt *Die nichtlyrischen Strophenformen des Altfranzösischen* (Leipzig 1891). Die Lektüre dieser u. a. Schriften wird mit Vorteil die Verarbeitung von gehörten Vorlesungen über romanische oder französische Verslehre unterstützen.

Die Geschichte der französischen Litteratur wird wohl selten an einer Universität in vollem Umfange von der ältesten Zeit bis in die Gegenwart gelesen. Man ist also hier meist auf ein ergänzendes Privatstudium angewiesen. Doch versäume man auch in diesem Falle nicht, die gebotene Gelegenheit zum Hören von Vorlesungen, sei es über einzelne Perioden, sei es über einzelne Gattungen oder einzelne Vertreter der Litteratur, in ausgiebiger Weise zu benutzen. Die Vorlesungen haben immer vor den Handbüchern voraus, dass in ihnen auch die neuesten Untersuchungen berücksichtigt werden; sie pflegen ausserdem auch gründlicher und ausführlicher zu sein als die zur Verfügung stehenden

gedruckten Litteraturgeschichten und führen gleichzeitig in die Methode litterarischer Forschung ein, was man von den litterargeschichtlichen Handbüchern meist nicht behaupten kann. Ausserdem gilt von den litterargeschichtlichen Vorlesungen wie von allen: das Gehörte prägt sich leichter und fester dem Gedächtnis ein als das nur durch das Auge Aufgenommene. Beim Nachschreiben versäume man nicht, auch die vorgetragenen Inhaltsangaben aufzuzeichnen, die man in den Handbüchern oft schmerzlich vermisst, und deren Kenntnis doch bei den Prüfungen gefordert wird. Die gehörten Vorlesungen unterstütze man durch die gleichzeitige Lektüre litteraturgeschichtlicher Werke, die für die in den Vorlesungen nicht behandelten litterarischen Abschnitte allein eintreten muss. Den Anfang der französischen Litteraturgeschichte glaube man nicht in den ältesten französischen Sprachdenkmälern vorzufinden; er liegt in der vorausgehenden spätlateinischen Litteratur, namentlich soweit sie auf gallischem Boden sich entwickelte. Wer nicht diese vorangehende und die die französische Litteratur des Mittelalters begleitende lateinische Litteratur kennt, wird vielen Erscheinungen der altfranzösischen Litteratur verständnislos gegenüberstehen. Die für diese lateinische Litteratur zu benutzenden Hilfswerke s. o. S. 7 ff. Auch die Notwendigkeit der Kenntnis der provenzalischen Litteratur wurde bereits hervorgehoben (s. o. S. 23 ff.). An guten Büchern, die die gesamte französische Litteratur übersichtlich zu behandeln unternahmen, ist kein Überfluss. Die älteren, früher viel benutzten Werke von Demogeot, Gérusez, Nisard (dieser ist in Frankreich noch sehr geschätzt) sind

für Studienzwecke völlig unbrauchbar, weil sie die mittelalterliche Litteratur gar nicht oder ganz ungenügend, die neuere Litteratur von engem nationalfranzösischen, falsch ästhetisierenden, meist aber konservativen Standpunkte aus behandeln und oft bei den Lesern die Bekanntschaft mit den Werken bereits voraussetzen, die erst vermittelt werden soll. Diese und ähnliche Werke sind nur für die Geschichte der französischen Litteraturgeschichte und Litteraturkritik von Interesse. Am empfehlenswertesten sind gegenwärtig: KREYSSIG's *Geschichte der französischen Nationallitteratur* in ihrer Bearbeitung von KRESSNER und SARRAZIN (Berlin 1889, in 2 Bdn.), wenn auch der erste, die Litteratur bis zu Ende des 16. Jahrhunderts behandelnde Band nicht allen berechtigten Ansprüchen genügt, das für ein grösseres Publikum bestimmte Bilderwerk von SUCHIER und BIRCH-HIRSCHFELD, *Geschichte der französischen Litteratur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart*, Leipzig und Wien 1900, wenn auch gegen die Darstellungsart dieses Werkes Einspruch erhoben worden ist. Der sachkundig gewählte und gut dokumentierte Bilderschmuck vermittelt den Lesern ein Material, das sonst nur durch umständliche Studien erlangt werden kann und demnach nur wenigen zugänglich war, und die bibliographischen Anmerkungen, die Nachweise für die Fundorte der Bilder, die gesondert erscheinen sollen, werden auch dem wissenschaftlichen Arbeiter das Buch zu einem brauchbaren Hilfsmittel machen. Mit einem Warnungszeichen muss aber P. JUNKER's *Grundriss der Geschichte der französischen Litteratur* (5. Aufl., Münster i. W. 1905), das sich namentlich als »Paukbuch»

eingebürgert hat, versehen werden; es ist unselbständig und nicht verlässlich, die Abschnitte über die ältere Litteratur mit ungesichteten Hinweisen überladen, die Teile, welche das 19. Jahrh. in seinen grossen Erscheinungen behandelt, zumal in dem jüngsten Abschnitt ganz wertlos. G. BORNHAK, *Geschichte der fransösischen Litteratur,* (Berlin 1886) ordnet den Stoff nach den einzelnen Litteraturgattungen, behandelt die altfranzösische Zeit aber gar zu summarisch. Um auch ein paar französische Autoren zu nennen: LANSON, *Histoire de la littérature française* (8. Aufl., Paris 1903), BRUNETIÈRE, *Manuel de l'histoire de la littérature française* (Paris 1898), A. HENRY, *Histoire de la littérature française depuis ses origines jusqu'à la fin du XIX. siècle,* Paris 1897; FAGUET, *Histoire de la littérature française illustrée d'après les estampes et les manuscrits conservées à la Bibliothèque nationale:* I. Depuis les origines jusqu'à la fin du XVI. siècle; II. Depuis le XVI. siècle jusqu'à nos jours, Paris 1900, auch nach Gattungen angeordnet, aber ohne Berücksichtigung des inneren Entwicklungsganges. Von grösserem Umfang, zur Lektüre aber eben darum um so empfehlenswerter ist die unter Leitung von PETIT DE JULLEVILLE entstandene *Histoire de la langue et de la littérature française* (Paris 1896 ff., 8 Bde.), die mit besonderer Ausführlichkeit die Sprachgeschichte behandelt (von BRUNOT), deren litterarischen Teilen aber leider vielfach die wünschenswerte Einheitlichkeit fehlt. Es hindert dies nicht, dass man hier in manchen Abschnitten auf das zuverlässigste unterrichtet wird. Neben diesen zur Gewinnung einer allgemeinen Übersicht zu verwendenden Werken sind weitere Arbeiten zu be-

nützen, die nur einzelne Zeitabschnitte behandeln. Ein vortreffliches Hilfsbuch ist das freilich nur sehr knappe und in seiner Bibliographie die deutsche Arbeit etwas stiefmütterlich behandelnde Werk von G. PARIS, *La littérature française au moyen âge* (3. Aufl., Paris 1905), durch welches die ältere, stellenweise noch immer brauchbare, ausführlichere AUBERTIN'sche *Histoire de la langue et de la littérature française au moyen âge* (1876/79) in Schatten gestellt wurde. Ausführlicher und mit grosser Gründlichkeit behandelt die mittelalterliche französische Litteratur GRÖBER, *Grundriss der romanischen Philologie* II, 433 ff., eine Arbeit, die mit Nutzen nur von den im Studium gelehrter Werke bereits Geübteren gelesen werden kann. Das jüngste Buch über die älteste Epoche der französischen Litteratur ist VORETZSCH's *Einführung in das Studium der altfranzösischen Litteratur im Anschluss an die Einführung in das Studium der altfranzösischen Sprache* (vgl. oben S. 31), wie diese in erster Linie für den Studenten bestimmt, der keine Gelegenheit hat, eine einschlägige Vorlesung zu hören, mit eingeschalteten Texten, (vgl. THURAU, *Zeitschrift für französischen und englischen Unterricht* V. 5.) Das Buch (Halle 1905) bildet den II. Band der Sammlung *Kurzer Lehrbücher der romanischen Sprachen und Litteraturen,* in deren Rahmen der Zeitraum vom 14. bis zum 16. Jahrhundert von F. HEUCKENKAMP behandelt werden wird, wo dann auch diese sonst nur oberflächlich gestreifte, aber durch ihre Übergänge und Keime keineswegs unwichtige Periode zu ihrem Rechte kommen dürfte. Das 16. Jahrhundert hat die besten Bearbeitungen gefunden in BIRCH-

HIRSCHFELD's *Geschichte der französischen Litteratur seit Anfang des 16. Jahrhunderts.* Bd. I. *Das Zeitalter der Renaissance* (Stuttgart 1889), in DARMESTETER's und HATZFELD's mehrfach angeführten *Seizième siècle en France* und in MORF's *Geschichte der neueren französischen Litteratur* I (Strassburg 1898), der auch das 17. bis 19. Jh. behandeln will. Für das 17. Jahrhundert ist auf das dringendste zu empfehlen die Lesung von F. LOTHEISSEN's ebenso belehrender wie gewandt geschriebener *Geschichte der französischen Litteratur im XVII. Jahrhundert* (2. Aufl., Wien 1897, 2 Bde.), und für das 18. Jahrhundert verdient dieselbe Empfehlung HETTNER's treffliche *Geschichte der französischen Litteratur des 18. Jahrhunderts* (5. Aufl. bes. v. MORF, Braunschweig 1894). Für das 19. Jahrhundert fehlt ein gleich wertvolles Werk. Ein Ersatz wird geboten durch ALBERT's *La littérature française au XIXe siècle* (7. Aufl., Paris 1902), GIDEL's *Histoire de la littérature française depuis 1815 jusqu'à nos jours.* Paris 1897 ff., und durch das blendende, aber unselbständige und zu phrasenreiche Werk BRANDES' *Die Litteratur des 19. Jahrhunderts in ihren Hauptströmungen,* wovon der 5. Bd. *Die romantische Schule in Frankreich* (Leipzig 1883), Bd. I die *Emigrantenlitteratur* (Leipzig o. J.) behandelt. Selbständiger und anspruchsloser ist E. MEYER's lesbares, wenn auch nicht allzu gründliches Werk: *Die Entwicklung der französischen Litteratur von 1830 ab* (Gotha 1897), spezieller JEANROY-FELIX, *Nouvelle Histoire de la littérature française sous le second empire et la troisième république,* Paris, 2. Aufl. o. J. Einander ergänzend schildern PELLISSIER, *Le mouve-*

ment littéraire a[redacted]*X siècle,* 1889 u. ö., TH. GAUTIER, *Histoire du rom*[redacted]und CATULLE MENDÈS, *Le mouvement poétique fr*[redacted] *de 1867 u. 1900,* Paris 1903 (mit bibliographisch-k[redacted]schem Anhang), das letztgenannte gleichsam amtlich, im Auftrage der französischen Regierung verfasste „Rapports." Über die allerneuesten Erscheinungen geben Berichte: MAYR's *Jahrbuch der französischen Litteratur,* 1. Jahrgang (Zittau 1895), das nur eine Lebensdauer von drei Jahren gehabt zu haben scheint, und kürzer: VOLLMÖLLER's *Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie,* seit 1890. Vgl. auch BRUN, *Le mouvement intellectuel en France,* laufende Vierteljahrsberichte über die französische Litteratur der Gegenwart in der *Zeitschrift für französischen und englischen Unterricht,* 1901 ff., wo auch regelmässige Referate über die französische Litteratur in dem schweizer und belgischen Grenzlande (von PLATZHOFF-LEJEUNE und SCHARFF) erscheinen.

Ausserordenlich zahlreich sind die Werke, die sich mit einzelnen Gattungen der französischen älteren und neueren Litteratur überhaupt oder in kürzer abgegrenzten Perioden beschäftigen, oder die einzelne Persönlichkeiten oder Werke behandeln, und unter ihnen befinden sich viele vortreffliche Arbeiten. Vortreffliches findet sich auch neben unendlich vielem Minderwertigen oder Wertlosen in den zahlreichen Sammlungen von Litterarturkritiken und Essays, die das neunzehnte Jahrhundert in Frankreich und Deutschland gezeitigt hat. Die ins Ungeheuerliche gestiegene Massenproduktion auf diesem Gebiete und die damit verbundene Oberfläch-

lichkeit namentlich der gleichwohl sehr einflussreichen journalistischen Litteraturkritik, mahnen zur grössten Vorsicht in der Auswahl der litterarischen Wegweiser. Verführerisch wirkt sehr oft die elegante Plauderkunst und geistreiche Willkür der französischen Litterarhistoriker des verschiedensten Grades; die zitronengelben Bändchen, die mehr oder weniger vielseitige Sammlungen von Conférences und Feuilletons einschliessen und unter bestechenden Aufschriften einhergehen, sind sehr oft ernster Beachtung nicht würdige, weit über ihren wirklichen Wert bezahlte Makulatur. Es ist unmöglich und glücklicherweise auch unnötig, hier eine Aufzählung dieser Werke zu unternehmen. In den Vorlesungen wird allenthalben auf solche u. a. Quellenwerke verwiesen; man findet sie ferner in den eben genannten litterarischen Handbüchern verzeichnet, ausserdem gab KÖRTING eine zwar nicht erschöpfende, aber mit kritischen Wegweisern versehene Bibliographie der wichtigeren Speziallitteratur in seiner *Encyklopädie und Methodologie der romanischen Philologie,* III (Heilbronn 1886), S. 303 ff. *Nachtrag* S. 121 f. sowie in seinem *Handbuch* S. 626 ff., und veröffentlichte FRIESLAND einen allerdings sehr verbesserungsbedürftigen *Wegweiser durch das dem Studium der französischen Sprache und Litteratur dienende bibliographische Material* (Göttingen 1897). Reichen Stoff bietet die Kollektion der *Grands écrivains français* (Paris, Hachette) in einer langen Reihe von Biographieen, die sich auf den ganzen Zeitraum der neueren Litteratur verteilen. An bibliographischem Beiwerk überlegen ist ihr die sonst weit bescheidener auftretende, auf die

zeitgenössische Litteratur beschränkte Sammlung der *Célebrités d'aujourd 'hui* (Paris, Lansot et Cie., jeder Band 1 Frc., p. p. SANSOT-ORLAND, LE BRUN et VAN BEVER).

Niemand darf unterlassen, je nach Geschmack und Bedarf, wenigstens einige dieser Monographien kennen zu lernen. Denn es genügt für ein ernsthaftes Studium der Litteraturgeschichte nicht, über ihr Gesamtgebiet, ihre Entwicklung im Allgemeinen, die in ihr auf einander folgenden Strömungen und Beeinflussungen sich Rechenschaft abzulegen; ein Philologe muss wenigstens in einigen Fällen ein eingehenderes Wissen zu erwerben trachten. Das Studium der Litteraturgeschichte werde überdies durch die Lektüre der Autoren belebt. Litteraturwerke aus Inhaltsangaben und gehörten und gelesenen Beurteilungen kennen zu lernen, ist nur ein Notbehelf. Die klassische Litteratur des 17. Jahrhunderts und die der beiden folgenden Jahrhunderte, namentlich die des neunzehnten, das litterarisch dem vorausgehenden weitaus überlegen ist, erfordert ihrer höheren Bedeutung wegen eine ganz besondere Berücksichtigung. Die hervorragendsten Klassiker und späteren Schriftsteller verdienen, dass ihre Werke sämtlich gelesen werden; bei anderen kann man sich auf eine Auswahl beschränken. Einige Werke und Autoren endlich verlangen, dass man sie nicht nur liest, sondern ihnen auch durch Bewältigung der ihnen gewidmeten Einzellitteratur noch näher tritt und auf diesem Wege sich zu einer eigenen, auf eingehendem Studium beruhenden Ansicht erhebt. Also wiederum kursorische, rasche Lektüre neben langsamer, auf das Einzelne achtender und auch das kleinste nicht übersehender! Für den Philologen ist die

Pflicht, sich eingehend und durch selbständiges Studium einen tieferen Blick und sicheres Urteil namentlich gegenüber der modernen Litteratur zu erwerben, um so dringlicher, als die allgemeine litterarische sowie aesthetische Bildung und die Teilnahme für die Erzeugnisse der ausländischen Litteratur selbst unter dem Laienpublikum in raschem Wachsen ist, und dem Fachmann der pflichtmässige Vorsprung vor der Allgemeinheit immer schwerer gemacht wird.

Für die Beschäftigung mit einzelnen älteren und jüngeren Autoren werden oft wieder die Vorlesungen den Ausgangspunkt geben. Aus der altfranzösischen Litteratur pflegen in besondern Vorlesungen behandelt zu werden: das Rolandslied als wichtigster Vertreter des Nationalepos, CHRISTIAN VON TROYES als Hauptvertreter des Kunstepos, und die ältesten französischen Denkmäler, diese aber weniger wegen ihrer litterarhistorischen Bedeutung als wegen der Fülle sprachgeschichtlicher und methodischer Belehrung, zu der sie Gelegenheit bieten. Andere altfranzösische Denkmäler pflegen nur ausnahmsweise, zur Einführung in das Studium des Altfranzösischen, oder an Seminarien zu methodischen Unterrichtszwecken behandelt zu werden. Die Interpretation von Probestücken (aus BARTSCH's *Chrestomathie*) hat man mit Recht fast ganz aufgegeben. Wer keine Gelegenheit hat, eine solche Vorlesung zu hören, muss sich wieder durch Privatstudium Ersatz zu schaffen suchen. Für die ältesten Denkmäler steht ein ausführlicher Kommentar zur Verfügung, der nur in Einzelheiten überholt ist, in KOSCHWITZ, *Kommentar zu den ältesten französischen Sprachdenkmälern*

(Heilbronn 1886); die spätere, auf die ältesten Denkmäler bezügliche Litteratur findet man nachgewiesen in desselben Ausgabe: *Les plus anciens monuments de la langue française* (6. Ausg., Leipzig 1902). Mit Hilfe der hier gegebenen Bibliographien und Anmerkungen und STENGEL's Wörterbuch zu den ältesten französischen Sprachdenkmälern (in *La Cancun de Saint Alexis,* Marburg 1882) kann man sich auch durch die von KOSCHWITZ in seinem Kommentar nicht behandelten Texte hindurchfinden, um so mehr als auch sie (*Passion, Leodegar* und *Sponsus*) ausführliche Erläuterungen in früherer Zeit (durch DIEZ) und später (durch G. PARIS, LÜCKING, CLOËTTA u. a.) gefunden haben. An Rolanderläuterungen ist gleichfalls kein Mangel. Man unterrichte sich mit Hilfe von GAUTIER's grosser Ausgabe (Tours 1872 und öfter), seiner Angaben in seinen *Épopées françaises* (2. Aufl. III, 493 ff.), der Bibliographie SEELMANN's: *Bibliographie des Rolandsliedes* (Heilbronn 1889) über die zu Gebote stehenden Hilfsmittel (eine kleine Übersicht neuerer Rolandforschungen s. Zeitschrift für französische Litteratur, XXVI, 6—8) und studiere nunmehr den Text in der STENGEL'schen Variantenausgabe (Leipzig 1900, Bd. I: Text, Variantenapparat und vollständiges Namenverzeichnis. Bd. II mit ausführlicher Einleitung, philologischem Kommentar und vollständigem Wörterbuch ist angekündigt) und in MÜLLER's kritischer Ausgabe (s. o. S. 30 f.) unter Benutzung der erschienenen Kommentare, nachdem man sich mit den Arbeiten von G. PARIS, PAKSCHER, SCHOLLE u. a. (s. die Bibliographien) über seine Vorgeschichte und seine Überlieferung genauer unterrichtet hat. Wem

es zu mühsam ist, den ganzen Text in dieser Weise durchzuarbeiten, der halte sich an W. FOERSTER's Rolandmaterialien (*Altfranzös. Übungsbuch,* I. Zusatzheft, Heilbronn 1886), worin alles handschriftliche Material zu kritischer Bearbeitung bequem zusammengestellt ist. Man übersehe dabei nicht, dass das Rolandslied nur als ein Probestück des Karlsepos gelten soll und im Zusammenhang mit der ganzen Karlsepik betrachtet werden muss. Man unterrichte sich also gleichzeitig genauer über diese durch G. PARIS, *Histoire poétique de Charlemagne* (Paris 1865), L. GAUTIER's *Épopées françaises* (4 Bde., 1. u. 2. Aufl., Paris 1878—97) und K. NYROP, *Den oldfranske Heldedigtning* (Kopenhagen 1883, italienische Übersetzung von GORRA, Florenz 1886). Zur Einführung in das Studium Christian von Troyes kann man immer noch das freilich in vielen Punkten überholte Werk HOLLAND's: *Chrestien von Troies* (Tübingen 1854) benutzen. Daran schliesse man das genaue Studium seiner Werke soweit als möglich nach den grossen FOERSTER'schen Ausgaben (*Cliges* 1884, *Löwenritter* 1887, *Erec* 1896, *Karrenritter* und *Wilhelmsleben* 1899) und der Entstehung und weitern Ausbreitung des bretonischen Sagenkreises (s. die besonders wichtige neuere Litteratur über diese Fragen in JULLEVILLE's *Histoire de la langue et de la littérature française* I, 340 ff. und in VOLLMÖLLER's *Jahresbericht* I, 388 ff., III, 152 ff., IV,—V, 3, S. 74 ff., VI, 2, S. 56, kurz übersichtlich bei VORETSCH, S. 339 ff.). Man versäume neben der philologischen Interpretation auch bei den altfranzösischen Litteraturwerken nicht die Würdigung künstlerischer Eigenart. Unter diesem Gesichtspunkte empfiehlt sich kursorische Lektüre von

Mustern aus allen poetischen Hauptgattungen. Für die Lyrik benutze man etwa Fritz Fath, *Die Lieder des Castellans von Coucy* (nach allen Handschriften kritisch bearbeitet Heidelberg 1883), Wallenskiöld, *Chansons de Conon de Béthune,* Helsingfors 1891, von o. a. Texten, an denen jetzt kein Mangel mehr ist, für das Theater Adam de le Hale's bedeutsames Singspiel *Robin et Marion* p. p. L. Langlois, Paris 1896; man werfe auch einen Blick in grössere Sammlungen altfranzösischer Theatertexte in Montaiglon's, *Ancien théâtre français,* Paris 1884, Ed. Fournier's *Le théâtre français avant la Renaissance,* Paris 1872, Em. Picot's *Recueil général de sotties* I—II, Paris 1902, 1905 (Bd. der Société des anciens textes français). Man nehme dazu Einsicht in E. Philippot, *Le théâtre français an moyen-âge,* Paris 1903 (Übersetzung aus dem Schwedischen Werke von Mortensen), E. Roy, *Etudes sur le théâtre francais du XIVe et du XVe siècles,* Paris 1901, E. Lintilhac, *Le théatre sérieux du moyen-âge,* Paris 1905, I. Bd. der im Erscheinen begriffenen *Histoire générale du théâtre en France*).

Über Autoren des 14. u. 15. Jahrhunderts pflegen an den deutschen Universitäten keine besonderen Hauptvorlesungen gehalten zu werden. Ausser etwa Margarete von Navarra (über die man lese: Lotheissen's *Königin Margarethe von Navarra,* 2. Aufl., Berlin 1885, Lefranc, *Les dernières poésies de M. de N.,* Paris 1896) und Rabelais (über ihn: R. Gebhardt, *La Renaissance et la Réforme,* 2. Aufl., Paris 1895); über Rabelaislitteratur s. die *Revue des études rabelaisiennes,* Paris, eine Vierteljahrsschrift, welche die *Société des*

études rabelaisiennes seit 1903 (Bd. I) herausgibt; von der umfangreichen Litteratur sei hier nur H. SCHNEEGANS, *Geschichte der grotesken Satire,* Strassburg 1895 erwähnt) haben diese Jahrhunderte keine Autoren von solcher Bedeutung hervorgebracht, dass man deren Sonderstudium jedem französischen Philologen zur Pflicht machen könnte, so wichtig und fesselnd auch die französische Renaissancelitteratur in ihrer Gesamtheit sein mag, und so viele interessante Persönlichkeiten (MAROT, RONSARD, RÉGNIER, FR. DE SALES, MONTAIGNE, MALHERBE, JODELLE, GARNIER etc., s. o.) sie auch aufzuweisen haben mag, die uns Deutschen manchmal sympathischer sind als die französischen Klassiker. Auch die Autoren des 17. Jahrhunderts erhalten (von Lektoratsvorlesungen abgesehen) verhältnismässig selten die Auszeichnung besonderer mehrstündiger Vorlesungen. Diese scheinbare Vernachlässigung hat ihre Ursachen in der Überbürdung der Professoren der romanischen Philologie, die sich notwendig sowohl im eignen Studium wie in ihren Vorlesungen Beschränkungen auferlegen müssen, und darin, dass gerade für die französischen Klassiker so viele musterhafte Arbeiten vorhanden sind, so dass sich für sie am ehesten Sondervorlesungen entbehren lassen. Auf die zu ihrem Studium zu benutzenden Werke pflegt in den Vorlesungen über die neufranzösische Litteratur hingewiesen zu werden; das sprachliche Verständnis ihrer Schriften bietet nicht entfernt dieselben Schwierigkeiten wie das der mittelalterlichen Autoren, und wer an einem mittelalterlichen Werke gelernt hat, wie man sich ein volles Verständnis für eine litterarische Erscheinung zu erwerben hat, wird dies

auch ohne eingehende mündliche Anleitung für uns zeitlich und geistig näher stehende zu erwerben vermögen. Man folgere also nicht aus der relativen Nichtbeachtung der französischen Klassiker seitens der Dozenten, dass ihnen kein eingehendes Studium zu widmen sei.

An der Spitze der Klassiker, die unbedingt vollständig gelesen werden müssen, und bei denen man auch die über sie erschienene Litteratur kennen muss, steht MOLIÈRE, der französischste aller französischen Dichter und zugleich derjenige, der uns Deutschen am meisten anmutet. Es ist kein Zufall, dass er der einzige französische Klassiker ist, dem wenigstens vorübergehend eine eigne deutsche Zeitschrift (das SCHWEITZER'sche *Molière-Museum,* Leipzig 1881 ff., 6 Bde., dessen französisches Seitenstück *Le Molièriste,* 1880—89, mit dem 10. Bde. auch einging) gewidmet, und der überhaupt am meisten von Deutschen behandelt worden ist. Eine streng philologische Monographie liegt über ihn vor in MAHRENHOLTZ' *Molières Leben und Werke vom Standpunkt der heutigen Forschung* (Heilbronn 1881, 2. Bd. der *Französischen Studien;* in kleinerer Ausgabe: *Molière. Einführung in das Leben und die Werke des Dichters,* Heilbronn 1883); ausserdem wurde MOLIÈRE noch in zwei weiteren anregend geschriebenen deutschen Monographien behandelt: durch F. LOTHEISSEN, *Molière, sein Leben und seine Werke* (Frankfurt a. M. 1880) und, von katholischem Standpunkte aus, durch KREITEN, *Molière und seine Werke* (Freiburg i. Br. 1887). Die jüngste zusammenfassende Arbeit dieser Art lieferte H. SCHNEEGANS, *Molière*, Berlin 1901 in der Sammlung »Geisteshelden«. Die für die Lektüre zu benutzende Ausgabe ist die der *Grands Écri-*

vains, besorgt von DESPOIS und MESNARD (Paris 1873 ff., mit Bibliographie von DESFEUILLES im 11. Bande), die ebenfalls eine ausführliche, auf gründlichen Studien beruhende Lebensbeschreibung, ausserdem einen vortrefflichen Kommentar enthält. Eine Ergänzung zu sämtlichen Molière-Biographien gibt G. MONVAL's *Chronologie moliéresque* (Paris 1897). Über den Sprachgebrauch MOLIÈRES unterrichten die Wörterbücher von GÉNIN, *Lexique comparé de la langue de Molière* (3 Bde., Paris 1897); das Seitenstück dazu LIVET, *Lexique de la langue de Molière,* Paris 1895—97; man benütze auch FRITSCHE's *Namenbuch zu Molières Werken,* 2. Aufl., Berlin 1887), und einige neuere Dissertationen, die man in den bibliographischen Hilfsbüchern (S. u.; vergleiche auch VARNHAGEN-MARTIN, *Systematisches Verzeichnis d. Programmabhandlungen, Dissertationen usw.* Leipzig 1893, S. 120 ff.) verzeichnet findet. Eine besondere *Bibliographie Moliéresque* schrieb auch P. LACROIX (2. Ausg., Paris 1875), die aber für die neueste Zeit nicht mehr ausreicht. Interessant für die moderne Auffassung und Darstellung Molière'scher Bühnenwerke sind besonders die Kritiken LEMAÎTRE's in seinen *Impressions de théâtre* (10 Bde. bis 1902) und W. OETTINGER, *Das Komische bei Molière,* Strassburg 1901. Berücksichtigung erheischen überdies seitens der deutschen Studierenden, der späteren Vermittler deutschen und französischen Geisteslebens, diejenigen Werke, welche die Einwirkung MOLIÈRE's auf die deutsche Litteratur verfolgen: LINDAU, *Molière in Deutschland* (Wien 1887); P. STAPFER, *Molière, Shakespeare et la critique allemande* (Paris 1882), C. HUMBERT, *Deutschlands Urteil über Molière* (Oppeln 1883), A. EHRHARD, *Les Comédies*

de Molière en Allemagne (Paris 1888). Vgl. E. ZABEL, *Zur modernen Dramaturgie*, Studien und Kritiken über das ausländische Theater, Oldenburg u. Leipzig, 1899, S. 144 ff., sowie die Übersetzungen von LUDWIG FULDA, *Molière's Meisterwerke,* Stuttgart, 3. Aufl. 1902. Von deutschen Ausgaben sind zu benützen, wenn die DESPOIS-MESNARD'sche oder die nächstbeste MOLAND's (2. Ausg., Paris 1863/74, 7 Bde.) nicht erreichbar sind, diejenigen FRITSCHE's in der WEIDMANN'schen Schulausgabensammlung und die von KNÖRICH neu bearbeiteten LAUN'schen Ausgaben (Leipzig 1883 ff.). Gut und billig sind die Ausgaben in G. GRÖBER's *Bibliotheca romanica* (Strassburg, Heitz, seit 1905).

Während MOLIÈRE von jedem französischen Philologen ein eindringendes Studium zugewandt werden muss, kann man die Wahl für das Sonderstudium der übrigen Klassiker und sonstigen Hauptschriftsteller dem Geschmacke des Einzelnen überlassen. Wir heben hier diejenigen Autoren hervor, bei denen eine eingehendere Beschäftigung am meisten angezeigt ist. Aus dem 17. Jahrhundert sind es: CORNEILLE, RACINE, BOILEAU und LAFONTAINE. Man wird hier in jedem Falle die Verschiedenheit der nationalen Auffassung in Frankreich und in Deutschland in Rechnung stellen müssen. An der klassischen Bühnendichtung der Franzosen hat reichlich zwei Jahrhunderte lang ein ganzes grosses Volk mit Bewunderung gehangen, an ihr haben litterarische Grössen auch anderer Nationen sich begeistert, belehrt und gebildet, man darf im grossen Ganzen in ihr den vollkommensten Ausdruck französisch nationalen Geistes sehen. Es muss also wohl eine nicht unge-

wöhnliche geistige Kraft, ein unvergänglicher Kern in ihr sein. Aber der gründlich veränderte Geschmack der Neuzeit steht dieser Kunst, welche in Deutschland seit Lessings, in Frankreich seit der romantischen Kritik viel von ihrem Ansehen verloren, mehr mit einer wohl erwogenen, verbürgter Berühmtheit gezollten Achtung als mit liebevollem Verständnis oder ehrlicher Begeisterung gegenüber.

Neben dieser nationalen Auffassung aber verlangt die historische ihr Recht. CORNEILLE flösst, uns Deutschen zumal, zwar durch seine veraltete Rhetorik, seine uns komisch anmutenden Antithesen, seine heut abgedroschenen Metaphern (*flamme, feu, hymen* u. dgl.) und Umschreibungen (*mes yeux ont vu, mes oreilles ont entendu, mon bras a frappé* u. dgl.), das gleichmässige Pathos und die Steifheit aller seiner dramatischen Persönlichkeiten nicht entfernt die Begeisterung ein, die er noch immer in Frankreich zu erwecken vermag, und auch RACINE wird uns zuweilen unerträglich durch die Länge seiner Tiraden, die unantike oder pseudoantike Haltung seiner dem Altertum angedichteten, allzu redebeflissenen Helden, durch seine mitteilsamen Vertrauten und Diener und die mangelnde Bewegung seiner Handlungen. Beide Autoren wie überhaupt alle Klassiker, ja, wenn man genau und gerecht urteilt, alle französischen Poeten seit RONSARD, CORNEILLE nicht mehr als V. HUGO und DE HÉRÉDIA, leiden ausserdem unter ihrem Versmass, dem syntaktisch allzu fest gegliederten Alexandriner, der heute infolge Verstummung des dumpfen *e*, für das namentlich im Bühnenvortrag häufig kein Ersatz eintritt, seinen harmonischen Gang verloren hat. Stellen

wir uns aber auf den wohl berechtigten historischen Standpunkt, betrachten wir die beiden grossen Dramatiker im Lichte ihrer Zeit, dann können auch wir sie lieb gewinnen. Der unbehilfliche, erfolgbedürftige und von der pedantischen Tageskritik eingeschüchterte CORNEILLE mit seinen Lustspielen und pomphaften Tragödien und Tragikomödien rückt uns dann gemütlich näher, und der etwas lakaienhafte, durch königliche Ungnade geknickte RACINE mit seinen weicheren Heldinnen, die wir uns lieber im Kostüm der Zeit Ludwigs XIV. als im Römerinnengewande vorstellen, werden uns verständlicher. Als hervorragendste Vertreter des ausdrücklich französischen Geistes verdienen CORNEILLE und RACINE unter allen Umständen unsere Beachtung.

CORNEILLE lese man in der von MARTY-LAVEAUX besorgten kommentierten Ausgabe der *Grands Écrivains* (2. Ausg., Paris 1887, 12 Bde.), die auch ein neues treffliches Wörterbuch enthält, das mit dem älteren F. GODEFROY'schen *Lexique comparé de la langue de Corneille et de la langue du XVIIe siècle* (Paris 1862) erfolgreich im Wettbewerb tritt; gut ist auch die vierbändige Ausgabe von FELIX HÉMON, *Théâtre de Pierre Corneille avec des études sur toutes les tragédies et les comédies,* Paris 1886—87 und ein kleinerer Auszug daraus: *Théâtre choisi,* Paris 1897: Cid, Horace, Cinna, Polyeucte, Pompée, Rodogune, Nicomède, ebenfalls mit geschichtlichen Einleitungen, geschichtlichen Erklärungen und kurzem Wörterbuch. Lesenswert ist noch immer VOLTAIRE *Commentaire sur Corneille.* Von den grammatikalisch-lexikalischen Arbeiten über CORNEILLE ist noch erwähnenswert: FAHREN-

BERG, *Entwicklungsgänge in der Sprache Corneille's* im *Archiv f. d. Stud. d. neueren Sprachen,* 83. Bd. S. 129 ff. und 84. Bd. S. 71 ff., deshalb, weil darin die Einwirkungen der zopfigen Grammatikerkritik jener Zeit zum Bewusstsein gebracht werden. Eine *Bibliographie Cornélienne* veröffentlichte E. PICOT (Paris 1876). Zu CORNEILLE's und RACINE's Versbau beachte man SOURIAUS' *Évolution du vers français au XVII*[e] *siècle* (Paris 1893), der auch für MOLIÈRE zu benutzen ist. Die beste deutsche Ausgabe CORNEILLE's ist die von FR. STREHLKE in der WEIDMANN'schen Sammlung. Eine neue Biographie CORNEILLE's lieferte LANSON (*Corneille;* Paris 1898) in der Biographiensammlung der *Grands Écrivains français.*

RACINE's Werke lese man in der kommentierten Ausgabe MESNARD's (Paris 1865--79, 8 Bde., *Grands Écrivains*), oder in derjenigen MOLAND's (8 Bde., Paris 1869—77). Die neueren Arbeiten über RACINE (und CORNEILLE) s. bei KÖRTING, *Encyklopädie,* Zusatzheft und bei MAHRENHOLTZ in VÖLLMÖLLER's *Jahresbericht,* bei PETIT DE JULLEVILLE in den betr. Abteilungen seiner Litteraturgeschichte, beides bibliographische Hilfsmittel auf die hier ein für allemal verwiesen sei. Hier wären noch zu nennen: LARROUMET, *Racine* (Paris 1897, *Grands Écr. franç.*), ROBERT, *La Poétique de Racine* (Paris 1890), LE BIDOIS, *La vie dans la tragédie de Racine* (Paris 1901), hingewiesen sei auf A. W. SCHLEGEL's *Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur* (3 Bde., Heidelberg 1809 ff. u. ö.) sowie CROUSLÉ's *Lessing et le goût français en Allemagne* (Paris 1863), die in den Bibliographien übersehen zu werden pflegen. Von allen französischen Bühnen-

klassikern steht Racine dem heutigen Empfinden noch am nächsten: Eine so ganz moderne Schauspielvirtuosin wie Sarah Bernhardt begründete ihren Ruhm mit der Darstellung Racine'scher Frauengestalten, Phèdre und Athalie; und die zahllosen Aufsätze und Feuilletons zum 200. Todestage des Dichters zeugten ebenso von dem Vorzug, den er vor seinesgleichen besitzt. Vgl. v DELAPORTE, *Racine à la fin du XIX. siècle* in *Les Etudes,* VIII. (1899), S. 145—169; IX, S. 335—351. Einige Hauptwerke RACINE's haben ebenfalls in der WEIDMANN'schen Sammlung brauchbare deutsche Kommentare gefunden.

Mit Hilfe der angegebenen Werke wird es leicht sein, sich auch noch bei eingehenderen Studien über MOLIÈRE, CORNEILLE und RACINE zurechtzufinden.

Nach diesen Dramatikern verdient der flache Versdrechsler BOILEAU Beachtung, weil die nüchternen Vorschriften dieses *législateur du Parnasse français,* der wirklich das litterarische Gewissen einer Zeit genannt werden darf, die französische Litteratur zwei Jahrhunderte lang in Fesseln zu legen vermochten und auch heute, nachdem die Romantik sein Ansehen so gründlich erschüttert hat, noch nicht ganz überwunden sind. Zu benützen sind die kommentierte Ausgabe GIDEL's (Paris 1869 bis 1873, 4 Bde.), in der die früheren Kommentare ausgebeutet sind, LANSON's *Boileau* (*Grands Ecr. franç.*), KAULEN, *Poetik Boileaus* (Münster i. W. 1882), und vielleicht noch WICHMANN, *L'Art poétique de Boileau dans celui de Gottsched* (Berlin 1879). Deutsche kommentierte Ausgaben einzelner Werke findet man in der WEIDMANN'schen Sammlung (von THÜMEN und

SCHWALBACH) und in der TEUBNER'schen Schulausgaben-sammlung (von LUBARSCH, *L'Art poétique*).

Dem deutschen Geiste steht wieder näher, wenigstens als Fabeldichter, der ungezwungene LAFONTAINE. Die beste kommentierte Ausgabe ist die der *Grands Écrivains*, von P. MESNARD und H. REGNIER (Paris 1884 ff.), wie die übrigen Ausgaben der Sammlung mit wertvollen grammatischen Bemerkungen und Wörterbuch. LACROIX schrieb auch (Paris 1875) eine *Bibliographie Lafontainienne.* Von sonstigen Werken über LAFONTAINE seien noch genannt: S. MARC GIRARDIN, *L. et ses fables*, 1867, H. TAINE, *Lafontaine et ses fables* (7. Ausg., Paris 1879), NICOLARDOT, *Lafontaine et la comédie humaine* (Paris 1881), und FAGUET, *Lafontaine* (Paris 1887); von deutschen Arbeitern: W. KULPE, *Lafontaine, seine Fabeln und ihre Gegner* (Leipzig 1880), und die kommentierten Ausgaben der Fabeln von LUBARSCH (Berlin 1881, WEIDMANN'sche Sammlung) und von LAUN (Heilbronn 1877, 2 Bde.).

Wer das aus den genannten Dichtern gewonnene Bild von der klassischen Blüte der französischen Litteratur vervollständigen will, wird seine Aufmerksamkeit vor allem den Prosaikern und Kanzelrednern zuwenden müssen, insbesondere BOSSUET (vgl. RÉBELLIAU, *Bossuet,* Paris 1900, kritische Ausgabe seiner *Oeuvres oratoires* von LEBARCQ, Paris 1890—95), BOURDALOUE (Biographie von E. GRISELLE, Lille 1901), LA BRUYÈRE's *Caractères,* die eine Brücke zur Kultur- und Sittengeschichte bilden, vielleicht auch PERRAULT, dessen *Contes de ma mère l'Oye* den Weg zur Volkskunde weisen.

Aus dem 18. Jahrhundert, das weit mehr der spekulativen Vernunft als der künstlerischen Phantasie litterarischen Spielraum schuf, treten uns als einer eingehenderen Berücksichtigung würdig von selbst VOLTAIRE und ROUSSEAU entgegen. Doch kann man von den Studierenden nicht verlangen, dass sie alle ihre Werke vollständig lesen, geschweige denn, dass sie die endlose Litteratur über diese Autoren bewältigen. Die meisten VOLTAIRE'schen Schriften wie überhaupt die ganze, einst weltbewegende Aufklärungszeit und Umwälzungslitteratur haben heute viel von ihrem Reiz verloren. Von VOLTAIRE lese man etwa sein *Siècle de Louis XIV*, am besten in der PFUNDHELLER'schen kommentierten Ausgabe (2. Ausg., Berlin 1886), die von VON SALLWÜRK und SACHS herausgegebenen Dramen *(Alzire, Mérope, Sémiramis, Mahomet)* und sonstigen Stücke *(Histoire de Jenni, Poésies philosophiques*, beide herausg. von v. SALLWÜRK), sämtlich in der WEIDMANN'schen Samlung, daneben besonders, nach der MOLAND'schen Gesamtausgabe, die Korrespondenz, die *Poésies légères*, einiges von seinen historischen Werken, die *Contes* und *Romans* und etwas von *Dictionnaire philosophique*. Der französische Geschmack verwirft heute die Tragödien, *Mérope* ausgenommen. Über Voltaire unterrichte man sich aus der klassischen Schrift von STRAUSS, *Voltaire, Sechs Vorträge* (2. Aufl., Leipzig 1870), DESNOIRESSERRES, *Voltaire et la société au 18e siècle* (7 Bde., Paris 1867—75), MAHRENHOLTZ, *Voltaire's Leben und Werke* (Oppeln 1898), und, um einen abweichenden Standpunkt kennen zu lernen, W. KREITEN's *Voltaire, Ein Charakterbild* (2. Aufl., Freiburg i. B. 1885) oder,

ein Buch aus englischer Feder, S. G. TALLENTYRE, *The Life of Voltaire,* London 1903. Weitere Auskunft suche man in BENGESCO's *Voltaire. Bibliographie de ses œuvers* (5 Bde., Paris 1882 ff.) und in der MOLAND'-schen Ausgabe (52 Bde., Paris 1885).

Von ROUSSEAU, dessen Wesen und Wirkung bereits tief in das Litteraturleben des 19. Jahrhunderts eindringt, muss man wenigstens die *Confessions,* den *Emile,* die *Nouvelle Héloïse* und den *Contrat social* lesen. Über ROUSSEAU unterrichte man sich aus BROCKERHOFF, *J. J. Rousseau. Sein Leben und seine Werke* (2 Bde., Leipzig 1893/94), und mit Hilfe der neueren Schriften von CHUQUET (*J. J. Rousseau,* Paris 1893), TEXTE (*J. J. Rousseau et les orgines du cosmopolitisme littéraire,* Paris 1895) und RITTER's (*La famille et la ieunesse de J. J. Rousseau,* Paris 1896). Über Neuheiten in der Rousseaulitteratur berichtet RITTER in VOLLMÖLLER's *Jahresberichten* (vgl. V, 3, S. 82 f., auch VI, 2, S. 170 f.). Lesenswert davon ist NOURRISSON, *J. J. Rousseau et le Rousseauisme,* JOHN GRAND GARTERET, *J. J. Rousseau, jugé par les Français d'aujourd'hui,* Paris 1890, auch die 2. Auflage von MÖBIUS' Buch über *Rousseau* (Leipzig 1903), das schwer um den verdienten Platz in der Rousseaulitteratur hat kämpfen müssen.

Neben VOLTAIRE und ROUSSEAU dürfen MONTESQUIEU, namentlich wegen seiner *Esprit des lois,* DIDEROT (Ausgabe von ASSÉZAT) wie die Gruppe der ENCYCLOPÄDISTEN, in denen sich die bedeutsamste Geistesrichtung des 18. Jahrhunderts verkörperte, nicht übergangen werden. Weitere Auskunft suche man in

Für die übrigen Klassiker des 17. und 18. Jahrhunderts mag etwa mit Ausnahme von BEAUMARCHAIS (über ihn: BETTELHEIM, *B., Eine Biographie,* Frankfurt a. M. 1886, LINTILHAC, *B. et ses œuvres,* Paris 1887, und HALLAYS *Beaumarchais,* Paris 1897), LESAGE (LINTILHAC, *L.,* in der Kollektion der *Grands Écrivains,* Paris 1893) und A. CHÉNIER (*Œuvres* p. p. BECQ DE FOUQUIÈRES, Paris 1872, beste Ausgabe), kursorische Lektüre und die Kenntnis guter Monographien genügen, die man in den Handbüchern von JUNKER, KREYSSIG-SARRAZIN (s. o.), KÖRTING (Encyklopädie und Handbuch) und schliesslich auch in jedem guten Konversationslexikon (BROCKHAUS, MEYER, PIERER) verzeichnet findet. Besonders hingewiesen sei auch an dieser Stelle nochmals auf die in der HACHETTE'schen Sammlung *Les Grands Écrivains français* erschienenen und weiter erscheinenden Biographien.

Als markanteste Erscheinung auf der Scheide der Geistesströmungen des 18. und des 19. Jahrhunderts hebt sich für die lebendige Gegenwart doch J.-J. ROUSSEAU heraus, dem hauptsächlich die auf das philosophische Jahrhundert gerichtete Teilnahme unserer Zeit gehört und auch seitens der Neuphilologen durchaus gebührt. Als Beweis dafür mag es gelten, dass gute Bücher über ROUSSEAU gerade in jüngster Zeit in neuer Auflage erscheinen konnten wie TEXTE's Werk über den litterarischen Kosmopolitismus (1900) und ein anderes, H. HÖFFDING, *Rousseau und seine Philosophie* ([2]1902), dass ferner eine besondere, in Genf begründete Rousseaugesellschaft seit Jahresfrist *Annales de la Société J.-J. Rousseau* (I, 1905, Genève) herausgiebt, die sich nunmehr als das beste Hilfsmittel zum Spezialstudium darbieten.

Einige Aufmerksamkeit verdienen auch Werke, die für die Geschichte der Ideen, der Poetik und besonderer litterarischer Theorien bedeutsam sind; man studiere unter diesem Gesichtspunkte u. a. Du Bellay, *Deffence et Illustration de la Langue françoyse* (Krit. Ausg. von Henri Chamard, Paris 1904) für das 16., Corneille's *Trois discours* für das 17., Rousseau's *Lettre à d'Alembert* für das 18., V. Hugo's *Cromwellvorrede* für das 19. Jahrhundert.

Dem 19. Jahrhundert gebührt im allgemeinen kursorische Lektüre, zur Gewinnung von praktischer Sprachfertigkeit wie zur Erzeugung einer selbständigen Anschauung von seiner litterarischen Entwicklung. Der Autoren, die ein besonderes Studium verdienen, sind auch in diesem Jahrhundert nicht allzu viele; doch schwerer als gegenüber der Litteratur der früheren Jahrhunderte ist es, sich im Gebiete des eben abgelaufenen zurechtzufinden, hier unter der Masse der litterarischen Erscheinungen das dauernd Wertvolle und Wirksame von dem Vergänglichen zu unterscheiden. War das 17. Jahrhundert vorwiegend eine Epoche künstlerischer Bestrebungen und Fortschritte in der Litteratur, das 18., das philosophische, insbesondere auf eine systematische geistige Durchdringung des ganzen Gesellschaftslebens gerichtet, so scheint das litterarische Streben des 19. Jahrhunderts auf einer Verbindung dieser beiden Geistesstimmungen zu beruhen und auf eine künstlerische Synthese von Dichtung und Leben zu zielen, die noch jetzt nicht erreicht worden ist. Romantik und Naturalismus, die man als das zweistimmige Echo, das die Überlieferungen der Vergangenheit im 19. Jahr-

hundert geweckt haben, deuten könnte, sind nicht zu einem harmonischen Schlussklang verschmolzen, ihre Einflüsse und Reaktionen nicht geklärt. Im 17. Jahrhundert erblickt man DESCARTES als die erste Offenbarung des modernen Gedankens, in PASCAL die Kundgebung der Religion, wie man sie damals, schon im Widerstreit zwischen Port-Royal und der Orthodoxie, verstand, in LA BRUYÈRE's Werk ein Bild des Lebens und der Gesellschaft am Ende seines Zeitalters, in allen dreien zusammen schon das Vorspiel zu der litterarischen Manifestation des 18. Jahrhunderts, das Bindeglied zwischen der Kunst der klassischen Zeit und der „Philosophie" der „Aufklärung." Analoge Verbindung ergiebt sich für das 18. und 19. Jahrhundert von MONTESQUIEU und VOLTAIRE über ROUSSEAU zur Romantik und Moderne. Dann aber spaltet sich der bis dahin fest gesponnene Faden der Ideengeschichte, und es lässt sich nicht mit Gewissheit erkennen, wohin Wirkung und Wesen der führenden Geister die Litteratur des letzten Jahrhunderts gelenkt haben; das litterarische Problem dieser ganzen Epoche ist noch nicht gelöst, seine Schlussformel kaum noch aufgestellt.

Aus seinem Anfange nimmt Frau VON STAËL die Aufmerksamkeit namentlich von Seiten der Deutschen in Anspruch. Ihr Buch *De l'Allemagne* verdient noch immer Beachtung; daneben mag man noch ihre *Corinne* lesen, auch die *Considérations sur la révolution française* nicht übergehen. Unter den zahlreichen ihr gewidmeten Biographien und Monographien unterrichtet am kürzesten über sie: SOREL, *Madame de Staël* (Paris 1890, in den *Grands Écrivains français)*. Fast zu ausführlich sind

Lady Blennerhassett, *Frau von Staël, ihre Freunde und ihre Bedeutung in Politik und Litteratur* (4 Bde., Berlin 1887 ff.) und A. Stevens, *Mme de Staël, her life and her times* (2 Bde., London 1881); vgl. auch Friedwagner, *Frau v. Staël,* Berlin 1900 als Gegengewicht gegen Überschätzung ihrer Verdienste, und Gautier, *Mme de Staël et Napoléon,* Paris 1903. Von ihrem Zeitgenossen Chateaubriand wird man für gewöhnlich *Atala, René* und *le Dernier des Abencérages,* aber auch den kritischen Teil des *Génie du christanisme,* eines der wichtigsten Bücher des 19. Jahrhunderts, ferner *les Martyrs* und wenigstens einiges aus den *Mémoires d'outre-tombe* lesen können; über ihn unterrichte man sich aus Sainte-Beuve, *Chateaubriand et son groupe littéraire sous l'empire* (3. Aufl., Paris 1873); man lernt in dem Verfasser dieses Werkes zugleich den hervorragendsten Litteraturkritiker Frankreichs im 19. Jahrhundert kennen. Ein neues empfehlenswertes biographisch-kritisches Werk über Chateaubriand ist das von de Lescure, *Chateaubriand* (Paris 1892, in der Sammlung der *Grands Écrivains français),* für weitere Kreise berechnet Lady Blennerhassett, *Chateaubriand,* Mainz 1903. Von Lamartine, der in manchen Punkten eine Wiederholung von Chateaubriand vorstellt, genügt die Lektüre von *Jocelyn, La Chute d'un ange* und *Graziella,* von seiner Lyrik die der *Méditations poétiques* und der *Harmonies poétiques,* um seine Eigenart kennen zu lernen; das beste neuere Werk über ihn ist Deschanel's *Lamartine* (2 Bde., Paris 1893); doch vgl. man auch Zyromski, *L. poète lyrique* (Paris 1897) und Quentin-Bouchart, *Lamartine homme politique,* Paris 1903.

Man gehe an der einsamen Persönlichkeit ANDRÉ CHÉNIER's nicht vorüber, über dessen sympathische Eigenart eine neuerdings rasch angewachsene Litteratur belehrt; herausgehoben sei aus ihr nur FAGUET, *A. Chénier*, Paris 1902; Ausgabe der Werke von MOLAND, 1882. Ein genaueres Eingehen auf seine Dichtungen ist noch immer angezeigt für BÉRANGER, obgleich sich seine Volkstümlichkeit längst als eine unechte erwiesen hat, und sein Dichterruf nur noch wenig von seinem früheren Glanze gewahrt hat. Er bleibt als neuerer Chansonnier ein wichtiger litterarischer Typus. Über ihn lese man sein nachgelassenes Werk *Ma biographie* (3. Aufl., Paris 1859), das freilich nicht dem heutigen Standpunkte entsprechende Werk J. JANIN's, eines gleichfalls kennenswerten Litteraturkritikers, *Béranger et son temps* (Paris 1860), CLARETIE, *Béranger et la chanson* (Paris 1879) und A. PLION, *Un chansonnier national, Béranger*, Paris 1900. Weiter lese man aus derselben Zeit XAVIER DE MAISTRE's feinsinnigen und der Weltlitteratur angehörigen *Voyage autour de ma chambre*.

Die zwei Grössen, um welche das ganze Litteraturleben des 19. Jahrhunderts wie um zwei Gegenpole kreiste, waren V. HUGO, das Haupt der Romantiker, und E. ZOLA, der Lehrmeister und Führer der naturalistischen Schule; über beide ist im Augenblick ein endgiltig abgeschlossenes Urteil noch nicht zu sprechen: V. Hugo ist trotz der Angriffe Biré's, Brunetière's u. a. doch, namentlich seit der grossen nationalen Huldigung an seinem 100. Geburtstage, in der Meinung seiner Landsleute, noch immer das grösste litterarische Genie seines Jahrhunderts, Zola, wenn auch gegenwärtig durch

die neuromantische Reaktion in den Hintergrund gedrängt, gleichwohl die einflussreichste Erscheinung aus den letzten Jahrzehnten dieses Zeitraumes. Zur allgemeinen Orientierung über das Wesen dieser Kunstströmungen eignet sich ausser GAUTIER's *Histoire du romantisme,* DAVID SAUVAGEOT, *Le Réalisme et le naturalisme dans la littérature et dans l'art,* Paris 1889; G. ALLAIS, *Quelques vues générales sur le romantisme français,* Paris 1898; das Manifest der Romantik, V. HUGO's Cromwellvorrede studiere man nach SOURIAU, *Introduction à la Préface de Cromwell,* Paris 1897. Weitere Litteratur s. auch THIEME, *La litt. française du XIX. siècle,* p. 90.

Über V. HUGO werden an deutschen Universitäten öfters Vorlesungen gehalten, deren Anhören nicht zu versäumen ist. Von seinen Werken ist nur eine Auswahl, seine lyrischen Sammlungen aus der Jugendzeit, aus der späteren Zeit *L'année terrible,* der 1. Band der *Légende des siècles,* seine besseren Dramen und von seinen Romanen *Notre-Dame de Paris* für den Anfang zu bewältigen. Wer keine Arbeit über ihn schreiben will, wird sich schwerlich zu einer Durchlesung seiner sämtlichen Werke verstehen.

Von deutschen Arbeiten über ihn sind SCHMEDING, *V. Hugo, ein Beitrag zu seiner Würdigung* (Braunschweig 1887) und M. HARTMANN's verdienstvolle *Zeittafel zu V. Hugo's Leben und Wirken* (Oppeln 1886), SLEUMER, *Die Dramen V. Hugo's* (Berlin 1901), E. RIGAL, *V. Hugo poète épique* (Paris 1900) zu nennen. Von verschiedenen Seiten aus betrachtet und behandelt wurde er in den französischen Werken von E. BIRÉ, *Victor*

Hugo (Paris 1883 ff.), E. Dupuy, *V. H., l'homme et le poète* (Paris 1895), C. Renouvier, *V. H. le poète* (Paris 1889/93) und L. Mabilleau, *V. H.* (*Coll. des Grands Écriv. franç.*), Tristan Legay, *V. Hugo, jugé par son siècle* (Paris 1902), F. Hémon, *V. Hugo,* 1903. Einen Überblick zur Jahrhundertfeier gibt Thurau, *V. Hugo als Dichter für Schule und Haus* (Zeitschrift für französ. u. engl. Unterricht, Bd. I). Wer nach Paris kommt, versäume nicht den Besuch des von Paul Meurice eingerichteten Hugo-Museums (Place des Vosges). Vgl. dazu Bertaux, *V. Hugo artiste,* Paris 1903.

Die noch zu Lebzeiten Zola's erschienenen Darstellungen seines Lebens und Wirkens wie Laporte, *Le Naturalisme, E. Zola, l'homme et l'œuvre,* Paris 1894, Benno Diederich, *E. Zola,* Leipzig 1898 sind durch Werke nach seinem Tode überholt oder ergänzt, z. B. Faguet, *E. Zola,* Paris 1902, A. Cim, *E. Zola, Souvenirs,* Paris 1903. Man läuft keine Gefahr mehr, in die übermoderne Naturalistenschwärmerei zu verfallen, wenn man — jedenfalls — *La Debâcle, L'Assommoir, L'Œuvre, Germinal, Le Rêve, La Faute de l'abbé Mouret,* vielleicht noch einige andere Werke des Rougon-Marquart-Zyklus wie das für den Naturalismus verhängnisvolle *La Terre* liest. Auch gehe man an den *Trois Villes* nicht vorüber und halte sich bei den *Quatre Evangiles,* besonders bei *la Fécondité,* etwas auf, wenn auch nur, um die einseitige Entartung einer originellen Technik kennen zu lernen.

Auf Wesen und Wirkung dieser zwei führenden Geister lässt sich leicht, mittel- oder unmittelbar, der bedeutendste Teil des neueren französischen Schrifttums

beziehen. Als Mensch nicht anmutender, aber als Lyriker V. HUGO gleich, wenn nicht überlegen, ist A. DE MUSSET, dessen Gesamtwerke (*Œuvres complètes,* 10 Bde., Paris 1880) gern und leicht genossen werden. Ihm ist in P. LINDAU, *A. de Musset* (2. Aufl., Berlin 1877) auch ein deutscher Biograph erstanden, dessen z. T. wenig verlässliche Angaben indessen durch BARINE, *A. de Musset* (3. Aufl., Paris 1900, *Grands Écriv. franç.*) und MARIÉTON, *Une histoire d'amour. G. Sand et A de Musset* (Paris 1897), überholt sind. Man vgl. auch CLOUARD, *Documents inédits sur A. de Musset,* Paris 1900, L. P. BETZ, *H. Heine und A. de Musset* (Zürich 1897). Von seiner Lyrik sehe man genauer die den Romantikern einst so unbequeme *Ballade à la lune* und sein Meisterwerk, die *Nuits,* an. Genaue Analysen findet man bei E. FOSS, *Die Nuits des A. de Musset,* Berlin 1902 (Berliner Beiträge 13), zu anderen Gedichten bei M. WERNER, *Kleine Beiträge zur Würdigung A. de Musset's,* Berlin 1896 (Berliner Beiträge 10). Im Zusammenhange mit MUSSET wird man auch G. SAND kennen lernen, die in dem französischen Salonphilosophen E. CARO (*G. S.,* Paris 1887, in den *Grands Écrivains franç.*) einen Biographen, eine jüngere Darstellung in KARÉNINE, *G. Sand, sa vie et ses œuvres,* Paris 1899 gefunden hat. Über beide handelt CH. MAURRAS, *Les Amants de Venise,* Paris 1902 und MARIÉTON, *Une histoire d'amour,* Paris 1902; das neueste Material bietet der von FEL. DECORI veröffentlichte Briefwechsel (Bruxelles 1904). Bibliographie zu G. Sand s. *Revue des deux mondes,* Février 1905, in einem Artikel von ROCHABLAVE. Alle Romane der Sand zu lesen, werden

ohne Zwang nur wenige über sich gewinnen; aber ihre Dorfgeschichten *La petite Fadette, la Mare au diable, François le Champi* finden verdientermassen in Deutschland noch willige Leser. Auch versuche man es wenigstens mit einem ihrer Romane *(Indiana, Léone Léoni, Le péché de M. Antoine,* die verschiedenen Entwicklungsperioden der Dichterin angehören), da diese Emanzipationsheldin, eine geistige Nachfolgerin der Frau VON STAËL und noch früherer weiblicher Apostel, gerade für unsere Zeit eine kulturell interessante Persönlichkeit geblieben ist. Von den Romantikern besitzt sonst nur noch A. DE VIGNY genügend Interesse, um zur Lesung seiner Hauptwerke, wenigstens seines Romanes *Cinq-Mars* und einiger Gedichte (*Poés. compl.* Paris, Dalagrave 1905) anzureizen. Über ihn unterrichteten zuletzt u. a. MAURICE PALÉOLOGUE (Paris 1891, in der Sammlung der *Grands Écrivains franç.*) und DORISON, *A. de Vigny* (Paris 1892) sowie L. SÉCHÉ, *A. de Vigny et son temps,* Paris, s. o. Von den Romanschriftstellern aus der Zeit der Romantiker hat A. DUMAS d. Ä. noch nicht seine Beliebtheit eingebüsst, und seine *Trois Mousquétaires* (mit ihren Fortsetzungen: *Vingt ans après* und *Le Vicomte de Bragelonne*) und *Le Comte de Monte-Christo* haben, mögen sie dem nüchtern Urteilenden auch vulgär und bedenklich gealtert erscheinen, ihren Zauber namentlich für jüngere Leser noch nicht verloren; selbst ihre Länge hat diesen Werken eine fortdauernde Beliebtheit nicht zu rauben vermocht. Einige seiner Dramen halten sich auf dem Theater. Vgl. PARIGOT, *Dumas*, Paris 1902.

Von jüngeren Schriftstellern aus der Übergangszeit vom Romanticismus zum Realismus, aus der Zeit

des Realismus und aus der neuesten Zeit des Naturalismus, Psychologismus (Intuitivismus) Neuchristentums, Symbolismus, der Neuromantik und des Naturismus muss man Kenntnis nehmen, schon um sich mit den Bewegungen des modernen Sprachgebrauches vertraut zu halten. Aber ausserdem müssen auch bei der Lektüre dieser neueren und neuesten Schriftsteller litterarische Rücksichten walten, und darum Autoren bevorzugt werden, die eine führende Stellung einnehmen, freilich ohne dass man sich auf sie beschränke. Denn der Wert dieser Führer kommt erst zur richtigen Abschätzung, wenn man ihre minder gefeierten Zeitgenossen gleichfalls kennen lernt, und nicht alle Schriftsteller, die in Frankreich durch Glückszufall, geschickte Mache oder Reklame die Augen auf sich ziehen, verdienen den ihnen gespendeten Beifall. Für deutsche Lehrer, zumal Philologen, die ihre Zeitgenossen selbst orientieren sollen, darf das Urteil der gleichzeitigen französischen Litteraturkritik nicht massgebend sein, die oft in sehr schwachen oder selbst unlauteren Händen liegt. Der deutsche Geschmack zeigt sich auch hier verschieden von dem französischen, und mancher Schriftsteller, der in Frankreich sich nicht durchringen kann, verdient den einstimmigen Beifall seiner deutschen Leser. Einige Winke seien auch für diese neueren und neuesten Autoren gegeben. Von den Autoren der Übergangszeit hat STENDHAL seit ROD's Biographie (in den *Grands Écrivains français,* Paris 1892) wieder neues Interesse erweckt und aktuelles Leben in dem modischen „Beylismus" gewonnen, der auch nach Deutschland hinübergegriffen hat; vgl. WEIGAND, Stendhal, Berlin 1903, BRUN, *H. Beyle-Stendhal*,

Grenoble 1900; PAUPE, *Histoire des œuvres de Stendhal,* Paris 1903. PR. MÉRIMÉE hat für seine Novellen *Mateo Falcone*, *Colomba, Carmen* seine Anziehungskraft bis auf die Gegenwart unvermindert erhalten. Vgl. FILON, *Pr. Mérimée (Gr. Ecr.).* Der Begründer des realistischen Romans, BALZAC, findet heute nur noch wenige Leser für seine sämtlichen, im Einzelnen gar breit ausgeführten, litterarisch aber bedeutsamen Dichtungen; s. BIRÉ, *H. de Balzac,* 1897; seine charakteristischen Hauptwerke jedoch *(La Peau de chagrin*, die unbedeutendere, aber in Frankreich sprichwörtlich gewordene *Femme de trente ans, Eugénie Grandet, Le Père Goriot, La Cousine Bette)* muss ein neuphilologischer Lehrer kennen lernen. ABOUT's *Roi des montagnes,* SAINTINE's *Picciola,* O. FEUILLET's *Roman d'un jeune homme pauvre* und seine *Julia Trécœur,* MURGER's *Scènes de la vie de Bohème,* TOEPFFER's *Nouvelles genevoises,* TILLIER's *Mon oncle Benjamin,* SOUVESTRE's *Le Philosophe sous les Toits* und *Au coin du feu,* ERCKMANN-CHATRIAN's *Contes des bords du Rhin*, *Conscrit* mit seiner Fortsetzung *Waterloo, L'ami Fritz* und *Les Rantzaus,* VERNE's *Enfants du capitaine Grant, Le Tour du monde* u. e. a. vorwiegend auf die Phantasie der Knaben und Jünglinge berechneten Romane des erfindungsreichen Verfassers, die meisten Werke A. DAUDET's, unter denen die humorvollen Tarasconaden ganz besonders dem deutschen Geschmacke entsprechen, wird oder sollte sich niemand entgehen lassen. Um die Entwicklung des Naturalismus zu verfolgen, lese man FLAUBERT's *Madame Bovary*, *Éducation sentimentale, Salammbô* (s. FAGUET, *G. Flaubert, Coll. d. Gr. Ecr.*) und

der GONCOURT *Germinie Lacerteux* und *Frères Zemganno*, von ZOLA's sog. Schülern beachte man HUYSMANS' *Les sœurs Vatard* um ihrer Sprache willen; sie sind eine Fundgrube für philologische Betrachtung der niederen Volkssprache. Man lese darüber FREY, *La langue de G. K. Huysmans* in den *Mélanges Brunot,* Paris 1905. Von MAUPASSANT's Romanen und Novellen sollte man soviel als möglich lesen, den oft anstössigen, realistischen Inhalt adelt eine vollendet künstlerische Darstellung: *Fort comme la mort, Pierre et Jean, Bel ami, Notre Cœur, Une vie, La maison Tellier,* als Zeugnis der letzten Phase seiner Laufbahn vielleicht *le Horla.*

Endlich suche man sich mit der Eigenart der neuesten Sterne unter den französischen Romanschriftstellern vertraut zu machen: BOURGET *(Le Disciple* mit bedeutsamer Vorrede, *Cosmopolis, Les Pastels, L'Etape, Un Divorce),* ROD *(La Course à la mort, Le Sens de la vie)* FABRE *(L'abbé Tigrane, Mon oncle Célestin,* vielleicht das sprachlich interessante *Le Chevrier),* LOTI *(Roman d'un spahi, Pêcheurs d'Islande, Mon frère Yves, Ramuntcho, Madame Chrysanthème,* etwas aus der Pilgertrilogie: *Le Désert, Jérusalem* oder *Le Galileé);* von P. et V. MARGUERITTE den ungleich geratenen Zyklus *Une époque: Le désastre — Les tronçons du glaive, Les braves gens, La Commune,* nach Geschmack und Auswahl), FRANÇAIS COPPÉE *(Toute une jeunesse)* ANATOLE FRANCE *(Le Crime de Sylvestre Bonnard, Etui de nacre, Rôtisserie de la reine Pédauque,* das eine oder andere Stück aus dem Zyklus *Histoire contemporaine,* von den jüngeren Werken *Crainquebille* oder *Sur la pierre blanche).* France verdient als eine hervor-

ragende Erscheinung der zeitgenössischen Litteratur etwas genauere Berücksichtigung. Vgl. LE BRUN, *A. France*, Paris 1904 (*Célébrités d'auj.*). Von lebenden Romanciers kämen u. a. BARRÈS mit der *Énergie nationale (Les déracinés, L'appel au soldat), Leurs figures* in Betracht, falls sein oft geschmackloser Chauvinismus deutsche Leser nicht von dieser Bekanntschaft abhält; als Vertreter des symbolischen Romans RODENBACH *(Bruges la morte, Le Carillonneur)*. Man beachte als neueste Spielarten des Romans die in allen Stilgattungen gepflegten Bauern- und exotischen Romane; jener, neuerdings auch als Zeichen des zentralisationsfeindlichen „Regionalismus" bemerkenswert, ist vertreten durch ZOLA's *La Terre*, CLADEL's *Mes Paysans*, einige Novellen MAUPASSANT's, MIRBEAU's *Lettres de ma chaumière, études de mœurs paysannes*, in milderer Auffassung durch EMILE POUVILLON *(Petites âmes)* u. a.; vgl. PETIT DE JULEVILLE, B. VIII, S. 248 ff; für den exotischen Roman, der eine Art litterarischer Kolonialpolitik darstellt, muss LOTI als hauptsächlichster Vertreter gelten; den litterarischen Tropenkoller repräsentiert MIRBEAU's *Jardin des Supplices*. Als Romandichter geringeren Grades beachte man DROZ *(Monsieur, Madame et Bébé)*, von dem allmählich verdienter Vergessenheit verfallenden OHNET *Le Maître des Forges*, auf dem beliebten, das grosse Publikum interessierenden Gebiete des Gesellschaftsromans MARCEL PRÉVOST *(Lettres de femmes, Demi-vierges, Vierges fortes)*, GYP *(Baron Sinaï, Petit Bob, Une passionnette)*. Von den neueren Dramatikern sind bei der Lektüre AUGIER, DUMAS FILS, SARDOU, PAILLERON, LABICHE, HALÉVY, ROSTAND, DE CUREL,

de Porto-Riche, Brieux, Donnay, Hervieu, Becque, Maeterlinck (vgl. J. Sarrazin, *Das moderne Drama der Franzosen in seinen Hauptvertretern,* Stuttgart 1888, M. Banner, *Das französische Theater der Gegenwart,* Leipzig 1899 und Nordau, *Zeitgenössische Franzosen,* Berlin 1901) zu berücksichtigen. Gebildeter Geschmack, praktische Gelegenheit sind hier bessere Führer als die subjektive, unter dem Einfluss des äusseren Erfolges und der Anpreisung stehende Tageskritik und Feuilletonlitteratur. Von den neueren Lyrikern suche man wenigstens Banville, Leconte de Lisle, Sully-Prudhomme, Fr. Coppée, de Hérédia, Richepin und Verlaine (Proben in Gropp und Hausknecht, *Auswahl franz. Gedichte,* Leipzig 1896, wozu ein willkommener 'Kommentar', 2. Aufl., Leipzig 1896, Engwer, *Anthologie des poètes françaises,* Bielefeld 1905) kennen zu lernen, von denen jeder eine abweichende Richtung vertritt. Eine Auswahl giebt auch ein Band von A. van Bever et Paul Léautaud, *Les poètes d'aujourd'hui,* Paris 1902. Auf dem sonst von Geschmacklosigkeiten und Dummheiten wimmelndem Gebiete der Übersetzungslitteratur wäre Schaukal, *Verlaine-Hérédia -Nachdichtungen* (im Erscheinen) 1906 ein empfehlenswertes Hilfsmittel. Über die Entwicklung der modernen französischen Lyrik belehrt von allerdings etwas einseitigem Standpunkte aus Brunetière, *L'Evolution du genre lyrique en France au XIXe siècle* (Paris 1896). Man lese auch *Remy de Gourmond, Livre des Masques,* Paris 1896.

Bibliographische Auskunft über die genannten und andere neuere Schriftsteller geben sonst die oben *S. 41 ff. und* 50 ff. verzeichneten litterargeschichtlichen

Handbücher, die sonst genannten Real- und Konversationslexika und endlich VAPEREAU's *Dictionnaire des contemporains* (6. Ausg., Paris 1892/93). Ein Verzeichnis der *Ouvrages généraux à consulter sur la littérature (française) contemporaine* findet sich in LINTILHAC's *Précis historique et critique de la littérature française* II, 434 ff. (Paris 1894), worin nur die ausländische, insbesondere die deutsche Litteratur sehr stiefmütterlich behandelt wird. Derselbe Vorwurf trifft weniger THIEME, *La littérature française du XIXe siècle. Bibliographie* (Paris 1897). Als bibliographische Nachschlagebücher dienen auch die periodisch zusammengestellten Kataloge von O. LORENZ, *Catalogue général de la librairie française,* der seit 1891 seine Fortsetzung in D. JORDELL's *Catalogue annuel de la librairie française* und dem *Journal général de l'imprimerie de la librairie (Bibliographie de la France)* erhielt. Für einen angehenden Philologen ist es selbstverständlich, dass er sich auch mit den in diesen Werken oft genannten Hauptvertretern der litterarischen Kritik in Frankreich vertraut mache. Manche unter ihnen: SAINTE-BEUVE, VILLEMAIN, J. JANIN, NISARD, SAINT-MARC GIRARDIN aus früherer, und die PONTMARTIN, E. SCHERER, SARCEY, LEMAITRE *(Les contemporains,* 6 Bde., Paris 1886/7, *Impressions de théâtre,* 10 Bde.). BRUNETIÈRE, FAGUET, ROD und DOUMIC *(Portraits d'écrivains,* 3e éd., Paris 1897; *Écrivains d'aujourd'hui,* 2e éd., Paris 1895 ff., *Petite histoire de la litt. fr.*, Paris 1900); A. FRANCE, *(La vie littéraire* I—IV), ERNEST-CHASLES *(La Littérature française d'aujourd'hui, Les Samedis littéraires)* aus neuerer und neuester Zeit verdienen

auch um ihrer selbst willen gelesen zu werden. Vgl. auch BRUNETIÈRE, *L'Evolution de la critique depuis la renaissance jusqu'à nos jours* (Paris, 1890) und GEORGES RENARD, *Les Princes de la jeune critique*, Paris 1890.

Litterarische und praktische Rücksichten drängen heutzutage den Philologen auch zur näheren Bekanntschaft mit der Volkskunde, die nur sehr vereinzelt in den Universitätsvorlesungen vorkommt und auch noch keine zusammenfassende, übersichtliche Darstellung in Buchform gefunden hat. Seit dem Regierungsdekret vom 13. September 1852, das die Sammlung der Volkslieder, Bräuche etc. in ganz Frankreich anordnete, nahm die Neigung zu diesen Resten poetischer Überlieferung rasch zu und gewann auch in der durch die Romantik dafür vorbereiteten Litteratur mehr und mehr Boden. Da ausserdem in der Praxis des neusprachlichen Unterrichts öfter auf volkskundliche Stoffe, Märchen, Lieder, Sprichwörter, Bezug genommen wird, empfiehlt es sich dem Philologen, durch eigene Studien für die wissenschaftliche Verbreiterung seiner Kenntnisse nach dieser Richtung Sorge zu tragen und sich vor dem selbstgefälligen Dilettantismus, der diese Neuerung des Schulunterrichts heute noch kennzeichnet, rechtzeitig zu bewahren. Die im Anschluss an jenes Dekret vom *Moniteur*, in mehreren Nummern des Jahres 1853, veröffentlichten Aufsätze sind nur in Frankreich zu erreichen. Für das Volkslied ist sonst das Werk J. B. WECKERLIN's *La Chanson populaire* (1886) auch durch TIERSOT's *Histoire de la chanson populaire* (1889) das lange nicht alles hält, was der Titel verspricht, noch nicht überflüssig geworden. Von WECKERLIN und

CHAMPFLEURY stammt auch die jetzt in zweiter Auflage vorliegende Sammlung *Chansons populaires des provinces de France,* Paris 1901; umfangreicher ist die Sammlung von ROLLAND, *Recueil de chansons populaires,* 6 Bde., 1883 ff. übersichtlich die von DONCIEUX, *Le Romancéro populaire de la France,* Paris 1904, mit *Index musical* von TIERSOT. Eine lange Reihe von Spezialsammlungen ist ausserdem den einzelnen Landschaften gewidmet. Um auch einige deutsche Arbeiten dieser Art zu nennen: ULRICH, *Französische Volkslieder*, Zürich[2] 1899 und BARTSCH, *Altfranzösische Volkslieder,* Heidelberg, SCHEFFLER, *Französische Volksdichtung und Sage.* Für Volksbräuche ist das Werk von A. DE NORE, *Coutumes, mythes et traditions*, Paris, Lyon 1846 noch nicht veraltet; reiches volkskundliches Material steckt in der grossen von dem Pariser Verlage MAISONNEUVE angelegten, vielbändigen Sammlung der *Coutume, traditions de tous les peuples,* Paris. Für die Sprichwörter empfiehlt sich für vorsichtigen Gebrauch noch immer QUITARD, *Dictionnaire étymologique, historique et anecdotique des proverbes et des locutions proverbiales de la langue française en rapport avec des proverbes et des locutions proverbiales des autres langues,* Paris 1842; gründlicher ist die grosse Zusammenstellung von RHEINSBERG-DÜRINGSFELD, *Sprichwörter der germanischen und romanischen Sprachen,* Leipzig 1882/85, 2 Bde. Ein elementares, kleines Handbuch ist W. RÜBENKAMP, *1200 der gebräuchlichsten fransösichen Sprichwörter nebst Verdeutschung und Erklärung*, Zürich 1903. Man versäume daneben nicht die gelegentliche Lektüre der einschlägigen Zeitschriften,

von denen insbesondere die *Mélusine* und die *Revue des traditions populaires* Bedeutung haben.

Es sei schliesslich ganz allgemein bemerkt, dass diese summarische Übersicht wissenschaftlicher und schöner Litteratur keine kanonische ist und der selbständigen Auswahl jedes Einzelnen nur die Wege weisen, aber keine unverrückbaren Grenzen ziehen soll.[1])

Schon während des Universitätsstudiums pflegen sich bestimmte Neigungen für Einzelgebiete geltend zu machen, denen man, ohne die Erwerbung sicherer allgemeiner Kenntnis zu vernachlässigen, nachgehen darf: besondere Begabung und Vorliebe für sprachliche Studien stellt sich wohl oft ausgedehnterer Beschäftigung mit der schönen Litteratur entgegen, oder umgekehrt. So muss es der Einsicht des Einzelnen überlassen bleiben, die angemessene Verteilung der Stoffe auf die Jahre des Studiums bez. auf die Zeit nach dem Staatsexamen selbst vorzunehmen. Man beherzige aber die zeitgemässe Mahnung, dass man die Sprache nicht nur als nüchternen Redestoff, als praktisches Hilfsmittel zu alltäglicher Verständigung, sondern auch — und dies vorzugsweise — als Kunst, als lebendigen, geisterfüllten Stoff würdigen soll, aus dem Phantasie und Formensinn die

---

1) Die eingeflochtenen Bemerkungen über die Schwächen einiger französischer Autoren bezwecken ausschliesslich, deren undeutscher, den Franzosen oft gedankenlos nachgebeteter Überschätzung entgegen zu treten. Lehrreich ist in diesem Zusammenhange Ch. Vellay et G. Chardonnel, *La littérature contemporaine, Opinions des Écrivains de ce temps,* Paris 1905 (Ed. du Mercure de France).

litterarischen Kunstwerke als die höchste Blüte des nationalen Geistes zu schaffen weiss.[1])

Methodenlehre.

Die letzte und höchste Stufe der Ausbildung eines französischen Philologen besteht in der Erwerbung der Befähigung, selbständig wissenschaftliche Untersuchungen auf seinem Fachgebiete anzustellen, mit anderen Worten, in seiner methodischen Durchbildung. Sie zu gewähren ist die Aufgabe der wissenschaftlichen Abteilungen der Romanischen Seminare. In ihnen lernt man und soll man lernen: Handschriften zu lesen und zu beurteilen und sie örtlich und zeitlich zu bestimmen (paläographische Übungen); handschriftliche Texte zu vergleichen, zu gruppieren, auf Grund dieser Gruppierung zur Textherstellung brauchbare Handschriftenstammbäume und mit deren Hilfe die ursprünglichen Lesarten herzustellen; durch Untersuchung von Reim- und Versform, unter Benutzung von zeitlich und örtlich bestimmten Urkunden und sonstigen Texten die Sprachformen eines kritisch herauszugebenden Werkes zu bestimmen (textkritische Übungen); mit derselben Methode, unter Benutzung einer

1) Vgl. Thurau, *Das Studium der französischen Litteratur auf den deutschen Universitäten*, Berlin, 1906. Zu den in diesem Abschnitt enthaltenen Angaben seien nachgetragen: Zu S. 2: Zauner, *Romanische Sprachwissenschaft,* Leipzig, Göschen,[2] 1906; zu S. 54 f.: Ulrich, *Proben der französischen Novellistik des XVI. Jahrhunderts.* Texte und Kommentar, Leipzig 1906; zu S. 41: Maurice Grammont, *Le vers français, ses moyens d'expression, son armonie,* Paris 1904; zu S. 17: André Michel, *Histoire de l'art depuis les premiers temps chrétiens jusqu'à nos jours,* im Erscheinen begr., Paris, A. Colin. Riemann, *Handbuch der Musikgeschichte,* I. Bd. 2. Teil, Leipzig 1905.

grösseren Zahl von Texten und unter Berücksichtigung auch ihrer späteren Entwickelungen die Laute und Formen einer alten Mundart zu bestimmen (mittelalterliche dialektische Übungen), oder auch die Sprachlaute und -formen einer modernen Mundart, sei es durch Anhören und experimentalphonetische Beobachtung von Individuen oder nur mit Benutzung sorgfältig transskribierter Texte, festzustellen und mit Hilfe von Heranziehung älterer Texte derselben Mundart geschichtlich zu erklären (moderne dialektische Übungen); die Entwicklungen eines bestimmten Grundlautes, einer alten Sprachform oder einer syntaktischen Erscheinung durch eine bestimmte Periode, ein Mundartengebiet oder in ihrer Gesamtgeschichte zu verfolgen und zu erläutern (grammatische Übungen); den Reimgebrauch, die Zäsuren, Hiatverhältnisse, Strophenformen usw. bei bestimmten Autoren oder in bestimmten Zeitabschnitten festzustellen und die gefundenen bemerkenswerten Erscheinungen zu deuten (metrische Übungen); durch Vergleichung mit den übrigen romanischen Sprachen, unter Benutzung aller Quellen unserer Lateinkenntnis (Inschriften, Handschriften, Grammatikerzeugnisse) und mit Berücksichtigung der späteren Sprachgeschichte schwierige Etymologien zu untersuchen (etymologische Übungen); den Wortschatz einzelner Autoren, Dialekte, Dialektgruppen usw., bestimmte Wortableitungen, Zusammensetzungen und sonstige Wortschöpfungen festzustellen, zu gruppieren und zu erläutern (lexikalische Übungen); die Entwicklung der Wortbedeutungen zu verfolgen (semasiologische Übungen); das Abhängigkeitsverhältnis verschiedener litterarischer Texte von einander zu unter-

suchen, die Entwicklung einer Litteraturgattung zu verfolgen, die Besonderheiten einer litterarischen Gruppe zu bestimmen, fremde Beeinflussungen auf die französische Litteratur oder einzelne Schriftsteller, und umgekehrt die Beeinflussungen Fremder durch französische Autoren festzustellen, die innere Entwicklung eines Schriftstellers, die Entstehungsgeschichte eines Werkes zu untersuchen usw. (litterarhistorische Übungen); den kulturellen Gesamtgehalt, oder nur einen kulturhistorisch wichtigen Punkt in einem Werke, einer Litteraturgattung, einer Periode oder allgemeiner, unter Benutzung auch der übrigen kulturhistorischen Quellen (Chroniken, Bauwerke, Abbildungen, Denkmünzen usw.) zu untersuchen (kulturhistorische Übungen) usw. usw. Wie die vorausgehende, keineswegs erschöpfende Aufzählung ersehen lässt, sind die Arten wissenschaftlicher philologischer Tätigkeit und infolge dessen auch die Arten der seminaristischen Übungen ausserodentlich verschieden. Die einzelnen Dozenten der romanischen Philologie pflegen mit ihnen fortwährend zu wechseln, was nicht ausschliesst, dass der eine oder andere eine ihm besonders lieb gewordene wissenschaftliche Untersuchungsart, in der er Meister ist, besonders bevorzugt. Auf keinen Fall ist es einem Studierenden möglich, alle denkbaren Forschungsmethoden kennen zu lernen, um so weniger, als diese Methoden selbst einer fortwährenden Veränderung und Vervollkommnung unterliegen. Auch kann nicht daran gedacht werden, vor Eintritt in das vierte Semester tätig bei derartigen Seminarübungen mitzuwirken. Glücklicherweise findet sich, wer auf einem Gebiete mit wissenschaftlicher Methode zu arbeiten

gelernt hat, leicht auch auf einem andern zurecht. Vielfache methodische Anleitung gewähren auch die Vorlesungen der Dozenten, die ihre Quellen zitieren und auf die Benutzungsweise dieser Quellen hinweisen, und die namentlich in ihren Interpretations- und sonstigen Spezialvorlesungen zugleich Muster wissenschaftlicher Forschung und Darstellung liefern. Endlich muss auch hier privates Studium den Universitätsunterricht ergänzen. Der GRÖBER'sche *Grundriss*, Bd. I, widmet der »Anleitung zur philologischen Forschung« einen ganzen Teil (S. 155—281); ebenso ist in KÖRTING's *Encyklopädie* und in seinem *Handbuch* der Methodik eingehende Beachtung geschenkt. Auch aus BOECKH's *Encyklopädie und Methodologie der philologischen Wissenschaften,* aus BLASS' Abschnitt über Hermeneutik und Kritik in J. v. MÜLLER's *Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft* (2. Aufl., München 1892, Bd. I), aus PAUL's *Grundriss der germanischen Philologie* (3. Abschnitt: Methodenlehre), BERNHEIM's *Lehrbuch der historischen Methode* und ähnlichen Werken ist viel für den französischen Philologen zu lernen. In diesen Werken findet man auch die bibliographischen Hilfsmittel verzeichnet, deren Kenntnis man beim Beginn keiner Arbeit entraten kann. Eine Bibliographie der Bibliographien, deren der französische Philologe bedarf, versuchte C. FRIESLAND, *Wegweiser durch das dem Studium der französischen Sprache dienende bibliographische Material,* Gött. 1897, wozu ALFR. SCHULZE, *Über einige Hilfsmittel französischer Bibliographie,* in *Herrigs Archiv* (99 Bd. 1897 S. 101 ff.), Ergänzungen brachte. Eine Bibliographie der vergleichenden Litteraturwissen-

schaft veröffentlichte BETZ in der *Revue de philologie française,* X, 247—74, die u. d. T. *La Littérature comparée* auch gesondert erschien (s. oben Seite 10). Für Studien über neufranzösische, insbesondere ganz moderne Litteratur sind wichtig THIEME's *Littérature française* (s. o. S. 79) und LINTILHAC's *Conseils pour documenter les questions d'histoire ou de critique littéraire,* S. 393 ff. von Bd. II seines *Précis historique et critique de la littérature française,* Paris 1891/4. Man beachte endlich auch die unter »Praktisches Studium« genannten Handbücher. Nicht minder wertvoll als theoretische Belehrung ist, neben der Teilnahme an Seminarübungen, die durch nichts zu ersetzen ist, die aufmerksame Lektüre musterhafter Sonderuntersuchungen. Jeder eigenen Arbeit muss die Durchlesung solcher Musterarbeiten vorangehen. Manche Arbeiten, wie G. PARIS' grosse Ausgabe des Alexiusliedes, bezwecken ausdrücklich, ein Vorbild für ähnliche Arbeiten zu gewähren, und lassen es nicht an anregenden Bemerkungen fehlen. Findet man auf dem Gebiete der französischen Philologie kein geeignetes Vorbild, oder glaubt man es dort nicht zu finden, so suche man ein solches auf dem Gebiete der klassischen, der sonstigen romanischen oder der germanischen Philologie, mit denen der Zusammenhang ohnehin nicht verloren gehen darf, soll nicht die französische Philologie zurückbleiben. Das vollkommenste ist immer als Muster gerade gut genug: darum halte man sich an die hervorragendsten Meister auf den genannten philologischen Gebieten, und nehme auch diese nur für solche Arbeiten zum Vorbild, in denen sie ihre Stärke haben, natürlich ohne auch ihre Äusser-

lichkeiten, Stileigentümlichkeiten u. dgl. nachzuahmen. Sind nach dem Erscheinen vorbildlicher Werke neue Anregungen gegeben worden, so mache man sich auch sie zu nutze. Welche Gelehrten man als wissenschaftliche Führer im allgemeinen oder in besonderen Fällen zu wählen hat, wird man verhältnismässig früh aus den Vorlesungen erfahren; auf eine Aufzählung von Musterarbeiten auf den einzelnen Gebieten müssen wir schon deshalb verzichten, weil, was heute noch als unübertrefflich erscheint, nach dem Erscheinen eines mit neuen Erkenntnismitteln arbeitenden Werkes veraltet sein kann. Denn wie unsere Erkenntnisse, so schreiten auch unsere Mittel zur Erkenntnis, unsere Forschungsmethoden fort, und jeder, der wissenschaftlich arbeitet, hat die Verpflichtung, nach Kräften auch zu diesem Fortschritte beizutragen. Anweisungen zur Erfindung neuer Forschungsmethoden lassen sich nicht geben. Ein jedes Werk erfordert seine eigene Methode; der begabte und geniale Forscher wird sich seinen Zielen entsprechend diese selber neu bilden oder wenigstens neu umbilden; der Neuling begnüge sich im allgemeinen mit Benutzung der hergebrachten und bewährten Forschungsmethoden und vermeide, von der Wissenschaft noch unangebahnte Pfade zu wandeln. Dem Anfänger gebührt eben Selbstbescheidung, und wenn er glaubt, ein besseres Untersuchungsverfahren gefunden zu haben, so prüfe er erst dreimal, ob nicht seine Entdeckung vielmehr eine Verirrung ist. Jede wissenschaftliche Arbeit verlangt auch ihre besonderen Kunstgriffe, die man in den Seminarien lernen soll, leider immer erst am besten kennt und erkennt, wenn die betreffende Arbeit abgeschlossen ist.

Für alle Arbeiten ist, nach vorangegangener Umschau über das bereits Vorhandene und seiner gewissenhaften Lektüre, das erste die sorgfältige Sammlung des zu untersuchenden Materials. Ohne Zettelarbeit und gute Zettelkästen geht es dabei niemals ab. Man wolle auch nicht zu viel auf einen Zettel bringen; je ein Zettel für jeden Einzelfall mit genauen Notizen (Zitaten) ist das sicherste. Auf die sorgfältige Material- (Zettel-) Sammlung folge deren Sichtung. Die zu schaffenden Gruppen, Abteilungen und Unterabteilungen ergeben sich bei aufmerksamer Erwägung aus der Beschaffenheit des Gesammelten meist von selbst. Schon während der Sammlung ist gewöhnlich auch die Erkenntnis des Forschenden fortgeschritten. Nach der Sichtung und systematischen Anordnung des Materials bleibt nur noch die Deutung des gefundenen übrig, die in vielen Fällen ohne Schwierigkeit zu erfolgen pflegt. Wo schwerer zu erklärende Dinge vorliegen, zeigt sich die Meisterschaft des Forschers. Der Anfänger wird besser tun, statt einer misslungenen oder unzureichenden Deutung gar keine zu geben. Doch glaube man niemals damit genug getan zu haben, wenn man sein gesammeltes Material in Paragraphen wohl geordnet vorführt. Die eigentliche wissenschaftliche Tätigkeit beginnt erst mit der Materialverarbeitung, und wenn auch der Sammelfleiss unentbehrlich und zu loben ist, so steht doch die Verwendung des Gesammelten zur Gewinnung neuer Erkenntnisse auf einer viel höheren Stufe. Man lasse sich also von den Irrlehren nicht täuschen, die die Arbeit des Bauhandwerkers der des ein Gebäude aufführenden Baumeisters voransetzen.

Das sicherste Mittel, die Methode wissenschaftlichen Forschens zu erlernen, ist: sich selbst mit wissenschaftlicher Arbeit zu versuchen. Dazu geben die verlangten Seminarbeiten geeignete Gelegenheit, und die im Seminar gegebene Kritik des Abgelieferten ist der beste Weg zur Schulung. Ebenso wertvoll ist es, wenn in den Seminaren zwar von Einsendung von Einzelarbeiten abgesehen wird, dagegen die Seminaristen unter Aufsicht der Dozenten sich gemeinsam an die Lösung eines wissenschaftlichen Problems begeben und so auch gemeinsam in die Arbeitstechnik eingeführt werden. In jedem Falle kommen für das Seminar nur kürzere Arbeiten in Betracht; die dort vorgelegten und ausgeführten Untersuchungen sind ausserdem meist zu sehr auf den Dozenten zugeschnitten. Die Arbeitslust und die Sorgfalt der Arbeit wächst, wenn eine Untersuchung unter eigener Verantwortung für die Öffentlichkeit bestimmt ist, also die schärfere Kritik des gesamten gelehrten Publikums zu erwarten hat. Dies pflegt bei den Promotionsschriften der Fall zu sein, mit denen das wissenschaftliche Universitätsstudium einen harmonischen und natürlichen Abschluss erhält. Nicht der Doktortitel und die Befreiung von einer Staatsprüfungsarbeit soll der Zweck der Promotion sein, sondern der Wunsch, seine Kräfte als angehender Gelehrter zu erproben, sich auf einem Gebiete einmal auch als selbständiger Forscher zu versuchen und die Kunst des wissenschaftlichen Bauens einmal praktisch auszuüben. Die Promotionsschrift pflegt der Ausgangspunkt weiterer wissenschaftlicher Tätigkeit zu sein. Auch wer später nur noch gezwungen etwas ver-

öffentlicht (Programmabhandlungen) oder nur Schulbücher schreibt, wird, wenn er einmal gründlich wissenschaftlich arbeiten gelernt hat, dies immer besser vollbringen als ein Ungeschulter. Die Erfahrung lehrt, dass die Staatsprüfungsarbeiten der Promovierten durchschnittlich auch in den Nebenfächern besser ausfallen als die der Nichtpromovierten. Wer also nicht zur Eile genötigt oder sonst durch des Lebens Not zum Verzicht auf die Promotion gezwungen ist, und wer Lust und Freude am wissenschaftlichen Schaffen hat, der versäume nicht, sein Studium mit einer Promotionsschrift abzuschliessen. Er suche sich aber ein Thema aus, das seinen Neigungen entspricht; die meisten Dozenten der romanischen Philologie pflegen ihre Hilfe bei der Themawahl nicht vorzuenthalten. Und er arbeite nicht in's blaue hinein, sondern er zögere nicht, sich bei seinem Lehrer mündlich Rat zu erholen, sobald er auf Schwierigkeiten stösst. Von einem Anfänger kann niemand erwarten, dass er alle Hindernisse aus eigener Kraft nehmen werde, und falsche Scham oder falscher Ehrgeiz sind hierbei nicht angebracht. Dass sich im allgemeinen in einer kleineren Universität besser arbeiten lässt als in einer grossen, wo Bücher schwerer zu erreichen, Seminar und Dozenten schwerer zugänglich sind, bedarf kaum der Ausführung. Die Aufschiebung des Promovierens bis nach Ablegung der Staatsprüfung ist unzweckmässig und fast immer ergebnislos. Die Entfernung von der Universität und der Eintritt in das praktische Leben pflegen dem wissenschaftlichen Arbeiten nachteilig zu sein; gewöhnlich gewinnen erst ältere Oberlehrer wieder Kraft und Lust, sich wissenschaflicher litte-

rarischer Arbeit zu widmen, in einer Zeit, wo das Promovieren seinen Reiz und auch seinen Wert verloren hat.

Wer nicht promoviert, hat in der schriftlichen Staatsprüfungsarbeit von dem erworbenen methodischen und sonstigen Wissen Rechenschaft abzulegen, was mit Rücksicht auf die Kürze der gewährten Zeit allerdings nur unvollkommen geschehen kann. Bei diesen Hausarbeiten lege man jedenfalls das Hauptgewicht auf die Methode und die sprachliche Form, und nicht, wie allzu häufig geschieht, auf die Länge der Arbeit. Wenn die Ausführung des gestellten Themas bei sorgfältiger Bearbeitung einen zu grossen Umfang zu beanspruchen droht, dann begnüge man sich lieber mit der Ausführung eines Teiles der gestellten Aufgabe: kein Examinator wird gegen dieses methodisch richtige Verfahren etwas einwenden. Ein abweichender Grundsatz gelte aber für die letzte Vorbereitung zur mündlichen Prüfung, die man am besten immer in der Universitätsstadt vornehmen wird: man beschränke sich bei der Wiederholung auf die wichtigeren Dinge und verliere vor allem seine Zeit nicht mit Einlernung doch bald vergessener Daten. Die Jahre und Tage namentlich, an denen Schriftsteller geboren und gestorben sind, haben keine Bedeutung und pflegen auch den Examinatoren unbekannt zu sein. Wohl jeder Examinator nimmt gern auf den ihm mitgeteilten Studiengang des Prüflings Rücksicht und geht auf die Dinge ein, die dieser betrieben. Umgekehrt hat freilich auch fast jeder Examinator seine Besonderheiten, auf welche die Kandidaten durch Überlieferung, oft mehr als verantwortet werden kann, aufmerksam gemacht werden. Man verlasse sich

nicht zu sehr auf diese Prüfungstraditionen: die an manchen Orten bestehenden Fragenzusammenstellungen wiegen den Kanditaten meist nur in eine falsche Sicherheit, die in der Mehrzahl der Fälle auf das bitterste enttäuscht wird. Überhaupt richte man seine Studien nie auf einen bestimmten Examinator ein; denn auch diese Spekulation erweist sich in der Mehrzahl der Fälle als eine irrige und ist eines ernst strebenden Jünglings unzweifelhaft unwürdig.

PRAKTISCHES STUDIUM.

Studium im Inlande.

Die Mehrzahl der jungen Männer, die vom Gymnasium oder Realgymnasium kommend sich dem Studium der französischen Philologie widmen, befinden sich über den Umfang ihrer praktischen Sprachkenntnisse im Irrtum. Die auf der Schule übliche dogmatische Behandlung des Sprachunterrichts und die dort unumgängliche Beschränkung der zu erstrebenden und zu erreichenden Kenntnisse, denen jedoch ein äusserlicher Abschluss gegeben werden muss, führen unwillkürlich zur Überschätzung des erlangten Könnens und Wissens. Mit dieser Selbsttäuschung muss möglichst sofort gebrochen werden. Die Lehrer des Französischen an unsern höheren Bildungsanstalten sind Deutsche, und nur selten erreicht einer von ihnen eine derartige Fertigkeit in der fremden Sprache, dass nicht in seiner Lautbildung, seiner Sprachmelodie oder in seiner Ausdrucksweise seine deutsche Abstammung sich verriete. Auch die hervorragendsten Sprachvirtuosen pflegen beim Gebrauch der fremden Sprache ihre Nationalität auf die eine oder andere Weise zu verraten, und selbst Männer, die, im Auslande naturalisirt, dort ein Menschenalter als Gelehrte und Schriftsteller gewirkt haben, sind für gewöhnlich unschwer an

ihrer Sprechweise als Angehörige eines fremden Volksstammes zu erkennen. Der deutsche Lehrer des Französischen, der fortwährend die auf das Französische übertragenen deutschen Laute und Wendungen seiner Schüler hört und mit ihnen zu kämpfen hat, und dem es in der Mehrzahl der Fälle an ununterbrochener Gelegenheit fehlt, daneben nationales Französisch zu hören und sich unter Aufsicht von gebildeten Franzosen in ihrer Sprache weiter zu üben, ist demgemäss notwendigerweise in der Regel nur ein unvollkommenes Sprachmuster. Seine Unvollkommenheiten müssen sich in dem abgeleiteten Französisch seiner Schüler naturgemäss steigern, denen er ja das höchste, unerreichte und unerreichbare Vorbild ist, und die fortwährend einen nachteiligen Einfluss auf einander ausüben. Das unausgesetzte Hören mehr oder minder unvollkommener Lautbildungen, eines unfranzösischen Tonfalles, irrtümlicher Worte und Wendungen stumpfen namentlich bei überfüllten Klassen, trotz unablässiger Korrektur durch den Lehrer, das Sprachgefühl der Schüler ab, und trotz des ernsthaftesten Strebens seitens der Lehrer und der Schüler und trotz der grössten Aufopferung und des grössten Könnens der Lehrenden muss demnach, ganz abgesehen von der geringen dem Französischen gewidmeten Stundenzahl, das am Schluss der Gymnasialzeit erreichte Ergebnis ein verhältnismässig bescheidenes sein. Es ist darum keineswegs verwunderlich, wenn die Aussprache der Abiturienten von der echter Franzosen meist wesentlich verschieden, wenn ihre Deklamationsfähigkeit eine beschränkte, ihre Befähigung, Nationalfranzosen zu verstehen, eine geringe, und auch

ihre Fähigkeit, sich in der fremden Sprache mündlich und schriftlich verständlich zu machen, eine mässige ist. Eher ist es verwunderlich, und es beruht auf arger Täuschung, dass man in den letzten Jahrzehnten so häufig von ganz besonders vorzüglichen Ergebnissen des französischen Schulunterrichts, ja sogar von idiomatisch richtig sprechenden Primanern hört. Die neuen Unterrichtsmethoden haben, auch wo sie consequent durchgeführt wurden, nur eine kleine Verschiebung in den Kenntnissen der Abiturienten hervorgebracht und hervorbringen können, und was nach einer Richtung hin gewonnen wurde, ist nach anderen Richtungen hin verloren gegangen. Von den von der Verwendung der Elementarphonetik erhofften Fortschritten für eine gute Aussprache ist in den mit besonderen dialektischen Schwierigkeiten kämpfenden Schulen gleichfalls nur wenig oder auch nichts zu bemerken. Die grammatischen Kenntnisse der Abiturienten haben sich durchschnittlich verringert. Verhältnismässig leicht fällt es den Abiturienten aller Anstalten, französische Schriftsteller zu lesen; aber ihre Kunst, sie in gutes Deutsch zu übertragen, ist eben so allgemein wenig ausgebildet, und die stilistischen und rhetorischen Feinheiten der fremden Autoren pflegen ihnen mehr oder minder zu entgehen. Dass ihre Belesenheit eine beschränkte ist, ihr Eindringen in das sachliche und ästhetische Verständnis der gelesenen Werke ein begrenztes war, und dass ihnen ein zusammenhängendes litterarhistorisches Wissen fehlt, sehen gewöhnlich auch die am meisten selbstbewussten der mit dem Reifezeugnis entlassenen Jünglinge ein.

Immerhin gewähren die von der Vorbildungsanstalt mitgebrachten praktischen Sprachkenntnisse eine Grundlage, auf der weiter gebaut werden kann, und auf der in ununterbrochenem Bemühen vom ersten bis zum letzten Studiensemester fortgebaut werden muss. Die Erhöhung der mitgebrachten Sprachkenntnisse ist durch bewusste und unbewusste Aneignung zu erstreben. Die unbewusste Aneignung der fremden Sprache erfolgt durch möglichst ausgedehntes Anhören französischer Vorträge, durch Benutzung jeder Gelegenheit zu französischer Unterhaltung und durch eine möglichst umfangreiche, niemals ausgesetzte Lektüre französischer Texte aller Gattungen. Durch den Besuch der Vorlesungen des nationalfranzösischen Lektors, durch beständige Teilnahme an seinen Übungen, durch sonstiges Aufsuchen von Gelegenheit zum Hören echt französischer Laute soll das Ohr an die nationale Aussprache gewöhnt und ein unmittelbares Verständnis des in der fremden Zunge Gesprochenen erreicht werden. Durch fortwährende Sprechübungen und die damit verbundene Lautgymnastik soll sich die Geläufigkeit der Zunge heben, die zum Sprechen erforderliche Geistesgegenwart gefördert und die Kunst der Einkleidung des Gedankens in die fremde Sprachform ohne umständliche Vermittelung der Muttersprache zur Gewohnheit erhoben werden. Durch die massenhafte, wenn möglich tägliche kursorische Lektüre, bei der keineswegs alle unbekannten Vokabeln aufgesucht, über neu begegnende Wendungen nachgedacht und über Form und Inhalt des Gelesenen Betrachtungen angestellt zu werden brauchen, soll die unmittelbare Aufnahme des in der fremden Sprache Ausgedrückten gefördert, zur

fast mechanischen Fertigkeit werden. Wer viel und vielerlei gelesen hat, wird leichter auch dem in der fremden Sprache Gesagten folgen können; wer viel und vielerlei gehört hat, wird um so leichter auch das Gedruckte verstehen, und wer endlich viel gehört und gelesen hat, wird um so eher imstande sein, ohne Nachdenken über die zu verwendenden Sprachformen sich mündlich und schriftlich in der fremden Zunge richtig auszudrücken.

Der Aneignung der fremden Sprache durch Ausnutzung unserer unbewussten Sprachtriebe sind indessen bestimmte Grenzen gezogen. Man kann es mit ihnen nicht weiter bringen als der Ausländer selbst, der ohne grammatischen und sonstigen Schulunterricht nicht dazu gelangt, seine Muttersprache in allen Fällen korrekt mündlich und schriftlich zu gebrauchen. Deshalb muss die bewusste Bewältigung des französischen Sprachstoffes in allen seinen Teilen mit der unbewussten Hand in Hand gehen. Dieses bewusste Studium erfordert zunächst die französische Aussprache. Die gleichen Lautbezeichnungen haben in Frankreich und Deutschland oft nicht denselben Lautwert, und selbst wo bei ungenügender Beobachtung eine scheinbare Gleichheit vorliegt, sind in Wirklichkeit oft sehr wesentliche Artikulationsunterschiede und akustische Verschiedenheiten vorhanden. Mit blosser Nachahmung des Vorgesprochenen ist nicht durchzukommen; eine vollkommene Nachbildung des Gehörten gelingt nicht einmal in der Kinderzeit, d. h. in der Zeit der grössten Empfänglichkeit für die Aufnahme und der grössten Befähigung für die Nachbildung von gehörten Lauten. Auf der

ungenauen Aufnahme und Nachbildung der von den Eltern gehörten Laute seitens der Kinder beruht ja zum Teil die fortwährende Veränderung in dem Lautstande der Sprachen. Dem Erwachsenen, zumal dem erwachsenen Ausländer, der von Jugend auf an eine verschiedene Artikulationsweise gewöhnt ist, bereitet die genaue Aufnahme und Wiedergabe der gehörten neuen Laute eine viel grössere Schwierigkeit, und er gerät gerade da am ehesten in Irrtum, wo die grösste Lautähnlichkeit vorliegt, bei ungenauer Beobachtung der fremde und der eigene Laut sich zu decken scheinen. Hat er, wie die meisten Süd- und Mitteldeutschen und in minderem Grade auch die Norddeutschen noch in seiner eigenen Mundart ihm unbewusste Lautiergewohnheiten zu eigen, so entsteht für ihn die Gefahr, nicht nur die allgemein deutschen, sondern auch seine örtlichen Aussprachegewohnheiten an unrechter Stelle auf das fremde Idiom zu übertragen. Selbst die andauerndste, rein empirische, auf das blosse Gehör sich verlassende Beobachtung der nationalfranzösischen und der eigenen Laute führt daher der Regel nach zu keinem sicheren Ergebnis, wenn sie nicht durch die Bekanntschaft mit den physiologischen Erscheinungen der Lautbildung gestützt wird. Was davon auf der Schule von dem Lehrer mitgeteilt werden kann, ist für den zukünftigen Lehrer in keinem Falle ausreichend: von ihm muss verlangt werden, dass er befähigt sei, in jedem deutschen Gaue, wohin ihn sein Beruf führen mag, die einheimischen Artikulationsweisen selbständig mit den französischen zu vergleichen und die aus der einheimischen Aussprache sich ergebenden Fehlerquellen mit Sachkenntnis

zu bekämpfen. Bald wird man von ihm auch verlangen müssen, dass er eventuell selbst einfache Kontrollapparate anfertigen und vorzuführen vermag, deren Anwendung den Schülern Übung im richtigen Artikulieren und Selbstbeobachtung auch zu Hause gestattet. Es ist somit für jeden Studierenden der französischen Philologie das Studium der elementaren deutschen und französischen Artikulationsphonetik und auch einiger Experimentalphonetik unentbehrlich. Leider werden über diese Fächer noch immer nur verhältnismässig selten besondere Vorlesungen gehalten, die gerade hier angezeigt erscheinen, wo der vorgesprochene Laut und lebendige Anschauung eine hervorragende Bedeutung besitzen. Privates Studium muss also hier fast immer ergänzend eintreten, für das es leider an völlig ausreichenden Hilfsmitteln ebenfalls gebricht. Die deutsche Sprache ist in den Vordergrund des Interesses gerückt in dem Elementarwerke von Sievers, *Grundzüge der Phonetik* (5. Aufl., Leipzig 1901), sowie in Bremer's *Deutscher Phonetik* (Leipzig 1893), worin auch die deutschen Mundarten Berücksichtigung finden. Die deutsche Phonetik wurde im Zusammenhange mit dem Lautstande des Französischen und Englischen behandelt von M. Trautmann, *Die Sprachlaute im Allgemeinen und die Laute des Englischen, Französischen und Deutschen im Besonderen* (Leipzig 1884), und in Viëtor's 1904 in fünfter Auflage erschienenen Werke: *Elemente der Phonetik des Deutschen, Englischen und Französischen* (Leipzig), von dem auch ein die Hauptsachen bringender Auszug: *Kleine Phonetik des Deutschen, Englischen und Französischen* (Leipzig 1905,

4. Aufl.) erschien; vgl. JESPERSEN, *Phonetische Grundfragen* Leipzig 1905. Die französischen Sprachlaute im Besonderen haben unter Berücksichtigung der deutschen Artikulationsweisen eine etwas ausführlichere Behandlung gefunden in BEYER's *Französischer Phonetik für Lehrer und Studierende* (2. Aufl., Cöthen 1897; vgl. *Ztsch. f. franz Spr. u. Litt.* XX[2], 159 ff.).. Die ohne eine solche Rücksichtnahme und gedrängter geschriebenen PASSY'schen *Sons du français* (4. Ausg., Paris 1895) mag man lesen, um die französische Terminologie kennen zu lernen. Der Wert der Elementarwerke von VIETOR, BEYER und PASSY ist dadurch erheblich geschmälert, dass sie eine wissenschaftlich ungenügend begründete, oft zweifellos irrige französische „Normalumgangsaussprache" lehren, als deren einzige Norm schliesslich die persönliche Familenaussprache P. PASSY's erscheint, die noch dadurch entstellt wird, dass ihre abgeschliffensten, unedelsten Formen bevorzugt werden, und dass ihre minder auffallenden Schattierungen unberücksichtigt bleiben. Eine dem gegenwärtigen Stande der phonetischen Wissenschaft entsprechende französische Elementarphonetik ist noch zu schreiben. Am empfehlenswertesten ist ROUSSELOT-LACLOTTE, *Précis de prononciation française.* Paris, Leipzig 1902, daneben das elementar praktische Buch von ZÜND-BURGUET, *Méthode pratique, physiologique et comparée de Prononciation française,* Paris, Genéve, Marburg 1902, 2 Bde.: Text und Illustrationen; von letzteren giebt es auch eine deutsche Schüler-Ausgabe: *Das französische Alphabet in Bildern,* Marburg 1903. Studierende, die dem betreffenden Dialektgebiete entstammen, sollten es ferner

nicht unterlassen, von der ihren besonderen Bedürfnissen entgegenkommenden Schrift von P. SCHUMANN, *Französische Lautlehre für Mitteldeutsche*, *insbesondere für Sachsen* (2. Aufl., Dresden 1896) Kenntnis zu nehmen, in der sie auf die gewöhnlich auch ihnen anhaftenden Lauteigentümlichkeiten aufmerksam gemacht und zu ihrer Bekämpfung angeleitet werden.[1]) Ueber die Methode und die Aufgaben der Experimentalphonetik unterrichten ROUSSELOT's *Principes de phonétique expérimentale* (s. oben S. 4); und wie man die Experimentalphonetik der Sprachpraxis nutzbar machen kann, lehrt ZÜND-BURGUET's *La phonétique expérimentale appliquée à l'Enseignement des Langues vivantes* (Paris 1898. Vgl. *Ztsch. f. fr. Spr. u. Litt.* XXI, 166[2]). Vgl. auch NYROP, *Manuel phonétique du français parlé* Copenhague 1902 und die vielfach berichtigende Rezension von RIGAL (*Zeitschrift f. frz. u. engl. Unt.* IV, 455); QUIEHL, Französische Aussprache und Sprachfertigkeit, 4. Aufl. 1906, gebrauche man vorsichtig.

Man glaube nicht, durch das blosse Studium der genannten Werke in den Besitz einer unfehlbar richtigen Aussprache gelangen zu können. Selbst hervorragende Forscher auf dem Gebiete der wissenschaftlichen und praktischen Phonetik sind zuweilen nur in geringem Masse befähigt, die in ihrer Artikulation richtig erkannten fremden Laute nachzubilden, und manche Laute widerstehen sogar völlig allen Nach-

1) Eine Bibliographie der (elementar)phonetischen Litteratur seit 1876 veröffentlicht Breymann, *Die phonetische Litteratur von 1876—1895*. Leipzig 1897. Vgl. dazu Vollmöller's *Jahresbericht über die Fortschr. der roman. Philologie* IV, 31 ff.; V, 22; VI, 35.

bildungsversuchen. Zu dem theoretischen Studium der Lautartikulationen muss sich die Lautgymnastik, d. i. die praktische Einübung der der eigenen Sprache oder Mundart unbekannten Laute, gesellen, die namentlich Studierenden mit organischen Sprachfehlern oder ungelenken Sprachwerkzeugen unentbehrlich ist. Mit solchen Mängeln Behaftete sollten sich allerdings dem Studium lebender fremder Sprachen überhaupt nicht widmen. Die leider noch wenig theoretisch angebaute fremdsprachliche Lautgymnastik darf niemals ohne Aufsicht unternommen werden. Der natürliche Berater ist der französische Lektor, vorausgesetzt, dass er mit der Elementarphonetik der deutschen und der eigenen (französischen) Sprache hinlänglich vertraut und somit befähigt ist, erspriessliche Aussprache- oder lautgymnastische Uebungen anzustellen. Doch ist bei eingewurzelten Dialektgewohnheiten — insbesondere bei den Mitteldeutschen, denen die reine Scheidung von stimmlosen und stimmhaften Verschluss- und Reibelauten grosse Schwierigkeit bereitet — selbst die in guten Lektoratsübungen gebotene Gelegenheit zur Artikulationsgymnastik in keiner Weise ausreichend. Hier kann aber auch ein deutscher, bereits geschulter Freund, der einem anderen Dialektgebiete angehört, helfend einschreiten. Von geringem Nutzen ist die Verwendung transkribierter Texte, wie sie die Bücher von AUG. ANDRÉ, *Manuel de diction et de prononciation française* (Lausanne 2. Aufl. 1894), F. FRANKE, *Phrases de tous les iours* (Heilbronn 1886), P. PASSY, *Le Français parlé* (5e éd., Leipzig 1902), J. PASSY et RAMBEAU, *Chrestomathie française* (Paris 1897), geben, in denen versucht wird,

eine normalfranzösische Aussprache vorzuführen. Da diese Bücher nur eine verhältnissmässig geringe Anzahl phonetischer Zeichen verwenden, auf die Bezeichnung feinerer Schattierungen demnach verzichten, bleibt der Interpretation der Lesenden ein zu weiter Spielraum. P. Passy und in minderem Masse auch J. Passy und Rambeau begehen ausserdem den Irrtum, litterarischen Texten eine Volkstümlichkeit der Aussprache beizulegen, die mit ihnen unverträglich ist; die von ihnen gebildeten Personen in den Mund gelegte, mit vornehmer Wortwahl und korrekter Syntax verbundene Aussprache gleicht oft völlig jener, die Gyp (Gräfin Martel) in ihren echt pariserischen Plaudereien Lakaien, Strassenkehrern und Gassenjungen mit entsprechender Syntax und Wortwahl beizulegen pflegt. Auf diese Eigenheiten, auch auf die zahlreichen Schwankungen P. Passy's in den verschiedenen Ausgaben seiner Büchlein ist wohl zu achten, und man darf das in diesen Werken Gegebene unter keinen Umständen als unanfechtbare Musteraussprache ansehen; sie sind vielmehr nur Zeugnisse dafür, wie die genannten Verfasser sich eine normale oder mustergiltige Aussprache vorstellen. Die Verschiedenheiten der Aussprache selbst der gebildetsten Bewohner von Paris je nach ihrer Herkunft, nach der Stilgattung, nach der Höhe des angewandten rhetorischen Pathos, lernt man kennen aus Koschwitz' *Parlers Parisiens* (3e Mille, Marburg 1898), worin so genau wie möglich die Lese- oder Vortragsaussprachen bekannter pariser Persönlichkeiten, und in Anmerkungen die entsprechenden Aussprachen eines gebildeten Parisers aus Paris und einiger hochgebildeter (im ersten Stück

auch einiger nur mit Volksschulbildung ausgestatteter) Provinzialen in den verschiedensten Stilarten unter Anwendung der etwas modificierten, bei den deutschen Romanisten allein üblichen BÖHMER'schen Transskription phonetisch verzeichnet werden. Auf der Grundlage von Rousselot's und Laclotte's Untersuchung steht ROSSET, *Exercices d'articulation et de diction,* Grenoble 1905, mit ausreichender Lautdemonstration und geschmackvoll ausgewählter Chrestomathie in gewöhnlicher sowie phonetischer Schrift. Besondere Zeitschriften *La Parole* und *les Archives internationales de Laryngologie,* auch die Vollmöllerschen *Jahresberichte* verzeichnen alle Neuerungen und Fortschritte der phonetischen Forschung. Die Verwendung der Phonographen nnd Grammophone in der Sprachforschung und Unterrichtspraxis ist noch erst in den Anfängen einer aussichtsreichen Entwickelung.

Im Zusammenhange mit den phonetischen Studien suche man sich auch darüber klar zu werden, wie sich die heutige französische Formenlehre ausnimmt, wenn sie von rein lautlichem Standpunkte aufgefasst wird. Als Hilfsmittel dafür dienen: KOSCHWITZ, *Neufranzösische Formenlehre nach ihrem Lautstande* (Oppeln und Leipzig 1888), worin das Hauptgewicht auf das veränderte Regelwerk gelegt wird, das sich ergibt, wenn von der Orthographie des Formenbaues abgesehen wird,[1]) ferner ROLIN, *Essai de grammaire phonétique* in den *Neueren Sprachen* IV, 307 ff. und

1) Ergänzt wird die kleine Schrift durch einen Aufsatz desselben Verfassers in der *Zeitschr. f. frz. Spr. u. Litt.* XII (1890), S. 1 ff.

V, 33 ff., und BEYER und PASSY, *Elementarbuch des gesprochenen Französisch* (2. Auflage, Cöthen 1905) mit Ergänzungsheft, worin allerdings wieder das mit mangelhafter Methode konstruierte PASSY'sche Französisch geboten und auf dafür ungeeignete Texte übertragen wird, wenn auch in der 2. Aufl. eine etwas gewähltere Form der französischen Lautsprache hat zugrunde gelegt werden müssen, als in der ersten. Die phonetische Grammatik, namentlich Syntax, ist in diesem Elementarbuch nur skizziert. Eine Syntax des gesprochenen Französisch, die nur die für das Ohr geltenden syntaktischen Gesetze verzeichnet, ist noch niemals ernstlich unternommen worden. Man findet nur Ansätze zu einer solchen Laut- und Sprachsyntax, z. B. in CLÉDAT's *Grammaire raisonnée de la langue française* (2. Aufl., Paris 1894), ROHDE, *Essai de philologie moderne, I: Les Grammairiens du Français parlé,* Lund 1901; in den Promotionsschriften: SIEDE, *Syntaktische Eigentümlichkeiten der Umgangssprache weniger gebildeter Pariser* (Berlin 1885); G. CARO, *Syntaktische Eigentümlichkeiten der französischen Bauernsprache* (Berlin 1891), GAUFINEZ, *Etudes syntaxiques sur la langue de Zola* (Bonn 1894), LOTSCH, *Ueber Zola's Sprachgebrauch* (Greifswald 1895), BORN, *Ueber die Sprache von G. Sand in den Maîtres sonneurs* (Berlin 1902), WIMMER, *Spracheigentümlichkeiten des modernsten Französisch erwiesen an Erckmann-Chatrian*, Heidelberg 1900, u. ä., worin die Syntax der gesprochenen Volkssprache in abgeleiteten Quellen aufgesucht wird, in BONNIER's *Les Lettres de soldat* (*Zeitschrift für romanische Philologie* XV, 397 ff.)

und in einigen andern Zeitschriftaufsätzen. Vgl. auch BRUNOT in PETIT DE JULLEVILLE's Literaturgeschichte, Schlussband.

Der Vergleich transkribierter Texte mit solchen in der gewöhnlichen Orthographie führt von selbst zur Erkenntnis der Mangelhaftigkeit der gegenwärtigen französischen Rechtschreibung und legt nahe, sich darüber zu belehren, in welcher Richtung sich die gegenwärtigen Versuche in Frankreich bewegen, um eine konsequentere, den bestehenden Lautverhältnissen mehr Rechnung tragende Schreibung zur Durchführung zu bringen. Ueber diese neuere orthographische Reformbewegung, der ähnliche bereits in den früheren Jahrhunderten vorausgingen, unterrichtet am besten: AUG. RENARD, *La nouvelle orthographe. Guide théorique et pratique.* Avec une préface de M. L. HAVET (Paris 1893), ausserdem CLÉDAT's bereits angeführte *Grammaire raisonnée.* Ueber die Erlasse des französischen Unterrichtsministeriums (Rapport Hanotaux) 1901 vgl. HASSBERG, *Die neue französische Orthographie und Vereinfachung der Grammatik,* Leipzig 1901; PAUL MEYER, *Pour la simplification de notre orthographe. Mémoire suivie du rapport sur les travaux de la commission chargée de préparer la simplification de l'orthographe,* Paris 1905; CLÉDAT, *Le Rapport de l'Académie sur la réforme de l'Orthographe,* 1905. Wer auch die reformfeindliche Richtung kennen lernen will, dem sei die Lektüre des humoristischen Schriftchens von F. TALBERT, *Le Morbus fonéticus,* Étude médico-grammaticale et historico-comparative (Paris 1894) empfohlen. Die natürliche Sympathie jedes Ausländers für eine ge-

mässigte französische Orthographiereform wird niemandem durch diese kleine kritische Abhandlung verloren gehen. An dem konservativen Sinn der Académie scheiterten die meisten Reformvorschläge, nach einem Bericht Faguet's (März 1905). Ein Pamphlet gegen sie ist CLAIRIN, *Exercices français entièrement nouveaux extraits du dictionnaire de l'académie*, Paris 1905. In Paris erscheint auch ein Journal, das den Plan verfolgt, eine mit der Aussprache sich deckende Schrift durchzusetzen: *Le Réformiste* von JAN BARÈS (Jean Barrès).

Auch wenn man gelernt hat, die französischen Einzellaute nachzubilden, transkribierte Texte mit der von der Elementarphonetik verlangten Aussprache wiederzugeben, und sich auch über das allgemeine Verhältnis der französischen Orthographie zu den Sprachlauten klar geworden ist, ist man darum immer noch nicht im Besitz einer guten Aussprache. Man muss auch die besondern Eigenheiten der französischen Aussprache in den Einzelwörtern, in gewissen Wortkategorien und im Satzzusammenhange kennen. Dies lernt man durch die Orthoepie. Auch für diesen Wissenszweig fehlt es an ausreichenden Hilfsmitteln. Nur das Wichtigste aus der französischen Orthoepie wurde mitgeteilt in VIETOR's *Elementen der Phonetik*, in KOSCHWITZ' *Grammatik der neufranzösischen Schriftsprache* I (Oppeln und Leipzig 1889) und in NYROP's *Kortfattet Fransk Lydlære* (Kopenhagen 1893). Wer ein zuverlässiges Werk über die französische Orthoepik schreiben will, muss mit wissenschaftlicher und elementarer Phonetik vertraut sein, die pariser und provin-

zielle Aussprache der Gebildeten in umfassendem Masse beobachtet haben, im Besitz historisch-sprachlicher Kenntnisse und philologisch gut geschult sein. Den ältern Verfassern von orthoepischen Lehrbüchern fehlten diese Vorkenntnisse, schon weil zu ihrer Zeit die Phonetik und historische Grammatik noch wenig angebaut waren. Deshalb sind diese älteren Werke für das praktische Studium ziemlich wertlos; eine Ausnahme macht nur PLŒTZ, *Systematische Darstellung der französischen Aussprache* (13. Auflage, Berlin 1897), deren Verfasser zwar ebenfalls wissenschaftlicher Vorkenntnisse entbehrte, aber mit gutem Gehör meist noch immer richtige Beobachtungen anstellte. Daneben steht PH. PLATTNER, *Ausführliche Grammatik der französischen Sprache,* eine Darstellung des modernen französischen Sprachgebrauchs mit Berücksichtigung der Volkssprache (I. Teil, Karlsruhe 1899) und die *Ergänzungen* dazu (II. Teil, Karlsruhe 1900—1906). Die Aussprache der einzelnen Worte ist mit ziemlicher Genauigkeit und auf Grund von Beobachtung der Aussprache von Nationalfranzosen aus verschiedenen Gegenden Frankreichs verzeichnet in den SACHS-VILLATTE'schen Wörterbüchern (*Encyklopädisches französisch-deutsches und deutsch-französisches Wörterbuch,* 11. Aufl., Berlin 1901, 2 Bde.; *Hand- und Schulausgabe,* 78. Aufl., Berlin 1895, 2 Bde.; *Supplement-Lexikon,* Berlin 1894). In der Vorrede des encyklopädischen Wörterbuchs S. XIII findet man auch die älteren Orthoepiker verzeichnet, die in streitigen Fällen in diesem Werke herangezogen werden. Ohne besonderen praktischen Nutzen ist MICHAELIS' und P. PASSY's *Dictionnaire phonétique de la langue*

française (Hannover 1897) schon deshalb, weil es den Wortschatz nach den Lautworten gibt. Es bezeichnet hauptsächlich nur die Umgangssprache der jüngern Familie PASSY (vgl. *Z. f. frz. Spr. u. Litt.* XX[2], 183 ff.). In zu Schulzwecken dienenden Aussprachelehren wurde versucht, die Ergebnisse der Elementarphonetik zu verwerten von J. ACKERKNECHT, *Methodische Anleitung zur französischen Aussprache, zunächst für süddeutsche Schüler* (Stuttgart 1896) und von P. PASSY, *Abrége de prononciation française* (Leipzig 2. Aufl. 1901). Ein auf streng wissenschaftlicher Grundlage beruhendes Werk über die gegenwärtige französische Aussprache ist ROUSSELOT's *Précis de prononciation française* (s.o.S.101). Die Schwankungen einer Anzahl von Wörtern in der Aussprache gebildeter Nationalfranzosen und französischer Schweizer wurden auf Grund methodischer Beobachtung und unter Rücksichtnahme auf die historische Lautentwickelung verzeichnet von KOSCHWITZ in seiner Studie: *Zur Aussprache des Französischen in Genf und in Frankreich* (Oppeln und Leipzig 1892). ROUSSELOT hat die Aussprache von vier, verschiedenen Gesellschaftsklassen angehörenden Parisern experimental-phonetisch untersucht und das Resultat in der Abhandlung *Etudes de prononciations parisiennes* (in der Ztsch. *La Parole* 1899) niedergelegt. Verschiedenheiten in der gebildeten Aussprache der einzelnen Landschaften findet man auf Grund sorgfältiger Beobachtung auch aufgezeichnet durch ROUSSELOT in der gegenwärtig nicht mehr erscheinenden *Revue des patois gallo-romans* I, II f. Es gibt ausserdem eine Menge Büchlein, in denen für die französische Schweiz, Belgien und verschiedene

Provinzen Frankreichs anzugeben unternommen wird, was von den örtlichen Ausspracheweisen als 'unrichtig' zu verwerfen sei. Diese durchweg von Dilettanten verfassten, für eine besonnene Benutzung aber immerhin lehrreichen Schriften findet man grossenteils verzeichnet bei BEHRENS, *Bibliographie des patois gallo-romans* (Berlin 1893 = *Französ. Studien* N. F. 1. Heft); eine ältere Uebersicht der romanischen Dialektforschung in *Herrigs Archiv* LIV (1875), S. 241 ff. Wie schwer es ist, auf philologisch-wissenschaftlichem Wege zu einwandfreien Gesetzen auch nur für einzelne Teile der heutigen Aussprache zu gelangen, mag man ersehen aus den Promotionsschriften von HARTH, *Die Qualität der reinen Vokale im Neufranzösischen* (in *Zeitschr. f. frz. Spr. u. Litt.* VI[1], II ff.) und JÄGER, *Die Quantität der betonten Vokale im Neufranzösischen* (in den *Frz. Stud.* IV, 69 ff.), die beide auf Grund der in dem SACHS'schen Wörterbuche für die isolierten Wörter gegebenen Qualitäts- und Qnantitätsbestimmungen zu sicheren Gesetzen für die Aussprache der allein stehenden Wörter zu gelangen suchten, zu unanfechtbaren, auch für das Einzelne gesicherten Schlüssen aber nicht gelangen konnten, weil solche nur mit Hilfe experimentalphonetischer Forschung zu gewinnen sind. Zu den Konsonanten vgl. KONRAD MÜLLER, *Die Bindung sonst stummer Endkonsonanten im französischen Sprachunterricht,* Cöln 1904 (Festschrift zum XI. deutschen Neuphilologentage).

Das Studium der angeführten phonetischen und orthoepischen Schriften führt zu dem Ergebnis, dass die Aussprache eines einzelnen Franzosen (also auch die eines

nationalfranzösischen [nicht belgischen oder schweizerischen] Lektors) niemals als in allen Punkten mustergiltig hingenommen werden kann, und dass es ein Gesetzbuch für eine in allen Einzelnheiten bestimmte Normalaussprache weder gibt noch jemals geben kann. Die früheren Grammatiker, denen die Schwierigkeit der zu lösenden Aufgabe unbewusst blieb, glaubten zwar häufig das Monopol der guten Aussprache zu besitzen, gerieten aber dabei gar bald mit sich selbst und vor allem mit ihren Fachgenossen in Widerspruch, welche die Vorbilder der guten Aussprache (des *bon usage*) in verschiedenen Kreisen suchten. Man vergleiche darüber die Einleitung zu KOSCHWITZ' *Parlers Parisiens* und das dort benützte grundlegende Werk von THUROT, *De la prononciation française depuis le commencement du XVIe siècle d'après les témoignages des grammariens* (Paris 1881, 2 Bde.), I, Einl. S. 87 ff. Heute stösst man bei den Anhängern der PASSY'schen Elementarphonetik, den sog. *Maîtres phonétiques*, wieder auf dieselbe Neigung, Regeln der 'richtigen' Aussprache für alle Einzelnheiten festsetzen zu wollen, mit dem weiteren Verlangen, dass nicht die Sprache des Vortrags, sondern die Umgangssprache der Pariser als Muster genommen werden solle. Die Franzosen nehmen indessen von diesen Ausschreitungen so gut wie keine Kenntnis, und die Aussprache ihrer Gebildeten geht unbekümmert um diese schulmeisterlichen Verirrungen nach wie vor ihre eigenen Wege. Ein Eingehen in das Einzelne und Kleinste schliessen die für Schulzwecke zu gebenden Aussprachenormen von selbst aus. Für den wissenschaftlich geschulten Sprachforscher kann es sich immer nur darum

handeln, festzustellen, nicht was richtig und unrichtig ist, sondern welche Ausspracheweisen im Munde der höher Gebildeten üblich sind. Da die französische Schriftsprache aus der Mundart der Isle de France hervorgegangen ist, so haben die Gebildeten dieser Provinz und natürlich der bedeutendsten Stadt in ihr, Paris, zwar das erste Recht auf Beachtung, doch auch die Gebildeten der Provinz verdienen gehört zu werden; es muss nur bei jedem Einzelnen, wie auch bei jedem Pariser, in Rechnung gebracht werden, was von ihren Ausspracheweisen lokal oder individuell, und was in allgemeinem Gebrauche ist. Dieselbe völlige Einheitlichkeit wie für die Orthographie lässt sich für die Orthoepie nicht erzielen, und, da sie unmöglich und auch unnötig ist, so ist in diesem Punkte jede Pedanterie und zu grosse Ängstlichkeit zu vermeiden.

Von den, je nachdem es sich um schlichtere oder gesuchtere Umgangssprache, Lesesprache, Vortrag, Deklamation von heroischen oder lyrischen Stücken usw. handelt, wechselnden Ausspracheweisen verdienen für den zukünftigen Lehrer natürlich die Aussprache des Lesens und des Vortrags, wie überhaupt die Kunst des höheren Vortrages, die grösste Beachtung. Denn so wenig man im Schreibunterrichte den Schülern zunächst schlechte, ausgeschriebene Handschriften vorlegt, um sie davon zur Kunst des Schönschreibens überzuführen, so wenig darf man verständigerweise daran denken, im Sprachunterrichte von der Vorführung der nachlässigen Umgangssprache ausgehen und erst nachträglich eine sorgfältigere Aussprache lehren zu wollen. Die meist auf allgemein physiologischen Gesetzen be-

ruhenden Abschleifungen der gewählteren Aussprache stellen sich bei häufigem und rascherem Gebrauche der Fremdsprache mit ebensolcher Sicherheit von selber ein, wie die anfangs gelernte kalligraphische Handschrift sich allmählich bei häufigerem Schreiben in eine weniger ideale umwandelt. Es ist nur darauf zu achten, dass diese Abschleifungen nicht nach germanischer Art, sondern in der in Frankreich üblichen Weise vor sich gehen. Der Studierende soll sich also üben, nicht nur mit echt französischer Artikulation und der Aussprache der Gebildeten, sondern auch mit gutem Ausdruck und dem französischen Gefühle entsprechendem Pathos Prosa und Verse der verschiedensten Gattungen vorzutragen. Die praktische Anleitung ist auch hier im Lektoratsunterrichte zu suchen. Daneben ist aber auch hier die Lektüre einschlägiger Werke nicht zu unterlassen, die bei dem hohen Gewichte, das man in Frankreich auf einen guten Vortrag legt, in grosser Zahl vorhanden sind. Am empfehlenswertesten sind die auf ausgedehnter praktischer Erfahrung beruhenden von LEGOUVÉ, *L'Art de la lecture* (Paris 1878, zuletzt 1902), *La Lecture en action* (Paris o. J.), und von DUPONT-VERNON, *L'Art de bien dire* (Paris 1888, mit Fortsetzung: *Diseurs et Comédiens,* 1891). Die in diesen Büchern enthaltenen flüchtigen und wissenschaftlicher Grundlage entbehrenden Angaben über die Aussprache einzelner Laute sind nur deshalb von einiger Bedeutung, weil sie die Laienansichten im Vortragsunterrichte beschäftigter Männer zum Ausdruck bringen; einen höheren Wert beanspruchen dagegen die in ihnen gegebenen deklamatorischen Belehrungen, welche den im Pariser Conser-

vatoire vorgetragenen entsprechen. Nützliche Angaben, neben überwuchernden spekulativen und oft rein phantastischen Erörterungen, enthält auch das von den französischen Praktikern wegen seines eben geschilderten Charakters vielleicht zu gering geschätzte Werk von BECQ DE FOUQUIÈRES, *Traité de diction et de lecture à haute voix* (Paris 1885). Nicht nur für den Vortrag des Monologs, sondern für jeden dramatischen Vortrag höchst lehrreich ist endlich das Werk der beiden Schauspieler am Théâtre Français, Gebr. COQUELIN, *L'Art de dire le monologue* (6. Aufl. Paris 1888), das auch auf zartere Schattierungen des Vortrags mit tiefem Feingefühl eingeht, und das Buch des Schauspielers BRÉMONT, *L'Art de dire des vers,* Paris 1902. Daneben gehen andere gleichartige und gleichwertige Bücher, auch das jüngste unter ihnen: CASTELLAR, *L'art du lecteur, l'art du diseur, l'art de l'Orateur,* Paris 1906.

Eine grosse Meinungsverschiedenheit bei im Grunde genommen weitgehender Gleichheit im praktischen Gebrauche herrscht über die Art, wie Verse zu lesen und vorzutragen sind. Die zuverlässigste Auskunft geben, abgesehen von den in Transskriptionen nicht oder doch nur ungenügend wiederzugebenden rhetorischen Intonationen, die Lautumschriften in den oben (S. 103 ff.) genannten Werken. Aus KOSCHWITZ' *Parlers Parisiens* ersieht man, wie bestimmte hervorragende Schauspieler und Dichter Verse der verschiedenen poetischen Gattungen vortragen; aus den dazu gegebenen Varianten und aus den Werken der Gebr. PASSY, RAMBEAU's und ANDRÉ's lässt sich ersehen, wie andere gebildete Männer Verse zu lesen pflegen. Daneben empfiehlt es sich,

Kenntnis von der Polemik zu nehmen, die eine Zeit lang in Deutschland über die Versdeklamation geführt wurde. Sie nahm ihren Anfang mit einer Broschüre SONNENBURG's, *Wie sind die französischen Verse zu lesen?* (Berlin 1885), der auf einer Studienreise in Paris die schon damals nichts weniger als neue Entdeckung machte, dass die französischen Schauspieler die Verse vielfach wie Prosa vortragen. Ihm erwiderte der von ihm angegriffene LUBARSCH in seiner Broschüre *Über Deklamation und Rhythmus französischer Verse* (hrsg. von KOSCHWITZ, Oppeln 1888), worin die Ergebnisse einer neuen Forschungsreise über den französischen Versvortrag mitgeteilt werden, während HUMBERT in einer kleinen Schrift, *Die Gesetze des französischen Verses* (Leipzig 1888), seine persönlichen, leider nicht auf phonetische Kenntnisse und sichere Beobachtung gestützten Ansichten mitteilte. Den Kernpunkt der Polemik bildete die Frage, wie man sich beim Lesen der Verse dem tonlosen *e* gegenüber zu verhalten habe, das manchmal völlig ersatzlos verschwindet, manchmal durch Dehnung der vorhergehenden Silbe, manchmal durch eine Pause oder einen Hauch ersetzt wird, zuweilen sehr schwach, zuweilen hinwiederum sehr deutlich lautlich zur Geltung kommt und unter Umständen selbst des Haupttones würdig erscheint. Die in den angegebenen Schriften niedergelegten Beobachtungen wurden ergänzt durch BLOCK, *Zur Aussprache des Französischen* (in *Zeitschr. f. frz. Spr. u. Litt.* XIV[1], 236ff.), und, ohne Kenntnis dieser Schriften, in einem Artikel von PSICHARI, *Le vers français d'aujourd'hui et les poètes décadents* (in der *Revue bleue* vom 9. Juni 1891). Beachtenswert

ist der Aufsatz von ADOLPHE BOSCHOT, *La Réforme de la prosodie,* (Extrait de la *Revue de Paris*, 15. August 1901), Paris 1901. Das tonlose *e* hatte schon vorher, ausser in vielen andern kleineren gelegentlichen Besprechungen, eine etwas ausführlichere Behandlung gefunden durch MENDE, *Die Aussprache des französischen unbetonten e im Wortauslaut* (Zürich 1889), und durch KOSCHWITZ, *Zum tonlosen e im Neufranzösischen* (in *Zeitschr. f. frz. Spr. u. Litt.* XIII[1], S. 118 ff.), der aber auf die gerade im Versvortrage sehr wichtige rhetorische Einwirkung bei der Behandlung des tonlosen *e* keine Rücksicht nahm. Fördernde Belehrung über die Kunst poetischer Lektüre gewähren natürlich auch die oben (S. 114 f.) genannten Werke über die Kunst des Vortrags im Allgemeinen.

Im Zusammenhange mit dem Studium dessen, was über den Vortrag der französischen Verse gelehrt wird, wird man sich zweckmässig mit den für den gegenwärtigen Versbau überhaupt geltenden Gesetzen genauer bekannt machen, als dies auf der Schule möglich war, und diese Selbstbelehrung auch auf die verschiedenen in Deutschland und Frankreich über den französischen Versrhythmus und sonstige Teile der französischen Verskunst neuerdings aufgestellten Theorien und die für Neugestaltung der französischen Verse geäusserten Reformvorschläge ausdehnen. Auch aus allen diesen Schriften ist viel für einen richtigen Vortrag der französischen Verse zu lernen. Von den Leitfäden, die die gewöhnlichen Regeln des Versbaues der Franzosen zusammenstellen, ist am kürzesten GROPP's *Abriss der französischen Verslehre* (Leipzig 1886); etwas

ausführlicher sind: QUICHERAT's altbewährter *Petit Traité de versification française* (13. Ausg., Paris 1901), ein Auszug aus dem umfangreicheren Werke desselben Verfassers: *Traité de versification française* (2. Aufl., Paris 1850), das trotz seiner vielfachen Veraltung auch heute noch lesenswert ist; G. WEIGAND's *Traité de versification française* (2. Titelausg., Bromberg 1871) und KRESSNER's *Leitfaden der französischen Metrik* (Leipzig 1880). Dem Versrhythmus schenken besondere Beachtung und ihn behandeln von verschiedenen Gesichtspunkten aus: F. FOTH, *Die französische Metrik für Lehrer und Studierende in ihren Grundzügen dargestellt* (Berlin 1879); LUBARSCH, *Französische Verslehre. Mit neuen Entwicklungen für die theoretische Begründung französischer Rhythmik* (Berlin 1879; ein Auszug daraus für Schulzwecke ist desselben Verfassers *Abriss der französischen Verslehre*, Berlin 1879); F. DE GRAMMONT, *Les vers français et leur prosodie* (Paris, 2. Aufl., o. J.); BECQ DE FOUQUIÈRES' auf verfehlter Grundlage aufgebauter *Traité général de versification française* (Paris 1879), und endlich F. WULFF's kühn aufgestellter, in seiner Grundanschauung aber berechtigter Versuch: *Von der Rolle des Akzentes in der Versbildung* (*Skand. Archiv* 1892/93), *Om Rytm och Rytmicitet i värs* (in *Forhandlinger paa det 4. Nordiske Filologmæde in Kjæbenhavn* 1892, Kopenhagen 1893) und *Om Värsbildning* (Lund 1896). Man vergleiche KRAUSE, *Die Bedeutung des Accents im franz. Verse für dessen begrifflichen Inhalt* (*Zeitschr. f. roman. Philol.* IX, 268). SARAN, *Der Rhythmus des französischen Verses*, Halle 1904. Nicht minder wichtig

als die in diesen Schriften niedergelegten Theorien, die den französischen Dichtern samt und sonders unbekannt zu sein pflegen, ist natürlich, was diese selbst über die gegenwärtige Lage der besonders durch den Lautwandel der letzten Jahrhunderte ins Schwanken geratenen Versgesetze denken. Die Anschauungen der Romantiker vertrat BANVILLE († 1891) in seinem *Petit Traité de poésie française* (Paris 1894); vgl. dazu HEINRICH GREIN, *Studien über den Reim bei Théodore de Banville*, ein Beitrag zur Geschichte der französischen Verstechnik, Kiel 1903. Die Ansichten der nach ihnen herrschenden Dichtergruppe der Parnassier findet man vertreten in SULLY-PRUDHOMME's *Réflexions sur l'art des vers* (Paris 1892) und in D'EICHTHAL's *Du Rhythme dans la Versification française* (Paris 1892). Etwas reformatorischer ging vor der auch philologisch gebildete CLAIR TISSEUR, *Modestes observations sur l'art de versifier* (Lyon 1893), während den Standpunkt einer noch jüngeren französischen Dichterschule (der Dekadenten) vertrat ROBERT DE SOUZA, *Questions de métrique. Le rhythme poétique* (Paris 1892). Man vergleiche dazu auch die allerdings sehr flüchtige Arbeit von CH. AUBERTIN, *La versification française et ses nouveaux théoriciens* (Paris 1898) und MAURICE GRAMMONT, *Le vers français, ses moyens d'expression, son armonie*, Paris 1904. (Vgl. auch VOLLMÖLLER's *Krit. J.-Ber.* 1902—03, S. 219 ff.; über den *Vers libre* noch ADOLPHE RETTÉ, *Mercure de France*, Juillet 1893, p. 203 ff.). Beachtenswert ist daneben auch das Werk des Theoretikers der symbolistischen Dichter: REMY DE GOURMOND, *Esthétique de la langue française*, Paris 1899. Für uns Deutsche von

besonderem Interesse sind endlich die wenigen französischen Dichter und Theoretiker, die es unternahmen, in ihrer Sprache Verse mit regelmässigem Wechsel von Hebung und Senkung (also wie die deutschen Verse) zu bauen und dieses Verfahren zu rechtfertigen. Unter den Dichtern und Theoretikern dieser Gruppe nimmt die erste Stelle ein: DUCONDUT, *Essai de rhythmique française* (Paris 1856) mit zahlreichen Gedichten, deren Verse regelmässigen Akzentwechsel zeigen. Über weitere frühere und jüngere Versuche dieser Art unterrichtet K. E. MÜLLER, *Über accentuierend metrische Verse in der französ. Sprache des 16.—19. Jahrh.* (Bonn 1882), worin besonders ausführlich auch der belgische Dichter VAN HASSELT behandelt wird, der neben DUCONDUT früher wohl am meisten regelmässig akzentuierte Verse geschrieben hat. Der neueste Vertreter dieser Versbildungsweise ist F. SABATIER mit seiner Faustübersetzung (*Le Faust de Goethe traduit en français dans le mètre de l'original et suivant les règles de la versification allemande,* Paris 1893), die in Deutschland ebenso viel Entzücken wie in Frankreich Befremden hervorgerufen hat. Vgl. dazu die jüngste Faustübersetzung von SUZANNE PAQUELIN 1904. Alle hier angeführten Werke über französische Verstechnik verlangen vorsichtige Benutzung, da oft subjektive Beobachtung die Verfasser beherrscht und die Widersprüche, selbst in dem nämlichen Buche, zahlreich sind. Auf keinem anderen Gebiete der französischen Philologie macht die Unsicherheit der Theorieen und die Masse der Reformideen und Hypothesen selbständige Nachprüfung so notwendig. S. oben S. 39 ff.

Wie für die Gewinnung einer fehlerfreien Aussprache, so ist auch für die Erwerbung von Fertig-

keit im mündlichen und schriftlichen Gebrauche der fremden Sprache bewusstes und methodisches Studium unentbehrlich. Nicht einmal der Nationalfranzose, der gut sprechen und schreiben und seine Sprache auch in ihren Feinheiten richtig verstehen und anwenden will, kann es entbehren; auch er bedarf der Stütze der Grammatik, um korrekt schreiben, der Kenntnis der stilistischen und rhetorischen Hilfsmittel seiner Sprache, um mit Zierlichkeit und Schwung vortragen und schriftstellern, endlich eines über den Alltagsgebrauch hinausgehenden und durch Lektüre erworbenen Wortschatzes, um seinen Gedanken einen möglichst vollkommenen Ausdruck geben zu können. Selbst die berühmtesten französischen Redner und Schriftsteller haben oft mühsam mit ihrer Muttersprache zu ringen. Bei dem Ausländer, zumal dem in nicht französischer Umgebung lebenden, bedarf es natürlich erhöhter Anstrengungen, auch wenn er sich minder hohe Ziele steckt.

Die Gewöhnung des durch praktische und theoretische Aussprachestudien gebildeten Ohres an die französischen Laute und das unmittelbare Verständnis des französisch Gesprochenen pflegen verhältnismässig rasch einzutreten, sobald dem Hörenden ein genügender Vokabelschatz zur Verfügung steht. Wer erst die Unterhaltung eines Franzosen hat verstehen lernen, wird dies leicht auch bei einem zweiten vermögen und allmählich auch die grössere Schwierigkeit überwinden, mit einander sprechende Franzosen zu verstehen. Ebenso ist bei dem Verständnis von Vorträgen eine Steigerung vorhanden: am leichtesten folgt man dem langsamen Vortrage des Predigers; schwerer ist der Rezitator,

am schwersten der politische Redner und der schnell sprechende Schauspieler zu verstehen. Bei gehörten Dichtungen gelingt es am wenigsten, dem Vortrage eines lyrischen Gedichtes zu folgen: es glückt dies auch den Nationalfranzosen nicht immer. Französischen Gesang zu verstehen, pflegt nur wenigen völlig zu gelingen; doch tröste man sich damit, dass wir auch dem Texte eines deutschen Operngesanges ohne Libretto meist nicht zu folgen vermögen. Für den Anfang und wo dies durchführbar ist (beim Anhören von Rezitationen, von Schauspielen und Gesängen), bereite man sich durch vorheriges Durchlesen des betreffenden Textes vor. Doch muss dies möglichst bald aufgegeben werden. Ein Hören mit dem Texte in der Hand hat nur Sinn, wenn man Aussprachestudien betreiben will. Leider ist es nur wenig Studierenden vergönnt, die angegebenen Hörübungen in allen ihren Steigerungen anzustellen. Es müssen diese Übungen daher zumeist für Ferienaufenthalte in Frankreich oder der französischen Schweiz aufbewahrt, Ersatz im Inlande mit Hilfe des Lektors und anderer Ausländer gesucht werden. Man lasse getrost auch möglichst sprachkundige deutsche Kommilitonen zu sich in französischer Zunge reden und sich von ihnen vorlesen und vordeklamieren; diese Ersatzmittel werden stets für beide Teile von Nutzen sein. Ein anderes Ersatzmittel wird man vielleicht in späterer Zeit ausgiebiger benützen können: indem man in den Seminarien durch Phonographen oder Grammophone von französischen bekannten Persönlichkeiten, Rednern und Schauspielern, Gesprochenes wiedergeben lässt. Gegenwärtig wiederholen auch die besten dieser Instru-

mente die aufgenommenen Worte und Sätze zwar noch immer mit Stimmenveränderung und mancherlei Nebengeräusch, doch zu lautlichen Untersuchungen und zur Erinnerung an bereits Gehörtes sind sie in ihrem heutigen Zustande schon verwendbar.

Schwerer als die Aufnahme des in der fremden Sprache Gehörten ist es, sich in ihr richtig und geläufig auszudrücken. Zur Übung im mündlichen Gebrauche der fremden Sprache ist darum ein methodisches Vorgehen erst recht notwendig. Man gehe davon aus, französisch Gehörtes oder Gelesenes von geringem Umfange in der fremden Sprache frei zu wiederholen. Manches mag man auch auswendig lernen. Dann führe man freie Unterhaltungen im Anschluss an die HÖLZELschen oder andere ähnliche Bilder, die nicht nur für Kindergespräche die Grundlage abzugeben brauchen, oder unter Benutzung von systematisch angelegten Vokabularien. Davon gehe man zum freien Vortrage und zur freien Diskussion in der fremden Sprache über. Für alle diese Übungen sichere man sich die Mitwirkung oder Aufsicht eines gebildeten Ausländers oder wenigstens eines geübtern Kommilitonen. Stilles Selbstgespräch und stumm gehaltener Vortrag gehe den lauten, beaufsichtigten Übungen voran.

Die mündlichen Übungen finden Ergänzung und Förderung durch Lektüre und durch schriftliche Übungen. Bei der Lektüre, die zu dem Zwecke der Gewinnung einer grösseren Sprechfertigkeit erfolgt, ist eine diesem Ziele entsprechende Wahl erforderlich, Man lese aufmerksam Werke, die ausdrücklich die Erwerbung der Konversationsfähigkeit im Auge haben: COURSIER, *Hand-*

buch der französischen und deutschen Konversationssprache (29. Aufl., Stuttgart 1905), FRANKE's *Phrases de tous les jours*, PLOETZ, *Voyage à Paris* (16. Aufl., Berlin 1903), FOULCHÉ-DELBOSC, *Causeries Parisiennes* (4. Aufl., Leipzig 1897), J. STORM, *Dialogues Français, Cours supérieur* (Kopenhagen 1897), KRON, *Le petit Parisien* (12. Aufl., Karlsruhe 1905), STIER, *Französische Sprachschule* (4. Aufl., Leipzig 1897), und *Causeries françaises*, 4. Aufl., 1905; LAGARDE, *La Clef de conversation française*, Berlin 1905; WERSHOVEN, *Conservations françaises*, Cöthen 1904; empfehlenswert ist HENRI PÂRIS, *Les Français chez eux et entre eux. Conversations de la vie courante*, Leipzig. Doch halte man sich bei dieser künstlich zurechtgelegten und meist herzlich langweiligen Lektüre nicht unnütz auf und schreite bald zur Lektüre moderner französischer Prosadramen (von SCRIBE, LABICHE, AUGIER, PAILLERON, DUMAS FILS, SARDOU usw.), zur Lektüre neuerer (nicht manierierter) Romane und Novellen (von BOURGET, A. FRANCE, THEURIET, COPPÉE, OHNET, GYP, ROD, MAUPASSANT, MARGUÈRITTE usw.), die meist ebenfalls dialogisch gehalten sind, endlich zur Lektüre französischer Zeitungen, soweit man deren in den akademischen Lesehallen, in Lesezirkeln und Kaffeehäusern habhaft werden kann, und belletristrischer und ernsterer Zeitschriften, in deren Besitz man an denselben Orten gelangt. Diese Lektüre ist während der gesammten Studienzeit und auch nachher festzuhalten und immer weiter auszudehnen. Zur Vorbereitung eigener Vorträge empfiehlt sich insbesondere die Lektüre moderner Kritiker und Essayisten (LEMAÎTRE, SARCEY,

BRUNETIÈRE, DOUMIC, DESCHAMPS, FAGUET usw.), zu der von freien Diskussionen das Studium der parlamentarischen Sprache in den Zeitungsberichten und anderwärts. Die Lektüre selbst darf, wenn sie zu bestimmten Zwecken vorgenommen wird, nicht mehr nur eine rein kursorische, sondern muss, damit wechselnd, sorgfältiger sein und auf das Wort und die gebrauchten Wendungen und Stilformen achten.

Hand in Hand mit den Übungen im mündlichen Gebrauche der Sprache und der Lektüre hat die Übung im schriftlichen Sprachgebrauche zu gehen. Auch hier ist da fortzufahren, wo die Vorbildungsanstalt aufgehört hat. Man fasse also zunächst schriftliche Berichte über (in Prosa und Poesie) Gelesenes ab und gehe von da zu immer freierer Darstellung über, lasse aber stets seine französischen Arbeiten vom Lektor, von sonstigen Franzosen oder sprachkundigen Kommilitonen prüfen. Eine willkommene Stütze bei der Abfassung französischer Aufsätze bietet P. ROUAIX, *Dictionnaire-Manuel illustré des idées suggérées par les mots* (Paris 1898), mit dessen Hilfe dem Aufsatzschreiber tatsächlich Ideen und Vokabeln zugeführt werden. Sehr empfehlenswert ist auch die Pflege des Briefs, für die die 'Centralstelle für Vermittelung eines internationalen Briefwechsels' die geeignetste Gelegenheit bietet. Gegen Einsendung von 50 Pfg. an ihren Leiter, Prof. Dr. M. HARTMANN, Leipzig, Fechnerstrasse 2, erhält man die Adressen von gleichfalls der Briefpflege huldigenden Franzosen nachgewiesen. Schon länger vermittelt das LOMBARD'sche *Bureau de correspondance internationale* in Paris den deutsch-französischen Briefverkehr. Gegen einen

Jahresbeitrag von 8 Fr. erhält man hier die den internationalen Frieden, internationalen Verkehr und die Förderung der Frauenbewegung anstrebende Monatsschrift *Concordia* und eine Liste von Personen der verschiedensten Stände und Nationalitäten, mit denen man in brieflichen Verkehr treten kann. Anmeldungen sind an den Sekretär Prof. A. LANGEVIN, Paris, rue des Grands Augustins 15, *Société d'Études et de Correspondance internationales* (Rédaction: rue Denfert-Rochereau 77) zu richten. Endlich sucht auch die *Revue universitaire* (rue de Mézières 5, Paris, Colin) durch Mitteilung von Adressen den internationalen Briefaustausch zu vermitteln. Anleitung zur Kunst des Briefschreibens zu geben, bemühen sich W. ULRICH, *Der französische Familienbrief* (Stuttgart 1897) und WENDT, *Französische Briefschule* (Hannover, 2. Aufl. 1900). Man vernachlässige auch nicht die Pflege der wertvollen Kunst des Übersetzens und betreibe sie in organischem Zusammenhange mit den vorgenommenen mündlichen Übungen und der Lektüre. Je weniger heut auf den Schulen übersetzt wird, um so mehr muss dies auf der Universität geschehen, denn von dem Studierenden und zukünftigen Lehrer ist unter allen Umständen die Fähigkeit zu verlangen, ein deutsches Stück in ein von groben Verstössen freies Französich zu übertragen. Jede Übersetzung aus dem Deutschen in das Französische kommt nicht nur der, wie unsere gedruckten deutschen Übersetzungen französischer Werke nur allzu sehr zeigen,[1])

1) Vgl. Ed. Engel, *Die Übersetzungsseuche in Deutschland*. Berlin 1884; Kaatz, *Maupassant in deutschem Gewande (Die Gegenwart* 1897, Nr. 51).

sehr darniederliegenden Kunst der Übertragung französischer Texte ins Deutsche zu gute, sondern nützt auch der mündlichen Sprechfertigkeit und bringt eine grosse Menge Feinheiten des französischen Sprachgebrauchs zum Bewusstsein, die bei allen übrigen Aneignungsmitteln des Französichen nicht in demselben Masse die Aufmerksamkeit auf sich ziehen und darum häufig der Beachtung ganz entgehen. Die Übersetzungsübung hat ausserdem den Vorzug, dass man bei ihr der Hilfe eines Franzosen am ehesten entbehren kann. Man beginne mit Rückübersetzungen deutscher Texte in die französische Ursprache, unter Benutzung für diese Zwecke hergestellter Bücher, gehe dann über zur Rückübersetzung freier übertragener Werke verschiedener Gattungen, endlich zur Übersetzung deutscher Originaltexte ins Französische, von leichteren Stilgattungen zu schwereren vorschreitend. Keine Übersetzung bleibe ohne Kontrolle, und man suche sich in jedem Falle klar zu werden, warum in dem französischen Originale oder den zum Vergleiche herangezogenen Übersetzungen eines oder mehrerer Franzosen gerade dieser oder jener Ausdruck gewählt ist. Von Übersetzungswerken seien für den Anfang empfohlen: Bertram, *Exercices de style français* (Berlin 1890) und *Schlüssel;* A. Weil, *Schwierige Übungsstücke zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische*, neueren französischen Autoren entnommen, übersetzt und mit Präparationen für die Rückübersetzung versehen (6. Aufl., Berlin 1905), gleichfalls mit *Schlüssel* (6. Aufl., Berlin 1905), und Körting, *Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische* (Paderborn 1888), das besonders für Neu-

philologen bestimmt ist. Darauf benütze man für die Rückübersetzung zurechtgelegte zusammenhängende Werke wie BREITINGER, *Sandeau, Frl. von la Seiglière,* Lustspiel zum Rückübersetzen bearbeitet (2. Aufl., 1890) u. ä.; weiter freiere deutsche Übertagungen, die nicht denselben Zweck verfolgen, und die man zahlreich in der billigen RECLAM'schen Sammlung oder in den Klassikerausgaben des Bibliographischen Instituts findet; sodann gehe man zu deutschen Originaltexten über, für die vorbereitete Ausgaben vorhanden sind, wie PLATTNER's *Französische Stilschule* (Karlsruhe 1891) mit Abschnitten aus Schiller's Geschichte des dreissigjährigen Krieges, BAUER's *E. Th. A. Hoffmann, Meister Martin und seine Gesellen* (2. Ausg., Paris 1896; französische Übersetzung von JEANNERET und MALVOISIN, *Le tonnelier de Nuremberg,* Paris 1887) oder die in L. Ehlermann's Verlag (Dresden) erschienenen, von J. SAHR zu demselben Zwecke bearbeiteten Dramen von *Benedix, Gutzkow, Schiller, Lessing* u. ä.; und endlich zu modernen deutschen Texten, für die eine solche Erleichterung fehlt, eine oder mehrere französische gute Übersetzungen aber vorhanden sind. Solche Übersetzungen findet man in den Anmerkungen des SÜPFLE'schen Buches: *Geschichte des deutschen Kultureinflusses auf Frankreich* (Gotha 1890) II 2. Abt. S. 150f. verzeichnet. Von den Dramen der jüngsten deutschen Dichter (Hauptmann Sudermann u. a.) stehen auch zu Übersetzungsstudien brauchbare französische Bühnenbearbeitungen zur Verfügung. Wenn mehrere französische Übersetzungen desselben Werkes zur Hand sind, so versäume man nicht, sie mit der eigenen Übersetzung und unter einander sowie mit dem deutschen

Urtexte zu vergleichen. S. auch in den *Neuphilologischen Blättern* 1900/1 III. Heft, S. 104 billige Übertragungen, weitere Angaben bei Wendt, *Studium und Methodik der französischen und englischen Sprache*, Leipzig 1903, S. 101. Über den gegenwärtigen Stand der vielumstrittenen Üebersetzungsfrage orientiere man sich nach Breymann, *Neusprachliche Reformliteratur* (3. Heft), bearb. v. Steinmüller, Leipzig 1905, S. 114 ff.

Bei den schriftlichen wie allerdings in minderem Grade auch den mündlichen Übungen wird sich ganz von selbst das Bedürfnis nach einer gründlicheren Kenntnis der praktischen Grammatik herausstellen, als sie die Schule zu gewähren vermochte. Der zukünftige Lehrer darf nicht in Verlegenheit geraten, wenn ihn die Lektüre auf eine etwas seltenere grammatische Erscheinung, auf eine minder durchsichtige Ausdrucksweise führt. Es muss also neben den schriftlichen und mündlichen Übungen und mit ihnen im Zusammenhange die Wiederholung und Ergänzung des Studiums der Grammatik einhergehen. Man lese demnach einige gute deutsch und französisch geschriebene, für Deutsche und Franzosen bestimmte, praktische Zwecke verfolgende Grammatiken mit Aufmerksamkeit durch, mit besonderer Beachtung dessen, was bisher unbekannt geblieben war. Zu diesem Nachstudium empfehlen sich Körting's *Französische Grammatik* (Leipzig 1872), Lücking's *Französische Schulgrammatik* (Berlin 1889), Plattner's *Ausführliche Grammatik der französischen Sprache* (Karlsruhe 1899), Ploetz' *Syntax und Formenlehre der neufranzösischen Sprache auf Grund des Lateinischen* (6. Aufl., Berlin 1890), auch in französischer Sprache

vorhanden als *Nouvelle grammaire française basée sur le latin* (7. Aufl., Berlin 1897), mit einem empfehlenswerten Übungsbuch: *Übungen zur Erlernung der französischen Syntax* (11. Aufl., Berlin 1903) und *Schlüssel;* SCHMITZ' *Französische Grammatik* (4. Aufl., Berlin 1880), dann die höhere Zwecke verfolgenden Werke: SEEGER, *Lehrbuch der neufranzösischen Syntax* (2 Tle., Wismar 1884), und MÄTZNER, *Französische Grammatik mit besonderer Berücksichtigung des Lateinischen* (3. Aufl., 1884), und *Syntax der neufranzösischen Sprache* (2 Tle., Berlin 1834 und 1845), die nur nach der historischen Seite hin nicht immer zuverlässig sind Vgl. auch STIER, *Französische Syntax, mit Berücksichtigung der älteren Sprache,* Wolfenbüttel 1897. MEDER, *Erläuterungen zur französischen Syntax*, Leipzig 1899. Französisch geschriebene Grammatiken für Deutsche, die sich zu dem angegebenen Zwecke eignen, sind ausser der bereits genannten PLOETZ'schen *Grammaire,* AYER's *Grammaire comparée de la langue française* (3[e] éd., Paris 1882) und BOREL's *Grammaire française à l'usage des Allemands* (18. Aufl., Stuttgart 1888). Von französischen, für Franzosen bestimmten Grammatiken leisten gute Dienste die Schulgrammatik von CHASSANG, *Nouvelle grammaire française. Cours supérieur* (Paris, 8[e] Ed. 1903) und die älteren, viele noch immer lesenswerte Erläuterungen und Deutungen enthaltenen Werke von: GIRAULT-DUVIVIER, *Grammaire des Grammaires* (21. Ausg., besorgt von LEMAIRE, Paris 1879), BESCHERELLE, *Grammaire nationale* (3. Ausg., Paris 1840), NAP. LANDAIS, *Grammaire générale des grammaires françaises* (Paris 1835), LAVEAUX, *Dictionnaire des*

difficultés de la langue française (Paris 1818 neuere Ausg. bes. v. Marty-Laveaux, 1872) u. a. Man vgl. SCHMITZ, *Encyklopädie des philologischen Studiums der neueren Sprachen* (2. Aufl., Leipzig 1876) I, 96ff. und desselben *Neueste Fortschritte der französisch-englischen Philologie* 1. Heft, S. 13ff. 2. Aufl., Greifswald 1873). Die gegenwärtig in den französischen Lyceen bevorzugten Grammatiken sind die von BRACHET et DUSSOUCHET (Paris, Hachette, letzte Ausgabe 1905).

Die Grammatiken lassen gewöhnlich im Stich, wenn es sich um das Verständnis und die Beurteilung stilistischer Eigentümlichkeiten handelt, und geben auch über eine Menge anderer Dinge keine Auskunft, die zwar für einen richtigen Sprachgebrauch von Wichtigkeit sind, aber in das hergebrachte Schema der praktischen Grammatiken nicht hineinpassen. Ueber diese Dinge, deren Kenntnis ebenso für die Kunst der mündlichen Sprachbeherrschung wie die des Uebersetzens nötig ist, findet sich geeignete Belehrung in FRANKE's *Französischer Stilistik*, ein Hilfsbuch für den französischen Unterricht (2 Teile, 2. Auflage, Berlin 1898), dann in dem stilistischen Teile von SCHERFFIG's *Französischem Antibarbarus* (Zittau 1894) S. 69 u. 167 ff., in CL. KLÖPPER's *Beiträgen zur französischen Stilistik* (Dresden und Leipzig 1898) und *Wiedergabe der deutschen Adjektive, Adverbien, Verben und Präpositionen im Französischen* (ebd. 1896), H. SCHMIDT, *Schulgrammatik und Schriftsteller*, Dresden, Leipzig 1901; am besten sind die Bücher über französische Stilistik von FRANKE und das neue von KLÖPPER und SCHMIDT (*Französische Stilistik für Deutsche*, Dresden, Leipzig

1905). Auch lese man die anregenden Bemerkungen von Münch, *Die Kunst des Übersetzens aus dem Französischen,* in der *Zeitschr. f. frz. Spr. u. Lit.* IX[1], 59--91. Endlich versäume man nicht, sich über die gebräuchlicheren französischen geflügelten Worte zu unterrichten aus dem französischen Büchmann: Alexandre, *Le Musée de la Conversation. Répertoire de citations françaises, dictons, modernes, curiosités littéraires, historiques et anecdotiques. Avec une indication précise des sources* (3. Aufl., Paris 1897), einem Werke, das auch für die französische Lektüre ein wertvolles Hilfsmittel bildet, und 1901 ein *Supplément: Les Mots qui restent* erhalten hat.

Einige rhetorische Kenntnis, die ebenfalls zur Beurteilung von Schriftwerken und zur eignen schriftlichen Darstellung unentbehrlich ist, bringt man gewöhnlich von der Schule mit. Die Grundsätze und Haupterscheinungen der rhetorischen Kunst sind natürlich in allen Sprachen dieselben, doch finden sich bei genauerer Beobachtung in den einzelnen Sprachen wie bei den einzelnen Schriftstellern auch zahlreiche individuelle Züge, denen nachzugehen notwendig ist, will man von dem Sprachgeist eines Volkes und der Sprachgewalt und dem rhetorischen Geschick eines Schriftstellers eine klare Vorstellung gewinnen. Es ist darum auch für das praktische Studium eine Ergänzung der mitgebrachten rhetorischen Kenntnisse erforderlich, die sich durch die Lektüre von Büchern wie Gerber, *Die Sprache als Kunst* (2 Bde., Bromberg 2. Aufl. 1884/5), Wackernagel, *Poetik, Rhetorik, Stilistik* (Halle 1873), Brinckmann, *Die Metaphern* (Bonn 1878), oder eines

anspruchsloseren Werkes wie P. GROSS, *Die Tropen und Figuren* (Köln, 2. Aufl. 1888) u. ä. erwerben lässt.

Vom anderen Standpunkte behandeln allerlei Stilfragen und -künste die Werke von ANTOINE ABBALAT, *L'art d'écrire, enseigné en vingt leçons*, 10. Aufl. Paris 1904 und *La Formation du Style par l'Assimilation des Auteurs*, 4. Aufl. 1904, sowie REMY DE GOURMONT, *Le Problème du Style, Questions d'Art, de Littérature, de Grammaire*, Paris, 10. Aufl. 1902. Ein elementares Buch neuesten Datums von CH. BALLY, *Précis de stilistiques*, Genève 1906, ist aus der Praxis der Ferienkurse erwachsen.

Weder das Sprechen noch das Schreiben des Französischen kann gelingen ohne den Besitz eines allzeit gegenwärtigen Wortschatzes und ohne genaue Kenntnis der Wortbedeutungen. Doch wäre es abwegig, das Vokabellernen systematisch zu betreiben. Am besten erwirbt man den erforderlichen Vokabelschatz durch die Lektüre und bei der Lektüre. Durch ausgedehntes Lesen werden auch mühelos die feineren Bedeutungsunterschiede klar; nicht minder tragen die Sprechübungen und Uebersetzungsübungen zur Gewinnung einer sicher vorhandenen Wortfülle bei. Der Wortschatz, den man im gewöhnlichen Leben braucht, ist ein verhältnismässig beschränkter, die Fachsprache eignet man sich bei Benutzung französischer Fachwerke und in den französischen Seminarübungen unmerklich an, und es ist zwecklos, sein Gedächtnis mit seltenen Vokabeln zu belasten, deren Bedeutung man in den meisten Fällen, wo man auf sie stösst, sofort aus dem Zusammenhange errät. Doch setze man sich bei Zeiten in Besitz eines guten

französisch-deutschen Wörterbuches, am besten des bereits genannten SACHS'schen, und hole sich, namentlich bei schriftlichem Gebrauche des Französischen, Rat in den auch von französischen Schriftstellern nicht selten befragten Wörterbüchern der *Académie* (*Dictionnaire de l'Académie Française,* 7. Ausg., Paris 1878, 2 Bde.) und LITTRÉ's *Dictionnaire de la langue française* (Paris 1878 ff., 4 Bde. und *Supplément*), das auch in gekürzter Fassung (*Littré et Beaujean*, 11 Ed. 1904) verbreitet ist. Ein weiteres wertvolles französisches Wörterbuch ist das *Dictionnaire générale de la langue française* von DARMESTETTER (THOMAS) und HATZFELD (Paris), das namentlich auf die Entwicklung der Wortbedeutung Gewicht legt und ausserdem bessere Etymologien bietet als die Wörterbücher von SACHS und LITTRÈ, der aber wiederum durch die Fülle der Beispiele und Belege grossen Wert gewinnt.

Bei der Lektüre naturalistischer Romane von ZOLA, VAST-RICOUARD, HUYSMANS, auch bei älteren Autoren wie EUGÈNE SUE, oder volksmässiger Lyriker wie RICHEPIN, BRUANT, JEAN RICTUS u. a.), sozialistischer und anarchistischer Blätter oder sonstiger Schriften, in denen die Sprache des Volkes und zwar mit Vorliebe die der niedrigsten Volksklassen wiedergegeben wird, erweisen sich die genannten Wörterbücher oft nicht als ausreichend. Zum Verständnis derartiger Werke bedarf es der Hilfe eines Argotwörterbuches. Ein solches ist in deutscher Sprache erschienen von VILLATTE, *Parisismen* (6. Aufl., Berlin 1906), in dem die älteren französischen Argotwörterbücher ausgenutzt sind. Ein neueres französisches Werk der gleichen Art

veröffentlichte G. Delesalle, *Dictionnaire argot-français et français-argot* (Paris 1896). Über die beiden Wörterbücher und ihren Wert unterrichten die ausführlichen Anzeigen von Koschwitz, *Ztschr. f. franz. Spr. u. Litt.* VI², 38 ff. und Sachs, *ebd.* XVIII², 207 ff., wo auch weitere bibliographische Nachweise gegeben werden. Eine Vorstellung von der Entstehung des Argots gewährt die Abhandlung Hamdorf's, *Über die Bestandteile des modernen Pariser Argots* (Greifsw. Diss. v. 1866), die es unternimmt, über die Zusammensetzung des modernen Volkswortschatzes Auskunft zu geben. Man vgl. damit Michel, *Etudes de philologie comparé sur l'argot*, Paris 1866. Da auch die Chanson stark von Argot beeinflusst ist, interessiert u. a. das Argotwörterbuch eines Chansonniers Aristide Bruant: *L'argot au XX. siècle*, Paris 1901. Man lasse sich aber durch die Lektüre von Schriften der eben bezeichneten Gattung nicht dazu verführen, sich selbst der in ihnen beliebten Ausdrucksweisen zu bedienen. Immer bleibt auch zu bedenken, dass das Argot nach den verschiedenen Gesellschaftsklassen und mit jedem neuen Tage sich ändert und immer wieder nach den neuesten Beobachtungen und Veröffentlichungen studiert sein will.

Zur Prüfung seines sicheren Verständnisses der französischen Wörter mag man gelegentlich auch eines der Bücher zu Rate ziehen, die sich mit der Zusammenstellung und Erläuterung der sogenannten Synonyma beschäftigen. Ein besonderes systematisches Studium derartiger Bücher ist überflüssig. Das wertvollste ältere Werk dieser Art, zugleich das umfangreichste, ist Lafaye, *Dictionnaire des synonymes de la langue*

française (8. Ausg., Paris 1903). Als praktische Handbücher, für Deutsche bestimmt, seien genannt: SCHMITZ, *Französische Synonymik* (3. Aufl., Leipzig 1883), KOLDEWEY, *Französische Synonymik für Schulen* (4. Aufl., Wolfenbüttel 1902), KLOEPPER, *Französische Synonymik für höhere Schulen und Studierende* (3. Aufl., Leipzig 1898) und MEURER, *Französische Synonymik* (4. Aufl., Köln 1896).

Ebenso wenig lohnend wie das systematische Studium von Synonymiken ist das von Zusammenstellungen dem Französischen eigener Ausdrucksweisen, sog. Gallizismen oder Idiotismen. Man lernt diese Gebrauchsweisen aus der Unterhaltung und der Lektüre ebenso sicher wie die Bedeutungsunterschiede der begrifflich verwandten Wörter. Doch ist eine gelegentliche absichtliche Wiederholung des durch den Gebrauch Erlernten auch auf diesem Gebiete nicht durchaus abzulehnen, und in dieser eingeschränkten Weise bediene man sich dafür Bücher wie E. BEAUVAIS, *Grosse deutsch-französische Phraseologie* (Wolfenbüttel, 2. Aufl. 1898), J. LOUIS, *Idiotismes dialogués* (5. Aufl., Dessau 1885), B. SCHMITZ, *Deutsch-französische Phraseologie in systematischer Ordnung* (15. Aufl., Berlin 1905), S. SUÈS, *Gallicismen und Redensarten aus der französischen Umgangssprache* (4. Aufl., Genf und Leipzig 1903) u. ä. Eine neue auch für die Praxis sehr lehrreiche Betrachtungsweise wendet BERGMANN, *Die sprachliche Anschauung und Ausdrucksweise der Franzosen*, Freiburg 1906 an. Vgl. dazu seine *Französische Phraseologie*, Leipzig 1903, in allgemeinerem Sinne NYROP-VOGT, *Das Leben der Wörter*, Leipzig 1903.

Studienreisen.

Über den Zweck und Nutzen eines Aufenthaltes in einem französisch sprechenden Lande finden sich noch immer häufig verkehrte Anschauungen. Alljährlich wandern infolgedessen Studierende mit ganz ungenügenden Vorkenntnissen nach den schweizer französischen Universitäten und nach Paris aus, um dort Dinge zu lernen, die sie bequemer und billiger im Inlande erlernen können. Viele, namentlich von denen, die nach Paris gehen, verlieren fast vollständig ihre Zeit. Dem Elementarunterrichte entwachsen, für eine gründliche Ausnutzung ihres Aufenthaltes aber nicht vorbereitet, suchen sie vergebens Gelegenheit zur eigenen Übung, lassen sich durch Schmeichelworte, mit denen man sich ihrer entledigt, inbezug auf ihre Sprachfertigkeit täuschen, versäumen es, die besten Quellen zur Erweiterung ihrer Sprachkunde aufzusuchen, und haben, da sie sich über Land und Leute vorher zu wenig unterrichtet hatten und nun nicht wissen, worauf sie achten sollen, auch für ihr Verständnis des Landes, seiner Bewohner und seiner Sitten nur wenig Gewinn. Nur dem Zufall, nicht einem bewussten Handeln verdanken sie die Anregungen und Erweiterungen ihres Gesichtsfeldes, die sie etwa heimbringen.

So widerspruchsvoll es klingen mag, so ist es dennoch richtig: man soll zu ernsthaften Sprachstudien in das Ausland erst gehen, wenn man dessen Sprache bereits (bis zu einer gewissen Fertigkeit) beherrscht. Wer nicht die Hauptlehren der Elementarphonetik kennt und mit den normalen Artikulationsweisen des Französischen vertraut ist, wer nicht der Unterhaltung

eines Franzosen mühelos zu folgen gelernt hat und nicht imstande ist, mit einiger Geläufigkeit seine Gedanken in der fremden Sprache auszudrücken und eine gewöhnliche Unterhaltung zu führen, der soll getrost noch in der deutschen Heimat bleiben. Es gehört eine weitgehende Harmlosigkeit dazu, anzunehmen, dass sich Franzosen dazu hergeben werden, die Sprachstümpereien wildfremder Ausländer geduldig anzuhören und ihnen, wenn möglich, noch unentgeltlich elementaren Sprachunterricht zu erteilen. Wer aber gegen gutes Honorar (die französischen Privatlehrer pflegen ziemlich hohe Ansprüche zu stellen) französischen Privatunterricht nehmen oder, wie dies häufig in ausländischen Pensionaten geschieht, um diese Ausgabe zu sparen, mit Landsleuten oder Anfängern anderer Nationen sich im Französischsprechen üben will, kann sich diese Vorteile billiger und bequemer in der Heimat verschaffen. Die von des Deutschen Unkundigen gelegentlich gegebenen Besserungen und Erläuterungen haben oft nur einen sehr bedingten oder gar keinen Wert; die im Auslande angenommenen Sprachlehrer wiegen in manchen Fällen die im Inlande zu findenden nicht auf. Einen wirklichen Gewinn hat nur der, der bereits ein methodisches praktisches Sprachstudium hinter sich hat und weiss, worauf er zu achten und wie er es anzustellen hat, um sich zum Sprachvirtuosen auszubilden. Auch gehe niemand ins Ausland, der sich nicht bereits einigermassen durch schriftliche und mündliche Quellen über die Verhältnisse unterrichtet hat, die ihn dort erwarten. Er wird sich damit manche Enttäuschungen, viele Geldausgaben und viel Zeit ersparen, und, da sein Auge

geschärft ist und sich auf das Charakteristische zu wenden vermag, eine ganz andere Landeskenntnis nach Hause bringen, als ein ganz Unvorbereiteter, dem Alles neu ist, und der sich über die Ursachen und Ziele der vorgefundenen abweichenden Sitten keine Rechenschaft abzulegen vermag.

Aus den angegebenen Gründen empfiehlt es sich, erst nach beendetem wissenschaftlichen Studium und nach abgelegter Staatsprüfung sich nach Frankreich zu begeben, am besten im Probejahre, dessen eine Hälfte (und das bald wohl auch gänzlich) in Preussen durch einen Aufenthalt im Auslande ersetzt werden darf. Jedenfalls ziehe man nicht in den ersten oder letzten Semestern, die einer kleineren deutschen Universität gehören, in die Fremde, sondern lasse sich während der Studienjahre mit Ferienaufenthalten in Frankreich oder der französischen Schweiz genügen, die durch die schon fast in allen französischen und schweizer Universitätsstädten veranstalteten Ferienkurse erleichtert und fruchtbarer gestaltet werden können. Man mache sich auch die neue Einrichtung des deutsch-französischen Lehreraustausches zu nutze, um praktische Erfahrungen zu sammeln. Das Kultusministerium, das diesen Austausch vermittelt, giebt den *Assistants étrangers* amtliche, sehr ausführliche Instruktionen mit. Genaue Mitteilungen über solche, meist auf ein halbes Jahr berechnete, gegebenenfalls auch auf längere Zeit ausdehnbare Studienfahrten siehe *Zeitschr. f. franz. u. engl. Unterr.* V, 36 ff. und 155 f., ferner *Monatsschrift f. d. höh. Unterr.* V, 2. Heft.

Das wissenschaftliche, historische Fachstudium der französischen Philologie wird an den deutschen Uni-

versitäten mit solcher Gründlichkeit betrieben, dass man im Auslande nirgends besseres findet, um seinetwillen also keine Auswanderung nötig hat. Die Universitäten Frankreichs, deren Vorlesungen auf die Programme der dortigen Lizentiats- und Aggregationsprüfungen zugeschnitten sind, kommen dem besonderen Bedürfnis der deutschen Studierenden in keiner Weise entgegen.

Wie man sich inbezug auf das praktische Vorstudium der Sprache zu verhalten hat, geht aus dem voranstehenden Abschnitte genügend hervor. Wir geben hier daher nur noch einige Winke, wie man sich vor der Fahrt ins Ausland über Land und Leute zu unterrichten und sonst für den Studienaufenthalt einzurichten habe.

An französischer und auch an deutscher Litteratur über das moderne Frankreich ist kein Mangel. Doch fällt die französische Litteratur für ein praktisches Vorstudium fast ganz aus, da sie meist von nationalfranzösischem Standpunkte aus urteilt und nicht das verzeichnet, wenigstens auf das nicht besonders achtet, was dem Deutschen zumeist zu wissen not thut. [1]) Doch hat die

---

1) Französische Werke über Paris und Frankreich verzeichnet Schmitz, *Encyklopädie des philologischen Studiums der neueren Sprachen* (2. Aufl., Leipzig 1876), 3. Teil, S. 69. Erwähnt seien noch die Landesbeschreibungen von Ardouin-Dumazet, *Voyage en France* (42 Bde., Paris, Berger, Levrault & Cie.) und A. Joanne, Géographie de l'Eure, G. des Alpes, etc., der in Einzelbänden (zahlreiche Auflagen bis 1905) verschiedene Gegenden Frankreichs behandelt hat. Schulbücher, wie Leitritz, *Paris et ses environs* (Bd. 82 der Dickmann'schen Schulbibliothek), Krause, *A travers Paris* (Velhagen & Klasing'sche Sammlung), oder Rossmann, *Lebrun, Quinze jours à Paris,* Glogau 1902, oder Wershoven,

jüngste Zeit auch in Frankreich ganz unparteiische Stimmen zu Gehör kommen lassen, die oft bis zu einem unberechtigten Pessimismus sich versteigen. Vgl. u. a. EMILIE PIERRET, *Le relèvement national*, Paris 1900, u. 1903 *(L'esprit moderne)*, wo auch andere verwandte Literatur verzeichnet ist. Eine ausführliche Besprechung s. THURAU, *Vom modernen Geist in Frankreich* (*Gegenwart*, 1904, Nr. 1).

Die deutsche einschlägige Litteratur besteht zumeist entweder aus wissenschaftlichen Arbeiten, die nur für Fachgelehrte von Bedeutung sind, oder aus Aufsätzen, die zuerst in Journalen und belletristischen Zeitschriften erschienen und dann in Buchausgaben gesammelt sind. Bis in die neueste Zeit waren die meisten dieser feuilletonistischen Artikelsammlungen von dem Standpunkte unserer Fortschrittspartei aus geschrieben und liebäugelten mehr oder minder mit der französischen republikanischen Regierungsform und deren Konsequenzen. Erst in den letzten Jahren erschienen auch derartige Schriften, die sich einer grösseren Vorurteilslosigkeit befleissigen. Bei sehr vielen dieser litterarischen Leistungen ist ferner

---

Frankreich, Realienbuch für den französischen Unterricht, 3. Aufl., Cöthen 1903 u. ä., sind natürlich für Studierende nicht ausreichend. So lange man übrigens nicht auch im deutschen Unterricht statt der deutschen Klassiker „Berlin" oder „München etc. und seine Umgebung" den Schülern zu lesen gibt, sollten auch derartige französische und englische Lesebücher unseren Schulen fern bleiben. Der Lehrer soll allerdings die sog. Realien auch im Zusammenhange treiben, damit er vorkommenden Falles seinen Schülern Auskunft erteilen kann; nicht aber gehört ein zusammenhängender Unterricht der französischen Realien in die Schule. Vgl. Söhring, *Realien im französischen und englischen Unterricht* in *Zeitschr. f. franz. u. engl. Unterricht* V, 212 ff. und Breymann, Neusprachl. Reformlitteratur (1905), S. 123 f.

unschwer zu erkennen, dass sie Nachbildungen von französischen Vorlagen sind. Die deutschen Nachbildner halten sich dann manchmal so eng an ihre Vorlagen, dass sie ganz vergessen, dass sie nicht für Franzosen schreiben. Nur wenige nicht fachwissenschaftliche Schriften über das heutige Frankreich heben sich durch Selbständigkeit und Unparteilichkeit des Urteils über diese Durchschnittsleistungen empor. Das umfangreichste derartige Werk ist v. HELLWALD's *Frankreich in Wort und Bild. Seine Geschichte, Geographie, Verwaltung, Handel, Industrie und Produktion* (Leipzig 1886/7, 2 Bde., 4°), ein illustriertes Prachtwerk, dessen Lektüre jedem Neuphilologen auf das angelegentlichste zu empfehlen ist. Ein musterhaftes Werk aus früherer Zeit und noch immer von hervorragendem Werte ist HILLEBRAND's *Zeiten, Völker und Menschen.* I. *Frankreich und die Franzosen* (4. Aufl., Strassburg 1898); nur die litterarischen und manche politische Betrachtungen sind darin veraltet. Von einem vortrefflichen Kenner des gegenwärtigen Frankreich rührt ferner her das neuere Werk eines ungenannten Verfassers: *Frankreich an der Wende des Jahrhunderts* (Hamburg 1896). Die sonstigen, belletristischen Schilderungen Frankreichs haben fast ausschliesslich Paris im Auge. Über das für sie übliche Mittelmass erheben sich eigentlich nur die allerdings ebenfalls oft einseitigen Studien von NORDAU, der eine ganze Reihe Bände veröffentlichte: *Paris unter der dritten Republik* (4. Aufl., Leipzig 1890); *Paris. Studien und Bilder aus dem wahren Milliardenlande* (2. Aufl., Leipzig 1881, 2 Bde.); *Ausgewählte Pariser Briefe* (2. Aufl., Paris 1887).

Derselben Art ist E. Eckstein, *Pariser Leben. Heitere und düstere Bilder aus der Weltstadt,* und Lindenberg's etwas elementares, *Aus dem Paris der dritten Repulik,* Bändchen, die in der Reclam'schen Sammlung erschienen (Nr. 740, 859, 2943) und die sich also durch ihre Billigkeit empfehlen. Denselben Vorzug besitzt Zolling's *Reise um die Pariser Welt* (Stuttgart 1881; 2 Bde. der Spemann'schen Sammlung). Ein schlichtes, nur auf anschauliche Schilderung des Gesehenen ausgehendes Buch ist W. Gensel's *Paris* (Leipzig 1900).[1] Seine Reiseskizzen dehnte auch auf die Provinz, und zwar vorzugsweise die Normandie, aus Peterssen, *Aus Frankreich* (Berlin 1887). In den genannten Schriften wird man manche Schilderungen wiederholt finden, zu denen die auffälligsten und eigenartigsten Erscheinungen des Pariser Lebens Veranlassung geben. Ausschliesslich der wie in der Wirklichkeit so auch in der Litteratur selbst der Ausländer vernachlässigten Provinz gewidmet sind die oft von grosser Naivität zeugenden, oberflächlichen R. Pappritz'schen *Wanderungen durch Frankreich* (Berlin 1858) und die kleine Schrift eines Anonymus, der ohne Schwung und Glanz, aber auf Grund von sorgfältiger und scharfer Beobachtung schildert: *Land und Leute in der französischen Provinz* (Dessau 1887). Aus A. Hagen's (Harpf's), *Mein Spaziergang nach Paris. Wanderbilder aus Frankreich* (Berlin 1898), einer in schlechtestem Deutsch geschriebenen

1) Als Kuriosum sei hier auch der einzige mir bekannte Versuch einer deutschen satirisch-humoristischen Schilderung von Paris angeführt: *Im Lande der Revanche.* Eine deutsche Tissotfahrt (2. Aufl., Leipzig).

Sammlung von Zeitungsartikeln, kann man wenigstens für etwa zu unternehmende Fusswanderungen Manches lernen. In diesem Sinne ist auch CASPAR's *Als deutscher Spion in Frankreich gefangen* (Leipzig, Reclam Nr. 2901) zur Lektüre zu empfehlen. Sonst mag man sich über die Stimmung des französischen Volkes gegen Deutschland unterrichten aus KOSCHWITZ, *Französische Volksstimmungen während des Krieges 1870/71* (2. Aufl., Heilbronn 1894; französ. Übersetzung von J. FÉLIX: *Les Français avant, pendant et après la guerre,* Paris 1897), in dessen letzten Kapitel die Nachwirkungen des Feldzuges kurz verzeichnet werden. Seit dem Erscheinen dieser Schrift hat in Frankreich allerdings eine merklich friedlichere Gesinnung um sich gegriffen, wenn man auch heut noch gut tut, in dieser Hinsicht nicht gar zu optimistisch und vertrauensselig zu urteilen. Zu der Ängstlichkeit, mit der manche deutsche Jünglinge in Frankreich auftreten und dadurch die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, war schon früher keine Veranlassung. Eine stärkere Deutschfeindlichkeit und vor allem Spionenfurcht ist am ehesten in den französischen Grenzorten zu finden; man vermeide also dort und auch sonst, sich in der Nähe von Befestigungswerken und Kasernen sehen zu lassen, frage nicht nach deren Beschaffenheit, überhaupt nach nichts Militärischem, und mache nicht öffentlich Aufzeichnungen irgend welcher Art. Vor allem ahme man auch nicht die thörichten Überklugen nach, welche glauben, in Frankreich ihre Nationalität verleugnen zu müssen; ihrem Beispiele zu folgen ist das beste Mittel, Verdacht zu erwecken, sich Unannehmlichkeiten

zuzuziehen oder sich lächerlich zu machen. Wer nach Frankreich kommt, um dort zu studieren oder sonst sein Geld auszugeben, ist immer willkommen; nur den Geschäftskonkurrenten liebt man dort weniger, was gewiss verzeihlich ist. Auch sind die Franzosen im Durchschnitt viel zu verständig, um den einzelnen Deutschen für den letzten Krieg und seine Folgen verantwortlich zu machen, und immer mehr verbreitet sich auch in Frankreich die Ansicht, dass die gemeinsamen Interessen der beiden Nachbarländer grösser sind, als die sich bekämpfenden, und dass ein neuer grosser Krieg Deutschland und Frankreich vielleicht Schulter an Schulter kämpfend finden wird. Den deutschfeindlichen Chauvinisten, sei es den wirklichen Heissspornen, sei es den Geschäftspatrioten, die nicht selten sind, und unter denen Elsässer, Schweizer und ausgewanderte Deutsche, die sich als Vollblutfranzosen zeigen wollen, einen sehr erheblichen Bruchteil bilden, gehe man aus dem Wege. Man vermeide überhaupt politische Diskussionen, und schone insbesondere das ausserordentlich empfindliche französische Nationalgefühl. Auch wir kehren bei uns weilenden Franzosen, die uns versichern, sie seien das grösste Volk, Paris die Hauptstadt der Welt, der Zentralsitz aller Kunst und Wissenschaft u. dgl., gern den Rücken.

Auch die früher sehr peinliche Rücksicht auf die militärischen Verhältnisse ist einer ruhigeren, zwangloseren Praxis gewichen. Die Überwachung, die einstmals leicht in nervöse Spionenfurcht ausartete, ist jetzt so wenig streng, dass u. a. jährlich im Juli, wenn die grossen Parademanöver stattfinden, zahlreiche Offiziere

der Grenzgarnisonen Metz, Saarburg etc. unter stillschweigender Duldung seitens der Polizei nach Nancy, Lunéville, Belfort kommen. Umgekehrt geniessen französische Offiziere dieselbe Nachsicht und können den Metzer Kaiserparaden in grosser Anzahl beiwohnen. Deutsche Bücher, welche, obwohl schon vor einigen Jahren veröffentlicht, die französischen Provinzen mit gelegentlichem, vereinzeltem Ausblick auf die militärische Kontrolle schildern, sind die von SIEGFRIED SAMOSCH, *Pariser Feste und Streifzüge in der Normandie, Bretagne und Vendée*, Minden i. W. 1897; *Provenzalische Tage und spanische Nächte; Nach Lourdes und Monte Carlo.*

Viel zur Verständigung mit den Franzosen, mit denen man im Auslande in Berührung tritt, trägt es bei, wenn man über die in Frankreich landläufigen Anschauungen von Deutschland und seinen Bewohnern unterrichtet ist. Man lernt diese französischen Auffassungen am besten kennen aus Büchern wie: J. CLARETIE, *Les Prussiens chez eux* (Paris 1875), P. DIDON, *Les Allemands* (25. Ausg., Paris 1884), NARJOUX, *En Allemagne* (Paris 1889), V. TISSOT, *De Paris à Berlin* (Paris 1887), CAHU, *Chez les Allemands* (Paris 1887), BRETON, *Notes d'un étudiant français en Allemagne* (Paris 1896), RAMIN, *Impressions d'Allemagne* (Paris 1897), FRÉSON, *Terre germanique, Etudes sur l'art, les mœurs et la politique,* Paris 1897 u. ä., deren Verfasser in volkstümlicher Form Aufklärung über uns geben wollen und widerspiegeln, wie wir uns in französischer Beleuchtung ausnehmen. Man findet bei ihnen reiches Material für die Unterhaltungen, die man in Frankreich über die verschiedenen Sitten dieses Landes

und Deutschlands mit oder auch ohne seinen Willen zu führen hat, und lernt aus ihnen insbesondere auch auf die Punkte achten, in denen man fremde Vorurteile zu bekämpfen und zu überwinden hat. Durch die oft auf Unwissenheit oder oberflächlicher Beobachtung beruhenden Feuilletons Pariser Journale lasse man sich nicht beirren. Von den Karrikaturen. die Kaiser Wilhelm II. in Frankreich erfahren hat, ist die bekannteste *Lui!* von J. GRAND-CARTERET.

Einem ernsteren Vorstudium, das zweckmässig dem Aufenthalte im Auslande vorausgeht, dienen die Werke von SARRAZIN-MAHRENHOLTZ, *Frankreich, seine Geschichte, Verfassung und staatlichen Einrichtungen* (Leipzig 1897), und die von einem kundigen Juristen herrührende Broschüre LESCŒUR's *La conditon légale des étrangers et particulièrement des Allemands en France* (Marburg, Paris 1898). Ausschliesslich für den Reisegebrauch bestimmt und zweckmässig auch auf die Reise mitzunehmen ist das praktische Büchlein von VILLATTE, *Sachwörterbuch. Land und Leute in Frankreich* (der LANGENSCHEIDT'schen Notwörterbücher dritter Band, Berlin), 3. Bearb. von SCHERFFIG, 1904, worin man über die auffallendsten Seiten des französischen, besonders des Parisers Lebens kurz unterrichtet wird und manches gerade für den Neuphilologen Wichtige findet. Deren Interesse ausschliesslich dienen die Arbeiten von SCHMEDING, *Der Aufenthalt der Neuphilologen und das Studium moderner Sprachen im Auslande* (2. Aufl., Berlin 1889), HARNISCH, *Bericht über eine Studienreise nach Paris* (in der *Zeitschr. f. lateinlose höh. Schulen* 1895, Heft 6), ROSSMANN, *Ein Studienaufenthalt in*

Paris (Prog. der städt. Oberrealschule zu Wiesbaden 1896, in etwas erweiterter Gestalt in den *Neueren Sprachen* IV, 257 ff. und auch in einer Sonderausgabe wieder erschienen, 2. Aufl. 1900: man vergleiche dazu: Voretzsch, *Über Studienreisen nach Paris*, in den *Süddeutschen Blättern f. höh. Unterrichtsanstalten*, V, 49 ff.), Thiel, *Ein Studienaufenthalt in Paris* (Progr. Konitz 1897), Thiergen, *Ein Aufenthalt im Ausland* (in *Neuere Sprachen* VI, 572 ff.), E. Herfeld, *Eine Studienreise nach Paris* (Thorn 1896), die eine lebendige Beschreibung des von dem Verfasser während eines fünfwöchentlichen Aufenthaltes in Paris Gesehenen und Gehörten, aber keine neuen Ratschläge für seine Berufsgenossen enthält, und B. Gaster, *Meine Studienreise nach der französischen Schweiz, Frankreich und Belgien im Winterhalbjahr 1897/8* (Stralsund 1899). Fast nur pädagogische Studien und Beobachtungen enthält M. Hartmann, *Reiseeindrücke und Beobachtungen eines deutschen Neuphilologen in der Schweiz und in Frankreich* (Leipzig 1897); als Ergänzung hierzu lässt sich betrachten: H. Klinghardt, *Der deutsche Lehrer in Frankreich und seine Aufnahme*, im Pädag. Arch. XL, Nr. 9. Hinz, *Sechs Monate als assistant étranger am Lycée zu Troyes* (Zeitschr. f. franz. u. engl. Unterr. V, 1904) resumiert die Erfahrungen eines deutschen Oberlehrers in dem neugeschaffenen Amte eines assistant étranger, im Zusammenhang mit den Ausführungen eines Franzosen in entsprechender deutscher Schulstellung (vgl. oben S. 139). Die Lektüre dieser vorzugsweise für Lehrer bestimmten Arbeiten wird auch auswanderungslustigen Studierenden Dienste leisten. Schon

vor der Abreise namentlich nach Paris ist endlich dringend das Studium der betreffenden BÄDEKER'schen Reisehandbücher zu empfehlen, die man in französischer Ausgabe benutze. Der Band *Paris et ses environs* (16. Ausg., Leipzig 1906) ist unübertroffen und wird selbst von Franzosen (Parisern) gern gebraucht; etwas weniger vollkommen sind BÄDEKER's übrige Handbücher für Frankreich *(le Midi de la France; le Centre de la France; le Nord-Est* und *le Nord-Ouest de la France)*, deren Bearbeiter (FONTAINE) nicht immer einen ausreichenden Sinn für das Charakteristische kundgibt und auch in seinen historischen Erinnerungen und inbezug auf sein Kunstverständnis gelegentlich zu wünschen übrig lässt. Der deutsche Reisende, der Frankreich noch nicht kennt, wird in diesen Handbüchern manche gerade für ihn wichtige Unterweisung schmerzlich vermissen; doch sind sie trotz alledem allen andern, namentlich auch ihren französischen Nachbildungen, den GUIDES JOANNE, bei weitem voranzustellen. Ein Führer »für Studierende, Lehrer und Lehrerinnen« ist A. NEUMANN, *Führer durch die Städte Nancy, Lille, Caen, Tours, Montpellier, Grenoble, Besançon*, Marburg 1901.

Viele Studierende ziehen es vor, nicht gleich nach Frankreich zu gehen, dessen Besuch einer späteren Zeit vorbehalten wird, sondern sich die erste Gewöhnung an das französisch sprechende Ausland in der Schweiz zu suchen, die für einen Sommerferienaufenthalt, auch für ein Sommersemester durch die landschaftlichen Reize eine hohe Anziehungskraft ausübt, und wo der Deutsche wie jeder Fremde auf die aufmerksamste Berücksichtigung seiner Bedürfnisse und Wünsche rechnen kann.

Wer eine ganz französische Stadt und Hochschule in der Schweiz besuchen will, dem bleibt nur die Wahl zwischen Genf, Lausanne und Neuchâtel. Neuchâtel hat allerdings nur eine Akademie und bietet am wenigsten Gelegenheit zu wissenschaftlicher Förderung, ist aber dafür am wenigsten von Deutschen besucht und wohl am billigsten von den drei Städten. Seit 1896 besteht auch in Neuchâtel ein dem Genfer nachgebildetes *Séminaire de français moderne.* Zwischen Lausanne und Genf ist die Wahl besonders schwer. Lausanne wird die Freunde des Bergsteigens und der kleineren Stadt, Genf die Freunde einer grösseren Stadt und ihrer Vergnügungen anziehen. Die Preise sind in beiden Städten ungefähr gleich; die Gelegenheit zum Lernen ist in Genf etwas vielgestaltiger. Neufranzösische Seminare für Ausländer sind an beiden Universitäten eingerichtet. In beiden Städten findet man sonst ihrer Grösse entsprechend den gleichen Fremdenverkehr, und für den, der nur französische Umgebung wünscht, ist die Gefahr gleich gross, durch seine zahlreich dort zu findenden Landsleute von seinen praktischen Studienzwecken abgelenkt zu werden. Das Französisch der Einwohner — auch derer mit höherer Bildung — ist in allen schweizer Städten nicht völlig das der Pariser; es unterscheidet sich von diesen: in der Aussprache durch eine energischere (rhetorische) Betonungsweise, eine kräftigere und deutlichere Artikulation des *r* und der Endkonsonanten (auch der auslautenden *r*, *l* nach Cons.), die Festhaltung eines wirklichen erweichten *l*, das in den meisten Teilen Frankreichs einem halbkonsonantischen *i (i, y)* gewichen ist, eine korrektere

Aussprache der fremden, insbesondere deutschen Eigennamen (der lateinische Ausgang *um* wird wie im Deutschen gesprochen, in Frankreich *om* mit offenem *o*), durch die den Schweizern mit den Südfranzosen gemeinsame Vorliebe für offenes *o* (und *a*) statt des Pariser geschlossenen *o* (und *a*), durch die häufige, ostfranzösische Setzung eines geschlossenen *œ* für offenes *œ*, endlich durch den Mangel der spezifisch Pariser Eigenheiten, die als mustergiltig nicht anzuerkennen sind; im Wortschatz durch eine Anzahl eigener Worte für Dinge, die in Frankreich unbekannt zu sein pflegen oder dort ebenfalls provinziell verschiedene Bezeichnungen haben, und durch eine Anzahl unter deutschem Einfluss gestalteter Neubildungen; endlich in der Phraseologie durch eine Anzahl in Frankreich ungebräuchlicher Wendungen. Von den höher Gebildeten haben manche ihre schweizer Eigenheiten fast völlig verloren; sonst sind die meisten den Schweizern oft allein zugeschriebenen Eigentümlichkeiten auch auf dem ganzen franco-provenzalischen Sprachgebiete, also auch in Savoyen, dem Dauphiné und in Lyonnais wiederzufinden. Über die auffallende Ähnlichkeit des Genferischen mit dem Lyoner Hochfranzösisch belehrte KOSCHWITZ, *Zur Aussprache des Französischen in Genf und in Frankreich* (Oppeln und Leipzig 1892), über die sonstigen Spracheigentümlichkeiten der französischen Schweizer PLUDHUN (WUARIN), *Parlons français* (9. Aufl., Genf 1891). Das Studium der Volksmundarten der französischen Schweiz ist für rein praktische Zwecke nicht nötig; die einschlägige Litteratur findet man in der bereits angeführten *Biblio-*

graphie von BEHRENS verzeichnet.[1]) Über die Universitätsverhältnisse, Vorlesungen, Gebühren, Pensionspreise usw. der drei genannten schweizer Städte gibt der ASCHERSON'sche *Universitäts-Kalender* genügende Auskunft. Man steige in einem der in den Reisehandbüchern (BÄDEKER's oder MEYER's *Schweiz*) bezeichneten billigeren Gasthöfe ab und suche dann mit Musse in einer französischen Familie oder in einem kleineren Pensionat ein passendes Unterkommen. Auch in den Pensionaten, wo dies nicht besonders hervorgehoben wird, findet man gewöhnlich ein Familenmitglied, das bereit ist, unentgeltlich oder gegen eine verhältnis mässig geringe Vergütung Privatunterricht zu erteilen. In den bereits genannten, mit den Universitäten verbundenen und für die Ausländer bestimmten neufranzösischen Seminaren lehren des Deutschen kundige und pädagogisch wohl geschulte Dozenten Elementarphonetik, moderne Grammatik, die Künste des Vortrags und Übersetzens, Stilistik, klassische und moderne Litteratur, auch praktische Pädagogik. Man höre ausserdem auch einige systematische Vorlesungen, besuche Theatervorstellungen, soweit dazu Gelegenheit geboten ist, öffentliche Vorträge, Parlaments- und Gerichtsverhandlungen, Volksversammlungen, und benütze die reichlich und billig gebotene Gelegenheit zu moderner Lektüre.

Wer der französischen Schweiz nur einen Ferienaufenthalt widmen will, besuche dabei die in Genf, Lausanne und Neuchâtel meist in der Zeit vom 15. Juli bis

1) Ein Idiotikon für die gesamte romanische Schweiz bereitet mit amtlicher Unterstützung Gauchat unter Mitarbeit anderer Gelehrten in Zürich vor.

Anfang September abgehaltenen Ferienkurse. Prospekte dieser Kurse sind von deren Leitern (Proff. BOUVIER in Genf, BONNARD in Lausanne, DESSOULAVY in Neuchâtel) zu beziehen; die Übungen sind dieselben, wie die in den französchen Seminaren abgehaltenen. Gar viele (u. a. A. NEUMANN, s. o. S. 149) warnen vor der französischen Schweiz, wie vor Belgien, weil sie nicht spezifisch französische Sprache, Kultur- und Lehrerverhältnisse bieten. Indess ist die Kenntnisnahme dieser Varianten des Franzosentums für denjenigen, der danach auch Frankreich selbst kennen lernen will und muss, nicht nur unschädlich, sondern notwendig und nützlich. Das Honorar beträgt in Genf 40 Franken für den sechswöchentlichen Kursus, für zwei Spezialkurse je 6 frcs., Lecture 4 frcs. (Auskunft im Bureau officiel de renseignements, 3 place des Berques), in Lausanne 40 Franken für den sechswöchentlichen Kursus (Auskunft erteilt M. F. BONNARD, Prof. à. l'Université, avenue Davel 7). In Neuchâtel finden in der Regel zwei Kurse statt: Juli-August und August-September; nähere Angaben und Prospekte erhält man durch M. P. DESSOULAVY, Directeur du Séminaire de français moderne pour les étrangers, Neuchâtel. Von den Veranstaltern der Ferienkurse wird auch für passende Wohnungen, gemeinschaftliche Ausflüge gesorgt und bereitwillig jede weitere gewünschte Auskunft erteilt. Schilderungen des Genfer Ferienkursus findet man bei M. HARTMANN, *Reiseeindrücke* etc. (s. o. S. 148), S. 19 ff.; BARGETZI, *Über die Ferienkurse der französischen Sprache in Paris und Genf* (Wien 1898, Progr.), und von verschiedenen Gesichtspunkten aus in den *Neuphilologischen Blättern*, 2. Jahrgang (1895),

H. IV, 68ff., H. V, 90ff., H. VI, 114ff. u. ö. In den letzten Jahren schildern die Ferienkurse in Neuchâtel Ludwig, *Voyages d'études dans la Suisse française* (Württ. Korresp.-Bl. VI, p. 441. Vgl. *Neuphilol. Centralblatt*, 1901, XV, über Genf S. 190, Lausanne S. 191, Neuchâtel S. 250ff.).

Die Litteratur über Ferienreisen deutscher Lehrer ist nicht selten, aber auch nicht durchaus verlässlich. Anregend und unbefangen ist H. Flemming, *Vacances d'été en Picardie,* Progr. d. Doroth.-Gymn. Berlin 1903. Berichte über andere Ferienkurse, s. w. u., wo auch die weiteren Angaben zusammengestellt sind.

Ein Studienaufenthalt in Paris, der von dem Neuling erheblich höhere Geldmittel erfordert, ist nur Vorgerückteren zu empfehlen und nur zur Winterszeit oder im Frühjahr. Eine bestimmte Wohnung oder eine Pension von Deutschland aus zu mieten, ist stets eine Unvorsichtigkeit. Vor der Abreise mit Check und Passkarte versehen, steige man, in Paris angekommen, in einem Hôtel meublé des Quartier latin (den auf dem linken Seineufer in der Nähe von Sorbonne und Collège de France gelegenen Stadtteilen) ab, und von diesem provisorischen Aufenthalte aus suche man nach einem dauernden Unterkommen. Volle Pension in einer Familie mit dem wünschenswerten Familienanschluss wird man nur selten in befriedigender Weise und zu mässigem Preise finden. Selbst in den grösseren Pensionaten, wo man also, was nicht zu wünschen, mit anderen Deutschen und sonstigen Ausländern zusammen speist, sind 125—150 Fr. bei sehr bescheidenen Ansprüchen an Zimmer und Tafel der monatliche Mindestpreis. In besseren Pensionaten

beträgt der Durchschnittspreis monatlich 200 Franken; 250 Franken pflegt der Höchstpreis zu sein, bei dem man auf Befriedigung aller gerechtfertigten Ansprüche zu rechnen und sie zu verlangen hat. Die Ausgaben bleiben genau dieselben, wenn man in einem Hôtel meublé bleibt und in seinen Geldvorräten entsprechenden Restaurants seine Mahlzeiten einnimmt. Man findet deren im Quartier latin und sonst zu allen Preislagen; die Preise entsprechen natürlich den Leistungen und der Behaglichkeit der Räume. Bei Abonnement (Vorausnahme einer bestimmten Anzahl von *cachets*) ermässigen sich die Preise; doch sind nicht alle Restaurants auf Abonnenten eingerichtet. Die Restaurants mit festen Preisen sind den Duvals und Bouillons (Restaurants, in denen jeder Gang, auch Serviette, Brot und Wein, besonders berechnet wird) vorzuziehen, sie kommen im Durchschnitt billiger zu stehen und bereiten dem mit den Speisebezeichnungen noch nicht Vertrauten nicht die gleichen Überraschungen. Für 5 Fr. täglich (für Déjeuner und Dîner) kann man in den Restaurants auf eine auskömmliche und leidlich gute Ernährung rechnen.

Hat man sich nach den Vorschlägen seines Bädeker in Paris etwas orientiert (wozu 8—14 Tage genügen) und sich für die Dauer eingerichtet, dann gehe man an seine eigentliche Aufgabe: an die Übung des Ohres, der Zunge und die Erlernung der sogenannten Realien. Zum Hören ist überreichlich Gelegenheit. An der Sorbonne giebt es seit 1904 ein *Bureau de renseignements*, wo man jede Auskunft erhält: Galérie des Sciences anciennes, salle n° 1, Eingang von der Rue des

Ecoles, an allen Wochentagen geöffnet von 10—12 und 2—5 Uhr. Über die zahlreichen Vorlesungen, die man grösstenteils unentgeltlich an der Faculté des Lettres, dem Collège de France, der École pratique des Hautes Études, der École des Chartes, der École du Louvre, kurz an allen staatlichen Hochschulen hören kann, über Zulassungsbedingungen, überhaupt alles, was einem Studierenden zu wissen frommt, unterrichtet das *Livret de l'Étudiant de Paris. Publié sous les auspices du Conseil général des Facultés* (Paris, Delalain). Über die im Institut Catholique (der katholischen Universiät, r. de Vaugirard 74) gehaltenen Vorlesungen geben die Anschläge an diesem Gebäude Auskunft. Unter den zur Auswahl stehenden Vorlesungen halte man sich an die, welche zugleich ein fachliches Interesse haben, die also französische Sprache, Litteratur und Geschichte behandeln, und die von Lehrern gehalten werden, die auch als Virtuosen in ihrem Vortrage gelten; dann ferner an Übungen, welche wie die der École des Hautes Études den Teilnehmern auch Gelegenheit geben, selbst tätig aufzutreten. Man benutze endlich die zahllosen unentgeltlichen staatlichen, städtischen und durch Vereine veranstalteten Abendvorlesungen und Abendkurse, die in Paris während der Winterszeit stattfinden und durch Maueranschläge an den öffentlichen Gebäuden, besonders den Mairien und dem Stadthause, bekannt gegeben werden. In dem Hôtel des Sociétés savantes (rue Serpente 28), dem Sitz auch der Association pour la propagation des langues étrangères, deren Vorträge ebenfalls unentgeltlich sind, und der man sonst für einen Jahresbeitrag von 5 Fr.

angehören kann, finden besonders häufig solche Abendvorträge, auch Debattierübungen usw. statt. (Statuten der verschiedenen dort ihren Sitz habenden Vereine beim Portier). Für Philologen verdient besondere Beachtung auch die Ecole des hautes Etudes sociales, 16 rue de la Sorbonne, vor der Universität, deren im Winter stattfindende Nachmittagsvorlesungen (von $4^1/_2$—$6^1/_2$ Uhr) vieles für sie Interessante bieten und Studierenden und Lehrern gegen eine einmalige Gebühr von 10 Fr. zugänglich sind. [1]) Selbstverständlich werde auch der Theaterbesuch nicht vernachlässigt. Den Vorzug verdienen das Théâtre Français und das für den Bewohner des lateinischen Viertels bequemer liegende und billigere Odéon-Theater. An diesem findet alle Winter zu ermässigten Preisen eine Anzahl Nachmittagsvorstellungen (sog. *Matinées*) statt, in denen dem antiken, dem nationalen klassischen, dem neuern französischen und dem ausländischen Drama die gleiche Berücksichtigung zu Teil wird, und wo den Vorstellungen von sachverständigen Rednern (Bernardin, Chantavoine, Pellissier u. a.) gehaltene Einleitungs- und Erläuterungsvorträge vorangehen. Diese *Matinées* sind ausdrücklich für Stu-

---

1) Allenfalls besuche man auch die „Universités populaires," die, katholischen oder sozialistischen Charakters, Arbeiter und Handelsgehilfen unterrichten: Contrat social du 16e arrondissement, 17 rue Herrau — Coopération des idées, 157 Faubourg St. Antoine — Enseignement mutuel du 18e arrondissement, 4 rue de la Chapelle — L'Espérance, 8 passage Pecquey — Fondation universitaire de Belleville, 19 rue de Belleville — Institut populaire du 5e arrondissement, 5 rue Pecquet — Le Livre, 12 rue de l'ancienne Comédie — Le Sillon, 34 boulevard Raspail — L'Union Mouffetard, 76 rue Mouffetard.

dierende und andere, eine weitergehende litterarische Ausbildung Erstrebende berechnet. Für solche, die besonderes Interesse für Litteratur hegen, empfiehlt sich der Besuch der Conférences in der Bodinière, in dessen Saal sich ein aristokratisches (Bitte Überrock!) und gebildetes Publikum zusammenzufinden pflegt; der beliebteste Conférencier dieses Instituts ist gegenwärtig M. CHARLES FUSTER. Man versäume indess auch nicht den Besuch kleinerer Lustspieltheater (Cluny, Palais Royal), in denen man ungezwungene Unterhaltungssprache hört, des Opernhauses und der Boulevard- und selbst einiger Vorstadtbühnen,[1]) um sich über deren Beschaffenheit und Publikum zu unterrichten. Für den Zweck des Sprachstudiums ziemlich wertlos ist der Besuch von Cafés chantants, sowohl der vornehmeren (Folies Bergère; Casino de Paris; Scala; Alcazar d'Été; Ambassadeurs; Olympia) als auch der moderneren und wüsteren Cabaret des Noctambules, Les Quat'z-Arts, la Boîte à Fursy, le Carillon, Le Grand Guignol, Mathurins, La Cigale, le Ciel, la Lune Rousse, l'Enfer, La Mosquée Arabe, le Néant, La Tôle à Montehus u. dgl. Schilderungen findet man bei v. WIECKI, *Aus den Pariser Cabarets* (Ztschr. f. frz. u. engl. Unterr. V, 1, wo auch einige Litteratur angegeben ist), für die älteren, z. T. eingegangenen Lokale bei BLOCK, Ztschr. f. franz. Spr. u. Litt. XIX, 195 ff. Den Theaterbesuch nutze man in verschiedener Weise aus. Wenn man noch Schwierigkeiten im Verständnis voraussieht, so lese man das be-

---

1) Unter den Vorstadtbühnen sind erwähnenswert: Die Théâtres de Belleville, de Montrouge, Moncey.

treffende Stück vorher zu Hause durch[1]). Auch nehme man gelegentlich den Text mit und verzeichne darin die auffallenden Ausspracheerscheinungen; ein ander Mal achte man auf die Versrezitation, den Rhythmus usf. Besonderer Aufmerksamkeit sei das Théâtre Antoine (Boulevard de Strassbourg 14) empfohlen, das die modernsten Erscheinungen der dramatischen Litteratur auch des Auslandes berücksichtigt! Man versäume auch nicht den Besuch guter Konzerte: Concerts Colonne (Place du Châtelet), Concerts Lamoureux (15 rue Blanche), die Kirchenmusik in der Madeleine, die Concerts du Conservatoire (Faubourg Poissonnière 15), Concerts de Rey (Théâtre Marigny, Champs Elysées), Concerts Rouge (6 rue de Tournon). Auch »Unmusikalische« mögen ihre oft eingebildete oder erworbene Schwäche überwinden, um nicht die unentbehrliche Bekanntschaft mit einem wichtigen Kulturgebiete zu versäumen. Eine Zusammenstellung von Berichten über das Pariser Musikleben gibt in mehreren Jahresserien GUSTAVE ROBERT, *La Musique à Paris,* Paris, Delagrave. Des Sonntags besuche man die Hauptkirchen und höre sich die bekannteren Prediger an, um auch diese Weise des Vortrages kennen zu lernen; besonders die Conférences de carême, deren Programm in allen Kirchen durch Affichen angezeigt wird. Die berühmtesten, stets von renommierten Predigern gehaltenen sind die in Notre-Dame. Die *Semaine religieuse,* eine Wochenzeitschrift, deren einzelne Nummern für 15 Cts.

---

1) Die Bühnentexte findet man am sichersten in der Buchhandlung von *Tresse* und *Stock,* Théatre Français 8—11, in der *Ollendorff*'schen Buchhandlung, Chaussée d'Antin 50, und im *Magasin théatral,* b[d] Saint Martin 12.

in den meisten Zeitungskiosken erhältlich sind, zeigt jedes Mal für die folgende Woche Zeit und Ort der Predigten wie die Namen der Prediger an.[1]) Ist das Gehör bereits besser geschult, so verschaffe man sich Zutritt zu den Parlamentsverhandlungen *(Chambre des Députés* und *Sénat)*, der am einfachsten zu erreichen ist, wenn man sich an den betreffenden Portier wendet, und besuche die Volksversammlungen und öffentlichen Gerichtsverhandlungen, wo redegewandte Advocaten und wo auch die Volkssprache zu hören und dialektische Schattierungen zu beobachten sind. Aber man lasse sich nicht allzu sehr mit dem Hören genügen und suche, nachdem das Ohr gewöhnt ist, jede Gelegenheit zu eigner Sprachbetätigung auf. Die wissenschaftlichen Übungen, an denen man etwa teilnimmt, sind keineswegs ausreichend. Man bemühe sich um Umgang auch ausserhalb des in der Pension gefundenen. Für den Studierenden ist es das Natürlichste, ihn unter seinen französischen Kommilitonen zu suchen, und hier wird er ihn auch am leichtesten und im ausgedehntesten Masse finden. Die französischen Studierenden, die selbst Umgang mit Deutschen suchen und gern mit ihnen auch Sprachunterricht austauschen, sind gegenwärtig keine so grosse Seltenheit mehr wie in früheren Tagen. Den Anschluss an die französischen Kommilitonen findet man am bequemsten durch Eintritt in eine der drei Pariser Studentenvereinigungen. Die grösste derselben, die seit 1884 bestehende *Association générale des étudiants de Paris* hat ihren Sitz auf der Rue des Écoles unweit des Col-

1) Über sie vgl. man R. Doumic's *Notes sur les prédicateurs* in seinen *Écrivains d'aujourd'hui* (2. Ausg., Paris 1895, S. 285ff.).

lège de France und der Sorbonne. Sie stellt ihren Mitgliedern (Jahresbeitrag 18—20 Fr.) Bibliothekzimmer, Lesesäle für Zeitungen und Zeitschriften, Konversationszimmer und Rauchzimmer täglich von früh 8 bis abends 12 Uhr zur Verfügung, verschafft ihnen billigen Theaterbesuch, sonstige Einkaufserleichterungen, Gelegenheit zum Gedankenaustausch in besonderen Unterhaltungs- und Vortragsabenden und ausserhalb, vermittelt nützliche Bekanntschaften usw. Genauere Auskunft gibt der *Annuaire* dieser Gesellschaft, der für 1 Fr. im Büreau der Association und sonst erhältlich ist.[1]) Zur Auf-

1) Einen Auszug aus den Vereinssatzungnn findet man in den *Neuphilologischen Blättern* 1896/97 Heft 1/2 (20. Nov. S. 1ff.). Einen etwas pessimistisch gehaltenen Bericht über die Association gab W. Mann im *Quellwasser fürs deutsche Haus* XXI (1896) Nr. 4. Auch der christliche Verein junger Männer *Union chrétienne* entsprach nicht seinen Wünschen. Ein katholisches Gegenstück zu der protestantischen Union chrétienne bildet die *Réunion des jeunes gens de la rue de Sèvres,* die in Wirklichkeit ihren Sitz rue des Saints Pères 76 hat. Sie bildet eine Unterabteilung der *Association catholique de la Jeunesse Française;* ebenda erscheinen auch die *Revue de la jeunesse catholique* und die *Revue du monde catholique.* Alle Wochen findet (im Winter) Mittwoch abends 8½ bis 10½ Uhr eine sog. *Conférence Olivaint* statt, in der litterarische, historische und kulturhistorische Stoffe mit nachfolgender Debatte behandelt werden. Politik ist ausgeschlossen. Eine Bibliothek steht den Mitgliedern (Jahresbeitrag 10 Fr.) den ganzen Tag zur Verfügung; auch veranstaltet der Verein: *Réunions joyeuses.* Man kann in ihm die verschiedenen katholischen Wohltätigkeitsorganisationen kennen lernen. Anmeldungen nimmt P. Voissant, rue des Saints Pères 76, entgegen, der auch sonst alle denkbare Auskunft bereitwillig erteilt. Den *Conférences Olivaint* nachgebildet sind die *Conférences Saint Thomas* (philosophische Vorträge) und die *Conférences Saint Paul* (Vorträge verschiedenen Inhalts), deren

nahme ist die Einführung durch zwei Mitglieder der Vereinigung nötig; doch wird jeder Ausländer, der sich im Büreau vorstellt und als Studierender ausweist, auch ohne diese Formalität aufgenommen, und die Abteilungsleiter machen sich meist ein Vergnügen daraus, ihn im lateinischen Viertel bekannt zu machen. Dem Eingeführten wird es, wenn er nicht aller Höflichkeit entbehrt und ein gar zu arger Sprachstümper ist, leicht sein, hier allen wünschenswerten Anschluss und reichliche Gelegenheit zur Unterhaltung und Debatte zu finden. Dasselbe gilt für katholische Studierende, die in den etwas teueren (54 Fr. Jahresbeitrag), aber sehr stattlich eingerichteten Zirkel der katholischen Studierenden, dem *Cercle du Luxembourg* (rue du Luxemburg 18) sich aufnehmen lassen. Im Notfalle wird Abbé ROUSSELOT (23 rue des Fossés St. Jacques) hier gern die Einführung übernehmen, die wenigstens bei preussischen Studierenden vorübergehend auf Schwierigkeiten zu stossen scheint. Der Verein verfügt über zahlreiche, zweckmässig eingerichte Bibliothekzimmer, Arbeits-, Versammlungs-, Lesesäle, Unterhaltungs-, Rauch-, Billardzimmer, Speisesaal, Konzertsaal, Ateliers usw. Endlich besteht noch ein natürlich kleinerer *Cercle des étudiants protestants* (r. de Vaugirard 46), der, vielleicht eben weil er nur eine geringere Mitgliederzahl besitzt und in Folge dessen über weniger Räumlichkeiten verfügt, den Anschluss um so mehr erleichtert. Er besitzt gleich-

---

Sitz sich rue de Vaugirard 104 befindet, und die von den PP. Peillaube und Galli geleitet sind. — Die *Conférence Ozanam* ist nur für einen engeren Kreis bestimmt und liegt weiter vom lateinischen Viertel ab.

falls eine (kleinere) Bibliothek und stellt den Mitgliedern ausserdem ein paar Arbeitszimmer, ein Konversations- und ein Lesezimmer zur Verfügung. Die Mitgliedskarte kostet hier nur 10 Fr. für das Jahr, in zwei Raten zahlbar. Von den aktiven Mitgliedern wird vorausgesetzt, dass sie auf protestantisch-christlichem Boden stehen; von den *membres associés* (die Ausländer können nur *membres associés* sein, müssen also darauf verzichten, bei der Vereinsleitung mitzusprechen) wird nur verlangt, dass sie der protestantischen Konfession angehören. Die Aufnahmebedingungen sind sonst wie bei den anderen Zirkeln; man wird immer leicht zwei Einführer finden, wenn man das Vereinslokal aufsucht und die ersten dort angetroffenen Herren um diesen Freundschaftsdienst bittet. Sonst empfiehlt es sich auch, den Leiter des Cercle's, Pastor MONNIER (Professor in der Faculté de théologie protestante, rue de Val de grâce 9) aufzusuchen und ihn um seine Vermittlung zu bitten. Auch dieser Verein veranstaltet im übrigen Vortragsabende, kleinere Festlichkeiten u. dgl.

Hat man unter den in einem dieser Zirkel gewonnenen Bekannten einen Kommilitonen gefunden, der geneigt und geeignet ist, im Austausch oder ohne ihn einige Privatstunden zu geben, so lese man ihm Texte vor und bitte ihn um recht genaue Korrektur der Aussprache und des Vortrages. Man gebe ihm öfter auch schriftlich ausgearbeitete Texte und lasse ihn dann Stil und Syntax genau beachten. Bei der Vorbildungsweise der französischen Studierenden ist jeder derselben für diese Rezensionsarbeit vorbereitet. Ihre Aussprachebesserungen dagegen nehme man mit Vorsicht entgegen.

Hier ist der Einzelne immer nur ein Sprachzeuge für sich. Dies gilt auch für Männer wie P. Passy, der an der École des Hautes Etudes elementarphonetische Übungen abhält und mit und ohne Gehilfen und Gehilfinnen auch besondere Ausspracheübungen gegen ein monatliches Honorar von 10 Fr. anstellt. Es versteht sich von selbst, dass deutsche Studierende, die P. Passy's Aussprache bereits aus seinen Büchern (s. o. S. 101 ff.) kennen, nicht auch noch in Paris aus denselben Quellen schöpfen, vielmehr sie mit Hilfe anderer Pariser auf ihre Lauterkeit hin zu prüfen haben (vgl. *Ztschr. f. frz. Spr. u. Litt.* XXI[2] [1899], 185f.). An *Cours de diction* kann man leicht unentgeltlich teilnehmen (vgl. Rossmann und o. S. 156 ff.). Sonst erhält man französische Privatstunden und gemeinsame Unterrichtsstunden durch das *Institut Rudy,* rue d'Antin 53; *Institut des langues et des sciences,* Faubourg Montmartre 17, *Les Cornéliens,* Institut für Rezitation und Redekunst (Avenue Parmentier 109 und rue des Martyrs 41) u. ä. Sehr viel bieten die unter Rousselot's Aufsicht stehenden Kurse der M[me] de Saint-Genès (37 rue Madame): Französische Litteratur, Kultur und Sprache, speziell für Fremde, Aussprache, Grammatik, Stil, Vortrag, Konversation, Ausflüge u. s. w.

Wer durch seine Pension oder durch sonstige Empfehlungen Familienanschluss finden kann, vernachlässige diesen nicht. Man vermeide Pensionen mit internationalem Verkehr, wo Engländer, Brasilianer, Deutsche u. a. durcheinander gehen und wetteifernd schlechtes Französisch erzeugen. Anschluss in französischen Familien, die im Ganzen, durchaus entgegen der

in Deutschland Ausländern gegenüber oft übertriebenen Gastfreiheit, sehr exklusiv tun, suche man trotzdem fleissig. Die häufige Erscheinung, dass deutsche Studierende im Auslande die ihnen mitgegebenen Empfehlungskarten nicht abgeben oder in einer Form verwenden, die deutlich zeigt, dass dem Empfohlenen gar nicht so viel daran liegt, eingeladen zu werden, ist wenig erfreulich. Von den französischen Fachromanisten, sonstigen Gelehrten und angesehenen Schriftstellern erwarte und verlange man nicht, dass sie deutsche Studierende in ihren häuslichen Kreis ziehen. Das Leben in Paris stellt infolge der Weitläufigkeit der Stadt, ihrer hohen Preise, durch gesellschaftliche und amtliche Verpflichtungen an die Männer der Wissenschaft so hohe Anforderungen, dass man ihnen nicht zumuten kann, sie sollen auch noch an jungen Ausländern ein besonderes Interesse nehmen, die ihnen für das Gegebene kein Entgelt zu bieten haben. Zur Erteilung von wissenschaftlichen Ratschlägen wird man die französischen Fachromanisten stets bereit finden.

Man vergesse ferner während seines Studienaufenthaltes nicht, dass man auf Land und Leute zu achten und seine Kenntnis des französischen Lebens und Treibens zu erweitern habe. Schon aus persönlichem Interesse wird man sich um die abweichenden Formen der französischen Höflichkeit kümmern. Aus den mit schreienden Titeln versehenen Komplimentierbüchern, die man unter den Arkaden des Odeons und in den Bücherkästen der Altbuchhändler *(bouquinistes)* an den Seinestaden und anderwärts vorfindet und die im Wesentlichen für den Bildungsgrad französischer Dienstmädchen

berechnet scheinen, wird man wenig lernen. Es fehlt indes auch nicht an besseren Werken wie Baronin STAFFE's *Usages du monde. Règles du savoir-vivre dans la société moderne* (93. Ausgabe, Paris 1897), die neben den für alle zivilisierten Völker geltenden Höflichkeitsregeln auch einige nur für Frankreich geltende Vorschriften bringen. Interessant und lehrreich für diese im Einzelnen auch in Frankreich dem Modewechsel ausgesetzte äussere Kultur sind die Jahresbände von OLLENDORF *Paris Parisien* (50 Chaussé d'Antin), der aber 1902 zum letzten Mal erschienen ist. Im Ganzen ist es wenig, was deutsche und französische gute Sitte unterscheidet. Für Studierende ist besonders wichtig, dass die Gastlichkeit ihrer französischen Kommilitonen eine mehr formelle ist, und dass für jede *Consommation*, die der französische Gefährte für ihn bezahlt, eine baldige Revanche erwartet wird. Das Ergebnis dieser Art französischer Höflichkeit, die durchaus verlangt, dass bei einer mehrköpfigen Gesellschaft einer die Rolle des Wirtes übernehme, ist, dass dabei einige Trinkgelder gespart, andrerseits unnütze Vermehrungen der eingenommenen Getränke und Speisen erzeugt werden und der Einzelne seine individuelle Freiheit einbüsst. Man hüte sich auch, von seinen neuen Freunden, namentlich wenn sie dem Süden entstammen, gemachte Anerbietungen immer für ernst gemeint anzusehen, und rechne bei Stelldicheins nicht auf Pünktlichkeit, bei gegebenen Versprechungen nicht zu sehr auf deren Erfüllung. Dergleichen Versäumnisse werden in Frankreich oft als keine Verbrechen gegen die Höflichkeit betrachtet. Zu seinen Besuchen lege man

schwarzen Anzug und Zylinder an; doch ist der Zylinder sonst keineswegs so unentbehrlich und volkstümlich, wie man häufig annimmt. Man kann auch in Frankreich seine Kopfbedeckung im Vorzimmer zurücklassen. Zu Besuchen eignet sich am besten die Zeit zwischen 5—7 Uhr. Die meisten französischen Damen haben einen jour fixe, und es ist gut, vor einem Besuch sich darüber zu informieren. Bei Einladungen verlangt ein Dîner, wenn eine grössere Gesellschaft geladen ist, Frack und weisse Binde in demselben Umfange wie in Deutschland. Seiner Tischdame bietet man den linken Arm an. Bei Tische sei man im Trinken ebenso enthaltsam wie die Einheimischen; auch bediene man sich der Gabel in der rechten Hand ebenso ausgedehnt wie diese. Die englische, bei uns leider eingedrungene Sitte, mit der Gabel in der linken Hand zu essen, ist in Frankreich nirgends zu finden. Das deutsche 'Mahlzeit' ist in Frankreich unbekannt; in den Pensionen der französischen Schweiz wird es durch ein *Monsieur* oder *Madame*, je nach der Nachbarschaft, ersetzt; das Handgeben nach beendeter Tafel ist auf französischem Sprachgebiete überall unbekannt.[1]) Wird man zu *jours fixes* eingeladen (bei Damen nachmittags, bei Herren abends nach der Hauptmahlzeit), so besuche man sie auch; es ist den Wirten immer angenehm, ihren *jour* gut besucht zu sehen. Nur rechne man dabei auf keine besonderen

---

1) In vielen Gasthöfen der Provinz ist es üblich, dass je zwei Tischgäste nur eine Flasche Wein erhalten; dann erfordert die Sitte, dem Nachbar davon anzubieten und, wenn er es wünscht, ihm einzuschenken, ehe man sich selbst bedient. Es ist nicht notwendig, diese Artigkeit auf die Wasserflasche auszudehnen.

materiellen Genüsse. Den Dienstboten beim Fortgehen von einer Gesellschaft in einer Familie Trinkgelder zu geben, ist nicht gebräuchlich. Es ist aber durchaus Regel, der Frau des Hauses, in dem man zum Dîner geladen war, innerhalb acht Tagen spätestens einen Besuch (visite de digestion) zu machen. Die Dankbarkeit des Eingeladenen hat sich überhaupt auf die Wirtin zu konzentrieren, der man namentlich am Neujahrstage durch die üblichen *étrennes* sein Dankgefühl ausdrücken mag. Neujahrsbesuche können auch um 8—14 Tage verspätet werden. Verheiratete Frauen pflegen in Frankreich in Gesellschaft einen etwas freieren Ton anzuschlagen, als dies in Deutschland üblich ist; man lasse sich dadurch nicht zu törichten Folgerungen verleiten. In der Unterhaltung vermeide man zwar, das sehr zarte Nationalgefühl der Franzosen zu verletzen; doch dient es keineswegs zur Empfehlung, sein eigenes Vaterland zu verleugnen und sich in kriechenden Lobeshymnen auf Frankreich zu ergehen. An öffentlichen Orten legen sich die Franzosen nicht den Zwang auf wie wir. Man behält in Läden und Caféhäusern ganz gewöhnlich seinen Hut auf, nimmt ihn auch mit in die kleinen Theater, um während der Pausen sein Haupt gegen den Luftzug zu schützen; man räumt ältern Herren und Damen nirgends seinen Sitzplatz ein, wenn man nicht wirkliches Mitgefühl empfindet; man scheut sich weniger, die Befriedigung seiner natürlichen Bedürfnisse in den dafür zahlreich und nicht immer diskret vorhandenen Anstalten vorzunehmen u. dgl. m. Dafür entwickeln die Franzosen in Läden, vor Schaltern und Drehkreuzen, bei allen Kontrollmassregeln, auf Eisenbahnen, überall wo

man warten lässt, eine uns ungewohnte Lammesgeduld. Man richte sich in allen diesen Dingen in guter deutscher Weise nach der Landessitte. Aber man verzichte darauf, auch durch Anzug, Bartschnitt und sonstige Äusserlichkeiten den Einheimischen nachzuahmen, und tue seiner deutschen Natur nicht durch die Annahme französischer Beweglichkeit Zwang an, wolle überhaupt sich nicht für einen Vollblutfranzosen geben. Bei derartigen Bestrebungen kommt ausnahmslos nur eine Karrikatur heraus. So lächerlich ein Franzose uns sein würde, der sich das ruhige, zürückhaltende Benehmen und die Denk- und Sprechweise eines Norddeutschen aneignen wollte, so komisch ist den Franzosen der Deutsche, der ihnen völlig gleichen will. Und wenn man wieder heimgekehrt ist, vergesse man nicht, dass man wieder im eigenen Lande lebt. Die zuweilen auftauchenden Neuphilologen, Überreste einer überwundenen Kulturperiode, die, nachdem sie ein halbes oder ein ganzes Jahr in Frankreich mit jedem Worte und jeder Bewegung sich als biedere Deutsche verraten, in der Heimat die Urfranzosen spielen wollen, sollten gänzlich verschwinden. Der Philologe, der nach Frankreich geht, um dann in der Heimat französische Sitten nachzuäffen und auf Kosten seines Vaterlandes für alles Französische zu schwärmen, hat von sciner Aufgabe nichts begriffen und ist des Standes unwürdig, dem er angehören soll.

Der erste flüchtige Orientierungsbesuch der Pariser Sehenswürdigkeiten ist natürlich nirgends ausreichend. Man wiederhole daher öfters die Besichtigung der im Bädeker verzeichneten Baudenkmäler, Museen, Kunst-

institute usw. und verbinde damit das Studium erläuternder ernster Werke (GUILHERMY, *L'Itinéraire archéologique de Paris* (Paris 1855); BORDIER et CHARTON, *Histoire de France, d'après les Monuments de l'Art* (Paris 1890, 2 Bde.); *Paris à travers les Ages* u. dgl., die man auf der *Bibliothèque des Beaux Arts* vorfindet. Allen leicht zugänglich, zum Studium, zur Anschaffung (4 Mk.) zu empfehlen ist G. RYAT, *Paris;* eine Geschichte seiner Kunstdenkmäler vom Altertum bis auf unsere Tage (*Berühmte Kunststätten*, No. 6), Leipzig, Berlin 1900. (S. oben S. 17). Wo, wie für die Katakomben, Égouts, Münze, eine besondere Erlaubnis eingeholt werden soll, mache man getrost seine Eingabe; sie wird ausnahmslos von Erfolg begleitet sein. Radfahrer werden ihre leichtere Beweglichkeit mit Recht benutzen, um die Umgebungen von Paris genau kennen zu lernen: im *Touring Club de France*, Avenue de la Grande Armée 69 (5 Fr.), und der *Union vélocipédique de France*, Boulevard des Stations 6 (6 Fr.) werden sich wohl auch Reisegefährten finden lassen; Radlerkarten (Plan-Vélo) findet man in den Bücherständen des Odéons. Für das Fahrrad ist bei längerem Aufenthalt eine Steuer von 10 Fr. zu entrichten. Nächtliche einsame Ausflüge sind wegen ihrer Gefährlichkeit weder in der Stadt noch in der Umgebung der Stadt anzuraten. Man versäume ferner keine Gelegenheit, einige der Pariser Festlichkeiten (Wettrennen, Fest der Wäscherinnen, Blumenkorso u. dgl.) mitzumachen; man lernt dabei am besten den Volkscharakter kennen. Diese tausendmal beschriebenen Dinge bilden einen wesentlichen Teil des Pariser Lebens. Man lese, nachdem man solche Veranstaltungen gesehen

(wie nach dem Besuch von Bühnenvorstellungen) die darüber in den Zeitungen erschienenen Berichte. Dadurch wird man nicht nur seinen Beobachtungssinn schärfen, seine Sprachkenntnis vermehren, sondern sich auch über die Eigenheit der Pariser Presse und ihrer Berichterstatter belehren. Man wird unschwer erkennen, mit welch lebhafter Phantasie die Pariser Journalisten das Geschehene (und oft auch nicht Geschehene) zu schildern wissen; wie alles Pariserische in ihren Augen einen ungeheuren Wert erlangt, und Glanz und Luxus, Schönheit und Eleganz von ihnen entdeckt werden, wo der unbefangene Blick recht wenig dergleichen gewahrt. Die Luftspiegelung, die DAUDET den Südfranzosen zuschreibt, ist wenigstens der Mehrzahl der Pariser Blätter nicht minder eigen, und da sie nur für die eigene Stadt vorhanden ist, gestaltet sie sich zu einer ungeheueren Selbstreklame, deren Opfer die Provinzialen und die Ausländer sind. Die Pariser selbst wissen, was sie von den Schilderungen ihrer Zeitungen zu halten haben. Doch auch in anderm Sinne behalte man seinen Skeptzismus: auch in ihrem Zorn sind die Pariser Blätter überschwenglich. Wer die oppositionelle Presse und gewisse Erzeugnisse der neueren und neuesten französischen Romanlitteratur liest und ihnen glaubt, muss zu der Überzeugung kommen, dass die Regierenden Frankreichs sich fast insgesamt aus Räubern, Mördern, Halsabschneidern, Schurken aller Art, zum mindesten aus Dummköpfen und jammervollen Schürzenhelden zusammensetzen, und dass die Jagd nach dem Profit (dem *pot de vin*) für sämtliche Deputierte allein ausschlaggebend ist. Auch hier wird man wohl tun, ein

gutes Teil abzuziehen. Das in den angegebenen Fällen gebotene Bild ist nicht zuverlässiger als jenes, das man durch die französische Romanlektüre und auch im Theater von den allgemeinen Sitten der Franzosen gewinnt. Nach diesen Quellen entspräche die Sittlichkeit namentlich der höheren Kreise und des niederen Volkes etwa jener des Katzengeschlechtes. Die Herzöginnen betrögen ihre Männer am liebsten mit Stallknechten und Lakaien, die Marquisen, Gräfinnen Baroninnen mit Genossen ihres Standes oder mit Künstlern und sonstigen Anbetern, ihre Gatten könnten niemals ohne Maitressen: Schauspielerinnen, Seiltänzerinnen, Balletdamen oder sonstigen Courtisanen, leben; auch in der wohlhabenden Bürgerschaft wie im niederen Volke wäre die freie Liebe allgemein durchgeführt: hohlköpfige lüderliche Millionäre wie sie ausnützende Hochstapler liefen zu Tausenden auf den Pariser Haupt-Boulevards herum; es gäbe nur noch Halbjungfrauen, und schon die heranwachsende Jugend, Knaben und Mädchen, wäre von Grund aus verdorben. Die in der Mehrzahl dieser Romane und Bühnenstücke geschilderte einheimische und exotische Welt existiert meist nur in ihnen; und wenn man der Lebewelt und dem niedern Volke Frankreichs auch eine recht bedeutende Dosis von Lasterhaftigkeit einräumt, auch sonst die Sittlichkeit der Franzosen in Bezug auf geschlechtliche Beziehungen nicht sehr hoch einschätzt, so gesunken, wie es die französischen Schriftsteller zu schildern lieben, ist die französische Moral in keinem Falle, und weite Volksschichten Frankreichs sind von der in dieser Litteratur aufgehäuften Fäulnis gänzlich unberührt.

Zur Romanlektüre wie überhaupt zu zusammenhängender Lektüre wird man in Paris nur wenig Zeit haben. Man begnüge sich, über Litteraturverhältnisse und Presse sich etwas genauer zu unterrichten, als es die oben (S. 142 f.) genannten Werke gestatten, in denen man auch Auskunft über die Eigentümlichkeiten der Pariser Presse findet [1]). In den Zeitungskiosken oder von Zeitungsausrufern kaufe man Zeitungen der verschiedensten Richtungen: das gelehrte *Journal des Débats* und den offiziellen *Temps*, um die Meinung der führenden Republikaner kennen zu lernen; die allerdings selten zu findende, meist langweilige royalistische *Gazette de France*, den lebhafteren, deutschfeindlichen *Soleil*, den wetterwendischen, weltlichen *Figaro* und den vornehmen *Gaulois*, um die Stimmung der orleanistisch gesinnten Kreise kennen zu lernen; die *Autorité* und den *Petit Caporal*, um mit den Tendenzen der bonapartistischen Kreise bekannt zu werden; den *Peuple Français* des Abbé Carnier, um die Ansichten der Ralliierten zu hören; die ultrakatholischen *Univers* und *Monde*, sowie das Volksblatt *La Croix* (das katholische *Petit Journal*), um mit den Bestrebungen der katholisch-kirchlichen Kreise bekannt zu werden; die *République Française* Méline's, die gemässigt liberale *Liberté* und das manchesterliche *Siècle*, um die demokratischen Mittelparteien kennen zu lernen;

1) Über den Umfang der französischen Presse belehren das *Annuaire des journaux, revues et publications périodiques* (Paris, Le Soudier) und das *Annuaire de la presse française et du monde politique* (Paris, Quantin). Vgl. auch Ollendorf's *Paris Parisien.*

den *Intransigeant* Rochefort's, daneben den *Radical* und *Rappel*, um die radikal-republikanische Opposition, die *Libre Parole* Drumont's und den *Antijuif*, um die antisemitischen Parteibestrebungen zu studieren; die Millevoye'sche *Patrie*, um sich über die Gesinnung der Patrioten und Deutschenfresser zu unterrichten; die Nachrichtenblätter *Matin, Soir, Journal, Presse*, Judet's *Éclair, Petit Bleu* (ein Erzeugnis des Dreifussprozesses), Jules Lemaitre's nationalistisches *Echo de Paris,* sowie die Lieblingsblätter der kleinen Leute *Le Petit Journal* und *Le Petit Parisien*, um auch die sogenannten Unparteiischen zu hören. Gelegentlich lese man auch eins der gerade erscheinenden sozialdemokratischen (*La Petite République* und Jaurès' *l'Humanité*, sowie Clémenceau's *l'Aurore*) und anarchistischen Blätter (*Les temps nouveaux*), um auch von dem Treiben der verschiedenen revolutionären Gruppen eine Vorstellung zu gewinnen. Antikatholische Haltung haben *La Lanterne* und *L'Action.* Die bestredigierten unter den genannten Tagesblättern sind das *Journal des Débats*, und der *Temps*, dieser mit ausgezeichneten Artikeln über die auswärtige Politik, beide mit tüchtigen literarischen Feuilletons und Theaterreferaten, die in den *Débats* Faguet, im *Temps* Brisson zeichnet. Weiterhin mache man sich durch Lektüre von humoristischen: *le Journal amusant, le Journal pour rire, le Rire, la Caricature, Le Sourire, La Chronique amusante, L'Assiette au beurre* (mit sozialen Tendenzen), *Le Pêle-Mêle* (oft recht dumm), *la Gaudriole* usw. und satirischen Witzblättern (*le Charivari, le Pilori, le Grelot* usw. mit der Eigenart

des französischen Witzes bekannt, der sich sehr bald auf einige wenige Denkformen zurückführen lassen wird. Die sogenannten pornographischen Blätter (*Gil Blas, Fin de Siècle, Don Juan,* die sehr gut geleitete *Vie parisienne* und ihre untergeordneteren Konkurenten: *La Grisette, l'Illustré de poche, la Vie joyeuse, La Gaudriole, Le Supplément de la Lanterne* usw. usw.) werden sich durch ihre kühnen, an allen Kiosken und sonstigen Zeitungsverkaufsstellen ausgehangenen Textbilder bald von selbst bemerklich machen. Aus ihrem Inhalte kann man sich überzeugen, dass der Heptameron der Königin von Navarra, ja selbst noch ältere Fableaustoffe in Frankreich in entsprechender Umformung oder auch ohne sie noch Aktualität besitzen. Die stumpfsinnige Gemeinheit oder die raffinierte Korruption der Illustrationen und Erzählungen dieser Blätter, die Ungeniertheit ihrer Auslage geben zusammen mit den Kühnheiten des Studentenballhauses Boullier, der grossen Liebesmärkte (*Moulin Rouge, Jardin de Paris, Olympia*), des Volksballes auf dem *Moulin de la Galette*, der (Künstler-)Kneipen des Montmartre (s. o. S. 158), der grösseren *Cafés chantants* und der Ausstattungsbühnen mit ihren überraffinierten Balletten ein wenig erfreuliches Bild. Man vermeide aber auch in diesem Falle, zu weit gehende Schlüsse zu ziehen. Die genannten Blätter und Vergnügungsanstalten verdanken ihren Bestand und ihren Erfolg nicht nur dem lüderlichen Teile der einheimischen Bevölkerung, sondern vor Allem auch den zahlreichen Fremden, Provinzialen und Ausländern, die Paris besuchen, um dessen Laster kennen zu lernen, und für deren Schaulust allerdings

allzu entgegenkommend und liberal gesorgt wird. Man benützte weiter seinen Pariser Aufenthalt, um auch die zahlreichen illustrierten Familienblätter (*l'Illustration, l'Univers illustré, la Vie illustrée, le Monde illustré, le Journal pour tous, la Famille* usw. und die illustrierten Sonntagsbeilagen der Zeitungen) kennen zu lernen, die man ebenfalls in den Zeitungskiosken, in den Cafés und den im Ganzen seltenen öffentlichen Lesehallen (s. Bädeker), sowie in den Lesesälen der Studentenzirkel vorfindet. In diesen trifft man auch wenigstens immer eine Anzahl der in überreicher Fülle vorhandenen ernsteren belletristischen Zeitschriften an: die literarisch sehr konservative *Revue des deux Mondes*, die *Revue bleue, Nouvelle Revue, Revue universelle Larousse*, denen man auch in Deutschland häufig begegnet, und die in Deutschland weniger verbreiteten: die liberale *Revue de Paris, Monde moderne*, den ultramontanen *Correspondant, Revue du Palais*, die republikanische *Grande Revue* (Hg. LABORI), *Revue catholique des Revues, La Revue, Revue des Cours et Conférences* und die *Revue universitaire*, die sich beide insbesondere an Studenten und Professoren wenden; ferner *la Revue hebdomadaire*, die *Revue illustrée, Revue politique et parlementaire, La Revue latine*, von FAGUET begründet, die ultramantankatholische *La Quinzaine*, die nationalistische *L'Action*; sehr vielseitig, durchaus modern und zugleich durch ein hohes Alter legitimiert ist der jetzt im 59. Jahre stehende *Mercure de France*. Diese Presse kennen zu lernen, ist für einen Neuphilologen von besonderem Werte. Vor kurzem ist in Paris ein Unternehmen ins Leben

getreten, *Le Foyer littéraire* (Rue Taitbout 16), wo man für 35 Cent. die 10 grössten illustrierten Zeitschriften erhalten kann: *Illustration* — *Monde illustré* — *La Vie au grand air* — *L'art du théâtre* — *Femina* — *La Vie illustrée* — *Le Journal amusant* — *La Nature* — *Musica* — *Le Rire.* In den Lesesälen und Bibliotheken der Studentenvereine fehlen endlich auch nicht die Nachschlagewerke, deren man zur Kenntnis der Realien nicht entbehren kann: LAROUSSE, *Grand dictionnaire universel du XIXe siècle*, die unlängst neu erschienene *Grande Encyclopédie* und die durch diese Werke allerdings überholten: *Encyclopédie du XIXe siècle, Encyclopédie des gens du monde, Dictionnaire de la conversation, Encyclopédie moderne, Encyclopédie nationale,* sowie die wertvollen Werke von: JOANNE, *Dictionnaire géographique de la France;* LALANNE, *Dictionnaire historique de la France;* LARIVE et FLEURY, *Dictionnaire français illustré,* der vor kurzem beendete *Nouveau* LAROUSSE *illustré*, der nach der Grande Encyclopédie als jüngste und verlässlichste Auskunftsquelle gelten darf usw. Die grösste Sammlung derartiger Werke findet man natürlich in den Lesesälen der öffentlichen Bibliotheken, der Bibliothèque nationale, der Bibliothèque Mazarine, der Bibliothèque de l'Arsenal und der (abends geöffneten) Bibliothèque St[e] Geneviève, die zu besuchen kein Studierender unterlassen wird. Zur Benutzung des Handschriftensaales der Bibliothèque nationale bedarf man einer Empfehlung der deutschen Gesandtschaft (r. de Lille 78), die ohne Weiteres gegeben wird. An die von unsern Gebräuchen abweichenden

Einrichtungen der französischen Bibliotheken (Entgegennahme eines Scheines beim Eintritt; Bescheinigung der Zurückgabe der Bücher beim Bureau und Abgabe dieser Bescheinigung beim Ausgang) wird man sich leicht gewöhnen. Eine Beschreibung der Bibliothèque nationale und ihrer Einrichtungen sowie wertvolle und lehrreiche Verzeichnisse der in ihrem Lesesaal und Handschriftensaal aufgestellten Handbücher geben die Broschüren: *Bibliothèque nationale. Liste alphabétique des ouvrages mis à la disposition des lecteurs dans la salle de travail, précédée d'un avertissement et accompagnée d'un plan de la salle; suivie de la liste des catalogues usuels du département des manuscrits* (Paris 1895) und *Bibl. nat. Catalogue alphabétique des livres imprimés mis à la disposition* etc. (Paris, 2. Aufl. 1904), die in der Buchhandlung von CHAMPION, Quai Voltaire 9, verkäuflich sind. Keine der genannten Bibliotheken verleiht Bücher nach Hause, nur die Bibliothek der Sorbonne gewährt Studierenden, die sich einen von einem Facultätsprofessor zu unterzeichnenden Erlaubnisschein holen, auch diese Vergünstigung. Private Leihbibliotheken findet man im Bädeker verzeichnet. Man orientiere sich endlich nach Art der französischen Studierenden über Neuerscheinungen in den Verkaufshallen, die das Odéontheater umgeben, und durchsuche öfters die dort und bei den Bouquinisten zum Verkauf stehenden antiquarischen Bücher. Man wird hier manchen billigen Einkauf machen können, auch bald entdecken, dass die antiquarischen Werke am Odéon zwar teurer, aber auch wertvoller sind, als die billigeren der Bouquinisten,

die häufig erst eine Station beim Odéon durchgemacht haben. Der Aufenthalt der Bücher in den Holzkisten der Bouquinisten geht ihrem Untergange als Makulatur unmittelbar vorauf; doch kaufen auch häufig Berliner, Frankfurter u. a. Antiquariate ihre französischen belletristischen Werke bei diesen unscheinbaren Händlern ein und finden dann für ihre zurückgelegte Waare in der preussischen Metropole und anderwärts noch ebenso willige und gut zahlende Käufer, wie die Berliner Kleiderhändler für die in Paris und der französischen Provinz unverkäuflich gewordenen Ladenhüter ihres Genres. Antiquarische Seltenheiten, überhaupt alle älteren Werke, die ihren Wert nicht verloren haben, sind in Paris sehr teuer. Novitäten, auch die Hefte der modernen Revuen sieht man regelmässig in den Auslagen vor den grossen Buchhandlungen auf den Boulevards erscheinen.

Auch Paris hat seit 1894 Ferienkurse, die, von der *Alliance française* (dem französischen Seitenstück des deutschen Schulvereins) eingerichtet, den Zweck verfolgen, nicht nur die französische Sprache verbreiten zu helfen, sondern auch zur Verbreitung des Ansehens von Frankreich beizutragen. Die Kurse finden zu einer Zeit (im Juli und August) statt, wo die grossen Bildungsinstitute von Paris sämtlich geschlossen sind, dienen also insbesondere denen, die nur die ungünstigen Sommermonate für einen Aufenthalt in Paris zur Verfügung haben. Sie umfassen Vorlesungen und Übungen für minder Vorgerückte *(Cours élémentaires)*, für Vorgerücktere *(Cours supérieurs)* und für beide Hörergruppen *(Cours communs)* und behandeln Aussprache,

Vortrag, praktische Grammatik, klassische und neuere Litteratur und Institutionen. Auch werden unter Leitung von Fachmännern den Museen und Kunstinstituten Besuche abgestattet, und Gelegenheiten zu freier Unterhaltung gewährt. Diese Kurse sind zwar erheblich teuerer als die schweizer [1]) und nicht so ausschliesslich auf die praktische Ausbildung der Teilnehmer bedacht, ersetzen dies aber durch die erhöhte wissenschaftliche Förderung, die an ihnen gewährt wird. Anmeldungen sind an den Sitz der Gesellschaft (*Alliance française,* Boulevard St. Germain 186) vom 1. Mai an zu richten, die es auch übernimmt, den Fremden geeignete Unterkunft zu verschaffen und zu diesem Zwecke den (vgl. *Ztschr. f. frz. Spr. u. Litt. XIX*[2], 247) sonst wertlosen *Guide illustré de l'Etudiant étranger à Paris* (1 Fr. 50) herausgibt. Eingehendere Schilderungen der Pariser Ferienkurse veröffentlichten P. SCHNELL und J. ACKERKNECHT in den *Neueren Sprachen* V, 22 ff., 410 ff.; VIII, 87, A. LACHMUND, *Ein Ferienkursus in Paris* (Progr. Schwerin 1897), DRESSLER, *Die Kurse der Alliance Française* (Progr. Leipzig 1898), BRUNOT (s. Z. Leiter der Kurse), *Bericht über den Ferienkurs 1897 der Alliance Française zu Paris* in der *Zeitschrift für das Realschulwesen* 1898, XXII,

---

1) Ein Heft für 25 Stunden 25 Fr., für jede weitere Stunde ist ein Fr. mehr zu entrichten; eine Dauerkarte für einen Kursus zu etwa 80 Stunden 55 Fr.; eine Dauerkarte für beide Kurse zu etwa 175 Stunden 100 Fr. Der Preis ist also etwa doppelt so hoch als der für die schweizer Kurse. Leiter der Kurse ist E. Salone, Prof. f. Geschichte am Lycée Condorcet (Université de Paris).

185 ff.; HAMMER, *Praktische Winke für einen Studienaufenthalt in Paris* in der *Zeitschrift für das Realschulwesen* 1902, XXVII, 257 ff. u. a.

Häufig behauptet man, dass Paris ganz Frankreich vertrete, man sich also mit dem Besuche der Hauptstadt begnügen könne. Diese Ansicht ist gänzlich verfehlt. Trotz aller Zentralisation ist Paris nicht Frankreich; im Gegenteil, wer das provinzielle Frankreich nicht kennt, erhält weder von dem französischen Gesamtcharakter noch von der Stellung Paris' innerhalb des französischen Landes einen klaren Begriff. Wer also Zeit und Gelegenheit dazu findet, d. h. wer mehr als ein Semester für Frankreich zur Verfügung hat, besuche darum auch das übrige Frankreich, das an Bauwerken, Naturschönheiten, charakteristischen Landschaften und Sitten eine Fülle des Beachtenswerten bietet. Durch zahlreiche zusammenstellbare Karten, Rundreisekarten, Sommerkarten, die man an den Strassenanschlägen und im *Indicateur Chaix* (dem unserm Reichskursbuch zu vergleichenden *Indicateur des Chemins de fer*, 75 Cent.), hier allerdings merkwürdigerweise ziemlich versteckt, angezeigt findet, ist reichlich Gelegenheit zu billigen Ausflügen in die Provinz gegeben. Den Süden (die Provence) suche man im Frühjahr, die nördlichen Küstenländer (Normandie, Bretagne) im Herbste auf, womöglich vor oder nach der Hauptbadezeit, die in Frankreich eigentlich nur 3 Wochen (Anfang bis Ende Angust) dauert und sich durch auf das Doppelte erhöhte Preise auszeichnet. Freilich bietet gerade diese Hauptbadezeit auch die beste Gelegenheit zu interessanten Beobachtungen.

Die schönste Jahreszeit in der Bretagne und Normandie sind die Monate Juli—August, begreiflicherweise aber auch die teuerste, zumal wenn man die grossen Luxusbäder wie Trouville in der Normandie oder Saint-Malo in der Bretagne kennen lernen will. Billig aber kann man es auch in dieser Zeit in den kleinen Orten der Bretagne, den „petits trous pas chers" haben, wo man Pension und Logis von 5 Fr. täglich findet. Der September ist oft regnerisch. Für die Pyrenäen, Dauphiné und Savoyen ist aus praktischen Gründen ebenfalls der Herbst vorzuziehen. Weitere Auskunft über das Reisen in den französischen Provinzen suche man in den oben S. 149 genannten Bädeker'schen Reisebüchern, deren Einleitung für jedermann beachtenswerte Winke enthält, aber vielleicht etwas zu schwarz malt und leider auch nicht auf die den Deutschen ungewohnten Einrichtungen (das Wartenlassen im Hotel bei der Ankunft, ehe die Kontordame die Zimmer verteilt, die fehlenden Streichhölzer und Stiefelknechte in den Zimmern, die die Stubenmädchen vertretenden, oft recht ungeschickten Zimmerburschen, die vielfach mangelhaften und unsauberen Klosets, die Strafpreiserhöhungen, wenn man nicht an der Table d'hôte teilnimmt, die verschiedene Trinkgelderverteilung u. a.) genügend Rücksicht nimmt. Mit diesen spezifisch französischen Eigenheiten, die überall da, wo viel Fremde verkehren, verschwinden, wird man sich übrigens bald vertraut gemacht haben.

Nachdem Wanderlust und Reisegelegenheiten sich so ausserordentlich vergrössert und ausgebreitet, nachdem das öffentliche Leben und die Litteratur in Frankreich so zahlreiche und enge Beziehungen zu den Ko-

lonien in den anderen Erdteilen gewonnen haben, liegt es nahe, auch in das nächst gelegene dieser Gebiete wenigstens einen unmittelbaren Einblick zu gewinnen: Wer also die Mittel zur Verfügung hat, unternehme einen Ausflug an die französische Küste Nordafrikas, nach Algier, auch Tunis und seiner Nachbarschaft. Man beginnt diese Reise am besten von Marseille aus, und jede Jahreszeit lässt sich verwerten, am ehesten der Frühling, Februar, März, April, Mai. Ein verlässlicher Führer ist der Guide-Joanne: *Algérie et Tunisie,* Paris 1903, Hachette (12 Mk.). Gesellschaftsfahrten von 20 oder 32 Tagen arrangiert seit Jahren das Bureau von Otto Erb, Zürich, Bahnhofsplatz 1. Eine kurze Belehrung giebt Simond, *Les Français en Afrique au XIX. siècle,* Paris 1901, ferner A. Rambeau, *La France coloniale* und G. Wolfrom, *Le Maroc, ce qu'il faut en connaître,* Paris, Challamel 1906 (3,50 Fr.).

Fraglich ist es, ob man den Besuch einer französischen Provinzialuniversität empfehlen soll.[1] Die Anregungen, die Paris bietet, wo das französische Geistes- und Kunstleben auf Kosten der Provinz konzentriert und wo fast alles, was Frankreich an wertvollen transportablen Kunstschätzen besitzt, aufgehäuft ist, kann keine Provinzialstadt auch nur entfernt bieten. Selbst in Lyon, dem Sitze der humoristischen *Académie du Gourguillon,* in Marseille, Bordeaux und Montpellier findet man nur, wenn z. T. auch schon sehr

1) Über die französischen Hochschulen vgl. Vuibert, *Annuaire de la jeunesse,* Paris (4 fr.) und Wilhelm Lexis, *Die neuen französischen Universitäten.* Denkschrift aus Anlass der Pariser Weltausstellung, München 1901.

kräftige Ansätze zu einem eigenartigen Geistesleben. Die wesentliche Verschiedenheit der Universitätseinrichtungen Frankreichs von denen Deutschlands macht sich hier wegen des Mangels an daneben bestehenden Instituten wie des *Collège de France*, der *École des Hautes Études* usw. doppelt unangenehm fühlbar. Der deutsche Studierende wird in den kleineren Städten auch noch schmerzlicher das deutsche Studentenleben vermissen, das er in einem Lande französischer Zunge nur in der französischen Schweiz mit unwesentlichen Änderungen wiederfindet, weil er nicht wie in Paris in anderer Weise entschädigt wird. Dazu kommt, dass die kleinen französischen Universitätsstädte die Öde und Leblosigkeit aller kleinen französischen Provinzialstädte teilen, Bordeaux und Lyon aber, die grössten provinziellen Universitätsstädte, eher teuerer als billiger sind als Paris. Dafür hat man allerdings in den Provinzialuniversitäten den Vorteil, nicht so leicht durch Landsleute von seinen Studien abgehalten zu werden. Am meisten ähnelt einer deutschen Universitätsstadt Montpellier, wo man selbst Korporationen mit verschiedenfarbigem Barett *(toque)* auf den Strassen begegnet. Dort besteht auch unter Leitung des Professors der Botanik FLAHAUT (Institut de botanique, Sprechstunde Montag und Mittwoch von 8—11 Uhr morgens), ein Ausschuss, der sich der fremden Studierenden besonders annimmt, ihnen Wohnung, Mittagstisch usw. nachweist, in Krankheitsfällen für sie eintritt und auch für sie unentgeltliche französische Übungsstunden einrichtet. Die Sprache der Vortragenden und der besseren Stände, auch der meisten Studierenden,

verrät nur wenig den südfranzösischen *accent*, dessen Eigenheiten (offenes *a* und *o* für geschlossenes, energisch gerolltes dentales *r* für velares r, Aussprache des stummen *e* als halboffenen *e*, gelegentlich *ą*, *ę*, *ǫ*, + velarem *n* (η) für die Nasalvokale *ã*, *ẽ*, *õ*, dazu eine Anzahl Ausdrücke und Wendungen, die ROLLAND, *Dictionnaire des expressions vicieuses etc., dans les départements méridionaux* [Gap], und REYNIER, *Corrections raisonnés des fautes de langage et de prononciation qui se commettent même au sein de la bonne société dans la Provence et quelques autres provinces du midi* [Marseille 2. Aufl. 1878] zu sammeln unternahmen, man nicht nachzuahmen hat. Die Umgegend Montpelliers (wir rechnen dazu auch Avignon, Arles, Marseille, Nîmes, Carcassonne, die in Tagespartieen zu erreichen sind) mit ihren aus dem Altertum erhaltenen grossartigen Baudenkmälern und wechselnden landschaftlichen Reizen bedarf keiner Empfehlung. Montpellier bietet neben Toulouse auch die beste Gelegenheit zu alt- und neuprovenzalischen Studien und verfügt über reiche Bibliothekschätze. Die dortige Gesellschaft der romanischen Sprachen (Leiter ist Professor COULET) und der dortige lateinische Feliberbund (Leiter: ROQUE-FERRIER, Avenue de Ganges) lassen jedem deutschen Studierenden der romanischen Philologie ihre Unterstützung zu Teil werden. Der Aufenthalt in Montpellier ist namentlich für den Winter zu empfehlen, doch nehme man warme Schutzkleidung mit, die man in den immer schlecht heizbaren Zimmern dort gut brauchen kann. Im Sommer sind die südfranzösischen Universitätsstädte unerträglich heiss. Im übrigen gibt

über die Hochschule Montpelliers das *Livret de l'étudiant de Montpellier, publié sous les auspices du Conseil général des Facultés*, alle wünschenswerte Auskunft. Solche Livrets oder Annuaires (z. B. ein *Annuaire des Facultés de Bordeaux*) bestehen auch für die übrigen französischen Provinzialuniversitäten; ausserdem veröffentlichen zum Teil auch die an jeder französischen Hochschule bestehenden *Associations générales des étudiants* Annuaires, in denen man auch über studentische Verhältnisse, Mietspreise, Mittagstische und dgl. mehr oder minder ausführliche Mitteilungen findet. Die Ziele, Vorteile und Aufnahmebedingungen dieser Assoziationen sind überall dieselben wie die der Pariser gleichnamigen Vereinigung; überall werden auch deutsche Studierende leicht Aufnahme finden, vielleicht mit Ausnahme von Lille, wo wenigstens vorübergehend deutschfeindliche Strömungen herrschen und ein längerer Aufenthalt darum nicht angeraten werden kann. Nancy, eine Zeitlang wegen des starken Zuganges von deutschen Studenten von französischen Chauvinisten aufs Korn genommen, bietet gegenwärtig sehr bequeme Verhältnisse und hat jetzt eine flutende Bevölkerung von ca. 10000 Deutschen. Mit einer monatlichen Ausgabe von 200 Fr. kann man in den Provinzialuniversitäten wohl überall auskommen, am schwersten in Lyon und Bordeaux. Einige wirtschaftliche Vorteile bietet Rennes, wo auch besondere *Cours pour les Étudiants étrangers* eingerichtet sind; das Leben ist dort verhältnismässig billig, für 105 bis 110 frcs. monatlich findet ein Student sein Auskommen: Wohnung und Pension. Zu näherer Auskunft ist M. FEUILLERAT,

Prof. f. engl. Litt. a. d. Universität, 31 rue de Fougères, bereit.

Wo wie in Lyon und Bordeaux (Toulouse, Angers und Lille) neben den staatlichen Fakultäten ein Institut catholique (eine katholische Universität ohne medicinische Fakultät) besteht, wird man gut tun, auch dessen Vorlesungen zu besuchen, obwohl nur wenige hervorragende Lehrer dort dozieren. Man wird dort nützliche Bekanntschaften machen und erhält Gelegenheit, das kirchlich gesinnte Frankreich und seine Bestrebungen kennen zu lernen, das im Auslande unbekannt oder nur aus antikatholischen oder antichristlichen Zerrbildern bekannt zu sein pflegt. Katholische Studierende werden sich unter Umständen selbst mit dem Besuch einer katholischen Hochschule begnügen können, weil ihnen dort gern alle nur denkbare Förderung zu ihren praktischen Sprachstudien gewährt wird, zumal wenn sie bereit sind, sich auch ihrerseits als deutsche Lektoren oder Repetitoren nützlich zu machen. Die Einrichtungen und Vorlesungen der katholischen Fakultäten sind völlig gleich denen der weltlichen, nur ist die Hörerschaft eine verschiedene. Die Mehrzahl der Hörer besteht aus jungen *abbés*, die sich dafür vorbereiten, als Lehrer an den geistlichen Lehranstalten (*petits séminaires, grands séminaires* und an den Fakultäten selbst) zu wirken, und die deshalb zunächst die Lizentiatenprüfung oder die Prüfung als *agrégés* abzulegen gedenken. Durch den Zwang der französischen Regierung für die geistlichen Lehrer, wenigstens die Lizenziatenwürde bei den staatlichen Prüfungsorganen zu erlangen, ist viel für die Hebung der katholischen

Fakultäten geschehen, die erfolgreich mit den weltlichen konkurrieren und allmählich immer mehr hervorragende Gelehrte unter ihren Professoren (Geistliche und Laien) aufweisen. Die juristischen Fakultäten, namentlich die von Paris, sind auch von Nichtklerikern, vorzugsweise jungen Adeligen aus vornehmen Familien, sehr besucht. Manche Vorlesungen, wie z. B. in Paris die experimentalphonetischen des Abbé ROUSSELOT, haben ein durchaus weltliches, internationales und interkonfessionelles Publikum, und die öffentlichen, für ein grösseres Publikum bestimmten Vorlesungen der katholischen Universitäten ziehen wie die der Staatsuniversitäten oft hunderte von Hörern aller Stände an.

Von Paris ist die Einrichtung französischer Ferienkurse für Ausländer auch auf die Provinzialuniversitäten übertragen worden. Die gleichfalls von der *Alliance Française* in die Hand genommenen Kurse zu Nancy erstrecken sich allerdings über das gesamte Jahr; aber sie erleiden auch in der Ferienzeit keine Unterbrechung. Der Aufenthalt in der freundlichen, stillen Stadt ist nicht allzu teuer: Pensionen von 85 bis 100 Fr. in Pensionaten, von 120—200 Fr. in Privathäusern werden durch den Ausschuss nachgewiesen; man wende sich an M. F. LAURENT, den directeur des cours de vacances à l'Université (vgl. S. 186).

Weiter entwickelt sind die seit 1898 bestehenden Ferienkurse in dem herrlich gelegenen Grenoble, die sich in ihrer Ausführung ziemlich eng an das Vorbild der Genfer Kurse anschliessen. Sie umfassen die Monate Juli bis Oktober; das Honorar für 6 Wochen (Vorlesungen und Übungen) beträgt 40 Fr.; 60 Fr.

für alle 4 Monate. Auch hier sorgt ein *Comité de Patronage* (Bureau officiel de renseignements bei M. Reymond, secrétaire, 4 Place de la Constitution) für geeignetes Unterkommen (Familienpension 130 bis 150 Fr., Wohn. 30—40 Fr. monatl., Essen 2—3 Fr. tägl.). Die Teilnehmer an beiden Kursen sind vorzugsweise Deutsche, in Nancy wie in Grenoble. Berichte über die Grenobler Kurse findet man in den *Akad. Blättern* vom 1. Juni 1899 S. 59f. und in den *Neueren Sprachen* VI, 79ff.; 417ff., VII, 421ff.; über die Kurse von Nancy ebd. VII, 426ff. Nächst den Pariser Ferienkursen sind die von Grenoble bei den Deutschen zweifellos die beliebtesten, und umgekehrt giebt man in Grenoble wohlerzogenen Deutschen oft den Vorzug vor anderen Nationen. Fast jedes Jahr bringt denn auch neue Berichte deutscher Lehrer und Ferienreisender über die dortigen Kurse. Vgl. Hammel, *Ein Studienaufenthalt in Grenoble, Zeitschrift für die oesterr. Gymnasien,* 1904, X, 984 ff.; ferner in den *Neueren Sprachen,* 1903, XI, 402, 729; ebd. 1904, XI, 623 u. 627; Lange, *Die französ. Ferienkurse für Ausländer an der Universität Grenoble in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen* 1902, S. 225.

Ferienkurse werden in von Jahr zu Jahr wachsender Zahl von Frankreich aus angeboten; regelmässig erscheinen ausser von den bereits genannten Universitäten Prospekte jährlich auch aus:

Besançon: Vom 10. Juli bis 15. Oktober; Honorar 30 Fr. für 1 Monat, 50 Fr. für 2, 60 Fr. für 3 Monate. Auskunft bei M. Suffren, Secrétaire de l'Université.

Bordeaux: Juni—Juli, vierwöchentlicher Kursus 30 Fr. Auskunft erteilt der Sekretär der Faculté des Lettres de Bordeaux.

Clermont-Ferrand: Zwei Serien, 15. Juni bis 15. Juli und 15. Juli bis 15. August; Honorar für jede Serie 30 Fr., für beide 50 Fr. Auskunft bei M. Planchard, im Secrétariat de l'Académie, palais de l'Université in Clermont-Ferrand.

Dijon: 1. Juli bis 31. Oktober; Honorar 30 Fr. für 6 Wochen, 40 Fr. für 2, 50 Fr. für 3, 60 Fr. für 4 Monate. Auskunft bei M. L. Eisermann, 3 rue Millotel.

Lille patronisiert die Kurse in Boulogne sur Mer: 1. bis 30. August; Honorar 30 Fr. für jeden Vorlesungszyklus. Auskunft bei M. Bornecque, Professeur à l'Université, 25 Rue Gauthier de Châtillon, Lille.

Marseille hat anlässlich der Kolonialausstellung ebenfalls Ferienkurse eingerichtet (Juli, August, September), Unternehmerin ist die Direktion des Institut Moderne, rue Paradis 106.

Rennes detachiert hauptsächlich von Engländern besuchte Ferienkurse nach Saint-Malo-Saint-Servan (Bretagne): 2. bis 29. August. Honorar 50 Fr. für den Monat, 30 Fr. für 14 Tage. Auskunft bei M. Gobin, Professeur au lycée de Rennes, Directeur des cours.

Berichte über alle diese Ferienkurse s. auch bei BREYMANN, *Neusprachl. Reform-Literatur*, 3. Heft, S. 128—30. BOHNSTEDT, *Ferienkurse in Nancy*, *Neuere Sprachen* 1899, VII, S. 426; *Ztschr. f. d. Realschulwesen*, 1899, XXIV, S. 404; DIETRICH, *Ferienkurse in Besançon*, *Neuere Sprachen* 1901, IX, S. 485; KLINGHARDT, *Montpellier als Studienaufenthalt*, *Neuere Sprachen* 1903, XI, S. 78.

Von **belgischen** Universitäten kommen für einen deutschen Studierenden nur die freie (doktrinäre) Universität der Stadt Brüssel und die zu Lüttich in Frage. Die ein kümmerliches Dasein führende Brüsseler, sog. neue d. i. sozialdemokratische Universität wird auf deutsche Studierende keine Anziehungskraft ausüben. Die schöne Stadt Brüssel mit ihren zahlreichen Sehenswürdigkeiten und Prachtbauten ist unzweifelhaft eines längeren Aufenthaltes würdig, und obgleich die Unterstadt flämisch ist, so ist doch auch dort viel für praktische Spracherlernung zu gewinnen. Man kann Brüssel etwa einem Aufenthalt in Genf gleichsetzen, nur dass die Lebensverhätnisse in Brüssel nicht so bequem, die Universitätseinrichtungen fremdartiger sind, ohne darum einen ganz französischen Charakter zu tragen[1]. Denselben Zwischencharakter zeigt auch Lüttich. Das Französisch der gebildeten Bewohner dieser Stadt ist wie das der französisch sprechenden Bewohner von Brüssel nicht ohne einige Eigenheiten (offenes *o* für geschlossenes in den Ausgängen *-op, -ot,* wie in Südfrankreich und der Schweiz; erhaltenes erweichtes *l* wie in der Schweiz; Einschub von *ị* (*y*) nach hellem, von *ụ* (*w*) nach dunklem Vokale vor Vokal im Wortinnern; *w* = *ụ* in mit diesem Buchstaben anlautenden Worten; Erhaltung von aspiriertem *h*; energische Aussprache von auslautenden stimmhaften Konsonanten,

1) Pensionate verzeichnet Bädeker, *Belgique et Hollande;* auch in kleineren Hotels kann man Pension von 6 Fr. an täglich finden (s. ebenda). Allgemeine Kenntnis des Landes vermittelt am gründlichsten der 4. Band von Elisie Reclus' *Nouvelle Géographie universelle: La Belgique.*

ausserdem eine Anzahl eigener Ausdrücke und Wendungen, die meist auch auf dem pikardischen Sprachgebiete üblich sind), die auch hier nicht mit anzunehmen sind. Die Einrichtungen der Lütticher Universität erfährt man aus: *Université de Liége. Extraits des dispositions législatives et réglementaires sur l'enseignement supérieur et la collation des grades académiques* (Lüttich 1892). Die Immatrikulation kostet 15 Fr., das Kollegienhonorar (die *inscription*) für ein Studienjahr 200 Fr. Auch Lüttich hat jetzt seine Ferienkurse; der Prospekt (vom Sommer 1905) kündigte 2 Kurse an (17. Juli bis 15. August und vom 7. bis 26. August; Honorar 40 Fr. für jede Serie, 70 Fr. für beide Serien). Auskunft bei Mr. JOSEPH BRASSINNE, sous-bibliothécaire de l'Université, rue Wazon 78.

Da weibliche Studierende der Philologie nicht mehr fehlen und im Laufe der Zeit wohl immer zahlreicher sein werden, so mögen auch für sie wie für die deutschen Lehrerinnen des Französischen, die das Ausland aufsuchen, hier einige Ratschläge angeschlossen werden.

Die oben für jeden Studierenden, der ein französisches Land mit wirklichem Nutzen besuchen will, als wünschenswert bezeichneten Vorkenntnisse sind es natürlich auch für die zukünftigen Lehrerinnen. Ihnen steht gewöhnlich schon von der Schulzeit her eine grössere Sprechfertigkeit zur Verfügung; dagegen ist es mit ihrer Kenntniss der grammatischen Regeln, mit ihrem stilistischen Sprachgefühl und ihrer Fähigkeit, sich schriftlich korrekt auszudrücken, meist schlechter bestellt, als bei den männlichen Studierenden. Ihre

praktische Weiterbildung muss daher besonders diesen Teil des Studiums ins Auge fassen. In Frankreich, der französischen Schweiz und in Belgien stehen ihnen die Hochschulen, Ferienkurse und sonstigen Lehreinrichtungen im vollsten Umfange zur Verfügung, sie können also dort ihre Studien ohne jegliches Hinderniss ganz so einrichten wie ihre männlichen Genossen. Nur in ihrem Studium des öffentlichen Lebens werden sie sich noch vielfach den Zwang auferlegen müssen, von dem gegenwärtig die Sitte noch nicht die deutsche Frau und noch weniger die Französin ganz entbindet. In der Schweiz wird ihren Bedürfnissen wohl am meisten Rechnung getragen; doch werden alle Deutschen, welche die Schweiz auf längere Zeit aufsuchen, sich damit befreunden müssen, dass sich in der Presse des Ländchens nicht selten ein albernes Liebäugeln mit dem Franzosentum auf Kosten der Deutschen geltend macht. Die Pensionspreise (das Einnehmen der Mahlzeiten in öffentlichen Lokalen ist für jüngere Damen ohne Begleitung ausgeschlossen) sind für Frauen im Durchschnitt etwas niedriger als für Herren. In Freiburg i. d. Schweiz, wo der Senat der katholischon Universität beschlossen, seit Oktober 1901 Damen den Zutritt zu den meisten Vorlesungen zu gestatten, giebt es auch ein Konvikt mit billigen Preisen, weitere Aufschlüsse erteilt Mlle. Clément, Avenue de la gare 35. Auch in Frankreich (Paris) stellt sich der Lebensunterhalt für sie etwas billiger; mit weniger als 200 Fr. monatlich ist aber für sie, selbst bei der grössten Anspruchslosigkeit, nicht auszukommen. In Paris besteht ein auch deutschen Studentinnen und Künstlerinnen zugängliches

Lehrerinnenheim, das den Ankommenden zu sehr mässigem Preise ein Unterkommen für drei Monate gewährt und für Lehrerinnen als Absteigequartier jedem Hotel vorzuziehen ist. Nach Verlauf des angegebenen Zeitraums müssen die Aufgenommen darauf vorbereitet sein, auf vierzehntägige Kündigung hin Neuangemeldeten Platz zu machen. Der Pensionspreis beträgt bei Beanspruchung eines kleinen Sonderzimmers: 96 Fr. den Monat, 28 Fr. die Woche, 4 Fr. 50 Cent. den Tag; bei Teilung eines etwas grösseren Zimmers mit einer Gefährtin 85 Fr. den Monat, 22 Fr. 50 Cent. die Woche, 3 Fr. 50 Cent. den Tag; für ein Zimmer mit 3 Betten: 80 Fr. den Monat, 22 Fr. 50 Cent. die Woche, 3 Fr. 50 Cent. den Tag. Gewöhnlich gebricht es nicht an freien Zimmern; ist dies ausnahmsweise der Fall, dann wird anderweitig für ein Unterkommen gesorgt. Die Anmeldung erfolgt von Deutschland aus am besten 14 Tage voraus; im Oktober und November, wo der grösste Zudrang stattfindet, ist eine vier Wochen vorausgehende Anmeldung empfehlenswert. Die Zimmer sind natürlich den billigen Preisen entsprechend einfach, die Mahlzeiten bestehen ausser dem Morgenkaffee nach französischer Sitte aus einem Frühmahl ($^1/_2$ 12 Uhr) und einer Hauptmahlzeit ($^1/_2$ 7 Uhr); der Wein (der Liter zu 75 Cent.) wird besonders bezahlt. Von dem Heim aus wird auch für Pensionen in geeigneten Familien (der billigste Preis 125 Fr.; sonst 150 Fr., natürlich auch diese Pension nur bei bescheidenen Ansprüchen) und für billige Lehrkräfte (1 Fr. bis 1 Fr. 50 Cent. die Stunde) gesorgt. Die Anmeldung ist »an die Vorsteherin des deutschen

Heims« rue Brochant 21 (Batignolles) zu richten, mit ihr ist die Einsendung einer beglaubigten Zeugnisabschrift oder einer Empfehlung durch eine Amtsperson zu verbinden. Das Haus, das auch zugleich deutschen Dienstmädchen ein Unterkommen bietet, ist für Studierende etwas unbequem, weil weit ab vom lateinischen Viertel gelegen, doch fehlt es nicht an guten Verbindungen mit diesem Stadtteile.

Ein anderes Heim, das nur für geprüfte Lehrerinnen und zwar als Absteigequartier begründet ist, steht in enger Verbindung mit dem Pariser »Verein deutscher Lehrerinnen in Frankreich« (rue de Villejust 8), der als eine Abzweigung des Allgemeinen deutschen Lehrerinnen-Vereins zu betrachten ist. Der Pariser Verein hat vorzugsweise das Interesse der Lehrerinnen im Auge, die in Paris ansässig sind oder sich dort ansässig zu machen suchen, indem er ihnen Stellen und Privatunterricht zu verschaffen sucht, eine in Anbetracht des Überflusses an deutschen Lehrerinnen in Paris und der geringen Nachfrage nach ihnen schwierige und oft unlösbare Aufgabe. Es versteht sich von selbst, dass wer zu Studienzwecken nach Paris geht, seine Zeit nicht mit Erteilen von Unterricht verlieren darf; ein kurzer Aufenthalt, der ausschliesslich dem Studium gewidmet wird, ist mehr wert als ein langer Aufenthalt, dessen Löwenanteil mit dem in Paris sehr umständlichen Herumreisen von einer Privatstunde zur andern ausgefüllt wird. Der gegenwärtig von Fräulein SCHLIEMANN (Sprechstunde Mittwoch von 2—4 Uhr), Fräulein VON HARBOU und Fräulein PFLÜCKER (Sprechstunden Montag, Donnerstag und Sonnabend von 2—4 Uhr für Stellenvermittlung,

im Vereinslokale) geleitete Verein, der eine Kranken- und Unterstützungskasse besitzt und seinen Mitgliedern alle Sonntage Gelegenheit zu geselliger Vereinigung, auch zu Weihnachten besondere Feiern bietet, berücksichtigt das Interesse weiblicher Studierender insofern, als er ihnen ebenfalls Pensionen zu 125—150 Fr. (für Nichtmitglieder gegen eine Entschädigung von 2 Franken) nachweist, ihnen Gelegenheit zu billigem Unterricht verschafft und sonst mit Rat behilflich ist. Aussprache- bezw. Literaturunterricht erteilt ein Professeur de diction Villemin, Traduction et Explication M. Besson (Prof. für Deutsch am Collège Condorcet), M. Talot: Kunstgeschichte und Literatur. Die Kurse des Lehrerinnenvereins haben im Laufe der letzten Jahre an Umfang und Ansehen gewonnen, derart, dass städtische Schulverwaltungen in Deutschland ihre Lehrerinnen zum Studium nach Paris schicken mit der ausdrücklichen Bedingung, in jenen Kursen zu studieren und Examen zu machen, und dass eine französische Nachahmung der ganzen Studieneinrichtung von den Herren Villemin und Delbost in deren Institut St. Germain unternommen worden ist. Dieses Institut, rue des Écoles 60 nimmt eine beschränkte Anzahl Pensionärinnen auf und bietet Cours supérieurs wie C. élementaires und die Vorbereitung auf die Diplomprüfungen der Alliance française und der Faculté des Lettres an der Université de Paris.

Das Organ des deutschen Lehrerinnenvereins in Paris ist das »*Pariser Vereinsblatt*«, das im Jahre dreimal, 1. Februar, 1. Juni und 1. Oktober erscheint und auch die genaueren Informationen bringt. Mitglied

des auf gegenseitige Hilfe gerichteten Vereins kann jede deutsche Lehrerin werden, die sich als solche ausweist. Der Jahresbeitrag beträgt 6 Franken einschliesslich des Vereinsblattes, für Mitglieder des Allgemeinen deutschen Lehrerinnenvereins 5 Fr. 60 Cent. Für die Vermittelung einer Stelle werden 2 von Hundert nach Massgabe des Jahresgehaltes nach Verlauf der ersten drei Monate in die Vereinskasse entrichtet; für eine unbezahlte Ferienstelle 5 Fr.; für Stunden oder Morgen- oder Nachmittagsbeschäftigungen der fünfte Teil der ersten Monatseinnahme.

Ein katholisches Gegenstück zu den beiden vorhin genannten Instituten bildet das Marienheim der Liebfrauenmission: die *Maison de famille de la Salette,* rue Fondary 5/6. Auch hier werden Lehrerinnen, Erzieherinnen (die kein Lehrerinzeugnis zu besitzen brauchen) und stellenlose Mädchen (diese zahlen nur 2 Fr. für volle Pension) aufgenommen und unentgeltlich mit Stellen versehen. Die Anstalt steht unter Leitung des P. L. Helmig. Ausserdem giebt es seit 1901 ein deutsches »Heim für katholische Lehrerinnen und Erzieherinnen«, das Elisabeth-Heim, rue Vanveau 45, das den katholischen Lehrerinnen aus den verschiedenen Ländern deutscher Zunge (Deutsches Reich, Österreich, Schweiz, Luxemburg) Schutz und standesgemässe Unterkunft gewährt, Stellen und Studiengelegenheiten vermittelt. Aufnahme finden die Mitglieder der verschiedenen katholischen Lehrerinnenvereine sowie andere dem Lehrerberuf angehörende oder sich darauf vorbereitende Damen. Der Pensionspreis beträgt, wöchentlich vorauszubezahlen, bei geteiltem Zimmer

100 Fr., für Privatzimmer 120—140 Fr. pro Monat. Ankunft und Abreise müssen mindestens 2 Tage vorher der Vorsteherin, Frl. AGATHE HENTZE, 15 rue Vanveau angezeigt werden. Auskunft erteilt auch Frl. E. SIMON, Boppard a. Rh. (Marienheim). Für katholische Lehrerinnen bietet sich in Paris und in allen französischen Städten auch die Möglichkeit, in einem Kloster als Pensionärin zu sehr billigem Preise Aufnahme und damit zugleich die reichlichste und bequemste Gelegenheit zu praktischen Sprechübungen zu finden, die Hausregeln müssen natürlich eingehalten werden, dürften aber kaum zu drückend sein; Theater und sonstige Abendvergnügungen mag man vor oder besser nach seiner Aufnahme aufsuchen. Auch fehlt es weder in Paris noch in der Provinz an empfehlenswerten katholischen Pensionaten, von denen aus für ein weiteres Fortkommen der aufgenommenen Lehrerinnen gesorgt wird. Als bekannt und selbstverständlich mag vorausgesetzt werden, dass in Frankreich katholische Lehrerinnen eher eine Stelle finden, als protestantische. Am wenigsten Aussicht auf Beschäftigung in Frankreich haben Lehrerinnen, die nicht in ihren Anzügen die dort von Lehrerinnen vorausgesetzte Schlichtheit wahren, oder die die Emanzipation ihres Geschlechtes auf ihre Fahne setzen. Die eine Zeit lang gestattete Aufnahme je einer deutschen Lehrerin als Répétitrice in den acht provinziellen staatlichen Écoles normales (Lehrerinnenseminarien), die deutschen Unterricht erteilen, ist eingeschränkt worden.

Im Allgemeinen ist es wohl überhaupt nicht besonders zu empfehlen, im Auslande e i n e L e h r e r-

stelle anzunehmen. Man erhält mit ihr allerdings reichliche Gelegenheit zu praktischer Sprachbetätigung und tritt in einen Gesellschaftskreis von Ausländern, der zweifellos vielfache Anregung und Aufklärung mit sich bringt; aber man büsst doch gleichzeitig auch sehr viel an Freiheit, Behaglichkeit und Zeit für eigene wissenschaftliche Studien ein. Nur bei längerem Aufenthalte könnte daher die Annahme einer Lehrerstelle angeraten werden, wenn nicht auch damit meist ein entsprechender Verlust in der Anciennität und in den Besoldungsverhältnissen der später in Deutschland anzunehmenden Stellung verbunden wäre. Die Annahme einer Lehrerstellung im Auslande ist darum immer sehr zu überlegen. Der ausserordentlich rührige sächsische Neuphilologenverband hat auch diese Angelegenheit in die Hand genommen und sein Mitglied Oberlehrer Dr. GASSMEYER, Leipzig-Gohlis, Blumenstrasse 31, ist bemüht, Lehrstellen im Auslande nachzuweisen, die man sonst auch mit Hilfe von LOMBARD's *Concordia* (s. o. S. 29) aufsuchen kann.

Am meisten wird man immer profitieren, wenn man ganz frei und mit ausreichendem Vorrat von Zeit und Geld seine Studien verfolgen kann. Das gilt auch für die deutschen Damen, die sich, so gut es irgend angeht, von der Gängelung durch Institute und Pensionate frei machen sollten. Diejenigen zumal, die daheim bereits von den ihnen heutzutage leichter zugänglichen akademischen Studiengelegenheiten Gebrauch gemacht, gar ein Oberlehrerinnenexamen bestanden haben, werden schwerlich viel Nutzen oder Befriedigung bei den selten mit grossen Wissensvorräten wirtschaftenden

»Professeurs« finden. Zu empfehlen ist daher das »Französische Studienhaus für Ausländerinnen«, rue d'Assas, gegenüber dem Luxembourg, das seinen Insassen keinerlei Pennalzwang auflegt, nur Umgangssprache, Nachhilfe bietet und den Lehrerinnen, Kunstschülerinnen u. a. freie Hand in Wahrnehmung der Vorlesungen am Collège de France, Lehrerinnenverein, an der Kunstschule oder sonstwo lässt. Gelegenheit zum Hospitieren in französischen Schulen ist nicht leicht zu erlangen, wenn man nicht selbst als Lehrender auftritt. Damen benutzen oft das Mädchenlyceum zu Versailles; um Auskunft wende man sich an Mme la Directrice de la maison JACQUELINE PASCAL, 7 rue du Sud. Sonst erteilt die Genehmigung zum Hospitieren an Pariser Schulen M. LIARD, Vicerecteur de l'Académie de Paris. Vgl. GRÉARD, *Education et Instruction*, Paris, Hachette. Wer sich über die französischen Schulen im Allgemeinen informieren will, benutze dazu HEINZIG, *Die Schule Frankreichs in ihrer historischen Entwickelung, besonders seit dem deutsch-französischen Kriege*, 2. Aufl., Leipzig und Frankfurt a. M., 1902.

So wenig sich die mit der Frauenbewegung notwendigerweise verbundene Agitation mit ruhiger wissenschaftlicher Arbeit verträgt, so sehr ist doch auch den für den Lehrerinnenberuf sich vorbereitenden Damen anzuraten, die Fortschritte und Wandlungen dieser Bewegung zu verfolgen und, soviel an ihnen liegt, nach eigenem Urteil an der Hebung und Vervollkommnung weiblichen Wesens mitzuarbeiten. Einen vollständigen Überblick über die Frauenbewegung giebt das *Handbuch der Frauenbewegung*, hrsg. von HELENE LANGE

und E. Bäumer, Berlin 1901, Bd. I—V; insbesondere Bd. IV: *Die deutsche Frau im Beruf;* die wichtigsten Frauen-Zeitschriften sind *Die Frau,* hrsg. von H. Lange, und *Frauenbildung*, hrsg. von Wychgram. Die Zeitschrift des deutschen Lehrerinnenvereins: *Die Lehrerin,* hat als Anzeigeblatt Wert. Als Stellen-Anzeiger empfiehlt sich auch der *Lehrerinnenhort* (Versand durch Frl. Th. Koch, Bielefeld, Herperstr. 13). Sehr verständige Ratschläge für Lehrerinnen erteilt R. Löwenstein in *Frauenbildung* I (1902), 2, 54 ff.

ANHANG.

Weitere Fortbildung.

Der Ablegung der Prüfung[1]) folgt die Vorstellung vor dem Schulrate, in dessen Provinz man seine ersten Versuche im Schulfache anstellen will, die Zuweisung an ein pädagogisches Seminar, und damit die Einverleibung in ein Lehrerkollegium. Man glaube aber nicht, mit seinen Antrittsbesuchen bei den neuen Berufsgefährten die Vergangenheit völlig abstreifen, die Weiterausdehnung seiner wissenschaftlichen und praktischen Kenntnisse endgültig aufgeben zu können. Nür für den Anfang, für die Seminarzeit und einen Teil des Probejahres, mögen die pädagogischen Interessen und das Einleben in den neuen Berufskreis die Aufmersamkeit ungeteilt für sich beanspruchen. Die allgemeine praktische und theoretische pädagogische Ausbildung übernimmt hier der Direktor des Seminars; doch suche man sich schon vorher oder gleichzeitig auch durch andere Mittel für seinen Fachunterricht vorzubereiten. Dazu dient gegenwärtig am zweckmässigsten das aufmerk-

---

1) Vgl. dazu Otto Schroeder, *Die Ordnung des Studiums für das höhere Lehramt in Deutschland und die gesetzlichen Prüfungsbestimmungen in den einzelnen deutschen Bundesstaaten,* Leipzig 1906.

same Studium von MÜNCH (-GLAUNING), *Die Didaktik und Methodik des französischen (und englischen) Unterrichts* (2. Aufl., München 1903); daneben lese man etwa noch OHLERT, *Allgemeine Methodik des Sprachunterrichts in kritischer Begründung* (Hannover 1893), MÜNCH, *Zur Förderung des französischen Unterrichts* (Heilbronn ²1895), und Schriften wie K. WEHRMANN'S *Wider die Methodenkünstelei im neusprachlichen Unterricht* (Kreuznach 1890, Progr.), MANGOLD, *Der Unterricht im Französischen und Englischen* in W. LEXIS, *Die Reform des höheren Schulwesens in Preussen*, Halle a. S. 1902, O. BOERNER, *Bemerkungen zur Methode des neusprachlichen Unterrichts nebst Lehrplänen für das Französische*, Leipzig, Berlin 1903, OTTO WENDT, *Studium und Methodik der franz. u. engl. Sprache*, ein praktisches Hilfsmittel für Lehrer und Studierende unter Berücksichtigung der neuen Lehrpläne und Lehraufgaben vom 1. Juli 1901 (Leipzig 1905). Ausserdem versehe man sich mit den einschlägigen bibliographischen Hilfsmitteln: O. WENDT, *Encyklopädie des franz. Unterrichts* (2 Teile, Hannover 1895), BREYMANN, *Neusprachliche Reform-Litteratur von 1876—99* (Leipzig 1900 und 1905), (KRESSNER'S) *Führer durch die französische und englische Schul-Litteratur* (2. Aufl., Wolfenbüttel 1891, mit 2 Nachträgen) und VOLLMÖLLER'S *Jahresberichten*, die alle für Bearbeitung der im Seminarjahr gestellten schriftlichen Aufgaben die besten Dienste leisten werden. Auch die sonst veraltete SCHMITZ'sche *Encyklopädie des Studiums der neueren Sprachen* mit ihren Fortsetzungen (*Die neuesten Fortschritte* usw.) wird für pädagogische Arbeiten manchmal noch von Nutzen

sein. In derselben Zeit unterrichte man sich auch über das französische Schulwesen mit Hilfe von Mey, *Die Schulen und der organische Bau der Volksschule in Frankreich* (Berlin 1893), B. Heinzig, *Beiträge zur Geschichte des französischen Unterrichtswesens vom Beginne der Revolution bis zur Begründung der «Université de France»* (Plauen i. V. 1876), Gerhardt, *Über die gegenwärtige Gestaltung des höheren Schulwesens in Frankreich* (Progr. des Berl. Königstädt. Realgymn. 1896), Stropeno in Baumeister's *Handbuch der Erziehungs- und Unterrichtslehre für höhere Schulen,* München 1897, I, 419—61), M. Hartmann, *Reiseeindrücke und Beobachtungen eines deutschen Neuphilologen in der Schweiz und in Frankreich* (Leipzig 1897), Liard, *L'enseignement supérieur en France,* Paris 1888—94, und mit Hilfe der in diesen Schriften angeführten Werke sowie der Wychgram'schen *Zeitschrift für ausländisches Unterrichtswesen.* Man lese von dem grossen Werke *Geschichte der Erziehung von Anfang bis auf neuere Zeit* von K. A. Schmid, fortgeführt von Georg Schmid, Stuttgart, Berlin 1902, wenigstens die Abteilungen: Hoffmann, *Geschichte des Realschulwesens in Deutschland;* v. Sallwürk, *Das höhere Bildungswesen in Frankreich* und Wychgram, *Geschichte des höheren Mädchenschulwesens in Deutschland und Frankreich;* auch den *Nachtrag zur Geschichte der preussischen Gymnasien und Realgymnasien* von G. Schmid. Eine ganz aktuelle und durchaus unparteiische Zusammenfassung von Tatsachen und Meinungen bietet das *Handbuch für Lehrer höherer Schulen,* bearbeitet von Auler, Boerner, Capitain,

FRICKE, Leipzig 1906; von Fachzeitschriften verfolge man die *Zeitschrift für das Gymnasialwesen, Zeitschrift für das Realschulwesen,* die *Lehrproben und Lehrgänge,* die *Zeitschrift für franz. und engl. Unterricht,* die *Monatschrift für höhere Schulen,* die reformerischen *Neueren Sprachen,* und um auch eine französische Zeitschrift zu nennen, die *Revue de l'enseignement des langues vivantes,* für die Schweiz die *Schweizer pädagogische Zeitung.* Wenigstens die eine Hälfte des Probejahrs benutze man unbedingt zu einer Studienreise nach Frankreich. Nachdem die wissenschaftliche Bildung abgeschlossen (etwaige Zeugnislücken müssen im Seminarjahr ausgefüllt werden), die praktische Bildung weit genug vorgeschritten ist, um ohne allzu grosse Mühe die Fremdspreche zu verstehen und sich in ihr verständlich zu machen, und nachdem man auch bereits auf die Punkte zu achten gelernt hat, die für die Schulpraxis von wesentlicher Bedeutung sind, ist der rechte Augenblick gekommen, sich durch einen gut ausgefüllten (s. o. S. 137 ff.) Studienaufenthalt gewissermassen die letzte Weihe zu holen. Der Aufenthalt im Auslande, für dessen Benutzung das preussische Kultusministerium eine besondere Anweisung[1]) aufgestellt hat, ist zugleich die

1) In ihr wird gesagt, der Aufenthalt im Auslande solle nicht philologischen Arbeiten und Betrachtungen dienen, sondern in erster Reihe dazu verwandt werden, „durch verständnisvolles und vielseitiges Mitleben, durch unbefangene Betrachtung des gesellschaftlichen, politischen und künstlerischen Lebens eine auf eigene Anschauung gegründete Kenntnis des fremden Volkes und seiner Entwicklungen zu gewinnen." Als vorzüglichste Mittel hierzu werden empfohlen: der Umgang mit gebildeten Franzosen, womöglich durch Anschluss an eine Familie, der Besuch von öffent-

Probe zu dem Exempel, ob man seine Studienzeit auch nach der praktischen Seite hin richtig verwertet habe.

Auch mit der endgiltigen Anstellung darf das Streben des Neuphilologen nach Vervollkommung in seinem Fache niemals aufhören. Wer stehen bleibt, schreitet zurück. Man verfolge also den Weitergang der französischen Philologie, indem man wenigstens die *Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur* regelmässig liest. Auch VOLLMÖLLER's *Jahresberichte über die Fortschritte der romanischen Philologie* sind unentbehrlich und sollten auf keiner Lehrerbibliothek fehlen. Den Zusammenhang mit den verwandten Philologien wahre man durch Lektüre von NEUMANN-BEHAGHEL's *Litteraturblatt der germanischen und romanischen Philologie* und des *Archivs für das Studium der neueren Sprachen,* die auf den meisten Lehranstalten gehalten werden. Aus diesen Zeitschriften erfährt man auch, was die sonstigen Fachzeitschriften *(Romania, Zeitschrift für romanische Philologie, Revue des langues romanes, Revue de philologie française, Revue d'histoire littéraire, Revue critique)* für den Einzelnen wissenswertes Neues bringen. Über die neueste Litteratur und die gleichzeitige politische und soziale Entwicklung Frankreichs unterrichten am billigsten

---

lichen Vorlesungen, guten Theatervorstellungen, von Gerichtsverhandlungen, Sitzungen politischer Körperschaften, Predigten und Versammlungen wissenschaftlicher oder gemeinnütziger Natur. Vgl. auch *Ztschr. f. franz. u. engl. Unterricht* IV, 6. — Anschluss an die französischen Fachgenossen suche man mit Hilfe der *Société des répétiteurs des Lycées et des Collèges de Paris,* r. Serpente 28, Hôtel des Sociétés savantes, und an weitere Kreise mit Hilfe von Lombard's *Société d'Études* (s. S. 126).

die in Deutschland weit verbreiteten *Annales politiques et littéraires* (12 Fr. jährlich) und die *Revue hebdomadaire* (25 Fr.), mit denen seit 1899 das *Echo français. Organe de la France intellectuelle à l'étranger* (Berlin, 10 M.) in Wettbewerb zu treten sucht. In Lesezirkeln findet man gewöhnlich auch noch einige andere französische Zeitschriften, die allgemein wissenschaftlichen und schöngeistigen Interessen gleichzeitig dienen wollen (s. die Aufzählung auf S. 175 ff.), und die entsprechenden deutschen Zeitschriften, von denen manche, wie das *Magazin für Litteratur,* Frankreich eine ganz besondere Berücksichtigung zu teil werden lassen. Leider liegt die Berichterstattung in diesen Blättern zumeist in den Händen philologisch nicht durchgebildeter Berufslitteraten, die oft nur Echos der für uns nicht massgebenden französischen Litteraturkritiker sind. Die billigen ANDRÉschen *Causeries françaises* (seit 1899, Lausanne, jährl. 10 Nummern, 4 Fr. 50) und das leider sehr unvollkommene und lebensschwache *Jahrbuch der französischen Litteratur* (seit 1894, Zittau) von M. MAYR, der aber jetzt in VOLLMÖLLER's *Jahresber.* referiert, muss denen Ersatz schaffen, denen andere Mittel fehlen, um sich über die zeitgenössische französische Litteratur auf dem Laufenden zu erhalten. Wie die wissenschaftliche Weiterbildung niemals unterbrochen werden darf, so auch nicht die praktische. Die Schulpraxis allein genügt nicht; im Gegenteil, das fortwährende Hören von mangelhaftem Schülerfranzösisch pflegt selbst bei Nationalfranzosen, die in Deutschland unterrichten, nicht ohne nachteilige Wirkung sein. Der Lehrer benütze also jede Gelegenheit, mit Nationalfranzosen in Verkehr

zu treten. In den grösseren Städten (Berlin, Frankfurt a. M. und auch wohl anderwärts) sind zu diesem Zwecke sog. Dauerkurse eingerichtet, die gestatten, in fortwährender Sprachgewöhnung zu bleiben, die zur Beibehaltung der Sprechfertigkeit ebenso notwendig ist, wie fortwährende praktische Übung für den Musikvirtuosen. Wer in einem kleinen Städtchen wohnt und derartiger Unterstützung entbehrt, muss sich mit einem häufigeren Besuch von französischen Ferienkursen und Unternehmen neuer Studienreisen nach Frankreich helfen. Bei Vergebung von Reisestipendien verdienen zweifellos die Lehrer in kleineren Städten die erste Berücksichtigung. Es versteht sich auch von selbst, dass ein Lehrer im Auslande sich andern Umgang suchen muss, als den oben für Studierende als natürlich geschilderten. Ihm stehen im Auslande am nächsten seine französischen Kollegen (s. S. 206 Anm.); die S. 203f. genannten Schriften werden weitere Wege angeben. Man unterbreche ferner niemals seine französische Lektüre und bilde sich auch im schriftlichen Gebrauch des Französischen weiter (s. o. S. 125ff.), besonders durch schriftlichen Verkehr mit Franzosen, mit oder ohne Hilfe der oben S. 126 dafür genannten Vermittlungen. Endlich verfalle man auch als Pädagoge nicht in Routine, versteife sich nicht auf eine bestimmte Methode, sondern achte auf alle neuen verwendbaren Anregungen und halte sich fähig, nach jeder Methode zu unterrichten. Der pädagogischen Weiterbildung diene das Hospitieren auf ausländischen Schulen (s. o. S. 200), der persönliche Gedankenaustausch mit Lehrern anderer Richtung, die Lektüre von pädagogischen Fachzeitschriften,

die an keiner höhern Lehranstalt zu fehlen pflegen, und der Besuch der vorzugsweise von den sog. Schulreformern geförderten und von ihnen beherrschten Neuphilologen-Kongresse sowie der allgemeinen Philologen-Versammlungen mit ihren neuphilologischen und pädagogischen Abteilungen. Man verfolge selbständig urteilend die Litteratur auf den Gebieten der Psychologie und der Pädagogik. Zur Orientierung über den Prinzipienstreit in der neusprachlichen Methodik dienen: GÜTERSOHN, *Zur Methodik des neusprachlichen Unterrichts,* Progr. Lörrach 1906; BAUMANN, *Reform und Antireform,* Berlin 1902; EGGERT, *Der psychologische Zusammenhang in der Didaktik des neusprachlichen Reformunterrichts* und die Gegenschrift von BAUMANN, *Sprachpsychologie und Sprachunterricht,* Leipzig 1905. So wird ein tüchtiger Lehrer im Stande bleiben, mit jeder Methode das gesteckte Lehrziel zu erreichen [1]); einem weniger veranlagten helfen die schönsten Methoden nicht, ja es ist eine alte Erfahrung, dass die Methodenkünstler unter den Oberlehrern die geringsten Erfolge zu haben pflegen. Die pädagogischen Ideale und Anschauungen wechseln ebenso sehr wie die wissenschaftlichen; jede Art der Anstalt erfordert von dem Neuphilologen eine andere Art seines Lehrbetriebes, legt ihm verschiedene Verpflichtungen auf. Es wäre demnach eine Torheit, sich auf eine Art des Unterrichtens verlegen, auf eine mehr oder minder reformirte u. dgl. Methode schwören zu wollen. Die verhängnisvollste

1) Vgl. Hasl, *Lehrmethode und Lehrpersönlichkeit,* Zschr. f. frz. u. engl. Unterricht V, 404 ff.; für Frankreich Sigwalt, *De l'Enseignement des langues vivantes,* Paris 1906.

Richtung unter unsern neuphilologischen (oder besser neusprachlichen) Reformern ist die, welche darauf hinausgeht, durch einseitiges Bevorzugen der unbewussten Sprachaneignung (s. o. S. 97 f.) dem Nachdenken der Schüler zu wenig Raum zu lassen, Grammatik, Übersetzung und Interpretation zu Gunsten der Sprechübungen unverhältnismässig zurückzudrängen. Eine solche, die Erwerbung von Sprechfertigkeit zum fast ausschliesslichen Hauptziel setzende Methode macht den französischen Unterricht unfähig, mit dem altsprachlichen an allgemein bildender Kraft zu wetteifern, vermindert demnach den Wert und das Ansehen des neusprachlichen Unterrichts und seiner Vertreter und macht die Behauptung hinfällig, der neusprachliche Unterricht gewähre dieselbe geistige Förderung wie der altsprachliche.

Französisch im Nebenfach. Nachträgliche Erwerbung einer französischen Unterrichtsbefähigung. Vorbereitung für die Oberlehrerinnen-Prüfung.

Infolge der Entwicklung unseres Schulwesens tritt immer häufiger der Fall ein, das Studierende eines andern Faches im Französischen eine Nebenfakultas für die Mittelklassen (zweite Stufe) erwerben wollen. Für diese Art von Studierenden bedarf es keiner besonderen ausführlichen Anleitung, denn es liegt auf der Hand, dass ihr Bildungsgang dem des französischen Philologen entsprechen muss, und dass im allgemeinen nur ein gradueller Unterschied in bezug auf die von ihnen zu verlangenden Kenntnisse gemacht werden kann. In Kenntnis der Elementarphonetik des Französischen (s. o. S. 98 ff.), der praktischen Grammatik der gegen-

wärtigen Sprache (s. o. S. 129 ff.) und in gewohnheitsmässiger Beherrschung der gesprochenen Sprache (s. o. S. 121 ff.) dürfen sie hinter den französischen Philologen nicht zurückstehen, wenn sie auf der Schule kein Unheil anrichten sollen. Denn das Schwergewicht des französischen Unterrichts liegt in den Unter- und Mittelklassen; ein in Bezug auf Aussprache und Sprechfertigkeit mangelhaft vorgebildeter Lehrer, der in diesen Klassen unterrichtet, kann und muss die französische Ausbildung seiner Schüler für immer verderben. Da der Lateinunterricht sich (in Reformschulen) auf dem französischen, sonst der französische Unterricht auf dem Lateinunterricht aufbaut, so kann auch niemand in den Mittelklassen erfolgreich unterrichten, der gar keine Kenntnis von der historischen Entwicklung des Französischen besitzt. Darum wird auch der Studierende, der nur die mittlere Unterrichtsbefähigung erstrebt, wohl tun, Vorlesungen über historische Laut-, Formen- und Satzlehre zu hören, die er aus einen wirklichen Ersatz bietenden praktischen Handbüchern nicht lernen kann. Nur im Notfalle mag er sich an die oben (S. 33 f. und 129 f.) genannten Werke von NYROP, DARMESTETER, CLÉDAT, BRUNOT, KOSCHWITZ halten. Auch kann er, um von den eben empfohlenen Vorlesungen vollen Nutzen zu ziehen, des Altfranzösischen nicht völlig entbehren; er mag dessen etwa so viel lernen, wie oben (S. 29 f.) für die erste Einführung empfohlen wurde. Dagegen kann für ihn das Provenzalische völlig wegfallen, das Studium der altfranzösischen Litteratur eingeschränkt werden auf die Durchnahme des darüber in den Kompendien von G. PARIS (*La littérature française au*

moyen âge, s. o. S. 45), KREYSSIG-KRESSNER, JUNKER oder LANSON (s. o. S. 43) Gegebenen, das der Verslehre auf die Durchnahme der Bücher von KRESSNER, FOTH, LUBARSCH und am besten auch noch von TOBLER und STENGEL (s. o. S. 39 f. und 117). Aus der neueren französischen Litteratur hat auch er einige Klassiker (s. o. S. 55 ff.) genauer zu studieren, wenn möglich unter Anhörung von Sondervorlesungen über sie. Sonst suche er mit Hilfe der S. 44 f. genannten Werke eine etwas eingehendere Kenntnis der litterarischen Entwicklung des 17.—20 Jahrhunderts zu gewinnen unter besonderer Berücksichtigung der in den Mittelklassen zur Lektüre kommenden modernen Schriftsteller. Das Studium der sog. Realien kann bei ihm auf das notwendigste, etwa auf die Lektüre von SARRAZIN-MAHRENHOLTZ, *Frankreich* (Leipzig 1897), und A. R. STERNFELD, *Französische Geschichte* (Leipzig 2. Aufl. 1902) eingeschränkt bleiben; ganz entbehren lassen sie sich auch für ihn nicht. Aber es kann genügen, wenn wenigstens der Kandidat weiss, aus welchen Quellen (s. o. S. 140 ff., 80 f.) er sich im Bedürfnisfalle zu unterrichten hat. Die Notwendigkeit fortwährender Erneuerung und Ergänzung seines Wissens und Könnens (s. o. S. 202 ff.) besteht für den nur für Mittelklassen gerüsteten Lehrer in noch höherem Masse als für den weiter ausgebildeten.

Akademisch gebildete Lehrer, die bereits angestellt sind und nachträglich eine Unterrichtsbefähigung für die Mittelklassen[1]) erwerben wollen,

1) Die nachträgliche Erwerbung einer Unterrichtsbefähigung für die Oberstufe seitens eines Lehrers, der an der Universität keine französisch-philologischen Studien betrieben hat, halte ich für ausgeschlossen.

sind natürlich fast ausschliesslich auf Privatstudium angewiesen. Sie finden an den eben angegebenen Stellen (und an den früheren, auf die wir dabei verwiesen) die zu Gebote stehenden litterarischen Hilfsmittel verzeichnet. Doch mögen sie niemals versäumen, auch noch einen französischen Philologen aus dem Kreise ihrer Kollegen zu Rate zu ziehen. Ebenso wie die Sprachpraxis ist auch manche wissenschaftliche Kenntnis im Selbststudium schlechterdings nicht zu erwerben.

In ähnlicher Lage wie die eben genannten Lehrerkreise befinden sich die Lehrerinnen, die sich für die neu eingeführte Oberlehrerinnenprüfung im Französischen vorbereiten wollen. Ihre Vorbildung ist besonders dadurch eine abweichende, dass sie der Kenntnis der alten Sprachen völlig entbehren. Mit Ausfüllung dieser Lücke ist bei ihnen zu beginnen; man verlangt von ihnen mit Recht, dass sie sich im Lateinischen wenigstens die Kenntnisse eines Obersekundaners aneignen. Ausserdem soll von ihnen in der Oberlehrerinnenprüfung der Nachweis geliefert werden, dass sie wissenschaftliche Methode (s. o. S. 83ff.) gelernt haben, ein Nachweis, von welchem bei den eine französische Fakultas für die Mittelklassen anstrebenden Studierenden und Gymnasiallehrern abgesehen werden kann, weil diese der Regel nach in einem oder mehreren andern philologischen Fächern die Methode wissenschaftlicher Forschung erlernen oder erlernt haben. Im allgemeinen ist sonst von den Oberlehrerinnen das Mass der Kenntnisse zu erwerben, das wir oben als für die mittlere Unterrichtsbefähigung notwendig bezeichnet haben. Es tritt für sie nur die Verpflichtung hinzu, historische

Grammatik (Laut-, Formen- und Satzlehre) sowie historische Verslehre etwas eingehender zu betreiben und sich in wissenschaftlicher Arbeit auf dem Gebiete des Neufranzösischen zu versuchen. Wer Gelegenheit hat, Universitätsvorlesungen (über die Verhätnisse der einzelnen Universitäten findet man das Nötigste in ASCHERSON's *Deutschem Universitäts-Kalender*[1]). Man erkundige sich aber auch durch direkte Anfrage, ob und wie weit die Vertreter der französischen Philologie Lehrerinnen zu ihren Vorlesungen zulassen) oder einen der Fortbildungskurse in Berlin, Viktoria-Lyzeum (Anmeldung bei Fräulein A. v. COTTA, Potsdamerstrasse 39, Gartenhaus I; Sprechstunde täglich nachmittags 3—4 Uhr), Bonn (Anmeldung bei Fräulein GOTTSCHALK, Hofgartenstrasse 17), Göttingen (Anmeldung bei Fräulein MEJER, Lohmühlenweg 2), Königsberg (Anmeldung bei Direktor K. HEINRICH, Ziegelstr. 10, Sprechstunde täglich von 12—1 Uhr), oder Münster (Anmeldung bei Schulrat BROCKES, Collegium Borromäum), Breslau (aufgelöst!) zu besuchen, die für Oberlehrerinnenkandidaten eingerichtet sind, höre dort die Vorlesungen in dem Umfange, wie wir es Studierenden und Lehrern empfehlen, die eine französische Unterrichtsbefähigung in den Mittelklassen anstreben. Besonders ist den zukünftigen Oberlehrerinnen dringend der Besuch von Vorlesungen über neuere französische Litteratur und einzelne neuere Autoren sowie die Teilnahme an wissenschaftlichen

1) Ueber Königsberg unterrichtet in wissenschaftlicher und wirtschaftlicher Beziehung genau der *Königsberger Universitätskalender*, W.-S. 1906/7, hrsg. von Gräfe & Unzer (Verlag) und G. Thurau. Für Berlin vgl. *Handbuch f. Frauenbildung und Frauenberuf.* Berl. 1902 (Habel).

Übungen, wenn möglich über neufranzösische (namentlich litterargeschichtliche) Stoffe, anzuempfehlen, in denen sie methodisch arbeiten lernen können. Auch mögen sie durch Lektüre (s. S. 87 f.) sich über wissenschaftliche Methode zu unterrichten suchen. In bezug auf praktische Sprachkenntnis ist für sie dasselbe Ziel anzustreben, dass wir in unserm ersten Abschnitt für französische Philologen aufgestellt haben, natürlich mit denselben Mitteln. Nur ist dabei wieder zu beachten (s. o. S. 192), dass Lehrerinnen die mündliche praktische Beherrschung des Französischen weniger, die schriftliche, namentlich die grammatische, um so mehr Schwierigkeiten zu bereiten pflegt.

Es haben sich innerhalb der Zweigvereine der Lehrerinnen nunmehr auch besondere Gruppen der Oberlehrerinnen und der Damen, die deren Laufbahn verfolgen wollen, gebildet, zur persönlichen und sachlichen Förderung; diese Gruppen sind alle zu einer Organisation zusammengeschlossen. Die Adressen der den Vorsitz führenden Damen, die zu jeder Auskunft über Studienangelegenheit bereit sind, folgen hier: Frl. Maria Kley, Bonn, Colmanstr. 33, Frl. M. Landsberg, Hannover, Georgsplatz 15, Frl. Ottilie Fleer, Göttingen, Ob. Karspüle 31, Frl. Maria v. Bredow, Charlottenburg, Am Lützow 14, Frl. Maria Roehlicke, Breslau, Königsplatz 5a, Frl. Helene v. Frankenberg u. Proschlitz, Königsberg i. Pr., Nachtigallensteig 21a.

Lehrerinnen, die nicht in der Lage sind, Universitätsvorlesungen hören oder die genannten Fortbildungskurse besuchen zu können, müssen sich, wie oben S. 202 f. für Gymnasiallehrer angegeben, forthelfen.

Alles Übrige, was zum Zwecke der Weiterbildung der Lehrerinnen zu wissen notwendig ist, ergiebt sich aus dem in den früheren Abschnitten Vorgetragenen von selbst.

Die eben angegebenen Kenntnisse sollte auch jeder Mittelschullehrer und überhaupt jede Lehrerin des Französischen anstreben. Der Mittelschullehrer, der berufen ist, an höheren Mädchenschulen mit Oberlehrern und Oberlehrerinnen gemeinsam zu unterrichten und nach neueren preussischen Bestimmungen selbst deren Vorgesetzter werden kann, wird trotz der ihm wohlwollenden behördlichen Verfügungen seinen Platz nur dann behaupten können, wenn er sich die Kenntnisse erwirbt, die wir (S. 213f.) für eine Oberlehrerin als notwendig erachteten. Es ist auf die Dauer ganz unmöglich, auf ein und derselben Anstalt drei Gattungen von Lehrern mit so weit auseinander gehender Bildung, wie sie gegenwärtig noch gestattet ist, im Verhältnis der Gleichstellung neben einander wirken zu lassen. Auch wird ein strebsamer Mittelschullehrer schon von selbst nicht unterlassen, sich wissenschaftlich möglichst dem Niveau seiner Amtgenossen und Amtsgenossinnen zu nähern. Die Art, wie er seine Fortbildung zu suchen hat, ist für ihn dieselbe wie für die Bewerberinnen um ein Oberlehrerinnenzeugnis. Auch ihm stehen die Universitäten offen, nur fehlen für ihn noch besondere Fortbildungskurse, wie sie für die Lehrerinnen bestehen. Mit steigendem Bedürfnisse werden auch für ihn gleiche oder ähnliche Einrichtungen mit Sicherheit ins Leben gerufen werden.

Das Bedürfnis nach wissenschaftlicher, praktischer und pädagogischer Fortbildung oder auch nach Er-

neuerung des Gelernten, das wir (S. 202 ff.) für die Oberlehrer feststellten, die mit französischem Unterricht betraut sind, besteht für die zuletzt genannten Gattungen von Lehrern und Lehrerinnen in um so höherem Grade, je geringer ihre Kenntnisse bei Erlangung der ihnen erteilten Unterrichtbefähigung waren.

Für alle aber, die, nachdem sie selbst in der Schule der Wissenschaft und Praxis sich gebildet haben, als Lehrer wirken, ist es Pflicht und Notwendigkeit, den Zusammenhang zwischen ihrer berufsmässigen Unterrichtsarbeit und der abstrakten Wissenschaft sich dauernd lebendig zu erhalten, den Geist der Wissenschaftlichkeit in sich durch Aufnahme alles von ihr neu Errungenen zu nähren und selbst nur in diesem Geiste kritisch oder produktiv zu arbeiten.[1]) Die Massenerzeugung wertloser oder gar schädlicher Schullitteratur ist ein bedauerliches Zeugnis wissenschaftlichen Niederganges, dem nur durch strengere Kritik seitens der neuphilologischen Lehrer begegnet werden kann.

Das Bildungsideal jedes Neuphilologen ist die Entwicklung einer praktischen, aber wissenschaftlich vertieften und freien Persönlichkeit, die auf andere wieder in gleichem Sinne erzieherisch wirken kann.

---

1) Für Frauen, die literarisch tätig sein wollen, bietet die „*Sammlung wissenschaftlicher Frauenarbeiten*" hrsg. von Jantzen und Thurau, Berlin, Duncker, bequeme Publikationsgelegenheit für grössere Arbeiten. Für Rezensionen, wissenschaftliche Mitteilungen und Aufsätze stehen den in der französischen Philologie ausgebildeten Damen alle Fachzeitschriften (s. oben S. 205 und 206) ebenso wie den männlichen Mitarbeitern offen.

Register.

(Die Zahlen bedeuten die Seiten.)

Nachträge.

Zu S. 87: Jellinek, *Bibliographie der vergleichenden Litteraturgeschichte* seit 1906 Beilage zu den *Studien zur vergl. Litteraturgeschichte*; zu S. 11: Aulard, *Histoire politique de la révolution française,* Paris 1906; zu S. 14: Bonnefon, *La société française au XVII siècle; Lectures et extraits de mémoires et de correspondances*, und *La soc. au XVIII s.,* Victor Fournel, *Les rues du vieux Paris,* P. 1881; zu S. 18: *Gormond et Isembart, Réproduction photocollographique du manuscrit unique avec une transscription littérale,* p. p. A. Bayot, Bruxelles 1906; zu S. 25: Thomas, *Manuel de littérature provençale* (Mailand, Hoepli), L. Constans, *Mistral et son œuvre,* Avignon 1905; zu S. 31: *Karlsreise,* 5. Aufl. 1907; zu S. 33: Paul Meyer, *Recueil d'anciens textes bas-latins, provençaux et français,* P. 1875/78; zu S. 36: Thomas, *Mélanges d'étymologie française* 1902, *Nouveau essais de philologie française* 1905; zu S. 40: Pellissier, *Traité historique et théorique de versification française,* Paris[2], s. d., Kastner, *A history of french versification;* zu S. 44: Doumic, *Précis historique de la littérature française,*[16] 1900; zu S. 54: Bonnefon, *Portraits et récits extraits des prosateurs français du XVII. siècle;* zu S. 60: Le Brun, *Corneille devant trois siècles* Paris 1906; zu S. 65: Brédif, *Du caractère intellectuel et moral de J.-J. Rousseau,* P. 1906; zu S. 68: Hémon, *Chateaubriand*, Paris 1902; zu S. 71: Ernest Alfred Vigetelly, *E. Zola* übers. v. Hedda Moeller-Bruck, Berlin 1905, M. G. Conrad, *E. Zola* in *Die Literatur* von Brandes, Berlin 1906; zu S. 72: Lafoscade, *Théâtre de A. de Musset,* P. 1900, E. Mayniel, *La vie et les œuvres de Guy de Maupassant,* Paris 1906; zu S. 79: Thieme, *Guide bibliographique de la litt. française du XIX. et XX. siècles,* in Subskription Paris, Welter; Vapereau, *Dictionnaire des contemporains;* zu S. 81: Sébillot, *Le Folk-Lore de France,* Paris (Guilmoto) im Erscheinen; Scheffler, *Französische Volksdichtung und Sage. Zeitschrift für franz. Sprache u. Litt.* 1905, S. 260 ff.: *Französische Sprichwörterbibliographie;* zu S. 86: *Catalogue des thèses et écrits académiques,* p. p. le Ministère de l'Instruction publ., Paris (Leroux); zu S. 87: Renard, *La Méthode scientifique de l'histoire littéraire,* Paris 1900; *Enquête sur l'influence alle-*

mande, Mercure de France 1903; zu S. 100: P. Passy, *Petite phonétique comparée des principales langues européennes,* Leipzig 1906; zu S. 102: Zünd-Burguet, *Exercices pratiques et méthodiques de prononciation, spec. art. pour les études pratiques aux universités et les cours de vacances,* Marburg 1906; zu S. 104: Eggert, *Phonetische und methodische Studien in Paris,* 1900; zu S. 115: Sarcey, *L'art de faire la conférence,* P. 1900; zu 125 ff. *Le Traducteur,* Halbmonatsschrift zum Studium der französischen und deutschen Sprache (Adresses, abonnement etc. à l'Administration du Tr., à La Chaux- de- Fonds, Suisse) 5 Fr. p. année; zu S. 140 Anm.: P. Martin u. O. Thiergen, *En France, Guide à travers la langue et le pays de France,* Leipzig 1906; H. Bornecque und Mühlan, *Les Provinces françaises, Mœurs habituelles* etc., Berlin 1906; zu S. 142: Marcel Dubois, *Album géographique,* T. V.: *La France* P. 1906, zu S. 147: Ferd. Bac, *Vieille Allemagne*; Bérard, *La France et Guillaume II,* P. 1907; zu S. 166: *Le savoir-vivre, les usages, le monde, sous la direction* de Mme Aline Raymond, Paris, F. Didot 1907. Ludwig Gayer, *Betrachtungen und Wünsche zu einem französischen Provinzial-Ferienkurs* (Besançon) Neuer. Spr. XIV, 2 1906; zu S. 203 Scharff: *La question des langues étrangères dans l'enseignement moyen,* Tournay 1901. S. 214: Frl. Gottschalk, Riesstrasse 20, Bonn; Oberlehrerinenkurse bestehen auch in Kiel, Auskunft erteilt Prof. Dr. A. Unzer, Düppelstrasse 5, sowie in Hamburg, Auskunft bei Frl. Ida Schöne, Prüfungsordnungen ohne Kurse in Mecklenburg (Rostock) und Elsass-Lothringen (Strassburg). Vgl. *Die Fortbildung der Lehrerin,* hrsg. von 11 Oberlehrerinnen und 4 Schulvorsteherinnen, Leipzig, Berlin 1906.

Berichtigungen.

S. 30, Z. 10 v. o.: *française* — S. 34, Z. 6 v. u.: 37 statt 120 — S. 38, Z. 1 v. u.: *Regnier* — S. 47, Z. 3 v. o.: *1867 à 1900* — S. 49, Z. 2 v. o.: *Célébrités* — S. 51, Z. 7 v. o.: *Cançun* S. 53, Z. 14 v. u.: *siècle* — S. 60, Z. 7 v. o.: *Souriau's* — S. 64, Z. 1 v. u. sind die letzten 5 Worte zu streichen — S. 73, Z. 14: Delagrave — S. 124, Z. 11 v. o.: *Conversations* — S. 133, Z. 4: *Arbalat* — Z. 13: *Stilistique* — S. 134, Z. 11 v. o.: *général* — S. 135, Z. 13 v. o.: *comparée* — S. 162 Anm.: Peillaube — S. 164: Ecole des hautes études — und S. 158: Bodinière bestehen nicht mehr — S. 173, Z. 8 v. o.: Garnier — S. 178, Z. 15 v. u.: Quai Malaquais 5 — S. 179, Z. 12 v. u.: S. 126. — S. 184: Président des étudiants étrangers: M. Valery, Professeur à la Faculté de Droit, 9 rue Vieille Intendance.

Adressen.

Im Folgenden sind in übersichtlicher Anordnung die im Texte des Buches verstreuten Adressen zusammengestellt und ausserdem einige weitere, insbesondere eine Reihe empfehlenswerter Wohnungen, Pensionen und anderer Institute des Auslandes hinzugefügt. Selbstverständlich und durch die Natur der Sache geboten ist dabei der Vorbehalt, dass diese Adressen, Preise u. a. Umstände in z. T. sehr kurzer Zeit sich ändern, und es der praktischen Selbsthilfe und Umsicht der Leser überlassen bleiben muss, sich mit dieser Möglichkeit abzufinden.

Für den Nachweis von Wohnungen giebt es eine allgemeine, leicht zugängliche Einrichtung, eine Zentralstelle für *Internationalen Pensionsnachweis*, die von Dr. Flügge in Leipzig-Gohlis, Blumenstrasse 22, verwaltet wird und ihre periodisch erscheinenden Adressenlisten gegen ein Jahresabonnement von 50 Pfg., auf Einzelbestellung für 30 Pfg. liefert. Dieser *J.-P.-N.* darf allen Neuphilologen zur Benutzung und Förderung empfohlen werden.

In unserer Uebersicht sind die Wohnungs- und Pensionsgelegenheiten für Damen, die unter den heute gegebenen Verhältnissen eine Anleitung schwerer entbehren, als die das Ausland besuchenden Studenten und Lehrer der neueren Philologie, besonders berücksichtigt und durch * hervorgehoben. Für jede Vervollständigung und Berichtigung dieser Adressentafel werden Herausgeber und Verlag dankbar sein.

Belgien:

Preise, im allgemeinen für Brüssel wie Lüttich gleich: Zimmer mit Déjeuner 30—40 fr., bürgerliche Pension 55—75 fr.; Durchschnitt für den Monat 90—120 fr. Auf bez. Annoncen in der Zeitung *La Meuse* für Lüttich, *L'Etoile belge* für Brüssel erhält man viele Angebote; freundlichst entgegenkommende Auskunft erteilen auf Anfragen, selbst ohne genaue Namenadresse, die Direktoren und die französischen wie deutschen Lehrer jedes Athénée oder einer Ecole moyenne; Damen dürfen sich an die Directrice einer Ecole normale in Brüssel oder Liège wenden.

Brüssel:

Forest bei Brüssel, avenue Momm 3. Aufenthalt und Rat zur Erlangung von Stellen. Pension und Logis pro Tag 0,75—3 fr.

Pensionate, S. 191 Anm.

Lüttich:
M. Joseph Brassinne, rue Wazon 78, Sous-bibliothécaire de l'Université, Auskunftstelle für Ferienkurse, S. 192.

Deutschland:

***Akademische Sektionen der Lehrerinnenvereine**, Auskunftsstellen S. 215, in

Bonn, Frl. Maria Kley, Colmanstrasse 33
Breslau, Frl. Maria Roehlicke, Königsplatz 5a
Berlin-Charlottenburg, Frl. Maria v. Bredow, Am Lützow 14
Göttingen, Frl. Ottilie Fleer, Obere Karspüle 31
Hannover, Frl. M. Landsberg, Georgsplatz 15
Königsberg, Frl. Hel. v. Frankenberg und Proschlitz, Nachtigallensteig 21a

***Fortbildungskurse** S. 214. Nachtrag S. 120. Auskunftstelle in

Berlin, Frl. v. Cotta, Potsdamerstrasse 39, Gartenhaus 1
Bonn, Frl. Gottschalk, Riesstrasse 20
Breslau, Frl. Marie Roehlicke, Königsplatz 5a
Göttingen, Frl. Mejer, Lohmühlenweg 2
Kiel, Prof. Dr. Unger, Düppelstrasse 5
Münster, Schulrat Direktor Brockes, Collegium Borromäum bezw. Domplatz 8, vertr. durch Prof. Mausbach, Weselerstrasse 1a

*Gassmeyer, Dr., Oberl., Leipzig-Gohlis, Blumenstr. 31. S 199.
*Lehrerinnenhort, Stellenanzeiger, Versand durch Frl. Th. Koch, Bielefeld, Herperstrasse 13. S. 201.

Frankreich:

Besançon,
Comité du Patronage des étudiants étrangers, 13 rue de la Préfecture.
Auskunft für Ferienkurse: M. Suffren, Secrétaire de l'Université. S. 189

Bordeaux,
Comité régional der Alliance française sendet auf Wunsch Listen von Familienpensionen (von 100 fr. monatlich an). Auskunftstelle: Secrétaire de la Faculté des lettres de Bordeaux. (Cours Victor Hugo). S. 189.

Boulogne sur Mer:
M. Bécar, 10 rue Henri Martin: Auskunft für Kurse. S. u. Lille.

Clermont-Ferrand:
M. Planchard, Secrétaire de l'Académie, Palais de l'Université. (Avenue Vercingetorix). S. 190.

Dijon:
M. L. Eisermann, 3 rue Millotal, Auskunftstelle für Ferienkurse. S. 190. — M. Lambert, 10 rue Berbisey.

Grenoble:

Aux Armes Dauphinoises, 5 rue Condorcet, Pension pour Etudiants français et étrangers. 150 fr. p. m. éclairage et chauffage compris, Bibliothèque, Conservation, Introduction aux Sociétés françaises de Phothographie, de Sports et d'Alpinisme.

M. Reymond, 4 place de la Constitution. S. 189. Bureau officiel de renseignements (für Ferienkurse).

M. Capitant, Prof. à la Faculté de Droit.

Lille:

M. Bornecque, Professeur à l'Université, 25 rue Gauthier de Châtillon. S. 190.

Marseille:

Institut moderne, Direction rue Paradis 106. S. 190.

Montpellier:

Auskunft erteilen:

M. Brun, Professeur à l'Université, Villa Cyrano, allée des Beaux-Arts

M. Coulet, Prof. à l'Univ., S. 185, 39 promenade des Arceaux

M. Grammont, Prof. à la Faculté des Lettres, 4 rue Draparnaud

M. Flahault, Prof. à l'Univ., Institut de botanique (S. 184) rue Mignol

M. Roque-Ferrier, avenue de Ganges.

M. Valery, Prof. à la Faculté de Droit, 9 rue Vieille Intendance.

Nancy:

M. F. Laurent, Maître de Conférences à l'Université, Auskunft für Ferienkurse und Pensionsnachweis, rue Jeanne d'Arc S. 186

Société Nancéienne pour l'Etude des langues étrangères, rue des Carmes 24. Versammlungsort (6 fr. Eintrittsgeld) und Vermittelung gesellschaftlichen Verkehrs für Fremde.

Paris:

Bureau de renseignements: Sorbonne, Galérie des Sciences anciennes, Salle no. 1, Eingang Rue des Ecoles. S. 155/6.

Institute, öffentliche und private:

Alliance française S. 180. boulevard St.-Germain 186, Siège central.

Association générale des étudiants de Paris, rue des Ecoles S. 160/1

Bibliotheken: B. Nationale, rue de Richelieu 58 — B. de l'Arsénal, rue de Sully 1/3—B. Mazarine, à l'Institut — B. Ste. Geneviève, 8 place du Panthéon — B. des Beaux Arts, rue Bonaparte 14 — B. de l'Université, à la Sorbonne

Bodinière, S. 158 u. 245.

Buchhandlungen: Champion, quai Malaquais 5, S. 178; Magasin théatral, boulevard St. Martin 12, S. 159 Anm.; Ollendorff, chaussée d'Antin 50, S. 159 Anm. — Le Soudier, S. 173 Anm. — Tresse et Stock, Théâtre français 8—11, S. 159 Anm.
Cercle des étudiants protestants, rue de Vaugirard 46
Cercle du Luxembourg, rue du Luxemburg 18, S. 162
M[lle] F. Chalmandery, 195 rue de l'Université, Cours de diction, littérature, préparation à l'Examen supérieur de l'Alliance française
Concerts (S. 159): Colonne, place du Châtelet; du Conservatoire, faubourg Poissonnière 15 — Lamoureux, rue Blanche 15 — Rey, Theâtre Marigny, Champs Elysées — Rouge, 6 rue de Tournon
Concordia, Société d'Etudes et de Correspondance internationales, rue Denfert-Rochereau 77. S. 126, 199
Les Cornéliens, avenue Parmentier 109 und rue des Martyrs 41
Ecoles des Hautes Etudes, S. 156 und 245.
Ecoles des hautes études sociales, 16 rue de la Sorbonne S. 157
Galli, P., rue de Vaugirard 104. S. 162 Anm.
Institut catholique, rue de Vaugirard 74. S. 156
Institut des langues et des sciences, faubourg Montmartre 17, S. 164
Institut Rudy, rue d'Antin 53. S. 164
Institut St.-Germain, 60 rue des Ecoles.
Langevin, Professeur, rue des grands Augustins 15. S. 126.
Madeleine, place de la Madeleine. S. 159.
Mounier, Pastor, rue de Val de Grâce 9. S. 163
Museen: Carnavalet (musée historique de Paris) rue de Sévigné 23 — Cluny, rue Pierre-Charron 10 (nationale Altertümer) — Galliéra, rue Pierre-Charron 10 (Kunstgewerbe) — des Gobelins, rue des Gobelins 41 (Tapisseries) Guimet, place de Jéna (Orientalia) — des Invalides, esplanade des Invalides (Waffen) — Louvre (Gemälde und bildende Künste) — Luxembourg, rue de Vaugirard (Moderne Kunst) — Trocadéro (vergleichende Skulpturenausstellung)
M[lle] Noguè, 3 rue des Beaux-Arts. Cours, 25 fr. monatlich.
Notre-Dame, Isle de la Cité.
Peillaube, P rue de Vaugirard 104. S. 162 Anm.
*Résidence pour les Dames étudiantes, 69 rue Madame. Cours, Leçons particulières en vue d'aider à la préparation des Cours de la Sorbonne, de la Guilde internationale et de l'Alliance française.
Réunions des jeunes gens de la rue de Sèvres, rue des Saints Pères 76. S. 161 Anm.

M. Rousselot, Abbé, rue des Fossés St. Jacques 63. S. 162.
Mme de St.-Gênes, rue Madame 37. S. 164. Cours.
Studienhaus für Ausländerinnen, rue d'Assas 76, gegenüber dem Luxembourg. S. 200
Theater: Th. français, place du theâtre français — Odéon, place de l'Odéon — Châtelet, place du Châtelet (Féeries) — Porte St. Martin, boulevard St. Martin 18 — Gaîté, square des Arts et Métiers (Operetten) — Vaudeville, boulevard des Capucines 2 — Gymnase, boulevard Bonne Nouvelle 38 — Sarah Bernhardt, place du Châtelet — Variétés, boulevard Montmartre 7 (Operetten und Komödien) — Renaissance, boulevard St. Martin 20 — Folies dramatiques, rue de Bondy 40 (Vaudevilles) — Palais Royal, rue de Montpensier 38 (Vaudevilles) — Antoine, boulevard de Strassbourg 14. S. 157 ff. — Opéra, place de l'Opéra — Opéra comique, place Boieldieu. —
Touring Club de France, avenue de la Grande Armée 69
Union vélocipédique de France, boulevard des Stations 6.

Wohnungen. Empfehlenswerte Gasthäuser, in denen man sich auch dauernd einrichten kann, und über die man sich zugleich nach dem neuesten *Baedeker* (*Paris et ses environs*) und *Meyer* sowie nach der letzten Ausgabe des *Bottin* (*Annuaire-almanach du commerce et de l'industrie*, Pariser Adressbuch, her. v. Didot Bottin, in allen Hôtels und Cafés einzusehen) unterrichten mag,[1]) sind im Quartier latin: Hôtel Perreyre, rue Madame 61 (Z. monatlich 35—95 fr., mit P. 115 fr.) Hôtel de la Minerve, r. de la Chaise 22 (Z. 35—60 fr., P. 115 fr.); Maison de famille de la rue de Fleurus, r. de Fleurus 3 (Z. 40—75 fr., P. 120 u. 135 fr.): Hôtel Cassette, r. Cassette 29 (Z. 30—60 fr., P. 100 u. 110 fr.); Hôtel de Bretagne, r. Cassette 10 (Z. 45—75 fr., P. 110 u. 125 fr.); Hôtel Jean Bart, r. Jean Bart 9 (Z. 30—50 fr., P. 120 u. 135 fr.); Hôtel Massillon, r. du Vieux Colombier 9 (Z. 25—95 fr., P. 120 fr. bes. von katholischen Geistlichen viel besucht); Hôtel Orsila, r. d'Assas 62 (Z. 20—45 fr., P. 80—90 fr.); Chambres meublées, r. de Vaugirard 31 (Z. 30—50 fr.); Hôtel meublé du Luxembourg, r. de Vaugirard 54 (Z. 25—60 fr.); Hôtel Saint Georges, r. de l'Université 4.

Ferner: Hôtel des Carmes, 5 rue des Carmes. Zimmer 30—80 fr. monatlich, serv. compris, repas à volonté.
Hôtel de Cologne, rue de Trévise 10/12. Sehr gut und nicht teuer. Kein Restaurant im Hause.

---

1) Eine Schilderung der gewöhnlichen Pariser Studentenwohnungen in derartigen Hôtels gab Monstert in den *Neuphilologischen Blättern* 1896/97, S. 38 ff. Für 3 fr. täglich oder 35 bis 40 fr. monatlich kann man ein leidlich behagliches Zimmer beanspruchen.

Hôtel Malherbe, Maison de Famille, 11 rue de Vaugirard. Pension 105 fr. monatlich. Zimmer von 15 fr. (5 me) — 60 fr. monatlich. Altes Hôtel, gegr. 1865.

*Hostel for Women Students, 6 rue de la Sorbonne.

Pensionen, über deren Lage bezw. Beschaffenheit man sich nach den in Bädekers *Paris* enthaltenen Plänen und unseren Angaben unterrichten mag, sind:

*Deutsches Lehrerinnenheim, 8 rue de Villejust, S. 195 f.

*Marienheim der Liebfrauenmission, Maison N. D. de la Salette, 5 rue Fondary; Pension 2 fr. pro Tag, S. 197 f.

*Elisabethheim, 45 rue Vanneau, S. 000.

*Home allemand, rue de Brochant 21; Pensionspreis bei 1 Zimmer sep. 96 fr. monatlich.

Institut St.-Germain, 60 rue des Ecoles, nimmt einige Pensionäre auf, S. 000.

*Deutsche (katholische) Lehrerinnen nehmen auf: die Maisons des Sœurs de St. Vincent de Paul, rue Cardinal Lemoine 69 und rue Geoffroy St. Hilaire 32, die Sœurs de la Compassion, rue Saint Simon 12 und die Congrégation de Sainthe Marthe, rue Bara 8 (monntlich 100 fr. und darüber).

Empfohlen werden ferner:

Mlle André, 1 rue Danton, für Damen und Herren
*Mme Babut, rue Rollin 5
Mme Bach, 4 rue Lagarde — M. Bar, 99 boulevard St.-Michel
*Mme Barbin, 37 Boulevard St. Michel
Mme B. Barral, rue d'Assas 51, mit Conversation
Mme Barré, 70 rue d'Assas — Mme Belot, 4 rue Boccador
M. Bétrine, 219 boulevard Raspail
*Mme Bonnet, rue Vauquelin 28. P. von 150 fr. an (geteiltes Zimmer)
Mme Bouche, rue Nicols 42
*Mme Bouët, rue Barye 6 (Parc Monceau), P. 160—200 fr. monatlich
Mme Brenzinger, Boulevard Pereire 9, P. von 150 fr. an
†*Mme Bricond, rue de Cherche Midi 92
Mme Chauteau, rue des Ecoles
Mme Chaureau, 48 rue Monsieur le Prince
Cl. Clément, boulevard Raspail 140
Mme Commolet, rue de Passy 1, P. 180 fr. monatlich
Mme de Coppet, rue Pergolivi 51
Mme Courtois, 100 rue d'Assas
M. et Mme Débacque, rue des Feuillantines 5
M. le prof. Devèze, 48 rue des Ecoles
Mme Devouton, rue d'Ulm 8, P. 125— 150 fr. monatlich
*Mme Doisneau, cue de Saintonge 60. Cours
*Mme Duchatel, rue Louis Phillippe 21bis, Neuilly sur Seine, P. 120 fr. monatlich, Schule, guter Unterricht

M. Fichou, licencié ès lettres et en droit, officier d'académie, 29 rue de Alésia
†*M. Fleur, Boulevard de Port-Royal 86: Cour d'éducation protestante
Mme Galland, 4 rue Broca
Mme Gardès, rue de la Pompe 92
Mme Gaubert, rue de la Clef 52
Mme Geffroy, rue Grenelle 80
*Mme Généré, Professeur am Lycée Fénélon, boulevard St. Germain 36. P. 200 fr. monatlich
Mme Guillier, rue Vallette 21 für Damen und Herren. Z. m. P. (3 Mahlzeiten) von 5,50 fr. pro Tag
M. Guyot, 41 rue des Ecoles
*Mme Harang, pl. Saint Sulpice 8
*Mme Ibled et Corniquet, rue Jacques Dulud 11bis à Neuilly. P. 5—7 fr. täglich
Mme Jaubert, 7 rue Quesnay, à Sceaux
*Mme Lafontaine, rue des Bourdonnais. Cours, Conversation, mässige Preise
Lalot, pasteur, passage St. Paul 3
M. et Mme Le Bourville, boulevard de Montparnasse 148. Conversation
Mme Laïlle, 17 rue de Sommerard
Mlle Lefèvre, 86 rue du Lycée Sceaux
Mme Larmier, Chambres meublées, monatlich oder wöchentlich, 4 fr. mit erst. Déj. täglich. Arrangements pour professeurs; rue d'Hauteville 40
*Mme Masson, boulevard St. Michel 45. P. von 150 fr. ab
Mme Pasteau, 48 rue Monsieur le Prince
Mme Paulier, rue de la Seine 72
Mme Pecler, rue St. Sulpice 38
Mme Pernotte, rue Notre Dame des Champs 117
Mme Perraudeau, 29 rue Descartes
*Mme Quichon, Saint Mandé (Seine), Avenue V. Hugo 7, P. 150 fr. monatlich. Mit Schule verbunden.
Mme Quincampois, rue de Bagneux 6, täglich 7 fr. P.
Mme Royer-Viollet, 17 rue de Lancry
*Mme Sibut, rue de Cluny 11
Mme St.-Marc, 47 rue Claude-Bernart
Mme Tiffon, Bois Colombes (Seine), avenue des Belles-Vues 14. Conversation.
Mme Trannoy, 69 boulevard St. Michel
*Mme Valton, rue d'Assas 64
Père Voissant, rue des Saints Pères 76
Peillaube, s. Galli, rue de Vangirard 104. S. 162 Anm.

Stellenvermittler für Lehrer: M. Guérineau, 55 rue St. Jacques
M. Birobleau, 15 boulevard St.-Michel

Rennes:

M. Feuillerat, Prof. de litt. angl. à l'Univ., rue des Fougères 31, erteilt fremden Studenten Auskunft.

M. Gobin, Prof. am Lycée de Rennes, S. 190; Leiter der Ferienkurse.

*Damenpensionen: Mme Wagner, Ker Arden, rue Marceau

Mme Ory, rue de Bel-Air 15, Schule mit P.

Versailles:

Mme la Directrice de la Maison Jacqueline Pascal, 7 rue du Sud, Auskunftstelle für die Pensionate des Mädchenlyceums, unter dem Protektorat der Universität Paris. S. 200.

Schweiz:

Man sehe das *Annuaire* von Stroehlin, *L'Education en Suisse,* p. p. Paul Ch. Stroehlin, Genève, 6 rue du Pui Saint-Pierre, letzte Ausg. 1906/07 ein; man findet dort jede erdenkliche Auskunft für alle Orte der Schweiz, Studiengelegenheiten, Pensionen, Sports etc.:

Freiburg:

*Académie Ste-Croix. Etudes universitaires de dames. Auskunft: Direction de l'Académie

Pensions-Familles: Mme Bugnon, rue de la Préfecture 211 — Mme Burgy, boulevard de Pérolles 13 — Mme Moura, rue de Romont 20 — Mlle Pollien, rue de la Préfecture 206.

*Mme Clément, avenue de la gare 35. S. 193

Genf:

Eine *Liste des Pensions de Genève publiée par* Paul Trachsel, Éditeur, 3 place des Eaux-Vives, erscheint alljährlich (7. Ed. 1906, Genève), ein handliches, illustriertes Heftchen, das auch aus der näheren Umgebung von Genf Pensionen nachweist. Andere Pensionatsadressen erfährt man durch die Sekretariate der betr. Universitäten; auch der Bottin giebt Namen, aber ohne Adressen, weitere findet man auch in Bädekers *Schweiz* u. a. Reisehandbüchern. Ein Bureau officiel de renseignements, Place des Berques 3. S. 153. Nach eigenen Referenzen sind zu empfehlen:

Villa Albion, Chemin des Chênes 25. English first class Boarding-House

Mme et Mlle Bourdillon, place Toepffer 5 (bei der russischen Kirche, 8 Minuten von der Universität und der Ecole de chimie) Vie de famille 16. Conversation fr.

Mme Buscarlet, bd des philosophes; 130 fr.

M. et Mme H. Delisle, boulevard du Plainpalais

Mme Dupont, bd du Pont d'Arve 13, m. P. 150 fr.

M. Louis Frey, boulevard des Philosophes 16. Sehr grosse Pension

Mme L^{s} Guigon, rue de l'Université 7. Pension-Famille. Mässige Preise, etwa 4—4,50 fr. täglich. Sehr empfohlen

Mme Mathey, Florissant 3. Pension-Famille: *Bienvenue* Pro Tag 6 fr. Conversations fr.

Mme Rauss, Nouguier succ^{r}, Rond-Point de Plainpalais 2. Grosse Fremdenpension

M. Rosset, Quai des Eaux-Vives. Pension für Schüler und junge Leute

Pension Sergy, Chemin Krieg 5 (Anc. Pens. Dupuis). Berühmte Küche, grosser Garten, mässige Preise: 3,50—4 fr. täglich

Mme Sordet, chemin des petits-philosophes 36 et route de Carouge 61, m. P. 100—120 fr. monatlich

M. Suès-Ducommun, r. d'Italie 1, m. P. 175 fr.

Empfohlen werden ausserdem:

Mme Alary, 23bis Montbrillard-Villa

Mr Allard, 16 rue du Mont-Blanc, 100 fr.

M. A. Berney, major, b^{d} James Fazy, 2bis, 120—130 fr.

Mme Bigler, 6 rue Ségur 135—150 fr.

Mme Boillat, 2 quai Pierre Fatio 100—110 fr.

*Mme Boiron, avenue Beau Séjour, Champel Villa Iris 130—150 fr.

*Mme Boker, route de Chêne, avenue des Arpillières, Villa les Violettes 135—150 fr.

*Mme Borras, 30 rue de Candole 110—120 fr.

*Mme Bruel, 9 rue de St.-Jean 120 fr.

Mme Buscarlet, b^{d} des philosophes, 130 fr., empf. durch Dir. Lenk

*Mme Dubois, 3 place du Cirque; 110 fr.

M. Delisle, rue du Conseil général 5, m. P. u. Z. 150—180 fr., P. o. Z. 110 fr.

Mme Dupont, 5 rue de l'Université 125 fr.

Mme Duret, 7 rue des Falaises, jardin. 150 fr.

Les Eglantines (jardin) 100—130 fr.

Mme Favre-Saltzmann, 8 rue de Carouge, 125—150 fr.

Mme Favre, 44 rue Caroline, Carouge, 100 fr.

*Mme Galland, 12 rue Benette, 110 fr.

M. Hilaire Gay, Prof., boulevard des Philosophes, 125 fr.

*Mme Georges, 12 rue du Conseil général, 95 fr.

M. Golaz-Kaiser, grande rue 15, 110—120 fr., bei kürzerem Aufenthalt tägl. 4—4,25 fr., empf. durch Prof. Bouvier

Mme Gonnet, 26 rue de Candolle 150 fr.

Mlles Guillaume, rue de Candolle 12, 100 fr.

*Mme Haas, 48 rue du Stand 105—110 fr.

*Mme Haguenin, 9 rue d'Italie, 125 fr.

Mme Jacot-Dubois, 11 Avenue de Lancy, 150 fr.

Mme Juge, chemin du Mail 24, Villa Bordigoni, 180—220 fr.

*Mme Jaquemot, rue d'Italie, 150 fr.

Mme Köhler, 8 rue de l'Ecole de médecine, 100 fr.

Mme Köhli, 5 boulevard des Philosophes, 130—150 fr.
Mme Lander, 14 chemin Gourgas, 125—130 fr.
*Mme Magnat, 113 rue de Candolle, 110—115 fr.
Mme Margot, 10bis square de Champel, 90—100 fr.
Mme Martins, chemin Dumas, 200 fr.
Mme Mian, Boulevard du Pont d'Arve, m. P. 110 fr.
Mme Monteggia, 9 rue de la Violette, 100—110 fr.
*Mme Moretti, 8 rue de l'Observatoire, 150 fr.
*Mme Müller, 43 rue de la Servette, 95—110 fr.
*Mme Nietz, Grand Lancy, 120 fr.
Mme Philippon, 11 boulevard du Pont d'Arve 150 fr.
Mme Roesgen, 12 chemin des Grands Philosophes, 125—135 fr.
M. Suès-Ducommun, rue d'Italie 1, m. P. 175 fr.
Mme Thibaud, 20 rue du Consul général, 125 fr.
Mme Verdun, 11 rue de Candolle, 150 fr.
Mme Viollier, route de Florissant, 200 fr.
Mme Vivien, rue de Candolle 19, m. P. 100 fr.

Besondere Beachtung verdienen die geselligen Vereinigungen der Association des dames françaises, rue du Rhône 54 — des Cercle français, rue du Rhône 54 und der Société des étudiants français de Genève.

Bouvier, Professeur à l'Univ. S. 153.

Lausanne:

F. Bonnard, Professeur à l'Univ., avenue Davel 7. S. 153.
Bureau de renseignements, Place de François 17

Pensionen: Eine grosse Liste findet man in dem Bulletin d'Addresses der *Revue suisse* oder *Bibliothèqne universelle*, vor allem im Stroehlin; ausserdem giebt die *Société pour la Développement de Lausanne*, *Bureau officiel de renseignements, Grand-Pont, Ancienne Poste* laufend zwei Listen heraus: *Pensions-Famille de Lausanne et Environs*, auch besondere *Pensions d'été* mit Preisangaben und *Pensionats de Demoiselles et de jeunes gens* (Jahrespreis von 1200—3000 fr.). Aus dem letzten Bulletin des erstgenannten seien hier einige (ohne Gewähr) angeführt:

Amiguet-Pousaz, St. Pierre 9, au 2me, 100—150 fr. p. mois
Auberson, Solitude 11, von 80—100 fr. p. m.
Basset, Villa Riachuelle, avenue de Beaulien, 110—150 fr.
*Bauty, chapelain du Pénitencier, 125—150 fr.
Bellenot, avenue Agassiz 5, von 5—6 fr. täglich
Berguer, Villa Albion, Montbenon, 4,50—6 fr.
*Berthold, avenue Ruchonnet, 100—150 fr.
Bertrand, la Printanière, Ouchy, 4,50—5 fr.
Bouzon, route de la Solitude 11, 90 und 100 fr. p. m.
Brocher, Villa Messidor, avenue des Alpes, 5 fr.
*Chapuis, Villa Mérymont, avenue de l'Eglise anglaise, 100 fr.

Cornioley, chemin Vinet 27, 130—150 fr.
Denier, avenue Dapples 4, 5—7 fr. täglich
Ecole Ménagère, Clos Mirabelle, Chailly, 4,50—5 fr.
Mme Gavillet, Les Tourelles, Mousquines, 4,50—5 fr.
Mr zur Gosen, Clos de l'Est, avenue du Léman 150 fr.
Huguenet, Villa Orient, route d'Ouchy, 5 und 7 fr.
Mme Krieg-Pascal, Valentin 14, 100—175 fr.
*Payot, Prof., Clos de l'Est, avenue de Léman, 100—120 fr.
Rosset, Belles-Roches 6, 5—7 fr.
Mr Widmer, Château Montagny, Lutry 125—150 fr.

Besonders empfohlen werden:

André Charles, avenue Davel, 3, p. jeunes gens, 500 fr. par trimestre
Baudat, avenue de Rumine, Castel d'Aï, à 5 fr.
Bauty und Bergner (s. o.)
Hercod, La Glycine, les Epinettes, pour jeunes gens, 100 et 130 fr.
Marmillod, Villa Montalègre, avenue Secretan, à 5 et 6 fr.
*Méan, ancien pasteur, chemin Vinet, à 150 fr.
*Mégroz, les Marguerites, à Lutry, 100 fr. p. mois
Paschoud, Beau Réveil, avenue de la Sallaz, à 5 et 6 fr.
*Payot (s. o.)
Pension Campart, route d'Ouchy, depuis 7 fr.
Pension Grancy-Villa, Boulevard Grancy, depuis 5 fr.
Pension d'été: Hôtel-pension Beau-Séjour, à Château d'Oex, depuis 5 fr.
Schinz, prof., Château de Rosemont, 150 fr.
Thélin, Pasteur, avenue Davel, 150—180 fr. (p. jeunes gens)

Neuchâtel:

M. Dessoulavye, Directeur du Séminaire de français. Professeur à l'Académie. S. 153
Bureau de renseignements. Place Numa Droz

Pensionen:

s. Stroehlin; ausserdem den *Indicateur de Neuchâtel.* Dr. Schenk, Bern, empfiehlt:
M. O. Billeter, Prof., Pont Roulant
*M. de Corswant-Dubois, Trois Portes 10
M. A. Grétillat-Schmitter, route de la Côte 32
Mme Marchand, Villa Belle-Roche, Pourtalès
Mme F. Lavanchy, Prof., Préfleury, bes. für junge Leute und Schüler der *Ecole de commerce,* 1400 fr. P. für das Schuljahr (10 Mon.)
Mme Perneux, Beaux-Arts 11
Mme et Mlle Landry, Pasteur in Morat (bes. empfohlen).

Empfohlen durch Prof. Lavanchy, Neuchâtel, bez. Dr. Schrag, Basel werden:

Mlles Borel, rue du Château (Damen und Herren, monatl. Pension 80—100 fr.)

Für junge Leute:

M. Berney, secrétaire, rue des Beaux-Arts
Mme Doeff, rue des Beaux-Arts
Mr Arthur Fallet, prof., rue de Pommier
Mr Hofmann, instituteur, rue Louis Favre
Mr Hosteller, instituteur, rue de l'Hôpital
Mr Hurin, prof., rue des Beaux-Arts
Mr Robert-Tissot, prof., route de la Côte

Für junge Mädchen (1000—1200 fr. jährlich):

*Mme Gretillat, route de la Côte 10
*Mlles Meyer, Pont Roulant, près de Neuchâtel
*Mme John Clerc, Mont Blanc (Bâtiment du)
*Mme Pernoud-Junod, Faubourg du Crêt
*Mlle Ulrich, maîtresse de pians, Vieux Châtel für 1800 fr.
*Mlles Benoit, rue des Beaux-Arts
*Mlles Guillaume, Rose Villa, avenue du Mail

Für Frauen (durchschnittlich 100 fr. monatlich)

*M. et Mme Corswandt-Dubois, Trois Portes 10 (s. o.)
*Mme Delachaux, avenue de la Gare 4
*Mme E. Faley, rue du Bassin 3, 80 fr.
*Mlle Junod, Cudrefin (am See) 80 fr.
*M. et Mme Junod-Kiehl, Industrie 7
*Mlle Monnier, Wuarin près de Neuchâtel.

Marburg, R. Friedrich's Univ.-Buchdruckerei (Inhaber: Karl Gleiser).

